

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit



Patenschaften in
Schleswig-Holstein:
Plön, Preetz, Lütjenburg,
Schönberg, Heikendorf, Flintbek

43

44. Jahrgang

Pfingsten 2009

Nr. 84

*Frohe
Pfingsten!*

Die **Szesuppe** bei **Ackmenischken**,
Ortsteil von **Juckstein**.

Foto: Archiv KG



10 – tägige Ostpreußen – Reise nach Tilsit – Ragnit und Nidden

Reiseleitung Klaus-Dieter Metschulat

6.7.-15.7.2009



Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

1. **Tag:** Fahrt ab Rheydt, Bochum, Hannover und Berlin nach Schneidemühl zur Zwischenübernachtung.
2. **Tag:** Fotostopp an der eindrucksvollen Marienburg und Weiterfahrt nach Tilsit und Ragnit.
3. **Tag:** Gelegenheit zum Besuch der Heimatdörfer oder Ausflug nach Breitenstein, zum Gestüt Georgenburg, nach Insternburg und Gumbinnen.
4. **Tag:** Möglichkeit zum Besuch der Heimatdörfer oder Tagesausflug nach Königsberg.
5. **Tag:** Fahrt nach Memel mit Stadtbesichtigung und Weiterreise nach Nidden auf der Kurischen Nehrung.
6. **Tag:** Führung durch Nidden und Schwarzort.
7. **Tag:** Zeit zur freien Verfügung in Nidden.
8. **Tag:** Über Rossitten, Rauschen und Frauenburg gelangen Sie nach Danzig.
9. **Tag:** Altstadttrundgang in Danzig und Weiterfahrt nach Stettin zur Zwischenübernachtung.

10. **Tag:** Rückfahrt mit den gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klima, Küche & Schlafsesseln
- Erfahrene Reiseleitung ab Schneidemühl bis Stettin
- 1 Übern. in Schneidemühl
- 3 Übern. in Tilsit od. Ragnit (wahlw.)
- 3 Übern. in Nidden
- 1 Übern. in Danzig
- 1 Übern. in Stettin
- Halbpension
- **Alle Ausflüge, Führungen, Eintrittsgelder & Gebühren**
- Russisches Visum für zweifache Ein-/Ausreise und Bearbeitung durch unsere Visa-Abteilung
- Insolvenzschutz

Preise:

€ 909,- p. P. im Doppelzimmer
€ 149,- Einzelzimmerzuschlag

Eine ausführliche Reisebeschreibung und weitere Infos erhalten Sie kostenlos bei:

Ost-Reise-Service
Herr Höffner
(Tel. siehe oben)

&

Klaus-Dieter Metschulat
Hildstr. 26
41239 Mönchengladbach
Tel. 02166-340029
Fax: 02166-391766

PARTNER – REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reisen in die Heimat 2009

– Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit –

9-tägige Busreise

Ostpreußen/Tilsit-Ragnit und Nidden

18.06. – 26.06.2009

Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab/bis Hannover, Zwischenübernachtung in Thorn
- Stadtführung durch die schön restaurierte Altstadt von Thorn
- 3 Übernachtungen in Ragnit
- Geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit und Stadtführung in Tilsit
- 3 Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in Tilsit
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern
- 2 Übernachtungen in Nidden
- Schiffsfahrt durch das Memeldelta mit rustikalem Picknick
- Besuch von Heydekrug und Memel
- Erleben Sie die stimmungsvolle Johannisnacht mit Musik und Tanz unter freiem Himmel in Nidden!
- Besuch von Frauenburg mit Führung durch den imposanten Dom
- Schiffsfahrt über das Frische Haff von Frauenburg zur Frischen Nehrung
- 1 Übernachtung in Elbing
- Führung durch die Danziger Altstadt
- Geführte Rundfahrt durch Kaschubien mit Besuch von Karthaus
- Letzte Übernachtung in einem Pommerschen Schloßhotel in der Nähe von Köslin

Preis: 825 €

EZZ: 145 €

Visagebühr: 75 €

Visum zur zweimaligen Einreise nach Rußland

Achtung: Für alle Reisteteilnehmer, die nicht nach Nidden fahren möchten, besteht die Möglichkeit, 5 Übernachtungen in Ragnit zu bleiben!

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41 · 31275 Lehrte
Tel. 05132 - 58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Eva Lüders
Kührener Str. 1B · 24211 Preetz
043 42 - 53 35

Seniorenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesansflug bis zur heimatischen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Die Termine für 2009

Pfingstfreizeit Do., 28. Mai bis Di., 2. Juni. Mai 2009, 5 Tage

Sommerfreizeit Mo., 6. Juli bis Mo., 20. Juli 2009, 14 Tage

Herbstliche Ostpreußentage Mo., 28. Sep. bis Do., 8. Okt. 2009, 10 Tage

Adventsfreizeit Mo., 30. November bis Mo., 7. Dezember 2009, 7 Tage

Weihnachtsfreizeit Sa., 19. Dezember 2009 bis Di., 2. Januar 2010, 14 Tage

Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt.

Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte

Parkstraße 14 · 31812 Bad Pyrmont

Telefon: 05281 - 9361-0 · Fax: 05281 - 9361-11

Internet: www.ostheim-pyrmont.de · E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Freie Termine für Gruppen ab 6 Personen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspiel-, Familientreffen usw.), Seminare und Tagungen auf Anfrage und im Internet unter www.ostheim-pyrmont.de

Bücher sind wie Briefe an Freunde!

Jean Paul

AUS DEM INHALT

	Seite
Das christliche Wort	4
Grußwort des Kreisvertreters	6
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	7
Aus den Kirchspielen	11
Schul- und Ortstreffen	30
Regionaltreffen in Magdeburg	33
Deutsche Nationalhymne	
– Das Gedicht und seine Deutung –	37
Geschichte	41
Die Türkensteuer im Herzogtum Preußen	50
Heimaterinnerungen	57
Aus einer schlimmen Zeit	69
Kirchliche Nachrichten	79
Patenschaft Lützenburg-Breitenstein	93
Heimatkunde	112
Familien-Nachrichten	116
Suchdienst	124
Heimatpolitische Informationen	130
Aus der Heimat heute	133
Leserbriefe	141
Veranstaltungskalender	144
Erinnerungsfotos	149
Pressespiegel	162
Ein Wort des Schriftleiters	170
Informationen	171
Bücherangebote	174

Impressum

Land an der Memel

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Herausgeber: Kreiskommunikationsgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal

Schriftleitung: Manfred Malien, Telefon und Fax (0 43 42) 8 75 84 (V.i.S.d.P.) – M.M.

Familienanzeigen: Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon (0 44 51) 31 45

Druck: Howaldtsche Buchdruckerei, Kiel

Auflage: zur Zeit 4.200 Exemplare

Redaktions-
schluß:

10.09.2009

**Einsendungen bitte an den Schriftleiter Manfred Malien,
Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz**

DAS CHRISTLICHE WORT

Andacht für Pfingsten 2009

„Gott gibt Zukunft und Hoffnung“

Das sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte. *So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und eßt ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, daß ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.*

Denn so spricht der Herr: Wenn für Babel 70 Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, daß ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jeremia 29, 1.4-7.10f)

Gott meint es gut mit uns. Das haben zu allen Zeiten und in den unterschiedlichsten Situationen Menschen erfahren, die nicht aus noch ein wußten. So erging es z. B. vor mehr als 2600 Jahren einigen Tausend Judäern, die der babylonische König Nebukadnezar im Jahr 597 v. Chr. ins Exil nach Babylon verschleppt hatte. Für das Volk Israel bedeutete das Leben in Feindesland mehr als ein Leben im unbekannten Ausland. Es glaubte an das Land Israel als Heiliges Land und an Jerusalem als Wohnsitz Gottes. Das Leben in Babel war für die Judäer ein Leben in Gottesferne.

Da schreibt ihnen der Prophet Jeremia aus Jerusalem einen Brief. Er fordert die Weggeführten im Namen Gottes auf, ihr Schicksal zu bejahen, sich in der Fremde einzurichten, Familien zu gründen und Häuser zu bauen. Sie sollen das Beste suchen für die Stadt Babylon, ja, sie sollen sogar für ihre Feinde, die sie so sehr fürchten, beten. Aus dem Verlauf der weiteren Geschichte wissen wir, daß sich die Judäer eingelassen haben auf das Leben in der Fremde. Dabei weitete sich der Glaube Israels und Babylon wurde für Jahrhunderte zu einem Zentrum des Judentums in der Diaspora.

So wendete sich das Schicksal für die Judäer nicht auf wunderbare Weise, sondern indem Gott ihnen ihren gegenwärtigen Lebensort als den Platz zuwies, an dem sie nun auch nach seinem Willen leben sollten. Manchmal wird alles anders dadurch, daß nicht die Zustände sich wandeln, sondern unsere Einstellung zu ihnen. Durch unsere neue Einstellung zur Situation gewinnen wir dann auch die Kraft, diese zu verändern.

Zur Zeit leben wir in einer schwierigen Situation. Wird die Finanz- und Wirtschaftskrise überwunden werden können? Mancher resigniert. Und in der Tat: Wir

haben nicht die Verheißung, von Erfolg zu Erfolg voranzuschreiten, sondern nur die Zusage, daß Gott auf seine Weise uns und seiner Kirche Zukunft und Hoffnung gibt. In Jesus Christus haben wir diese Art seines Handelns noch besser kennengelernt. Gott verändert nicht sofort diese Welt, sondern er verändert zuerst die Einstellung zur Welt, indem er sie ins Licht des anbrechenden Gottesreiches stellt. Dadurch kann man diese Welt mit ihrem Leid aushalten und wird gleichzeitig befähigt, auf ihre Veränderung zu hoffen und darauf hinzuarbeiten.

Hier im Osten Deutschlands brauchen wir Mut zur Zukunft im besonderen Maße. Seit Jahren ist z. B. unsere Region in Vorpommern geprägt von ca. 20 % Arbeitslosigkeit, der Abwanderung der jungen Menschen, besonders der Frauen, und der Ausblutung der Gemeinden. Auf diesem Nährboden entwickeln sich extreme Einstellungen. Da tut es uns gut, auf Gottes Verheißung zu hören. Er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides. In Gottes Licht werden wir fähig, durch das ganz natürliche Tun einen Beitrag zum Aufbau des Landes zu leisten: Häuser zu bauen, Gärten zu pflanzen, Familien zu gründen. Durch das schlichte, normale Leben und das Gebet sucht Gottes Gemeinde das Beste auch für die Städte und Dörfer hier im Osten. So werden Gottes Gedanken des Friedens und nicht die zerstörerischen Gedanken der Rechtsextremen zum Zuge kommen. Gott braucht Menschen, die sich von seiner Wirklichkeit bestimmen lassen, damit er die Wirklichkeit dieser Welt verwandeln kann.

Bischof Dr. Abromeit

Pommersche Evangelische Kirche

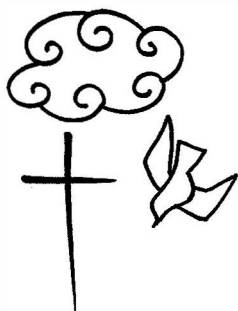
Pfingst-Segen

Wie eine Taube
Sendet die Weisheit
Ihren Segen
Auf ihre Töchter
und Söhne.

Das Feuer entflammt
und der Geist blitzt auf.

Der Sturmvogel jagt
Das alte Laub
Durch die bröckelnden
Gemäuer.

Pfingsten heißt:
Segen für neue Wege zu Gott.



(Hanna Strack)

GRUSSWORTE DES KREISVERTRETERS

Liebe Tilsit-Ragniter!

Das Jahr 2009 beginnt mit einer traurigen und unfassbaren Veröffentlichung in der Presse über den Fund von 1800 bis 2000 Skeletten von Männern, Frauen und Kindern in Marienburg. Es soll sich um Deutsche handeln und zwar um einen Teil der am Ende des Krieges vermissten deutschen Bevölkerung von Marienburg. Die polnische Staatsanwaltschaft bittet um Informationen aus Deutschland, die vielleicht zur Aufklärung beitragen können.

Große Unruhe herrscht zur Zeit in Ragnit, es besteht die Absicht, in der Nähe von Ragnit ein Kernkraftwerk zu errichten. Die Bevölkerung ist davon nicht begeistert, denn der Schock über die Katastrophe von Tschernobyl sitzt in der Bevölkerung noch immer tief. Die Erbauer des Kraftwerkes werben mit zukünftigen Arbeitsplätzen in der schwachen Region und mit Energiesicherheit.

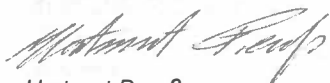
Am 20.01.2009 fand in Würselen ein Nachbarschaftsgespräch statt, eingeladen hatte die Kreisgemeinschaft Elchniederung. Anwesend waren für die Stadt Tilsit der neue Stadtvertreter Ulrich Depkat, für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Klaus-Dieter Metschulat und Hartmut Preuß, für die Elchniederung Manfred Romeike und Manfred Grusdt. Ein Thema war auch die Kooperation der drei Kreisgemeinschaften, eine gemeinsame Satzung wird bereits erarbeitet, aber ein Zusammengehen ist noch nicht erforderlich, alle drei Gemeinschaften haben noch genügend Mitglieder. Eventuell könnte ein gemeinsamer Heimatbrief mit der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herausgegeben werden, diese beiden Heimatbriefe sind zu 80% identisch.

Am 18.10.2008 fand auf Einladung des Deutsch-Russischen Forums in Königsberg ein Treffen der Kreisvertreter statt. Von russischer Seite waren sehr viele Ortsvertreter anwesend, auch die russische Presse und das Fernsehen berichteten von dem Treffen. Neun Kreisgemeinschaften waren anwesend. An dem nächsten Treffen 2010 wird auch unsere Kreisgemeinschaft teilnehmen.

Kurz vor dem Jahreswechsel hat die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg eine Stadtvilla in gutem Zustand mit Wohn-/Nutzfläche von 400 qm, Baujahr um 1900, gekauft. Das gesamte Haus wird mit Fernwärme versorgt und erhält so gleichmäßige Wärme, die Holzsprossenfenster wurden 2004 vollständig überarbeitet. Eine komplette Renovierung des Objektes erfolgte im Jahr 2005. Das Gebäude befindet sich in Hamburg-Hohenfelde in der Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, ein öffentlicher Parkstreifen bietet die Möglichkeit, Autos abzustellen, auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist das Objekt gut zu erreichen. Der Umzug aus der Oberstraße 14 B in die Buchtstraße 4 ist Mitte März 2009 erfolgt.

Ich wünsche den jungen, alten, kranken und schwachen Landsleuten einen schönen Sommer, bei den Fahrten in die Heimat viel Erfolg und gesunde Wiederkehr.

Ihr Kreisvertreter



Hartmut Preuß



AUS DER ARBEIT DER KREISGEMEINSCHAFT

Liebe Landsleute!

Es ist Winter, die Sonne scheint, ja ich kann noch gar nicht an Pfingsten denken. Aber es ist Redaktionsschluß und unser Redakteur, der Setzer und die Druckerei brauchen viel Zeit, um „Land an der Memel“ fertigzustellen. Was wird uns das Jahr 2009 bringen? Das ist die große Frage. Nun, es kommt so oder so.

Volkstrauertag

Am Sonntag, dem 18. November 2008, fuhren der Kirchspielvertreter Okunek und Frau, mein Mann und ich nach Flintbek, um den dortigen Volkstrauertag mitzugestalten. Zuerst trafen wir uns zum gemeinsamen Gottesdienst, und anschließend begaben wir uns mit dem Bürgermeister, dem Bürgervorsteher, der Feuerwehr, man kann sagen, der ganzen Gemeinde, zum Mahnmal „Mutter Osten“. Zuerst sprach der Bürgermeister und dann Herr Okunek für das Kirchspiel Altenkirch. Die Kränze wurden gemeinsam plaziert, und dann begaben wir uns ins Rathaus zur Feierstunde. Der Bürgervorsteher, die Konfirmanden und ich haben vor Ort, jeder aus seiner Sicht, eine Rede gehalten und der Toten gedacht. Ganz besonders interessant waren die Vorträge der Konfirmanden. Der Pastor hatte die Beiträge mit ihnen erarbeitet. Darüber habe ich mich sehr gefreut, daß auch die Jugend, die Gott sei Dank den Krieg nicht erleben mußte, einen so tollen Beitrag geleistet hat.

Der Tisch war, wie immer, liebevoll gedeckt und ich bedankte mich, daß die Gemeinde Flintbek uns mit einbezog. Wir haben beschlossen, jedes Jahr den Volkstrauertag wieder gemeinsam zu gestalten. In diesem Jahr an anderer Stelle in Flintbek, denn es gibt in der Gemeinde drei Gedenkstätten.



Heimatstabe

Die Heimatstube wurde gut besucht und es gibt immer wieder Anfragen. Man ist erfreut, wenn man helfen kann. Dank Walter Klink, dem Archivar, findet man alles, was in unserem Findbuch verzeichnet ist. Ahnenforschung ist zur Zeit sehr gefragt.

Herr Zimmermann aus Königsbrunn hat zur Dokumentation unserer Homepage „Tilsit-Ragnit“ für die Ordner 1-6 Ergänzungen geschickt. Fein säuberlich aufgelistet, daß ich nicht lange suchen muß, was in welchen Ordner gehört. Danke, Herr Zimmermann!

Reisen

Zwei Reisen nach Ostpreußen werden angeboten. Die Reise vom 18.06.-26.06. begleite ich und die zweite Reise vom 06.07.-15.07.2009 leitet Herr Metschulat. Wir wünschen uns volle Busse, gutes Wetter und viel Freude!

Auch jüngere Nichtostpreußen interessieren sich für unsere Heimat. Im Internet liest man von uns, ruft an und stellt Fragen. Es werden oft lange schöne Gespräche und „Land an der Memel“ wird bestellt; denn man sagte mir, das wäre für sie sehr interessant.

Ich wünsche allen ein frohes und gesundes Pfingstfest, einen schönen Sommer und viel Freude bei unseren gemeinsamen Treffen!

Ihre Geschäftsführerin
Eva Lüders

Überweisungen aus dem Ausland per Onlinebanking:

Hierfür sind folgende Angaben erforderlich:

aus den EU-Staaten	BIC-Code: H S H N D E H I S H O IBAN: D E 61230510300000 279323
aus der Schweiz	Sparkasse Südholstein, Konto 279 323, BLZ 230 510 30 VIA Correspondenzbank HSH Nordbank AG Swift-Code: H S H N D E H H
aus den USA	Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 Clearing with JP Morgan – CHASE – Manhattan New York or Citybank New York

Schatzmeister Klaus-Dieter Metschulat

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular!

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 515 30) Konto 279 323

Internet-Bildarchiv

(von Walter Klink)

Inzwischen wurden weitere Bilder eingestellt. So sind jetzt ca. 450 Aufnahmen aus unserem Heimatkreis im Internet sichtbar. Weitere werden folgen. Das System wurde auch weiterentwickelt. Hier ein paar Glanzpunkte des neuen Werkzeuges:

- man kann wie bisher nach Bildern über Auswahlkriterien suchen oder neu durch Navigieren in Karten (analog zu Google Maps)
- bequemere und schnellere Auswahl von Gebieten, Orten und Straßen
- zu jedem ausgewähltem Ort/Gebiet wird automatisch der zugehörige Ortsplan/Gebietsplan im Kartenfenster angezeigt
- die Orts- und Gebietspläne sind jetzt wie alle anderen Karten zoombar; Kartenausschnitte können beliebig verschoben und erweitert werden
- die Eingabe von Koordinaten (z. B. aus Navigationsgeräten) ermöglicht das Setzen einer Koordinatenpunkt-Markierung auf der Karte. Diese Markierung kann verschoben werden und so können die Koordinaten von Kartenobjekten bestimmt werden.
- man kann nach konkreten Objekten/Bildthemen suchen
- man hat die Möglichkeit, sich neu eingestellte Bilder für bestimmte Gebiete, Orte, Objektarten oder andere Auswahlkriterien anzusehen
- in der Kopfzeile bekommt man die Koordinate unter dem Mauszeiger angezeigt und die Nr. des Meßtischblattes, in dem man sich gerade befindet. In der Kartendarstellung kann man sich die Meßtischblattgrenzen anzeigen lassen.

Wegweiser ins Internet-Bildarchiv

Adresse: www.bildarchiv-ostpreussen.de
es erscheint:

Startseite	Detailsuche	Erweiterte Detailsuche	Hilfe	Kontakt / Impressum
------------	-------------	------------------------	-------	---------------------



Jetzt

Zur Bildsuche

anklicken.

es erscheint

- in Bildmitte: **Ostpreußenübersichtskarte mit allen Kreisen**
- links: **Eine Aufstellung der Auswahlmöglichkeiten**; daneben: ein „Navigator“.

Nun viel Freude beim „Surfen“.

Weitere Fragen für den Bereich TILSIT-RAGNIT kann der zuständige Administrator beantworten. Zur Zeit: Walter_Klink@t-online.de

Kreistagsmitglieder der Kreiskommunität Tilsit-Ragnit e.V.

Gemäß Wahl durch Mitgliederversammlung am 17.03.2007 – Lfd. Nr. 1 - 7 Kreisausschuß.

1	Hartmut Preuß	Hordenbachstraße 9 e-mail: ha.preuss@gmx.de	42369 Wuppertal ha.preuss@gmx.de	Tel. 0202 - 460 0234 Fax 0202 - 496 6981	Vorsitzender Kreissvertreter, Leiter K-Tag
2	Eva Lüders	Kührener Straße 1b e-mail: eva.lueders@arcor.de	24211 Preetz eva.lueders@arcor.de	Tel. 043 42 - 5335 Fax dito	Geschäftsführung Heimatstube *)
3	Klaus-D. Metschulat	Hildstraße 26	41239 Mönchengladbach	Tel. 02166 - 34 00 29 Fax 02166 - 39 17 66	Schatzmeister
4	Hans Dzieran	Rosenhof 17	09111 Chemnitz	Tel. 0371 - 64 24 48 Fax dito	Stv. Leiter K-Tag, Öffentlichkeitsarbeit
5	Hans-U. Gottschalk	Schopenhauerstr. 17 e-mail: guh.gottschalk@web.de	31303 Burgdorf guh.gottschalk@web.de	Tel. 05136 - 30 59	Protokollführer Kreistag Stv. Revisor
6	Walter Klink	Banter Weg 8 e-mail: Walter.Klink@t-online.de	26316 Varel Walter.Klink@t-online.de	Tel. 04451 - 31 45 Fax 04451 - 961587	Ksp. Schillen Chronik/Archiv
7	Dieter Neukamm	Am Rosenbaum 48 e-mail: Neukamm-Herchen@t-online.de	51570 Windeck Herchen@t-online.de	Tel. 02243-2999 Fax 02243-8441 99	Ksp. Hohensalzburg Revisor
8	Reinhard August	Rosengassenweg 1 e-mail: reinhard_august@yahoo.de	83026 Rosenheim-Pang reinhard_august@yahoo.de	Tel. 08031-94330 Fax dito	Bearb. Rückläufer Hum. Hilfe
9	Emil Drockner	Walterhöferstraße 35	14165 Berlin	Tel. 030 - 8 15 45 64	Ksp. Argenbrück
10	Ernst-G. Fischer	Kirchenstraße 66	25365 Sparrishoop Handy: 0173 89144 98	Tel. 04121-81553 0173 89144 98	Ksp. Ragnit-Land u. Tilsit-Land
11	Gerda Friz	Tannenber 28	18246 Steinhagen	Tel. 038461-2695 Fax 038461-9168 76	Ksp. Großlenkenau
12	Walter Grubert	Husarenstraße 34	30163 Hannover	Tel. 05 11 - 66 17 90 Fax 07635 - 826313	Ksp. Königskirch
13	Manfred Malien	Rastorfer Straße 7a	24211 Preetz	Tel. 04342 - 8 75 84 Fax dito	Schriftleiter LadM Heimatstube
14	Olav Nebermann	Blumenring 24 e-mail: Olav.Nebermann@t-online.de	24848 Kropp Olav.Nebermann@t-online.de	nur E-Mail	Datenverwalter, EDV
15	Manfred Okunek	Truberg 16	24211 Preetz	Tel. 04342 - 2185	Ksp. Ragnit-Stadt
16	Betty Römer-Götzelmann	Beckerhaan 24	59581 Warstein	Tel. 02902-75880 Fax dito	Ksp. Rautenberg Revisor
17	Herbert Wiegatz	Altenburger Straße 37	36304 Alsfeld	Tel. 06631 - 52 55	Ksp. NeuhoF-Ragnit
18	Katharina Willemer	Hastedtstraße 2	21614 Buxtehude	Tel. 04161 - 5 49 66 Fax dito	Ksp. Breitenstein
19	Edeltraut Zenke	Breitheck 1	65599 Frickhofen	Tel. 06436 - 1363	Ksp. Sandkirchen

Gemäß Beschuß durch Kreisausschuß vom 29.09.2008 wurden kommissarisch beauftragt:

1	Erich Dowidat	Heimstraße 14	86825 Bad Wörrishofen	Tel. 08247 - 334 367 Fax 0 8247 - 33 46 56	Ksp. Trappen
2	Gunhild Krink	Voedestraße 32 a	58455 Witten	Tel. 02302 - 279 0442	Ksp. Altenkirch

Ehrenmitglieder

1	Albrecht Dyck	Teichstraße 17 e-mail: albrecht.dyck@t-online.de	29683 Bad Fallingbostel albrecht.dyck@t-online.de	Tel. 051 62 - 2046 Fax -2781	Ehrenvorsitzender
2	Dipl.-Ing. Helmut Pohlmann	Rosenstraße 11	24848 Kropp	Tel. 04624 - 45 05 20 Fax 04624 - 29 76	Ehrenmitglied

*) Nr. 2: zusätzlich Archiv / Bücherversand

*) Nr. 6: Fax-Empfang nur zeitweise möglich

Durch Ausscheidung von Frau Becker (bisher lfd. Nr. 9) ändern sich die nachfolgenden Nrn. von 10-20 auf 9-19.

AUS DEN KIRCHSPIELEN

Liebe Hohensalzburger!

Lassen Sie mich gleich zu Anfang daran erinnern: in vier Monaten treffen sich die Mitglieder unseres Kirchspiels in **Lütjenburg**, und ich bitte sehr herzlich alle jene unter Ihnen, denen eine Reise in das beschauliche Städtchen möglich ist, an dem Treffen teilzunehmen. Katharina Willemer, die Vertreterin des Kirchspiels Kraupischken, mit dem wir gemeinsam das Wochenende ausrichten, schrieb im letzten Rundbrief, es werde wohl das letzte Kirchspieltreffen in Lütjenburg sein. So pessimistisch allerdings möchte ich die Lage nicht betrachten – aber weiß man es? Sollten finanzielle Gründe Ihrem Wunsch entgegenstehen, zögern Sie bitte nicht, mich anzurufen. Es wird vertraulich geholfen werden. Der Termin ist **das Wochenende des 26. und 27. September 2009**. Beginn ist Samstag, 26.9. um 10 Uhr im Hotel Ostseeblick. Denjenigen, die in dem Hotel Quartier beziehen möchten, seien die Anschrift und entsprechende Daten genannt: Hotel Ostseeblick, Am Bismarckturm, 24321 Lütjenburg, Tel.: 04381/90650 – Fax: 04381/7240 – Internet: www.hotel-ostseeblick.de. Weitere Quartierwünsche können mit dem Touristbüro Lütjenburg, Tel.: 04381/419941, abgesprochen werden. Weitere Einzelheiten finden Sie möglicherweise in Katharina Willemer's Bericht (Kirchspiel Kraupischken/Breitenstein) und eine Anmeldungskarte im Anschluß an ihren Bericht. In diesem Zusammenhang sei den Kraupischkern dafür gedankt, daß wir uns an ihre Veranstaltung quasi anhängen dürfen. Und der lieben Katharina gebührt ein besonderes Dankeschön für die umsichtige Vorbereitung.

Ein anderes – großes – Ostpreußentreffen fand am 27.9.2008 in Schwerin statt. Hartmut Preuß berichtete im letzten Heimatbrief darüber. Aus unserem Kirchspiel waren außer mir zugegen: Ruth Arndt, geb. Joneleit (Hohensalzburg), Rudolf Ostwald (Ballanden) mit Frau und Helmut Samoleit (Hohensalzburg).

Vor wenigen Jahren erst stieß ich zur Kreisgemeinschaft und übernahm dann wenig später die Aufgabe des Kirchspielvertreters. Seither lernte ich einige – leider zu wenige – Mitglieder persönlich kennen, aber es ist schon erstaunlich, mit wievielen ich in z. T. regelmäßigem brieflichen und telefonischen Kontakt stehe. Und immer wieder melden sich weitere Landsleute und berichten mir von der Heimat und über ihr Schicksal. Diese Gespräche und schriftlichen Äußerungen berühren mich sehr und machen mir stets aufs neue deutlich, welchen Verlust wir durch den Raub unserer Ostgebiete erlitten haben! Als kleinen Trost empfinde ich es aber doch, daß wir die Möglichkeit haben hinzufahren und auf freundliche Menschen treffen, im polnischen, russischen und litauischen Teil unserer Heimat.

Die Kontakte zu den Landsleuten basieren zum großen Teil auf meinen Glückwünschen, die ich zu runden und hohen Geburtstagen versende. Gefreut habe ich mich über Reaktionen darauf von: Reinhold Tiedtke, der mir sehr ausführlich schrieb, Ursula Heller geb. Wirbeleit, die mir lieb schriftlich antwortete. Mit Irmgard Meinhardt in den USA besteht ständiger Briefwechsel. Mit Artur Schilm telefoniere ich des öfteren, mit Günther Schulz und Erna Steinhaus-Schenk geb. Brombach, mit Christel Vogel geb. Liedtke und mit Erich Plauk führte ich z. T. aus-

fürhliche Telefonate, Lieselotte Ehmke meldete sich telefonisch aus Lübeck, und Ilse Großekathöfer geb. Vogeleit schrieb einen netten Brief. Außerdem erreichte mich Post zu Weihnachten und zu meinem Geburtstag von Toni Delkus, Ilse von Sperber, Helmut Samoleit und Waltraut Hahn geb. Schilm. Erna-Frieda Schenk geb. Dwilies rief zu Weihnachten an. – Dank an dieser Stelle nochmals für die treue Verbundenheit. Ein wenig betrübt bin ich allerdings darüber, daß einige, denen ich schrieb, nicht reagierten, muß ich doch im Zweifelsfall befürchten, daß es ihnen nicht gut geht.

Zwei Todesfälle sind mir mitgeteilt worden:

- Heinz Schoen aus Kulmen, zuletzt wohnhaft in Hamburg, verstarb am 17.8.2008 im Alter von 83 Jahren.
- Otto Rautenberg aus Ballanden, zuletzt wohnhaft in Hanau, verstarb bereits am 30.4.2005 im Alter von 88 Jahren.

Unser Mitgefühl ist bei den Angehörigen.

Bevor ich mich von Ihnen verabschiede, empfehle ich den beiliegenden Überweisungsträger Ihrer Aufmerksamkeit und erinnere, wie stets, daran, daß ohne die Spenden der Mitglieder weder dieser Heimatbrief entstehen, noch die Sache der Kreisgemeinschaft und letztlich der Landsmannschaft weiterbetrieben werden können. Falls Ihre Spende nur unserem Kirchspiel zugute kommen soll, vermerken Sie es bitte auf dem Überweisungsträger (z. B. KG Hohensalzburg).

Abschließend wünsche ich Ihnen möglichst zufriedenstellende Gesundheit und einen frohen Mut und grüße Sie aufs Herzlichste in Vorfreude auf ein Wiedersehen bzw. Kennenlernen in Lütjenburg,

Ihr Dieter Neukamm

Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Tel.: 02243/2999

Für meine lieben „Sandkirchner“

Da möchte ich mit dem Frontfoto der Weihnachtsausgabe, unserer fast fertig renovierten Kirche anfangen. Unser rühriger Reinhard August hatte mit Lothar Berszelies im Oktober nochmals eine Reise „nach Hause“ machen können und bei der Gelegenheit festgestellt, mit wieviel Einsatz an Material und liebevoller Arbeit auch noch das Umfeld und der Innenraum der Kirche gestaltet wurden. Diese letzten Fotos waren sooo anrührend, daß ich es für angebracht hielt, der Bürgermeisterin und allen anderen Beteiligten Anerkennung und Dank auszusprechen. Am liebsten wäre ich mit mindestens 20 Sandkirchnern über ein Wochenende dorthin gefahren, um am Samstag einen ev. Gottesdienst halten zu lassen, und am Sonntag am orthodoxen ehrerweisend teilzunehmen. Aber leider sind wir dort Getauften in einem Alter, in dem Krankheiten des öfteren zuschlagen. Von 20 Reisewilligen landeten 11 (mich eingeschlossen) in Krankenhäusern, wonach die Erträglichkeit langen Bus-Sitzens noch nicht absehbar ist. Also müssen wir diesen Kirchenbesuch den Mitreisenden der Fahrt mit Eva Lüders im Juni überlassen. Hoffentlich ist jemand mit einer Videokamera dabei, damit wir beim Treffen in Osterode etwas mehr als ein paar unbewegte Fotos sehen, den Besuch „unserer“ Kirche richtig erleben können. *(Wobei ich hoffe, daß der/die dortigen „Otjez“/Pfar-*

rer verstehen, daß soo ein Filmen eine s e h r wichtige Dokumentation für unsere Nachwelt ist und keinem Vergnügen dient.)

Wobei wir beim nächsten Thema, unserem im September üblichen Kirchspiel-Treffen in Osterode, sind. Wie im Weihnachtsheft angekündigt, trifft sich der „harte Kern“ ab Freitag-Spätnachmittag. Auf überraschend viiele hoffen wir samstags ab 10 Uhr im Hotel „Am Röddenberg“ (Parknähe), na, und am Sonntag-Vormittag wird nach dem Kofferpacken wohl auch noch e Minutche Zeit far e Vertellke (Erzählche) sein. Ganz wichtig diesmal – und ich bitte wirklich herzlich darum – wäre bis zum 2.9. ein kurzer Anruf bei mir betr.: Kaffee/Mittagessen-Teilnahme, damit die Wirtin nicht total im Dunkeln tappen muß. Werden wir e Eckche für 8 oder einen Raum für 25 brauchen ?

Na, und bis dahin wünsche ich bestmögliche Gesundheit mit viel Freude am Frieblings-Sonnche; schöne Pfingsten mit viel Grün, Blütenfarben und Vogelstimmen, aber auch das Erinnern an den Duft der Erde nach einem Gewitter-Regen, frischem Heu oder den Erntestaub nach dem eingebrachten Ernteseegen.

Ihre/Eure Wedereitischker Marjell

Edeltraut Zenke-Kryszat

Breitheck 1, 65599 Frickhofen, Tel. 0 64 36 - 13 63

Dankschreiben aus Sandkirchen / Wedereitischken

Guten Tag ,sehr geehrte Frau Zenke!

– Originaltext –

Ich habe Ihren sehr rührenden Brief bekommen, und diesen allen Gemeindemitgliedern durchgelesen.

Ich teile Ihnen mit, dass die Kirche innen auch renoviert ist. Es wurde eine elektrische Heizung installiert .Ich schicke Ihnen einige Fotos, und Sie können sich darin selbst überzeugen.

Auf dem Glockenturm wurden fünf kleine Glocken aufgebaut, die die Tage der orthodoxen Feiertage und vor dem Dienst läuten. Der Dienst findet jeden Samstag statt, und am Sonntag wird der Gottesdienst gehalten. Unsere Kirche hat einigen Vorsteher. Aber er wohnt in der Stadt Kaliningrad (Königsberg).Und es gibt noch ein Priester, der den Dienst durchführt. Dieser unterrichtet einen Tag in der Woche in der Schule die Stunden der orthodoxen Religion.

Die Kirche trägt den Titel "Heilig-Wwedenski Tempel" zu Ehren der Einleitung in den Tempel Heiliger Jungfrau Marija. Vierte Dezember ist heutzutage das Fest des Schutzheiligen das von unseren Gemeindemitgliedern angenommen wurde.

In der Kirche gibt es noch viele Bauarbeiten. Man muss die Reparatur des Glockenturms beenden und im Frühling werden die Arbeiten nach der Wiederherstellung des ehemaligen Pfarrhauses anfangen. Wir planen dort, die sonntägliche Schule zu organisieren.

Wir danken Sie für die aufrichtige Unterstützung und die Aufmerksamkeit zu uns. Ich wünsche von ganzem Herzen persönlich Ihnen, Helmut und Ingrid Gesundheit. Für uns ist es jetzt das Wichtigste.

Mit freundlichen Grüßen

Olga

06.02.2009.

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Ragnit-Stadt

Im Jahr 2009 möchte ich Sie herzlich begrüßen, wünsche Ihnen allen Gesundheit und Freude an den schönen Dingen des Lebens.

Was hat sich im letzten halben Jahr, unser Kirchspiel betreffend, ereignet?

Am Sonnabend, den 27. September 2008, war ich in Schwerin zum 13. Ostpreußentreffen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern. Hier konnte ich auch ein einige Ragniter begrüßen. Die Reisen werden für viele immer beschwerlicher und anstrengender. Dennoch gab es gute Gespräche mit den Landsleuten. Das Ergreifende war der Einmarsch der vierzig Kreise mit ihren Fahnenabordnungen. Das war ein herrlicher Anblick.

Am Volkstrauertag hatte ich die Ehre, mit unserer Geschäftsführerin Frau Lüders in Flintbek am Gedenkstein „Mutter Osten“ bei der Kranzniederlegung dabei zu sein. Über die Reaktion auf meine Gruß- und Glückwunschkarten an die Ragniter Landsleute habe ich mich gefreut. Rückmeldungen werden von mir stets dankbar entgegengenommen.

Die Einladung zum Neujahrsempfang der Patenstadt Preetz an die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wurde von mir als Kirchspielvertreter der Stadt Ragnit gerne wahrgenommen.

Meine kommissarische Betreuung von Altenkirch (Budwethen) ist im Herbst an Frau Krink übergegangen. Ich bedanke mich bei den Altenkirchnern für die guten Kontakte und die netten Worte, die mich erreichten. Weiterhin alles Gute.

Am Schluß meines Berichtes möchte ich allen Bürgern unserer Patenstadt Preetz, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Ragnit-Stadt sowie allen Freunden Ostpreußens ein schönes Pfingstfest wünschen.

Manfred Okunek

Kirchspielvertreter Ragnit-Stadt

Truberg 16, 24211 Preetz, Tel. 0 43 42 - 21 85, E-Mail: m.u.d.-okunek@web.de

Kirchspiel Schillen

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Pfingstfest.

In diesem Jahr findet in unserer Patenstadt Plön am 2. Wochenende im September das traditionelle Treffen statt. Bitte beachten Sie dazu die Einladung der Stadt Plön an anderer Stelle in diesem Heft. Für die Vorbereitung ist es sehr wichtig, daß Sie sich – unabhängig einer benötigten Unterkunft – anmelden. Dazu können Sie das vorbereitete Formular hinter der Einladung benutzen. Es würde mich sehr freuen, wenn wir uns in fröhlicher Runde wiedersehen würden. Bitte bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkel mit.

Kirchspielchronik von Schillen

Nach meinem erneuten Aufruf im letzten Weihnachtsheft habe ich Anfang des Jahres weitere Information erhalten. Diese Angaben sind eine wichtige Ergänzung. Dafür möchte ich mich bedanken.

Mit zusätzlichen Beiträgen / Fotos könnte das Wohnplatzverzeichnis auch optisch ergänzt werden. Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft? Bitte schicken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion – zusammen mit näheren Angaben dazu. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann. Zur Zeit überarbeite ich die bisherigen Zusammenstellungen. So weit möglich, möchte ich beim nächsten Patenschaftstreffen für jeden Ort unseres Kirchspiels ein Wohnplatzverzeichnis präsentieren.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich über den Sachstand berichtet. Für den bereits erfolgten Kauf von Materialien (mit Belegen) erhielt Alla bei ihrem Deutschlandbesuch im November 2008 einen Abschlag von 1.000 Euro. Alla hat mich gebeten, allen Spendern für ihre Hilfe zu danken. So sei es nun möglich, wieder Materialien für die geplanten Renovierungen zu kaufen.

Der weitere Ausbau hängt von unserer Unterstützung ab. Ohne unsere Hilfe wäre dieses Haus, wie viele andere, nicht mehr vorhanden. Es ist mehr geworden. Nach meiner Kenntnis gibt es im Kreisgebiet – mit Ausnahme von Tilsit und Ragnit – bei privaten Reisen in die Heimat sonst keine Möglichkeit für eine Unterkunft und Versorgung, um die nähere Umgebung eingehend zu erkunden. Auch kann man hier Informationen für die örtlichen Gegebenheiten bekommen.

Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u. a. Konto. Ich plane, im Sommer erneut in die Heimat zu reisen, um mich dann über den Fortgang der Arbeiten zu informieren. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Für Ihre Bemühungen bedankt sich im voraus

Ihr Kirchspielvertreter *Walter Klink*, Banter Weg 8, 26316 Varel, Tel. 0 44 51 / 7 31 45

Achtung! Bei Spenden unbedingt das Kennwort angeben. Kreiskommunität Tilsit-Ragnit e.V. Konto-Nr. 27 93 23, Sparkasse Südholfstein (BLZ 230 510 30),
Kennwort: Haus Schillen.



STADT PLÖN

Der Bürgermeister

Liebe Schillener Patenbürger,

ich möchte Sie herzlichst zum Patenschaftstreffen 2009 am

Sonnabend, 12. und Sonntag, 13. September 2009,

in Plön einladen.

Den Termin und den Ablauf der Veranstaltung habe ich mit Ihrem Sprecher, Herrn Klink, abgestimmt.

Die Vereinigten Landsmannschaften laden Sie herzlich dazu ein, mit Ihnen am 12. September 2009 den „Tag der Heimat“ zu feiern.

Folgende Veranstaltungsfolge ist vorgesehen:

Sonnabend, 12. September 2009:

- 15.00 Uhr Gottesdienst in der Nikolaikirche auf dem Marktplatz in Plön mit Pastor Friedrich Wackernagel
- 16.00 Uhr Feierstunde zum „Tag der Heimat“ im Gemeindesaal der Ev.-luth. Kirchengemeinde, Am Markt in Plön, u. a. mit BernStein, der Sie mit Heimatliedern und einer Diashow unterhalten möchte, sowie gemeinsames Kaffeetrinken.
- (Danach Möglichkeit, auf eigene Kosten mit der Motorbootlinie oder der Buslinie von der Stadt zum Hotel „Fegetasche“ zu fahren).
- 19.00 Uhr Gemeinsames Abendessen auf eigene Kosten im Hotel „Fegetasche“.

Sonntag, 13. September 2009:

- 10.00 - 10.30 Uhr Eintreffen der Gäste im Hotel „Fegetasche“.
- 10.30 Uhr Begrüßung durch den Sprecher der Schillener, Herrn Klink. Kurze Begrüßung durch Repräsentanten der Stadt Plön.
- ab 12.00 Uhr Mittagessen auf eigene Kosten der Teilnehmer.

Ich würde mich freuen, wenn Sie wiederum an dem Treffen in Plön teilnehmen könnten. Der Luftkurort Plön bietet Ihnen vielfältige Freizeitmöglichkeiten.

Bitte teilen Sie mir bis zum 30. Juli 2009 mit, ob Sie an dem Treffen teilnehmen können und welche Unterkunftswünsche Sie haben, damit ein reibungsloser Ablauf sichergestellt werden kann. Falls Sie keine Unterkunft wünschen, **bitte ich dennoch um Rückgabe des beigefügten Fragebogens.**

Die Tourist-Info Großer Plöner See, Bahnhofstraße 5, Tel.: 0 45 22 - 5 09 50, Fax-Nr.: 0 45 22 - 5 0 95 20, ist am Sonnabend, 12. September 2009, von 10.00 Uhr bis 14.00 Uhr geöffnet.

Für den Fall, daß Sie besondere Wünsche haben, melden Sie diese bitte dort an. Ich freue mich auf Ihren Besuch in Plön!

Mit herzlichen Grüßen

Jens Paustian, Bürgermeister

Liebe Rautenberger, liebe Rautenbergerin



... dieses Hietcherchen weckt doch Heimweh, erinnert uns daran, wie auch um Pfingsten herum nicht nur die Saat gut dastand, sondern daß sich auch die Fohlen, Kälbchen, Ferkel, Gisselchen und des Nachwuchses mehr (auch ich bin in dieser Zeit auf die Welt gekommen!) auf unseren Höfen einfanden. Auf stakeligen Beinchen sprangen die Fohlen um die Mutterstuten herum, drehten hüpfend eine ausgelassene Runde über den Hof ... aber, wenn ausgefahren wurde, die Stute vor der Kutsche ging, dann trottete das Fohlchen brav nebenher.

Pfingsten – Maiengrün – alles neu, macht der Mai ... und dennoch habe ich in dieser Ausgabe so viel Trauriges zu berichten. Meine sensible Seele hält dies fast nicht mehr aus, denn ich bin ja nun auch ein „Altchen“, das sich wünscht, seinen Lebensabend friedvoll zu begehen. In einem Extrabericht mehr dazu.

„Einer unserer großen Aktivposten“, titelt die Preußische Allgemeine Zeitung am 24. Januar 2009, und sie meint damit auch unser „Land an der Memel“. Die ostpreußischen Heimatbriefe hätten 250.000 Leser, wovon die PAZ nur träumen kann. Der Chefredakteur Konrad Badenheuer wünscht sich eine Kooperation mit den „heimattreuen Redakteuren und Journalisten“ – soweit ist es schon gekommen, daß man im ehemaligen OSTPREUSSENBLATT die Ostpreußen nicht mehr wiederfindet. Woran liegt es? Im neuen Format des Ostpreußenblattes findet der Leser keinen Unterhaltungsteil mehr ... Politik und „Scheußlichkeiten“ hat er en masse aus anderen Medien, und was jetzt in Rußland und Polen – unserer ehemaligen geliebten Heimat – passiert, daran sind die alten Ostpreußen auch nicht interessiert. Die Ostpreußenblatt-Leser, die Männer und Frauen um die 80, die Nacherlebnisgeneration, möchte auf den Wegen ihrer Kindheit, ihrer Jugend wandern, möchten bei vielen Artikel ausrufen können: „... ja, so war's!“ Sie möchten beim Anblick eines Fohlens wieder Junge, wieder Marjell, sein, möchten mit den



Pferden über die Koppelwiesen und in die Tränke reiten ... ach, sie möchten einfach Tohus sein ... und wenn nur mit ihren inneren Bildern. Gerade zu Pfingsten, wenn in unserem Bauernland Ostpreußen die Natur erwacht war, erwachte auch der Mensch aus seinem langen winterlichen „Kokon“.

Dieses Pfingst-Frühlingserwachen wünsche ich Ihnen von Herzen. Tauchen Sie ein in Ihren reichen Schatz der Erinnerungen.

Frohe Pfingsten

Ihre Kirchspielvertreterin

Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24, 59581 Warstein, Tel.: 0 29 02 - 7 58 80

Kirchspiel Altenkirch

Liebe Landsleute,

als Ihre kommissarische Kirchspielvertreterin grüße ich Sie alle sehr herzlich.

Mehrere von Ihnen haben sich inzwischen bei mir gemeldet. Es wurde auch die Frage gestellt, wann wieder ein Kirchspieltreffen für Altenkirch stattfinden soll. Vom 24. bis 26. April 2009 findet ja das Regionaltreffen in Magdeburg statt. Damit ist nach meiner Meinung für dieses Jahr der Bedarf abgedeckt, auch wenn manchen die Reise nach Magdeburg zu weit ist.

Wie wäre es mit einem Treffen im Februar 2010, zum Beispiel wieder in Osnabrück? (Der Rosenmontag fällt auf den 8. Februar 2010.) Wer Interesse an einem solchen Termin hat, melde sich bei mir, telefonisch oder schriftlich. Auch andere Vorschläge sind willkommen. Ich meine aber, der Termin im Februar ist eingeführt, und es gibt um diese Zeit nicht so viele andere Veranstaltungen.

Ich sehe Ihren Antworten entgegen

Gunhild Krink

Voedestraße 32 a, 58455 Witten, Tel. 0 23 02 - 2 79 04 42

Liebe Kraupischker,

... und weil es vielleicht die letzte Einladung zu einem Treffen nach 56 Jahren lebendiger Patenschaft im Restaurant „Bismarckturm“ in Lütjenburg am Samstag, den 26.9.2009 ab 10 Uhr ist, möchte ich all unsere Dörfer nennen. Ich zitiere die 44 alten Namen aus dem Einwohnerbuch des Kreises Tilsit-Ragnit von 1939, „Die Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost-/Westpreußen von 1890“ hat allerdings noch 61 Schulorte verzeichnet:

Altwischteggen, Schuppinen, Wisswainen, Breitenstein, Krauleidschen, Sakalehen, Guddaschen, Graudschen, Groß-Kummeln, Groß-Perbangen, Grüntal, Plimballen, Girrehnen, Schilleningken, Kraupischkehmen, Laugalien, Groß Pillkallen, Kaschelen, Raudonatschen, Kauschen, Klein-Kummeln, Klein Perbangen, Budeiningken, Werxnupönen, Maruhnen, Medien, Moulienen, Suttkehmen, Neudorf, Opelischken, Paßleidschen, Plauschinnen, Gettschen, Rucken, Sassupönen, Auggirren, Staggen, Abschruten, Patilszen, Tilsewischken, Warnen, Gr. Wabbeln, Wittschunen, Worreneningken.

Auf das Wiedersehen mit Ihnen freue ich mich sehr und natürlich auf die Hohensalzbürger/Lengwether mit Dieter Neukamm.

Hotel Ostseeblick, 24321 Lütjenburg, Tel. 0438190650

Aus vielen Telefonaten mit Ihnen, liebe Leser, habe ich leider immer wieder erfahren müssen, wie schwer krank einige von Ihnen sind und die Kraft nicht mehr reicht, auf unseren Treffen dabei zu sein. Ihnen sende ich besonders herzliche Grüße und Genesungswünsche. Versprochen! Im nächsten Weihnachtsheft von „Land an der Memel“ berichte ich ausführlich für Sie.

Zwei Geburtstagskindern möchte ich nachträglich zu ihrem Ehrentage gratulieren. Es wurden 70 Jahre alt: Gisela Lauruschkat und Dieter Neukamm.

Gisela Lauruschkat ist seit zehn Jahren Mitglied der Kommission für Breitenstein/Uljanowo in Lütjenburg. Wir kennen sie als eine temperamentvolle, ideenreiche und tatkräftige Mitstreiterin. Wir bedanken uns sehr herzlich für ihr vorbildliches, treues Engagement.

Dieter Neukamm ist seit ein paar Jahren Nachfolger des so beliebten Artur Schilm für das Kirchspiel Hohensalzburg/Lengwethen und seit einem Jahr Mitglied des Vorstands der Kreisgemeinschaft Kreis Tilsit-Ragnit. In kürzester Zeit hat er sich erfolgreich Vertrauen erworben und konnte uns überzeugen, zum Wohle der Kreisgemeinschaft aktiv zu sein. Viele weitere gute Jahre der konstruktiven Zusammenarbeit wünsche ich beiden Jubilaren.

Und welche Neuigkeiten gibt es aus Kraupischken/Uljanowo? Im November 2008 gab es Kommunalwahlen im Königsberger Gebiet. Der Landrat Alexander Melnikow wurde im Amt bestätigt. Neuer Bürgermeister von Neman / Ragnit und der Kirchspiele Neuhoof-Ragnit und Großenkenau wurde Valerij Klenewski. Valerija Kudaschowa ist wohl alte und neue Bürgermeisterin von Uljanowo/Breitenstein, Hohensalzburg/Lunino und Altenkirch/Novokolchosno, wo sie seit langem wohnt. Lunino ist der Amtssitz für diese drei Gemeinden. Sie ist 56 Jahre alt, laut Juri Userzow allgemein beliebt und tüchtig. Es würde uns freuen, sie in Lütjenburg kennenzulernen.

Juri war im November statt in Deutschland in Moskau, um dort 14 Tage Urlaub zu machen und besonders die Kultur dieser Metropole zu genießen. Ich hoffe, seine Sorge um die marode Heizung in seiner Schule hat sich inzwischen erledigt. Material, Geld waren bewilligt, aber die Handwerker ließen ihn warten.

Ein schönes Pfingstfest wünsche ich Ihnen ganz herzlich, vielleicht sehen wir uns schon in Magdeburg am 25. April dieses Jahres auf dem „Drei-Kreise-Treffen“ oder eben am Samstag, dem 26. September ab 10 Uhr in Lützenburg auf dem Bismarckturm (Restaurant) wieder im reservierten Saal.

Eine heraustrennbare Anmeldung für die Kraupischker und Lengwether folgt diesem Beitrag, ebenfalls der Ortsplan von Lützenburg und die Busverbindung.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihre

Katharina Willemer

Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude, Tel./Fax 0 41 61 - 549 66

P.S.: Eva Tews geb. Riengies wurde am 30.1.2009 77 Jahre alt und kommt aus Tilsental. Sie hat zu keinem aus ihrem Heimatdorf Kontakt. Es wäre doch schön, wenn sich jemand von Ihnen bei mir meldet, und ich gebe dann Ihre Telefonnummer weiter.

Informations- und Bücherstand mit neuer Besatzung



Unser Bücherstand auf dem Regionaltreffen in Magdeburg, jetzt betreut von Doris Okunek und Reinhard August, war mit Unterstützung der Versandbuchhandlung Linda Sudhold, Landsberger Str. 57, 82266 Inning, reichlich gefüllt.



STADT LÜTJENBURG
Kommission Städtepartnerschaft
Lütjenburg – Breitenstein (Uljanowo)

Liebe Breitensteiner / Kraupischker und Hohensalzburger / Lengwether

Wir möchten Sie herzlich zum Patenschaftstreffen am

Sonnabend, den 26. September 2009,
in Lütjenburg einladen.

Folgendes Programm ist vorgesehen:

ab 10.00 Uhr Einlaß in den Saal

11.00 Uhr kurze Andacht, Begrüßung und
gemütliches Beisammensein

ab 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen a la carte

ab 14.00 Uhr Besichtigung der Partnerschaftswand im Rathausfoyer. .

Die Veranstaltung findet statt im Restaurant Bismarckturm in Lütjenburg (s.Ortsplan).
Dort können auch Zimmer für das angrenzende Hotel Ostseeblick gebucht werden,
Telefon: 04381 / 90650, Fax: 04381 – 7240, Internet: www.hotel-ostseeblick.de
Hotel und Privatunterkünfte sind außerdem zu buchen über die Tourist-Information
Lütjenburg, Markt 4, 24321 Lütjenburg, Tel.: 04381 / 419941.

Bitte teilen Sie uns bis zum **15. September 2009** mit, ob Sie an dem Treffen teilnehmen können.

Mit freundlichen Grüßen

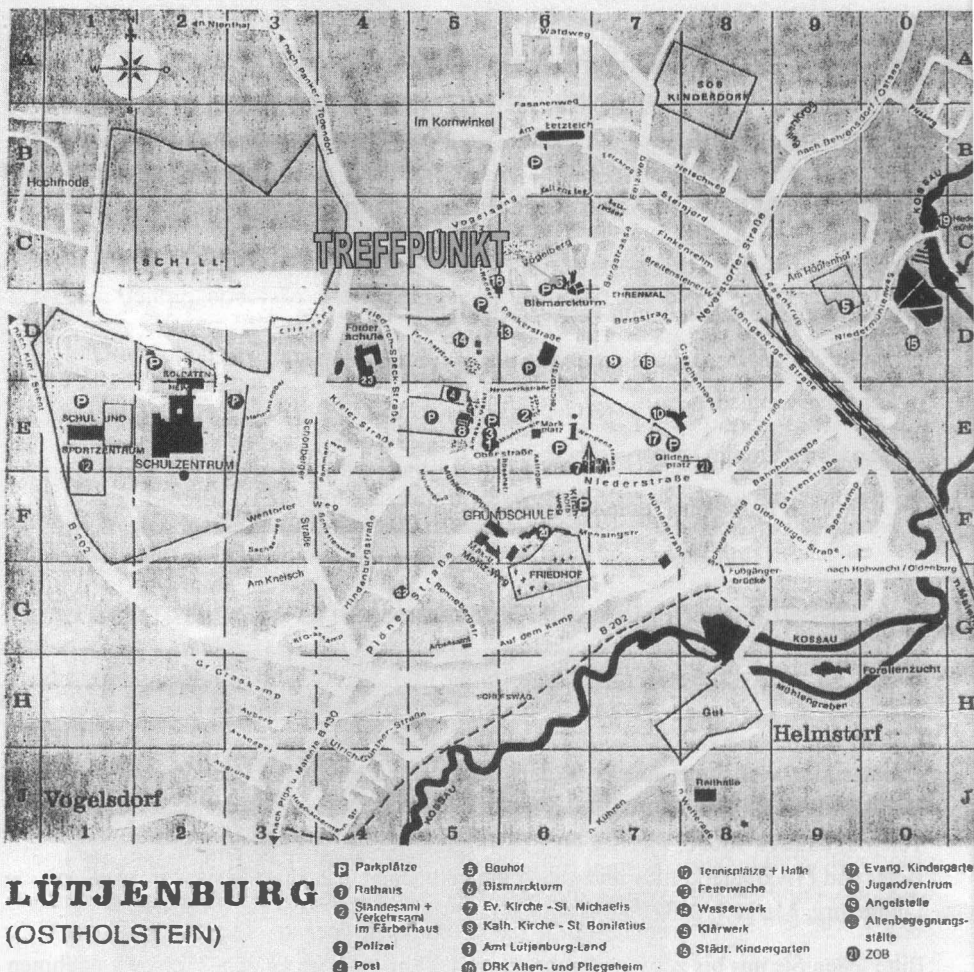
Lothar Ocker
Bürgermeister

Volker Zillmann
Vors. der Kommission
Städtepartnerschaft Breitenstein

Katharina Willemer
Kirchspielvertreterin Breitenstein

Dieter Neukamın
Kirchspielvertreter Hohensalzburg

STADTPLAN



LÜTJENBURG (OSTHOLSTEIN)

- | | | | |
|---|----------------------------------|--------------------------|---------------------------|
| 1. Parkplätze | 6. Bauhof | 12. Tennisplätze + Halle | 17. Evang. Kindergarte |
| 2. Rathaus | 7. Bismarckturn | 13. Feuerwache | 18. Jugendzentrum |
| 3. Ständesamt + Versammlung im Färberhaus | 8. Ev. Kirche - St. Michaelis | 14. Wasserwerk | 19. Angelstelle |
| 4. Polizei | 9. Kath. Kirche - St. Bonifatius | 15. Klärwerk | 20. Allenbegegnungsstätte |
| 5. Post | 10. Amt Lütjenburg-Land | 16. Städt. Kindergarten | 21. ZOB |
| | 11. DRK Allen- und Pflegeheim | | |

Wer nicht mit dem Privatauto anreist, hat am Samstag über Kiel oder Plön folgende Busverbindungen nach Lütjenburg, (unter Vorbehalt, wegen Fahrplanwechsel bitte anfragen bei Tourist-Inf. Lütjenburg, Tel.: 0 43 81 / 41 99 41).

ab Kiel (ZOB / Hauptbahnhof)	07.25 Uhr
an Lütjenburg (Haltestelle Markt)	08.15 Uhr
ab Plön (Bahnhof)	07.15 Uhr
an Lütjenburg (Haltestelle Markt)	07.40 Uhr
ab Lütjenburg (Haltestelle Markt)	18.52 Uhr
an Kiel (ZOB / Hauptbahnhof)	19.45 Uhr
ab Lütjenburg (Haltestelle Markt)	18.06 Uhr
an Plön (Bahnhof)	18.38 Uhr

Absender: _____

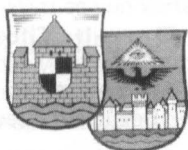
An die
Stadt Lütjenburg
Postfach 1260
24319 LÜTJENBURG

Patenschaftstreffen am 26. September 2009 in Lütjenburg

An dem Patenschaftstreffen nehme(n) ich / wir mit insgesamt Personen teil.

Unterschrift

TILSIT-RAGNIT IM INTERNET



Der Kreis Tilsit-Ragnit

<http://www.tilsit-ragnit.de>

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher“ in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlaß alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind – Orte in Ostpreußen – , die es nicht mehr gibt.

Viele Beiträge unserer Mitglieder, die in „Land an der Memel“ veröffentlicht wurden, sind hier übernommen worden.

Informieren Sie sich im Internet über unsere Heimat. Geben Sie die o.a. Internetadresse auch an Ihre Jugend weiter.

Webmaster: Dietmar H. Zimmermann
Bgm.-Wohlfarth-Str. 46, D-86343 Königsbrunn
in Kooperation mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Liebe Landsleute des Kirchspiels Ragnit-Tilsit-Land!

Allen wünsche ich ein frohes Pfingstfest und hoffe, daß Sie gut und gesund das Jahr 2009 begrüßen konnten. Für mich hat das Jahr in Bezug auf Gesundheit sehr gut begonnen.

Dasselbe hoffe ich auch für alle Landsleute. Im September 2008 war ich das erste Mal zum Landestreffen in Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin, wo ich einige neue Landsleute kennengelernt habe.

Wenn es die Zeit erlaubt, werde ich auch in diesem Jahr an den Treffen teilnehmen.

Mit heimatlichem Gruß

Ihr Kirchspielvertreter *Ernst-Günter Fischer*

Kirchenstraße 66, 25365 Sparrieshoop, Tel.: 0 41 21 - 8 15 53

Kirchspiel Trappen

Liebe Landsleute !

Inzwischen habe ich erneut die Arbeit für unser Kirchspiel übernommen. Eine längere Krankheitsperiode zwang zur Übergabe an eine Vertrauensperson aus unseren Reihen. Störungen kamen auf, und die anfallenden Aufgaben wurden nicht erfüllt. Daher meine erneute Übernahme in allen bekannten Formen.

Die Patengemeinde Schönberg sowie auch der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit haben meinen Entschluß begrüßt. Ich darf Euch versichern, daß die Wünsche aller Landsleute von mir gewissenhaft erledigt werden. Natürlich sind alle Mitglieder voll berechtigt, den direkten Weg zur Kreisgemeinschaft in Bezug von Änderungen zu nutzen. Es bleibt also freie Wahl.

Zum nächsten Patenschaftstreffen vom 05. bis 07. Juni 2009 hat die Patengemeinde Schönberg geladen. Die persönliche Einladung ist in der Heimatschrift „Land an der Memel“ abgedruckt. Ich bitte, die notwendige Terminänderung zu beachten, denn auch unser Treffen soll mit dem Fest „Ortsjubiläum 750 Jahre Schönberg“ verbunden werden. Wir als Patenkinder sind dazu gern gesehene Gäste, so die Worte des Herrn Wilfried Zurstraßen, Bürgermeister des Ortes „Ostseebad Schönberg“. Weiterhin bitte ich, den Termin 15.05.09 für die Anmeldung zu beachten. Ich freue mich auf alle, die nach Schönberg kommen werden.

Zum Regionaltreffen am 25. April 2009 in Magdeburg haben die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Kreisgemeinschaft Elchniederung gemeinsam eingeladen.

Ich bitte, dazu dieses Ansinnen genau zu beachten. Eine Zusammenlegung dieser drei Gemeinschaften wird zur Sprache kommen. Eine Strukturveränderung wird die Folge sein. Ich bitte alle Landsleute des Kirchspieles, sich darüber Gedanken zu machen. Wird es von Vorteil oder von Nachteil für uns sein?

Ein jeder kann für dieses Vorhaben Mitspracherecht in Anspruch nehmen, denn die Basis, die Mitglieder, haben ein Recht dazu. Auch Vorschläge sind willkommen, die zur positiven Verwirklichung des Vorhabens führen können.

Meinen Standpunkt werde ich ebenso einbringen.

Bis auf ein Wiedersehen in Magdeburg oder Schönberg grüße ich Euch recht herzlich und heimatverbunden.

Euer Landsmann *Erich Dowidat*

Heimstraße 14, 86825 Bad Wörrishofen, Tel.: 0 82 47 - 33 43 67, Fax: - 33 46 56

Ich spende gerne für meine Heimatschrift „Land an der Memel“, und Ihr ???

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers entsprechen.

Liebe Großenkenauer,

frohe Pfingsten Ihnen allen aus den 12 Dörfern unseres Kirchspiels und unserer Patengemeinde!

Wenn auch jetzt nur noch ein klägliches Rest (Unter-Eißeln und Großenkenau) als Dorf zu bezeichnen ist, so freuen sich doch alle Heimatreisenden, wenn irgendetwas die Lage ihres Gehöftes / ihres Dorfes bezeichnet.

Vieles hat die Natur verändert, und die Erinnerungen lassen die Dimensionen nicht mehr stimmen. Wehmut kommt auf. Etwas machte die Reise sinnvoll – es war richtig und wichtig, daß wir fuhren.

Großenkenau – unser Kirchdorf – wurde aufgesucht und mit Sicherheit ein Foto an unserem Taufstein gemacht.

Ich werde in diesem Jahr auch wieder dort sein. Was werde ich wohl vorfinden? Einen Taufstein – ungepflegt – von Unkraut umgeben, aber die Inschrift der Umrandung bestimmt noch gut leserlich, der Witterung ausgesetzt und eventuell kurz vor dem Umsturz, oder weckt er gar Begehrlichkeiten zur Zweckentfremdung? 1977 war der Taufstein noch mit einem Metallgitterschutz versehen.

Seit ich den Artikel über ein geplantes Atomkraftwerk in der Nähe von Ragnit am 23. Januar 2009 im Ostpreußenblatt gelesen habe, mache ich mir große Gedanken. Der Bau soll bereits 2010 beginnen. Etwa 9.000 Arbeiter sollen beschäftigt werden. Was bedeutet das für Besuche unseres Kirchspiels? Verschärfte Sicherheitszone, eventuell?

Rettung des Taufsteins in letzter Minute – ein Kulturgut muß erhalten bleiben!!! Wurde unser Taufstein eventuell sogar im Sandsteinwerk Zerrath in Großenkenau hergestellt?

Meine Vorstellung wäre, unserem Taufstein ein behütetes „Zuhause“ in der wiederhergestellten dörflichen Kirche in Sandkirchen/Wedereitschken zu geben.

Ich werde also mit der Verwaltung von Großenkenau und Sandkirchen sowie den orthodoxen Mönchen Verbindung aufnehmen und mein Anliegen vortragen.

Um dann den eventuellen Umzug zu realisieren, wird sicher Geld benötigt werden. Daher möchte ich um Spenden auf unser bekanntes Konto – Kennwort „Taufstein“ – bitten.

Welches Ergebnis mein Nachfragen bringen wird, ist ja leider noch offen. Ich hoffe jedoch in unser aller Interesse zu handeln. Wer weiß, ob wir unser Kirchdorf noch jemals besuchen dürfen.

Für unser Kirchspiel habe ich nochmals ein Treffen in Heikendorf in Angriff genommen. **Termin wird der 10. bis 12. Juli 2009** sein. Zum Programm möchte ich Ihnen vorab einige kurze Informationen geben:

Freitag: Anreise bis 18.00 Uhr; freudiges Begrüßen
 19.00 Uhr gemeinsames Abendessen

Sonnabend: 10.00 Uhr offizielle Veranstaltung im Rathaus Heikendorf
 gemeinsames Mittagessen ...

Weitere Vorbereitungen unserer Patengemeinde werden für Überraschungen sorgen und hängen von der Teilnehmerzahl ab. Deshalb bitte ich unbedingt um eine Anmeldung bei mir!

Ich freue mich sehr auf dieses Treffen mit Ihnen allen und danke für dieses unproblematische und herzliche Miteinander. Wenn ich Sie auch in Magdeburg begrüßen könnte, würde ich mich sehr freuen.

Meine liebe **Edith Lancaster** (sie wird am 02. Juni 2009 80 Jahre alt) ist für mich ein Knotenpunkt und ein unschätzbarer Mittler zwischen „meinen Ostpreußen“. Unermüdlich ist sie mit vielen in Verbindung, bringt vieles allen in Erinnerung, berichtet in einem Rundbrief fast weltweit über ihre Reisen in die Heimat und bringt auch mir das alte Ostpreußen nahe, als wären wir Schulkameraden.

Auch Herbert Korth „lebt noch ganz zu Hause“. Er hat in mehr als zehn Beiträgen berichtet, Erinnerungen aufgefrischt und uns Jüngeren ein Stück unserer Heimat gegeben.

Das gilt auch für Rudi Hungerecker (er wird am 05. Mai 2009 90 Jahre alt), der – geistig frisch – noch sehr viel zu berichten hat.

Horst Kröhnert würdigt die Leistung seines Vaters, der als tüchtiger Mann ein Sägewerk errichtet hat. Viele unserer nicht mehr vorhandenen Häuser hatten Kröhnertsches Holz unter dem Dach (nachzulesen im Bericht von Horst Kröhnert).

Ich möchte mich bei all denen herzlich bedanken, die vor allem durch ihre schriftlichen Berichte Geschichte dokumentieren, und ich möchte Sie ermuntern, uns weiterhin an Ihren Erfahrungen und Erlebnissen teilhaben zu lassen.

Aber nun wird es erstmal Sommer. Sie werden vielleicht gemeinsam Urlaub machen, oft miteinander telefonieren, sich zu Geburtstagen besuchen oder sogar eine Reise nach Hause planen. Berichten Sie auch mir davon – über Fotos würde ich mich sehr freuen – und denken Sie auch an eine Spende für unseren Heimatbrief.

Bleiben Sie alle gesund. In heimatlicher Verbundenheit wünsche ich Ihnen eine schöne Zeit.

Ihre Kirchspielvertreterin *Gerda Friz*

mit Ehemann Karl-Heinz, Kindern Christina, Cornelia, Henning und Hella sowie Enkelkindern Charlotte, Maximilian, Constantin, Friederike, Fritz und Frieda,
Tannenberg 28, 18246 Steinhagen/Mecklenburg-Vorpommern, Tel. 03 84 61 - 26 95

Februar 2009

GRUSSWORT

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist bereits einige Zeit her, daß Sie in Ihrer Patengemeinde Heikendorf zu einem Kirchspieltreffen waren, daher freue ich mich, Sie im Juli 2009 bei uns begrüßen zu dürfen. An dem Wochenende werden wir ausgiebig Gelegenheit haben, über Vergangenes, Aktuelles und über die Zukunft zu sprechen. Bis dahin wünsche ich Ihnen allen eine schöne Zeit.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Holger Pape

Bürgermeister

Liebe Kirchspielangehörige von Argenbrück und Umgebung!

Wir sind schon fast in der Mitte des Jahres, da ist eine Bestandsaufnahme meinerseits doch fällig. Unsere Hilfe für Argenbrück war ein schöner Erfolg. Das zeigt auch der Dankesbrief des Schuldirektors Sitsch aus Nowokolchosnoje, wie unser Argenbrück jetzt heißt. Hiermit danke ich allen, die gespendet haben, und ich hoffe, daß wir diese Hilfe auch weiterhin aufrechterhalten können. Da ich im letzten Jahr nicht persönlich dort war, hat eine Landsmännin aus Jurgaitschen (Kanasch) diese Aufgabe übernommen. Herzlichen Dank dafür! – In diesem Jahr sieht es noch schlecht aus; die Spenden reichen noch nicht, da ich sie selbst überbringen möchte. So muß ich noch abwarten, bis Sie, liebe Landsleute, mich weiterhin unterstützen. Wir wollen die Hilfe für unsere alte Heimat nicht einschlafen lassen. Die Kreisgemeinschaft und meine Berliner Landsleute werden sicher auch ihre Unterstützung beibehalten, so daß mir um die Weiterführung der humanitären Hilfe doch nicht bange ist, hoffe aber auch, daß einige neue Mitglieder sich anschließen können, etwas für ihre Heimat zu tun. Dort, wo wir laufen lernten und die ersten Schritte machten, wird immer unsere Heimat bleiben. – Treue zur Heimat können wir auch beweisen, wenn wir unsere Treffen besuchen. Wir sind doch noch nicht alle reiseunfähig. Bald aber ereilt es jeden, und dann ist es zu spät. In diesem Jahr hatten wir zwei Todesfälle, konnten sie aber durch fünf Neuzugänge



Ein neues Mitglied wird gefeiert – 12/08 in Berlin.

ausgleichen, die ich bei den Treffen in Rostock bzw. Schwerin ermittelt habe. So kann mir um den Bestand unserer Landsleute nicht bange sein. Bange ist mir nur um die Weiterführung meiner Kirchspielarbeit. Ich werde nicht jünger, auch alte Mauern bröckeln, und so bitte ich alle, die noch jünger sind und die unsere Heimat lieben, doch in sich zu gehen und zu überlegen, ob so eine schöne Aufgabe nicht nachahmenswert ist. Es kostet nicht den Kopf, und bei rationeller Einteilung ist es für jeden zu schaffen. Meine Unterstützung, so lange ich es noch kann, haben Sie in jedem Falle. Da der Termin der Auslieferung von „Land an der Memel“ noch nicht bekannt ist, rufe ich alle Reisefähigen auf, nach Magdeburg zu kommen, um die Gelegenheit wahrzunehmen, sich noch einmal sehen zu können, zu schabbern und sonstwie auszutauschen, denn allzulange haben wir alle nicht mehr Zeit und Gelegenheit dazu. Dann brauchen wir nicht mehr zu sagen: „Hätte ich mal!“ – Noch eins: Wir möchten ins Internet, damit unsere Nachfahren darauf einmal zurückgreifen können. Stellen Sie uns daher Ihre noch vorhandenen Fotos, die noch nicht veröffentlicht wurden, zur Verfügung. Wenn wir nicht mehr sind, nützen sie niemandem. Sie erhalten die Fotos unbeschädigt zurück. Zum Schluß meiner Ausführungen habe ich noch eine Bitte, liebe Landsleute! In meinen Gratulationsbriefen hatte ich Ihnen einmal einen schönen Beitrag beigelegt. Er hieß „Der Lorbaß“. Davon ist mir die zweite Hälfte abhanden gekommen. Ich hoffe, daß nicht alle Einlagen im Müll gelandet sind und ich den 2. Teil des „Lorbaß“ noch wiederbekomme.

Nun möchte ich Ihnen allen ein erfolgreiches Jahr 2009 wünschen und den Kranken, Behinderten und nicht mehr Reisefähigen gute Besserung ihres Befindens. Bleibt alle von der Uscharg, Pakraußus, Arge und Laukant herzlichst gegrüßt

von Euerem Bowke von der Laukant

Emil Drockner

Walterhöferstraße 35, 14165 Berlin, Tel. 030-8154564



12. Dezember 2008
Novokolchosnoje
Neman
Kaliningrader Gebiet

Sehr geehrter Herr Emil Drockner,

gestatten Sie uns bitte Ihnen tags zuvor Weihnachten und Silvester zu diesen Feiertagen zu gratulieren. Wir wünschen Ihnen und Ihren Verwandten Gute und Wohlstand, kräftige Gesundheit und Freude, gute Laune und Optimismus für das ganze kommende Jahr. Nur Wohlergehen für Ihre Familie trotz der geschehenden wirtschaftlichen Weltkrise.

Wir bedanken uns herzlich bei Ihnen für Ihre materielle Hilfe. Für dieses Geld haben wir Jalousie für den Klassenraum mit der interaktiven Tafel gekauft und aufgestellt. Allmählich wird die Schule mehr mit neuen Anlagen ausgerüstet, was den Schulunterricht interessanter und spannender macht.

Das jetzige Jahr vollendet sich für unsere Schule nicht schlecht. Traditionell zeigten unsere Schüler nicht schlechte Prüfungsergebnisse. In der Schule haben wir Sieger und Preisträger in Bezirksolympiaden und Wettkämpfen, verschiedenen Wettbewerben und anderen Maßnahmen. Trotz weniger Schüleranzahl (in der Schule sind 128 Schüler) meint Munizipalität die Mittelschule in unserer Siedlung zu behalten. Es gibt eine Hoffnung auf die gute Zukunft.

Mit dem Anschluß zum Internet bekam auch unsere Schule ihre Adresse in dem Schulportal Kaliningrader Gebiets: neman-h3@e-mail.

Aus dem Gespräch mit Frau Gaslau erfuhr ich, dass Sie im kommenden Jahr einen Besuch nach Kaliningrader Gebiet planen, und wir hoffen sehr auf das Treffen!

Das wäre alles. Was macht Ihre Gesundheit? Wir möchten hoffen, dass es Ihnen wirklich gut geht.

Mit herzlichen, freundlichen Grüßen

Schuldirektor Siedlung Novokolchosnoje

- Originaltext -

SCHUL- UND ORTSTREFFEN

Einladung zum 17. Finkentaler Schultreffen!

Liebe Heimatfreunde der Finkentaler Schulgemeinschaft.

Unser 17. Schultreffen 2009 findet vom 26. Juni bis 28. Juni 2009 wieder in Falingbostel im Hotel „Schnehagen“ statt. Ich möchte hiermit alle Schul- und Heimatfreunde recht herzlich einladen. Verwandte und Gäste sind herzlich willkommen. Bei Anmeldungen oder eventuellen Fragen bitte wenden an Hotel „Schnehagen“, Tel. 0 51 62 / 9 81 60 oder Tel. 0 51 62 / 98 16 99 sowie an meine Adresse: Kurt Schweißing, Eisenacher Weg 7, 30179 Hannover, Tel. 0511/673518 oder Tel. 05 11/21909100. Ich wäre erfreut, wenn ich an diesen Tagen viele Heimatfreunde sowie Gäste begrüßen könnte.

Mit heimatlichen Grüßen

Kurt Schweißing

Ostfelder trafen sich in Preetz

Durch einen Anruf von Manfred Manzau, Grimmen, kam der Wunsch auf, sich ein zweites Mal zum Austausch der Ostfelder zu treffen.

Der 6. Dezember 2008 wurde festgelegt, und nun wurde es Zeit, sich auf diesen Tag vorzubereiten. Es war der Nikolaustag, und so wurde der Tisch festlich gedeckt. Heidi geb. Josuttis brachte eine köstliche Torte mit, und nun konnte der fröhliche Teil beginnen. Der Meschkinnes aus dem Haus der Begegnung/Ragnit durfte natürlich nicht fehlen, denn die Ostpreußen sind ja bekanntlich trinkfest. Die Partner waren dabei, und so konnte nichts passieren. Sigrid geb. Josuttis hatte ich seit 1944 nicht gesehen und als sie mir gegenüberstand, sagte sie: „Dich hätte ich sofort erkannt.“ Gelächter, nun, sie bezieht „Land an der Memel“, und so kannte sie mein Gesicht. Ich habe sie nicht erkannt; denn als wir uns das letzte Mal sahen, waren wir Kinder, und nun trafen wir uns als Großmütter wieder.

Walter Klink, dem hatte ich von meinem Vorhaben erzählt, schickte uns Lagepläne und die dazugehörigen Nrn. mit den Bewohnern. Das hat alle sehr gefreut. „An die und den kann ich mich gar nicht mehr erinnern,“ so lauteten die Kommentare. Manfred Manzau vom Hof Azpodien, ein Könnner auf dem Computer, hatte für alle eine CD mit Bildern von früher erstellt und verteilt. Gerda und Walter Bronnert, von hier, Agnes und Margot geb. Rattay waren aus Oldenburg angereist. Heinz Weinowski aus Stannen, ein Vorort von Ostfelde, aus Hamburg, war auch dabei. Er wußte natürlich mehr als wir, denn er ist ein wenig älter. Es wurde lange erzählt und gelacht, bis so langsam einer nach dem anderen den Heimweg antrat.

Margot und Agnes blieben noch eine Nacht. So hatten wir noch Gelegenheit, uns auszutauschen. Die Partner der Marjellchen hatten auch ihren Spaß und haben ihren Beitrag zum Gelingen beigetragen.

Es waren schöne Stunden. Wenn wir gesund bleiben, wird es sicherlich eine Wiederholung geben.

Eva Lüders geb. Bronnert



Ostfelder Marjellchen, v.l.: Heidi, Agnes, Sigrid, Margot, Eva – 6. Dezember 2008

Ostfelder Treffen

am 06.12.2008 in Preetz



Wir und unsere Partner waren dabei. Vielen Dank!

Regionaltreffen am 25. April 2009

Kreistagssitzung in Magdeburg

Die diesjährige Kreistagssitzung fand am 24. April 2009 in Magdeburg statt. An ihr nahmen 16 Kreistagsmitglieder und zwei Ehrenmitglieder teil. Erich Dowidat, Walter Grubert, Olav Nebermann und Herbert Wiegatz waren entschuldigt.

Kreisvertreter Hartmut Preuß informierte über die Ergebnisse des Nachbargesprächs mit den Vorsitzenden der Elchniederung und Tilsit-Stadt in Würselen. Schon jetzt werden langfristige Vorbereitungen getroffen, um eine spätere Fusion der drei Kreisegemeinschaften vornehmen zu können. Ein gemeinsamer Satzungsentwurf ist bereits erarbeitet.

Ein Zeichen des Miteinanders ist auch das diesjährige Heimattreffen in Magdeburg, das von der Kreisegemeinschaft Tilsit-Ragnit organisiert ist und an dem die Tilsiter und Elchniederung teilnehmen. Hartmut Preuß stellte mit Genugtuung fest, daß jetzt alle 13 Kirchspiele mit Kirchspielvertretern besetzt sind.

Klaus-Dieter Metschulat, der an der Kreisvertretertagung in Bad Pyrmont teilgenommen hatte, erstattete einen Bericht über die richtungsweisende Tagung der Landsmannschaft Ostpreußen. Zu einigen Fragen wie der Beteiligung am geplanten Internetportal der Landsmannschaft und am Deutsch-Russischen Forum für die Kreisegemeinschaften des nördlichen Ostpreußen gab es einen interessierten Meinungsaustausch.

Eva Lüders informierte über die Arbeit der Geschäftsstelle, der Heimatstube und über die partnerschaftlichen Kontakte zwischen Preetz und Neman/Ragnit.

Helmut Pohlmann, der für die Kirchspiele aktuelle Listen mitbrachte, gab einen statistischen Überblick über die demografische Entwicklung. Im Vergleich zum Vorjahr ist ein Rückgang der Mitglieder um 451 zu verzeichnen. Noch sind es 4.182 Mitglieder. Der Rückgang zeigt sich auch im Spendenaufkommen, wie dem Bericht des Schatzmeisters zu entnehmen war.

Betty Römer-Götzmann trug den Bericht über eine im März 2009 vorgenommene Revision vor, der eine einwandfreie Kassenführung ohne Beanstandungen ergab. Die von ihr beantragte Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstands wurde ohne Gegenstimmen beschlossen.

In der anschließenden Aussprache berichteten die Kirchspielvertreter über die Arbeit mit ihren Mitgliedern. Beim Versand des letzten Heimatbriefes sind wieder 113 Rückläufer zu verzeichnen, in der Mehrzahl mit dem Vermerk „Nicht zu ermitteln“.

Für das regionale Heimattreffen im AMO Magdeburg hatte Walter Klink einen umfassenden Organisationsplan erarbeitet, den er den Kreistagsmitgliedern vorstellt. Er enthielt die nummerierte Tischverteilung für die 3 Heimatkreise, für die 13 Kirchspiele des Kreises Tilsit-Ragnit, für die Ehrengäste und die Chormitglieder, ferner eine Übersicht über die Infostände und die Aufgabenverteilung. Der Plan bot die Gewähr für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung. Über deren Verlauf wird in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes berichtet.

Zum Abschluß intonierte Albrecht Dyck „Land der dunklen Wälder“ auf seiner Mundharmonika, und mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes wurde die Kreistagssitzung geschlossen.

Hans Dzieran



Kreistagsmitglieder vor der Stadtführung



Ostpreußen-Singkreis Magdeburg



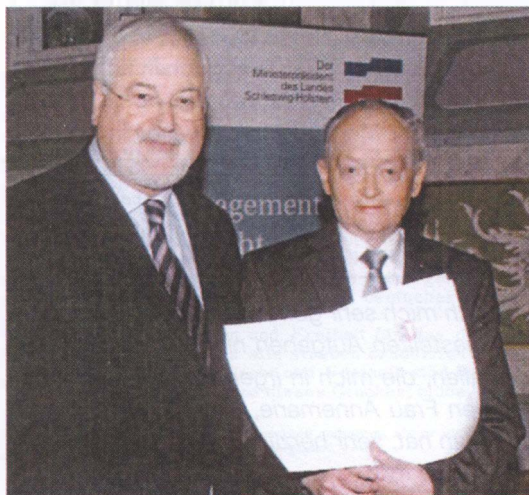
Ehrengäste

Fotos (3):
Reinhard August

Verleihung der Ehrennadel des Landes Schleswig-Holstein Ehrung und Ehrennadel für unseren Schriftleiter



Am 17. Dezember 2008 wurde der Schriftleiter unseres Heimatrundbriefes „Land an der Memel“, Manfred Malien, durch den Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Peter Harry Carstensen, im Lübecker Rathaus mit der Ehrennadel des Landes Schleswig-Holstein geehrt. Weitere 31 engagierte Bürgerinnen und Bürger wurden ebenfalls geehrt.



Aus dem Kreis Plön erhielten drei Ehrenamtler diese hohe Auszeichnung, in der Laudatio des Ministerpräsidenten für Manfred Malien wurde der Einsatz über Jahrzehnte im sozialen Bereich gelobt.

Manfred Malien hat sich über drei Jahrzehnte im sozialen Bereich eingesetzt. Von 1975 bis 1981 war er Schatzmeister der Marineka-

Manfred Malien und der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Peter Harry Carstensen

meradschaft Preetz, gründete 1981 die Marinekameradschaft Raisdorf und leitete sie bis 1996. Ebenfalls auf seine Initiative entstanden 1982 ein Shanty-Chor und die Marine-Jugend-Gruppe Raisdorf. Darauf folgte die Gründung einer Jugend-Bläsergruppe, aus der die „Schwentinetal-Musikanten“ hervorgingen.

Erste humanitäre Hilfsleistungen führte Manfred Malien bereits in der Marinekameradschaft Raisdorf durch, bis 1997 auf seine Initiative der „Freundeskreis Memelland/Litauen Raisdorf e.V.“ gegründet wurde. Als erster Vorsitzender dieses Vereins, Herausgeber des Mitteilungsheftes „Memel-Echo“ und Betreuer der Heimatstube der Kreiskommune Tilsit-Ragnit hat er sich besonders für die Spendensammlungen und -lieferungen nach Litauen eingesetzt.

Für die Kreiskommune Tilsit-Ragnit hat sich Manfred Malien seit 1996 als Redakteur und Schriftleiter des Heimatrundbriefes „Land an der Memel“ verdient gemacht.

Manfred Malien unterstützt des Weiteren den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und betreut seit 1981 fünfundfünfzig Sammelschiffchen für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Die Kreiskommune Tilsit-Ragnit wünscht Manfred Malien weiterhin viel Kraft und Gesundheit für seine vielen ehrenamtlichen Arbeiten.

Hartmut Preuß

Über die hohe Auszeichnung habe ich mich sehr gefreut, aber ohne die Mitarbeit vieler Helfer hätte ich die mir gestellten Aufgaben nicht erfüllen können. Darum danke ich an dieser Stelle allen, die mich in irgendeiner Weise unterstützt haben, vor allem meiner lieben Frau Annemarie, die alle meine Vorhaben toleriert und tatkräftig mitgeholfen hat, sehr herzlich.

Manfred Malien



Im Namen
des Landes Schleswig-Holstein
verleihe ich

Herrn Manfred Malien
Preetz

in Anerkennung langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit
zum Wohle der Allgemeinheit die

Ehrennadel

Kiel, 17. Dezember 2008

Der Ministerpräsident

Deutsche Nationalhymne – Das Gedicht und seine Deutung

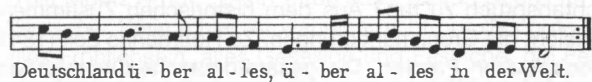
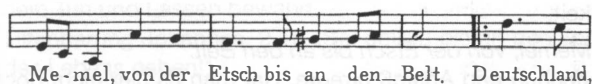
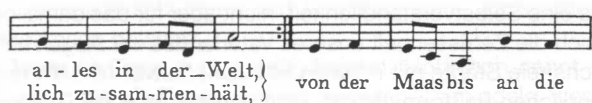
1. Strophe

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

Die „berüchtigten Eingangsworte“ sind nicht im Sinne eines chauvinistischen Herrschaftsanspruchs zu verstehen, sie sprechen nicht Eroberungswünsche aus, sondern das Sehnen nach deutscher Einheit nach Jahren und Jahrhunderten der Zerrissenheit. Dazu ein Zitat aus der Rede von Professor Thielicke am 17. Juni 1962 vor dem deutschen Bundestag: „Das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ war in seinem ursprünglichen Sinn sicher ein Lied, das genau der Liebeserklärung eines Kindes gegenüber seiner Mutter entspricht: Du bist das allerschönste Land mit deinen Burgen, Flüssen und Wäldern; in der ganzen Welt geht mir nichts über dich. Es ist die Liebeserklärung ans Vaterland, die so wohl jeder Bewohner jedes Landes ausspricht und seiner Freude an der europäischen Integration nicht widerspricht. In jenem Satz eine objektive Aussage über Rangstufen und die Spitzenstellung des eigenen Volkes sehen zu wollen, wäre ebenso läppisch, wie man dem Kinde unterstellen würde, daß seinem

Bekenntnis „Du, Mutter, bist die Schönste“ der Charakter einer Diagnose zukäme. Hoffmann war wie Uhland ein liberaler Demokrat und Patriot. Es hieße, ihn zu verkennen, wenn man ihn verdächtigen würde, imperialistischen Zielen nachgestrebt zu haben. Liselotte von der Pfalz schreibt in ihrer natürlichen Art in einem ihrer Briefe: „Ich liebe mein Vaterland und es geht mir nichts darüber.“ Das ist eine klare Haltung. Hier zwei Zitate aus anderen Nationalhymnen: Brasilien: „O geliebtes, vergöttertes Vaterland, sei begrüßt.“ Bulgarien:

DEUTSCHLAND, DEUTSCHLAND ÜBER ALLES



2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Worte: Hoffmann von Fallersleben 1840 gedichtet, als er als politischer Flüchtling auf dem damals engl. Helgoland weilte
Weise: Joseph Haydn, 1797

„Liebe Heimat, du bist ein Paradies auf Erden.“ Man kann die Brasilianer, die Bulgaren fast beneiden um ihre so positive Einstellung zu ihrem Land. Bei uns ist leider bei vielen unsere Nationalhymne das Stiefkind der Nation.

Wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält.

Schutz und Trutze – der Gleichklang band die Worte zu einer oft gebrauchten Formel. Der Dichter fordert seine Landsleute auf, das Land zu schützen und dem angreifenden Feinde Trotz zu bieten. Eine defensive Einstellung wird hier bekundet, keine aggressive. Im ganzen Lied nichts Kriegerisches und Kämpferisches. Andere Nationalhymnen sind in dieser Hinsicht nicht zimperlich.:

Polen: „Was das Schwert uns tückisch raubte, wird das Schwert uns wiedergeben. Marsch, marsch, Dabrowski, führe uns zum Streite.“

China: „Mit tausend Leibern, einem Herz, den feindlichen Kanonen zum Trotz vorwärts!“

Sowjetunion: „Die Fahne des Sowjets, die Fahne des Volkes, sie führe von Siegen zu Siegen und fort.“

Marseillaise – Frankreich: „Jetzt kämpft, Bürger kämpft, verruchtes Blut der Acker sauf.“

Es ist böswillig und falsch, dem Hoffmann-Lied zu unterstellen, es sei blutrünstig und signalisiere den größtenwahnsinnigen Willen zur Beherrschung der Welt.

Brüderlich zusammenhält – das Wort „brüderlich“ erscheint zweimal im Lied. Die Brüderlichkeit war eine der drei Parolen der französischen Revolution. Für Hoffmann ist „brüderlich“ der Inbegriff des Humanen.

Mozart/Hientzsch: Brüder, reicht die Hand zum Bunde.

Beethoven/Schiller: Schlußchor der „Neunten“ – Alle Menschen werden Brüder

Beethoven/Sonnleithner: „Fidelio“ – Es sucht der Bruder seine Brüder.

Zum Zusammenhalt ruft der Dichter seine Brüder auf. Die Einheit der Nation war für andere Völker Europas eine Selbstverständlichkeit, nicht aber für das damalige Deutschland. Man muß sich die Zerrissenheit unseres Vaterlandes vor Augen halten: 39 Fürstentümer, reichsfreie Städte mit eigenen Münzen, Gewichten, Maßen, Zollgebühren und umständlichen Paßformalitäten. Weit entfernt jeglicher Zusammenhalt noch Brüderlichkeit.

Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt.

Wieder eine Zeile, die Aufsehen und Anstoß erregte. Hat man es hier nicht doch mit einem hybriden Machtanspruch zu tun? Aus dem historischen Zusammenhang erklären sich relativ leicht die Grenzmarkierungen. Zu Hoffmanns Zeit (1841) waren das keine annexionistischen Parolen. Die gesamtdeutsche Organisation, der Deutsche Bund, umschloß noch die Grenzen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, also weit mehr als im Liede abgegrenzt wird.

Maas – westlicher deutscher Grenzfluß, seit im Jahre 1839 der niederländische Teil von Limburg, den die Maas durchfloß, an den Deutschen Bund gefallen war.

Memel – Grenzfluß zwischen der Provinz Ostpreußen und Litauen. Die Stadt Memel war der nordöstlichste Ort des Deutschen Reiches, der Zufluchtsort der Königin Luise, das lebte im Bewußtsein des Volkes fort.

Etsch – gehörte in ihrem gesamten Oberlauf (Südtirol mit der Hauptstadt Bozen) nicht nur zum Kaiserstaat Österreich, sondern auch zum Deutschen Bund.

Belt – der Fehmarnbelt. Die Insel Fehmarn gehörte zum Herzogtum Holstein, das

ein Bestandteil des Deutschen Bundes war.

Neben den Angaben geographischer Bezeichnungen wird auch dichterisches Gestalten spürbar: Maas und Memel, ein Stabreim; Etsch und Belt, zwei einsilbige Worte mit gleichem Inlaut. Auch Walther von der Vogelweide flicht in sein Gedicht Grenzangaben ein: „Von der Elbe bis zum Rhein, und hernieder bis zum Ungarland.“

Die erste Verszeile wiederholt sich im dritten Liedteil.

2. Strophe ...

*Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang
sollen in der Welt behalten ihren alten, schönen Klang.*

Die erste Zeile reiht vier Begriffe aneinander. Wie viele Begriffe mag der Dichter vor der endgültigen Fassung notiert und zusammengestellt haben? Um der Gefahr einer Aufzählung zu entgehen, mußte ausgewählt und ausgelassen werden. Das Gebliebene steht für das Weggefallene. So steht jedes Wort in der Zeile stellvertretend für viele und wurde so zu einem Sammelbegriff.

Deutsche Frauen – die Frau wird besungen in allen Bereichen, in denen sie wirkt und schafft, die Frau als Mutter, als Mittelpunkt der Familie, alles Frauliche wird einbeschlossen.

Auch Walther von der Vogelweide findet lobende Worte: „Deutsche Frau'n sind engelschön und rein.“

Schiller: „Ehret die Frauen, die flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“

An erster Stelle in der zweiten Strophe nennt Hoffmann die Frauen. Auch das sei hervorgehoben. In vielen Nationalhymnen bleiben die Frauen unerwähnt, so auch in der österreichischen Nationalhymne. Darüber gibt es z. Zt. im Nachbarland Auseinandersetzungen und Neufassungen. Vor solchen Veränderungen hat uns Hoffmann bewahrt.

Deutsche Treue – eine edle Tugend. Hoffmann nennt sie und denkt dabei aber auch an all die Tugenden, die den Menschen adeln, wenn er sie besitzt und in seinem Tun und Lassen bewährt.

Offenbarung Johannes, 2,10 „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Ernst Moritz Arndt: „Denn Treue steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden.“

Deutscher Wein – hier ist wahrlich nicht nur das gute Getränk gemeint, sondern alles Fröhlichsein, alles Gesellige und Festliche, die Feiern im Ablauf des Jahres und des Lebens im Kreise der Familie bis hin zu den Festtagen der Nation.

Psalms 104,15 „Der Wein erfreut des Menschen Herz.“ Alcäus: „in vino veritas“ - Im Wein liegt Wahrheit.

Deutscher Sang – das Singen, die Musik, alle Künste, das Geistesleben schlecht-hin. Rosegger: „Das Höchste muß man singen, weil man's nicht sagen kann.“

Alles, was genannt wurde, soll seinen alten, schönen Klang behalten, soll bewahrt und weitergegeben werden. In Hoffmann waren Fortschrittlichkeit und Konservatismus in ausgeglichener Weise vereint.

Uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang.

Goethe: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Aus dieser Gesinnung erwach-

sen die edlen Taten, die nicht pflichtmäßig erfüllt werden sollen, sondern mit Begeisterung, mit innerer Beteiligung und Hingabe. Idealistisch nennt man wohl diese Haltung, das ganze Lied ist innerlich erfüllt von Idealismus, das war auch der Grundzug des Dichters.

Hoffmann, August Heinrich von Fallersleben

Dichter, Sprach- und Schrifttumsforscher, Fallersleben

bei Lüneburg geboren 1798, gestorben 1874, wurde 1830 Professor in Breslau, 1842 wegen seiner „Unpolitischen Lieder“ seiner Stellung enthoben. Hoffmann war einer der Schrifttumsforscher, pflegte das heitere Gesellschaftslied, das Liebeslied und mit besonderem Glück das Kinderlied. Als politischer Dichter war er Vorläufer von Freiligrath ... Deutschland, Deutschland über alles ...

Haydn, Joseph

Komponist, geboren in Rohrau (Niederösterreich) 1732, in Wien gestorben 1809, 1761-1790 Kapellmeister des Fürsten Esterhazy. Er schrieb über 100 Symphonien, Sinfonie mit dem Paukenschlag; Oratorien: „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“, die Kaiserhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“, das „Kaiserquartett Eisenstadt“

Edmund Ferner

Vorsitzender und Landeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. in Schleswig-Holstein

1. } Ei-nig-keit und Recht und Frei-heit für das
Da-nach laßt uns al-le stre-ben brü-der-

deut-sche Va-ter-land! } Ei-nig-keit und Recht und
lich mit Herz und Hand! }

Frei-heit sind des Glük-kes Un-ter-pfand. Blüh' im

Gian-ze die-ses Glük-kes, blü-he, deut-sches Va-ter-land!

Worte: Hoffmann von Fallersleben
Melodie: Joseph Haydn
Notenbild: „Liederbuch für Schleswig-Holstein“.

Sein Vaterland muß man niemals vergessen!
Keine schönere Krankheit in meinen Augen als das Heimweh.

Johann Georg Hamann, ostpreußischer Denker

GESCHICHTE

Der Zug ins „Land, wo Milch und Honig fließt“

– Die Ausweisung der Salzburger Glaubensflüchtlinge 1732 –

In seinem Buch über die Salzburger Emigrationsgeschichte von 1737 berichtet Gerhard Gottlieb Günther Göcking über die Vertreibung der Salzburger Protestanten in das Land, in dem der Wald voll mit Bienen und Honig und die Weiden voll Milch liefernder Kühe sind.

Voller Hoffnungen zogen die aus ihrer Heimat Vertriebenen in kleineren und größeren Gruppen zu Fuß, mit Pferd und Wagen sowie mit Schiffen in das ferne unbekannte flache Preußenland an der Memel. Bis auf wenige Ausnahmen erhielten die Flüchtlinge in allen Durchzugsgebieten großzügige Hilfe und Bewirtung. Die Transporte wurden von erfahrenen Wegeföhrern und Geistlichen geleitet. In den katholischen Gebieten, wie etwa Polen, begleiteten sie zum Schutz preußische Reiter.



Friedrich Wilhelm I. begrüßt die Salzburger Emigranten.

Nach dem allgemeinen Empfang in Berlin durch den König ging es auf verschiedenen Landwegen oder mit Segelschiffen ab Stettin zunächst nach Königsberg und dann weiter auf Landwegen, aber auch auf Kähnen auf dem Pregel nach Preußisch-Litauen.

Von Berlin zum Schiffstransport nach Stettin gelangten die Siedler auf der Landstraße über Angermünde oder auch erst mit dem Wagen bis nach Küstrin und sodann mit Kähnen auf der Oder nach Stettin.

Schriftlich dokumentiert sind:

20 Transporte zu Wasser mit insgesamt 66 Schiffen. Von den 10.780 transportierten Personen erreichten 10.265 das Ziel. 515 Menschen überlebten die anstrengende Reise nicht. Je nach Witterung benötigten die Schiffe bis zu sechs Tage. Obwohl die Transporte aus je 4 - 6 Schiffen bestanden, fuhren sie nicht im Verband.

10 Transporte auf dem Landweg mit insgesamt ca. 1.000 Wagen und etwa 1.400 Pferden. Somit waren rd. 600 Einspanner und 400 Zweispänner eingesetzt. Von den 5.533 Personen erreichten 5.243 ihr Ziel. Bei Tagesstrecken von 15 bis 42 km benötigten sie für die ca. 600 bis 650 km von Berlin nach Königsberg 30 Fahrtage zusätzlich einiger Ruhetage.

Nach anderen Quellen gelangten insgesamt 20.694 Salzburger Emigranten bis 1733 nach Ostpreußen. Gemäß Göcking waren es 15.508 Menschen, die 1732 einwanderten.

Botho Eckert

Erinnerungen an das letzte Kapitel des Kirchspiels Königskirch im Kreis Tilsit-Ragnit

August 1944: Von der deutschen Luftwaffe wurden die letzten Luftaufnahmen, u. a. auch von unserem Kirchspiel, gemacht. Auf den erhaltenen Aufnahmen zwischen Neuhoof und Tauern sind die vielen Höfe, die einzelnen Felder und Wege gut zu erkennen.

Oktober/November: Für den erwarteten Verteidigungsfall wurde das Kreisgebiet geräumt. Auf den ersten Wegen des Kirchspiels zwischen Kellmienen und Sandlauken sowie Schillupischken und Taurothenen zogen nun die langen Flüchtlingstrecks in die Richtung, also gen Westen, woher 1384 die Ordensritter ins Land gekommen waren.

November/Dezember: Nach sicherer Unterbringung der Familien im Kreis Braunsberg kehrten viele der arbeitsfähigen Männer zurück, um die zurückgebliebenen Tiere zu versorgen und das eingebrachte Getreide zu dreschen.

November: Die Verwaltung der Kreisbauernschaft zog von Tilsit in das noch sichere Fichtenfließ, um ihre Arbeit fortzusetzen.

16. Januar 1945 war der letzte Arbeitstag auf den noch bewirtschafteten Höfen und in der Molkerei Streit in Fichtenfließ. Unter Höchstleistung hatte man in der Molkerei die gesamte Milch der Umgebung verarbeitet. In den Kellern blieben 4.000 Käserollen zurück.

17. Januar: In den Morgenstunden erhielt der Molkereibesitzer Kurt Streit den Anruf, daß die Russen vor Schillen standen. Nach Benachrichtigung einiger Nachbarn blieben nur die Tiere und einige der Bewohner zurück. An diesem Tag verließen u. a. auch Kurt Streit und Otto Eckert aus Groschenweide ihre Heimatorte. Der Abschied war für immer – ihr Eigentum sollten sie nie wiedersehen. Ihr Erbe, durch Mühe und Fleiß vieler Jahre erhalten und vermehrt, war für immer verloren. So sah für sie und ihre Nachkommen die sogenannte Befreiung aus.

18. Januar: Aus dem Raum Sandfelde rückte eine deutsche Artillerieeinheit, teilweise auf Pferdeschlitten, durch den Forst Wilhelmsbruch ab. Die Hauptstraße von Tilsit nach Königsberg war bereits in Kreuzingen blockiert.

19. Februar: Von der Hauptstoßrichtung aus Schillen auf Kreuzingen zweigten drei russische Gardedivisionen ab und besetzten von Süden kommend die Orte Martinsrode, Groschenweide, Berginswalde, Ellerngrund und Fichtenfließ. Von Kämpfen ist nichts bekannt.

20. Januar: Deutsche Luftaufklärer beobachteten um 7.45 Uhr einen Infanteriekampf bei Kellen; um 7.45 Uhr Brände in Schillen; Artilleriesalven aus 12 Geschützen von Groschenweide auf Kreuzingen; gegen 12 Uhr deutsche Soldaten in Königskirch und Umgebung. Es handelte sich um Reste der 561. Volksgrenadierdivision; zwischen 14 und 15 Uhr Angriffe von 150 russischen Schlachtfliegern, vermutlich auch auf Königskirch; starke Kämpfe im Raum Gowarten, Aulenbach und Kreuzingen.

20. Januar: In den Morgenstunden wurde Tilsit besetzt.

21. Januar: An diesem Tag geriet vermutlich das gesamte Kirchspiel in die Hände

der Russen. Nun begannen die systematischen Plünderungen und Zerstörungen der Besatzer. Insterburg wurde zum Verladeort der herangetriebenen Zivilisten und deutschen Soldaten in Richtung Sibirien. So starben auf einem der vielen Transporte – ohne ausreichende Verpflegung, zusammengedrängt in dunklen Güterwagen – 1.200 von 2.000 Frauen an Entkräftung und Krankheiten. Von den restlichen 800 Gefangenen wurden 400 schwer krank. Einige der Frauen konnten erst nach 7 1/2 Jahren nach Deutschland zurückkehren und mußten nach den jahrelangen Leiden in der Sowjetunion bei ihrer Rückkehr auch in der sowjetischen Besatzungszone einen entwürdigenden Empfang erleben.

Mai 1945: Kirchspielbewohner, denen die Flucht in den Westen nicht gelungen war, kehrten zurück. Das Leben in der Heimat wurde ihnen zur Qual. Überlebende berichteten später, daß es in Kellen viele gefallene Soldaten gab und auf Odaushöfchen Munitionsreste herumlagen. Kellen und Königskirch waren stark, viele Orte nur geringfügig und die meisten überhaupt nicht zerstört.

1946: Erste Neusiedler aus ganz Rußland kamen ins Kirchspiel. Dennoch waren viele Orte zu Geisterorten geworden.

1948: Alle deutschen Rückkehrer wurden mit ihren wenigen Habseligkeiten in Güterwagen verladen und in Richtung Westen abtransportiert. Nur einigen wenigen gelang es, wertvolle, unwiederbringliche Unterlagen unter großen Gefahren zu retten. Das einstige ertragreiche ostpreußische Kulturland entwickelte sich nach und nach zu einer Kulturwüste.

1991: Von den 38 Orten des Kirchspiels waren nur noch Auerfließ und Königskirch als solche zu erkennen; alle anderen wurden zwischen 1946 und 1991 von den neuen Bewohnern bis auf einzelne Gebäude zerstört. Die Molkerei Streit hatte von 1946 bis zur Vertreibung der letzten Deutschen noch gearbeitet, aber auch sie wurde zerstört. Aus dem Kirchspiel war eine abgewirtschaftete Kolchose geworden.

Bis Oktober 1944 lebten im Kirchspiel Königskirch ca. 5.000 Menschen. Nach einer Hochrechnung der im Jahre 1950 erstellten Einwohnerlisten kamen ca. 50 % der Bewohner des Kirchspiels durch Krieg und Kriegsfolgen ums Leben.

2000: Ein bewegendes Zeugnis dieses letzten Kapitels sind die von Else Naujeck verh. Kindt aus Kellen geschaffenen Aquarelle. Mit dem Verarbeiten ihrer grauenvollen Kindheitserlebnisse mit der Malerei wich nach 60 Jahren die schwere seelische Belastung. – Alle Bilder von Frau Kindt sind im Teil IV der Kirchspielgeschichte enthalten –

Botho Eckert, Bad Salzuflen

Zum besseren Verständnis einige alte Ortsnamen:

Königskirch = Jurgaitschen

Tauern = Taurothenen

Fichtenfließ = Schillupischken

Groschenweide = Gr. Skattepönen

Sandfelde = Sandlauken

Kreuzingen = Gr. Skaisgirren

Martinsrode = Laugallen

Berginswalde = Wittgirren

Ellerngrund = Skepettschen

Aulenbach = Kekorischken

Kellen = Kellmienen

Auerfließ = Schillkojen

M.M.

Es ist, als würde das Frühjahr sich breiten
über all den
erlittenen Schmerz.

Blüten und Vögel, die uns begleiten
Hoffnung, die stärkt
das müdeste Herz.

Es ist, als wär' ein Singen in Wolken,
Lieder voll Schönheit,
noch unbekannt.

Es ist erschienen österlich Leben,
wir schreiten Wege,
noch ungenannt.



Auch Du kennst jene weite Heimat,
zu der wir kehren mit jedem Gebet,
in der die Felder mit Korn bestanden,
und die Blumen blühen in jedem Beet.

Du kennst auch jenes dankbare Lächeln,
das voll Liebe auf jedem Menschen ruht,
der mit Freude, ohne zu klagen,
Gutes anderen Wesen tut.

Du spürst auch, daß dort, wo die Kraft Dir schwindet,
ein stärkender Gott Dir schon immer naht,
der mit Dir jeden Schmerz überwindet,
der zärtlich in seinen Händen Dich wahr.

Katharina Scharlowski,

Enkelin von Heinrich und Elisabeth Scharlowski aus Kindschen im Kreis Tilsit-Ragnit, wurde in Tübingen geboren, studierte in Paris Literatur- und Sprachwissenschaften und lebt heute als Lyrikerin in Freiburg im Breisgau.

Preußische Denkungsart kann immer noch ein Vorbild sein

Edmund Ferner

Landeskulturreferent Schl.-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

1. Fortsetzung u. Schluß:

Preußen war nie ein Volk, es hat die Nationalität seiner Untertanen nie angetastet. Unter preußischer Herrschaft gab es keine Germanisierung der Polen. Im Gegenteil, es wurden nach den politischen Teilungen in den zu Preußen gefallen polnischen Gebieten Schulen gebaut, in denen natürlich polnische Lehrer unterrichteten. Und die zu Preußen gekommenen Polen erlebten hier eine viel größere Rechtssicherheit als sie vorher hatten.

Preußen war eben in erster Linie Staat. Wer diesem Staat gab, was ihm zustand, konnte sein Leben so leben, wie er wollte ...

Ohne näher auf die Rolle Preußens nach dem verlorenen Krieg von 1914 bis 1918 eingehen zu wollen, darf ich nur feststellen, daß das republikanische Preußen das Musterland der Weimarer Republik war. Es war in der Zeit von 1919 bis 1932 das politisch stabilste Land der ersten deutschen Republik. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg, als die Sieger dem unterlegenen Gegner zwar Demütigungen, unbezahlbare Reparationen und territoriale Verluste zumuteten, sollte nach dem Zweiten Weltkrieg ein Wiedererstarken Mitteleuropas gänzlich verhindert werden. Und dazu gehörte, daß man Preußen im Nachhinein verteufelte. Man versprach sich davon ein Zerstören der für alle Deutschen aus der preußischen Entwicklung gewonnenen Tradition.

Das war der Grund, warum die Alliierten 1947 noch einmal ausdrücklich die Auflösung Preußens gesetzlich anordneten. Preußen und die preußische Idee des Staates sollten endgültig verschwinden. Aber Ideen lassen sich nicht verbieten. Nach meinen Erfahrungen aus den letzten Jahren kann ich nur feststellen, daß das Interesse gerade junger Menschen an Preußen wächst ... Die Entwicklung zwischen den Besatzungsmächten in Deutschland in den zwölf Monaten nach dem Erlaß des Kontrollratsgesetzes Nr. 46 ließ auch deutsche Beobachter erkennen, daß die Gemeinsamkeit der Kriegsgegner des deutschen Reiches auf ein Minimum reduziert war. Ende 1947 waren die Pläne der Westalliierten zur Bildung eines westdeutschen Separatstaates so weit fortgeschritten, daß man an die Ausführung dieser Absicht gehen konnte.

Die Sowjets reagierten darauf mit der Blockade Berlins. Wenn sie schon die Bildung eines westdeutschen Staates nicht verhindern konnten, so wollten sie wenigstens Berlin, die Hauptstadt Deutschlands, ganz in ihrem Besitz haben. Dieser Schritt der Sowjets scheiterte an der Luftbrücke und an der Haltung der Westberliner, wie allgemein bekannt ist ...

Die Vorbereitung für die Gründung des westdeutschen Separatstaates waren in diesen Monaten der Blockade Westberlins weitergegangen. Dr. Konrad Adenauer hatte sich in den letzten zwei Jahren als der „alte große Mann“ in eine führende Position der bürgerlichen Partei CDU vorgearbeitet. Er war Präsident des „Parla-

mentarischen Rates“ geworden und war der unbestrittene Führer der bürgerlichen Kräfte in Westdeutschland. Er führte schon seit Monaten die Verhandlungen mit den westlichen Besatzungsmächten. Adenauer mochte Berlin nicht. Er sah in Berlin den Hort des evangelischen, militanten Preußentums, das er für die Entwicklung der vergangenen 50 Jahre in Deutschland verantwortlich machte. In einem Interview mit der Zeitung der englischen Besatzungsmacht „Die Welt“ machte Adenauer schon 1946 seine Ablehnung Berlins auch öffentlich. „Sobald Berlin wieder Hauptstadt wird, wird das Mißtrauen im Ausland unauslösbar werden. Wer Berlin zur neuen Hauptstadt macht, schafft geistig ein neues Preußen.“ So sagte er in dem Interview. Da ist es wieder. Preußen, die Gefahr ...

Die Wertung

Heute schwingt immer in der Bezeichnung „Preuße“ oder „preußisch“ Respekt mit, eine Folge der historischen Leistung des Landes und seiner Menschen. Und in unserer heutigen Sprachwirklichkeit ist, wenn ich recht sehe oder höre, das Beiwort „Preuße“ oder „preußisch“ eher positiv aufgeladen. „Er ist ein „Preuße“, diese Bezeichnung wird heute eher als Auszeichnung vergeben, läßt an preußische Tugenden wie Bescheidenheit, Opferbereitschaft, Disziplin, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Bereitschaft zum Dienen, Nüchternheit und Sparsamkeit denken. Immer häufiger werden diese Tugenden beschworen, ein Zeichen, daß man sie in Staat und Gesellschaft von heute vermißt.

Und es ist für einen Redner leicht, sich bei Älteren Beifall zu holen, wenn man ihre Wiederbelebung vor allen Dingen für die Jugend fordert.

Ein fundamentaler Unterschied zwischen der gegenwärtigen und der preußischen politischen Klasse besteht in ihrer Einstellung zur persönlichen und staatlichen Verschuldung. Als König Friedrich I. von Preußen im Jahre 1713 starb, hinterließ er seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm I., dem späteren Soldatenkönig, einen zerrütteten und verschuldeten Staat. Die Personalkosten für die staatlich Bediensteten und die Aufwendungen für die Hofhaltung verschlangen den größten Teil der öffentlichen Einnahmen. Nur durch Anstrengung, Sparsamkeit und Strenge konnte Preußen wieder gesunden. Diese Gesundung setzte ein Ethiker ins Werk: König Friedrich Wilhelm, der Vater Friedrich des Großen. Die teure Hofhaltung löste er nach seinem Regierungsantritt auf. Den Pferdebestand verminderte er von 600 auf 120 Pferde. Die Gehälter der Hofbediensteten strich er um mehr als die Hälfte zusammen. Auch die Hofküche blieb von seiner Sparsamkeit nicht verschont. 5 Mundköche, 8 Meisterköche, 3 Bretmeister, 3 Pastetenbäcker, 4 Konditoren und 24 andere mußten sich eine andere Beschäftigung suchen. Nur 5 Personen duldete er künftig in der Küche. Im Jahre 1712 hatten die Personalkosten für den Hof insgesamt 175.000 Taler betragen. Jetzt schrumpften diese Kosten auf wenige Tausend zusammen. Gewaltig fuhr der Rotstift auch durch die Verwaltung. Ebenso durch das Pfründen- und Stellenwesen im Staat. Minister- und Generalgehälter wurden auf 1/3 ihrer ursprünglichen Höhe herabgesetzt.

Friedrich Wilhelm hatte es zum Lebensgesetz für den preußischen Staat gemacht, den Staatshaushalt ohne Schulden zu führen. Der preußische Staat lebte unter Beanspruchung aller seiner Kräfte ganz aus sich selbst. Es war Friedrich Wilhelms staatsökonomisches Ideal, schuldenfrei zu wirtschaften. Der König und seine

Beamten fühlten sich an das christlich-calvinistische Ethos gebunden, das eine Vertrauensbasis im preußischen Staat herstellte, die in Verwaltung und Rechtsprechung über 200 Jahre dauerte. Das Wort Friedrich Wilhelms an seine Nachfolger: „Macht keine Schulden und gebt nicht mehr aus als ihr einnehmt“, hatte als ethisches Gebot Gültigkeit bis zum Untergang des Deutschen Reiches 1918.

An dieser Stelle sollte an den preußischen Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg erinnert werden. Als Reichskanzler Brüning ihm 1931 die Notwendigkeit vortrug, die Beamtengehälter um 10 % zu senken, sagte der Reichspräsident: „Ich unterschreibe diese Notwendigkeit nur, wenn das Gehalt des Reichspräsidenten, also sein eigenes, und der Minister um 15 % und die Diäten der Abgeordneten um mindestens 12 % gesenkt werden. „ Mit dieser Gehaltsenkung änderte sich zwar die Wirtschaftslage insgesamt nicht, aber es war ein Zeichen, ein wichtiger Anstoß zur Akzeptanz der notwendig gewordenen Gehaltskürzungen.

Friedrich der Große hielt sich an diese Sparsamkeitsgebote gebunden, indem er in seinem Testament feststellte: „Eine Regierung muß sparsam sein, weil das Geld, das sie erhält, aus dem Blut und Schweiß des Volkes stammt. Das Geld ohne Rücksicht auf die Zukunft ausgeben, heißt handeln wie ein Tyrann und nicht wie ein Vater des Volkes. Denn nur die Völker sind glücklich, die unter der Herrschaft einer Regierung leben, die ihre Finanzen gut geregelt hat.“

Geschichtslosigkeit zeichnet leider immer noch einen Großteil der Deutschen der Bundesrepublik aus. Sie repräsentieren eine Konsumgesellschaft, die den Egoismus oftmals auf die Spitze getrieben hat ... Die Tugenden Preußens: Pflichtgefühl und Akkuratess, also Genauigkeit bei allem, was das ganze angeht –, ist heute bei der Masse unserer Bevölkerung eine unzumutbare Selbstverpflichtung ... „Dienen“ wurde in Preußen großgeschrieben, heute soll es nur noch das „Verdienen“ sein.

In Mitteldeutschland versuchte die damalige DDR – beginnend 1980 –, durch das Wiederaufstellen von Denkmälern den Anschluß an die bis dahin verpönte Geschichte Preußens wiederherzustellen, – Dem Kampf Preußens gegen Napoleon und den Rheinbund wurde in der offiziellen Geschichtsbetrachtung der DDR seit Anfang der 80er Jahre wachsende Bedeutung beigemessen. Nicht zuletzt deshalb, weil der Krieg von 1806 zur deutsch-russischen Waffenbrüderschaft von 1812 geführt hat.

Was unserem wirtschaftlich so leistungsfähigen, freiheitlichen und sozialen Rechtsstaat nicht schaden könnte, wären mehr nationaler Gemeinsinn, mehr Einsatzbereitschaft, mehr Pflichtauffassung, mehr Sparsamkeit und mehr Besinnung auf die geistigen und sittlichen Werte. Kurz – wäre – preußische Denkart.

Was können wir heute noch unmittelbar von Preußen lernen?

- frühzeitige Reformen verhindern Revolutionen, die immer auch das Gute der alten Zeit beseitigen und mit Hekatomben – zumeist unschuldiger – Opfer verbunden sind;
- die Obrigkeit sollte ihre Rechte in erster Linie zur Erfüllung von Pflichten nützen;
- nicht nur „Adel verpflichtet“, sondern auch Amt, Bildung und Besitz;

- nur strikte Sparsamkeit des Staates schafft die für den Staatshaushalt notwendige Steuermoral;
- die bleibende Gültigkeit des Wahlspruches, mit dem Graf Schlieffen den älteren Moltke charakterisierte: „Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen“;
- wahre Autorität ist nie in erster Linie kraft Geburt oder kraft Amtes, sondern immer kraft Leistung oder Charisma;
- Meinungspluralismus ist unverzichtbarer Teil eines freiheitlichen Rechtsstaates, Wertepluralismus schafft ein gemeinschaftsfeindliches Klima, macht die Menschen orientierungslos und damit verführbar durch falsche Propheten;
- die Pflege von Traditionen ist der emotionale Kitt für eine staatliche Gemeinschaft;
- die Geschichte ist die wichtigste Lehrmeisterin für Politiker;
- wenn wir einen Staat brauchen, um Freiheit, Bildung, Kultur und Wohlstand zu sichern – und bezweifeln tun dies nur Anarchisten – dann sollten wir uns diesen so „wohnlich“ und gut wie möglich einrichten, nicht als „Notordnung gegen das Chaos“ (Gustav Heinemann), sondern als ein Haus, für das sich alle verantwortlich fühlen;
- daß ein Staat durch geistige Kräfte ersetzen kann, was er an physischen und materiellen Möglichkeiten verloren hat;
- daß Toleranz nicht mit Gleichgültigkeit verwechselt werden darf;
- daß jeder Einzelne genauso wie der Staat soziale Verantwortung für die Gemeinschaft tragen sollte;
- daß Niederlagen einen Sinn haben können, wenn die richtigen Schlüsse für die Staatszukunft daraus gezogen werden;
- daß diese Worte aus dem Munde Friedrich des Großen bleibende Gültigkeit haben: „es ist die Pflicht jedes guten Staatsbürgers, seinem Vaterland zu dienen und sich bewußt zu sein, daß er nicht allein auf der Welt ist, sondern zum Wohle der Gesellschaft beizutragen hat, in die ihn die Natur gesetzt hat.“

Literaturangaben:

- ¹⁾ Rauschning, Hermann: Preußen als Idee und Ethos, in: Ostpreußen-Warte, Februar 1957
- ²⁾ Schoeps, Hans-Joachim: Die Ehre Preußens, Stuttgart 1951
- ³⁾ Schoeps, Hans-Joachim: Die preußischen Tugenden, in: Der Fortschritt
- ⁴⁾ Spengler, Oswald: Preußentum und Sozialismus, München 1920
- ⁵⁾ Ritter, Gerhard: Friedrich der Große, Leipzig 1936
- ⁶⁾ Treitschke, Heinrich von: Freiheit, Einheit, Völkergemeinschaft, Wien 1953
- ⁷⁾ Bödecker, Ehrhardt: Preußen, ein Vorbild für Kultur und Lebensform; Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
- ⁸⁾ Greve, Uwe: Was hat uns Preußen heute noch zu sagen? DMV – Deutschlandpolitische Vereinigung, Kiel 2001

Was ist Preußen?

Preußen ist weder Volkstum noch Rasse.

Preußen ist Haltung und niemals Masse.

Preußen ist Pflicht nach Immanuel Kant.

Preußen ist Treue zu Volk und Land.

Dienen der Sache bis in den Tod.

Und Griff zu den Waffen erst in der Not.



Türkensteuer

Nachfolgend möchte ich auf einen Beitrag von Dietmar Zimmermann hinweisen. Mit großer Sorgfalt hat er den im Juni 2008 neu erschienenen Band von Hans-Heinz Diehlmann „Die Türkensteuer im Herzogtum Preußen 1540“, für Ragnit - Insterburg - Georgenburg und Salau, erschienen in der Reihe Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. Nr. 88/3 für uns das Kirchspiel Kraupischken auf 20 Seiten ausgewertet. Diese wichtige Vorarbeit legt Dietmar Zimmermann in einer Kurzfassung vor.

Craupischken Villa und Breytenstein sind bereits vor 1540 urkundlich erwähnt, aber bei den übrigen Dörfern ist von einer Erstnennung auszugehen. Ich habe in den ersten bekannten Landkarten jener Zeit nachgeschaut und außer Kraupischken, in den verschiedenen Schreibweisen, sind weitere Dorfnamen nicht verzeichnet. 19 türkensteuerpflichtige Namen sind für Kraupischken aufgeführt. Wesentlich höher liegt diese Zahl für Tilzewira /Tilsewischken an der Tilzele gelegen, die in Tilsit mündet. 127 Namen sind festgehalten. Vielleicht war es die gute Wasserqualität der Tilzeler Quelle, ein lebenswichtiger Grund, um in der Wildnis Grauden zu überleben. Es entstand ein langgestrecktes Dorf. Für familienkundliche Forschungen sind die Steuerlisten eher mager, da oft nur ein Vorname vermerkt wurde.

Liebe Leser, sollten Sie Fragen zu diesem Beitrag haben, melden Sie sich gern bei Dietmar Zimmermann.

Katharina Willemer

Die Türkensteuer im Herzogtum Preußen 1540



Der Steuereintreiber

Auszug

Die Dörfer des späteren Kirchspiels
Kraupischken/Breitenstein



Die Türkensteuer im Kirchspiel Kraupischken

Die Türkensteuer war eine allgemeine Vermögens- und Kopfsteuer im 16. Jahrhundert, welche zur Deckung der Kosten einer dem Kaiser Friedrich III. gegen die „ungläubigen Türken“ zu leistenden bewaffneten Hilfe erhoben wurde. Am 10. Juni 1539 wurde im Landtag zu Königsberg die Erhebung der Türkensteuer im Herzogtum Preußen beschlossen.

Die Abgabe der Türkensteuer erfolgte in Vieheinheiten, sogenannten **Nachteinheiten**.

Die meisten ländlichen Abgaben erfolgten in Vieheinheiten der Bauern, doch keineswegs jeder Bewohner war ein Bauer; es lebten des weiteren auf dem Lande Adlige, Freie, Krüger, Handwerker, Instleute und Gärtner, für die jeweils eigene Steuerabgaben abgemacht wurden.

Bedeutung hat die Türkensteuer auch für Historiker und Chronisten, da die aufgestellten Steuerlisten (Nachtgeldregister/Türkensteuerregister) in vielen Fällen den **ersten Nachweis von Namen, Dorfbezeichnungen** und deren Einwohnerzahlen für Gemeinden bilden.

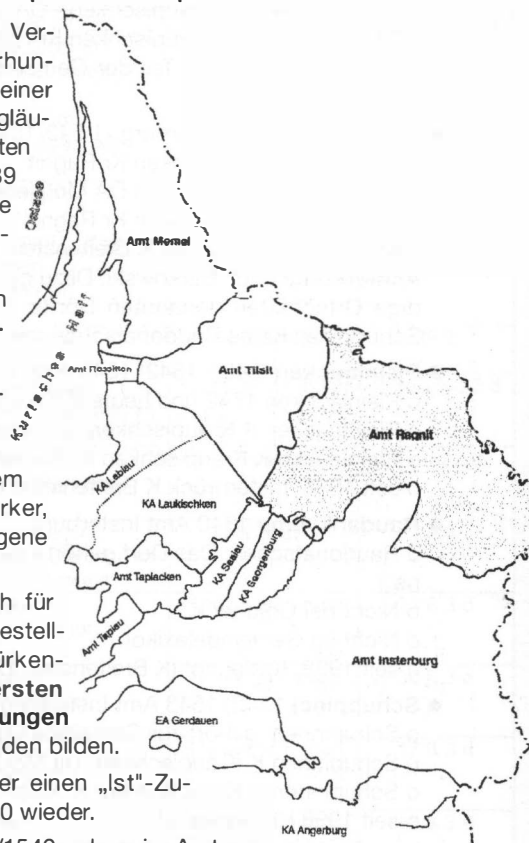
Prinzipiell gibt das Türkensteuerregister einen „Ist“-Zustand des Herzogtums Preußen 1539/40 wieder.

Nach dem Nachtgeldregister von 1539/1540 gab es im Amtsbiet von Ragnit 4 sogenannte Verwaltungsbezirke, die von Packmors (Amtdiener) betreut wurden.

- I. Budrus Packmors Gebiet
- II. Butkus Packmors Gebiet
- III. Jennis Packmors Gebiet (Sitz in Tilsen)
- IV. Wiltnis Bauern

Folgende Dörfer, die zum späteren Kirchspiel Kraupischken gehören, konnten gefunden und identifiziert werden:

- **Craupischken villa**; 1539/1540 Amt Ragnit
 - o Kraupischken (K Kraupischken - DA Moulienen;
 - o Kraupischken Kr. Ragnit
 - o ab 1938 Breitenstein - Lks Tilsit-Ragnit- K Breitenstein
- **Patilsz** 1539/1540 Amt Ragnit - 1539/1540 auch Patilzs
 - o Patilszen K Willuhnen, DA Grumbkoweit
 - o Patilszen K Kraupischken Kr Ragnit
 - o seit 1938 Tilsen K Breitenstein Ldr Tilsit-Ragnit



- **Tilzewirs** 1539|1549 Amt Ragnit - auch Tilzewirst und Tylgewyrsh;
 - o Tilsewischken K. Kraupischken - DA Gerskullen
 - o Tilsewischken K. Kraupischken Kr Ragnit
 - o ab 1938 Tilsenberg; Teil der Gemeinde Tilsental (Lks. Tilsit-Ragnit - K. Breitenstein)
- **Girene** 1540 Amt Insterburg - 1542/1543: Gerene
 - o Girrehen K Kraupischken Kr Ragnit
 - o Girrehen K Kraupischken DA Moulienen
 - o Girrehen K Kraupischken Kr Ragnit
 - o ab 1938: Gündengrund K Breitenstein Lks Tilsit-Ragnit

Anmerkung: nach Barkowski: Dazu gehören 1539 die 1542 zuerst als selbständige Ortschaften genannten Dörfer Raudankyeme (1557 Raudanicken) und Schuppinej; heute Raudonatschen und Schupinnen K. Kraupischken Kr. Ragnit
- **Pleinlaucken** 1540 - 1542|1543 Amt Insterburg
 - o Pleinlaucken 1542 und heute K Kraupischken Kr Ragnit
 - o Pleinlaucken K Kraupischken DA Moulienen
 - o Pleinlauken K Kraupischken Kr Ragnit
 - o seit 1938: Insterbrück K Breitenstein Lks Tilsit-Ragnit
- **Raudankyeme** 1540 Amt Insterburg.
 - o Raudonatschen: Das Dorf gehörte damals zur Gemeinde Girene (siehe „Girene“)
 - o Nicht bei Goldbeck
 - o Nicht im Gemeindelexikon
 - o seit 1938: Kattenhof (K Breitenstein Lks Tilsit-Ragnit)
- **Schuppinej** 1542|1543 Amt Insterburg
 - o Schupinnen: gehört zur Gemeinde Girrene
 - o Schupinnen K Kraupischken, Da Moulienen
 - o Schupinnen K Kraupischken Kr Ragnit
 - o seit 1938 Kl. Bergental
- **Breitenstein**, Amt Georgenburg
 - o Breitenstein K Kraupischken DA Molienen
 - o Breitenstein K Kraupischken Kr Ragnit
 - o Seit 1938 Breitenstein, Gut

Identifizierung der Orte

1. Zeile: Name des Ortes in der Schreibweise der Quelle, Jahr dieser Nennung, Bezeichnung der Lage (Amt oder Kammeramt)
2. Zeile: Identifizierung nach Otto Barkowski. Die Besiedelung des Hauptamtes Insterburg 1525-1603, Königsberg 1928 (nicht beim Amt Tilsit)
3. Zeile: Schreibweise des Ortes bei Goldbeck (Vollständige Topographie des Königreiches Preußen 1785)
4. Schreibweise nach dem Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, Provinz Ostpreußen
5. Zeile: Die Bezeichnungen nach 1938

Als Beispiel werden die Daten des Nachtgeldregisters 1540 für das Dorf Kraupischken/Breitenstein dargestellt:

Craupischken villa

Name	Besitztum	Nachteinheit	Steuer
Martin Girtockle	8 zciendt pferd; 2 fol in anderen jor; 6 zcogh ochsen; 9 melck kwe; 2 stir in anden jor, 10 schaff; 7 zcigen, 20 swein	34 nach 1 quart	1 mrg 8 ß 3 d
Juxta, sein bender	7 zciendt pferd; 3 fol in anderen jor; 4 zcogh ochsen; 5 melck kwe; 10 schaff; 4 zcigen, 14 swein	24 ½ nacht	½ mrg 19 ß
Benedic	6 zciendt pferd; 6 foln im ander jor; 4 zcogh ochsen; 5 melck kw; 3 stercken im anden jor; 9 schaff; 19 swein	26 ½ nacht	½ mrg 23 ß
Jacobs	2 zciendt pferd; 4 zcogh ochsen; 9 melck kwe; 2 sterck im anden jor; 3 schaff; 20 swein	16 nach 1 quart	½ mrg 2 ß 3 d
Remau	4 zciendt pferd; 3 zcogh ochsen; 9 melcke kwe; 4 schaff; 6 swein	14 ½ nacht	29 ß
Pauell Randuschun	4 zciendt pferd; 1 foln in anderen jor; 3 zcogh ochsen; 5 melck kwe; 3 stercken im andern jor; 3 schaff; 2 zcigen, 10 swein	17 ½ nacht 1 quart	½ mrg 5 ß 3 d
Stanis	4 zciendt pferd; 2 zcogh ochsen; 4 melck kwe; 2 stercken im andern jor; 6 schaff; 2 zcigen, 12 swein	16 nacht	½ mrg 2 ß
Domickas	4 zciendt pferd; 1 foln in anderen jor; 3 zcogh ochsen; 5 melck kwe; 3 stercken im andern jor; 3 schaff; 2 zcigen, 10 swein	6 ½ nacht	13 ß
Mickele	4 zciendt pferd; 2 zcogh ochsen; 2 melck kwe; 2 stercken im andern jor; 3 schaff; 2 zcigen, 6 swein	11 ½ nacht 1 quart	23 ß 3 d
Matczka	3 zciendt pferd; 3 zcogh ochsen; 2 melck kwe; 1 sterck im andern jor; 4 schaff; 7 allt swein	10 nacht 1 quart	20 ß 3 d
Martin	2 zciendt pferd; 2 zcogh ochsen; 2 melck kwe; 4 schaff; 2 zcigen, 5 allt swein	8 ½ nacht 1 quart	17 ß 3 d
Matheus	3 zciendt pferd; 2 zcogh ochsen; 3 melck kwe; 5 swein	9 nacht 1 quart	18 ß 3 d
Pauell	3 zciendt pferd; 2 zcogh ochsen; 2 melck kwe; 3 schaff; 2 zcigen, 7 swein	10 nacht	20 ß
Mickele	3 zciendt pferd; 2 zcogh ochsen; 2 melck kw; 2 zcigen, 6 swein	9 nacht	18 ß
Bartkus	1 zciendt pferd; 1 foln in anderen jor; 1 zcogh ochsen; 1 melck kw; 4 swein	4 ½ nacht	9
Lole	4 zciendt pferd; 1 foln in anderen jor; 3 zcogh ochsen; 1 melck kw; 3 schaff; 8 swein	10 nacht 1 quart	20 3d
Martin Sips	6 zciendt pferd; 2 foln im anderen jor; 4 zcogh ochsen; 5 melck kwe; 2 stercken im dritten; 5 stercken im andern; 7 schaff; 4 zcigen, 23 swein	28 nacht	½ mrg 26 ß
Jorge Clasis	3 zciendt pferd; 3 zcogh ochsen; 3 melck kwe; 4 schaff; 2 zcigen, 9 swein	11 ½ nacht 1 quart	23 ß 3 d
Brosius	2 zciendt pferd; 2 zcogh ochsen; 2 melck kwe; 4 zcigen, 6 swein	8 ½ nacht	17 ß
	Facit das Dorff	238 nacht 1 quart	9 mrg 16 ß 3 d

Hinweis: Ein Krüger ist in der Liste von 1540 nicht aufgeführt. Zu Kraupischken gab es einen Krug 1548/49 - die Verleihung des Kruges allerdings erst 1551. Die Kirchspielgründung fand 1554 statt.

Erläuterungen:

Nacht, Nachtgeld	Rechnungseinheit für die Steuer von Vieh; 1 Großvieheinheit (Pferd, Kuh, Oche) = 1 Nacht. Bei der 1539 beschlossenen Türkensteuer betrug die Abgabe für 1 Nacht = 2 Schilling
Eine Nacht =	1 ziehendes Pferd (zciendt pferd) 2 Pferde von 2 oder 3 Jahren und Stuten und Stenzen, die nicht ziehen 2 überjährige Pfohlen (foln in anderen jor) 1 Ochse von 4 Jahren (zcogh ochsen) 2 Ochsen von 2 oder 3 Jahren 1 Melkkuh (melck kwe) 1 „Gelbe“ Kuh, die zuvor ein Kalb gehabt 2 Sterken (Kuh, die noch nicht gekalbt hat) im dritten Jahr 4 überjährige Kälber, die zu Felde gehen 4 Schweine (swein), die mit den Hirten gehen 4 Schafe (schafe, die mit den Hirten gehen)
Mark (m. mrg. mark)	1 Mark = 20 Groschen
Groschen (gr)	1 Groschen = 3 Schilling; 20 gr = 1 Mark
Schilling (ß)	1 Schilling = 6 Pfennige; 60 ß = 1 Mark
Pfennig (d) (denarius)	6 Pfennige = 1 ß; 360 d = 1 Mark
Wirth	Allgemeinbezeichnung für den auf seinem Erbe die Wirtschaft führenden Bauern (Landwirt)
Bender	Unterwirt: Teilhaber, der vom Besitzer eines landwirtschaftlichen Grundstücks ein Stück Acker zur Nutzung erhält und ihm dafür als Knecht dient
Ledigenger	Unverheirateter

Zusammengestellt von Dietmar H. Zimmermann

Email: didi@tilsit-ragnit.de

Quelle:

Hans Heinz Diehlmann, Die Türkensteuer im Herzogtum Preußen 1540 Band 2 Ragnit - Insterburg - Georgenburg und Saalau - Hamburg 2008 - Sonderschrift Nr 88/3 des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V.

Ländliche Pfingsten

Hannelore Patzelt-Hennig

Pfingsten ~ des Fest, das vom religiösen Geschehen her vielleicht weniger verständlich bleibt als Weihnachten und Ostern, war in unserer Heimat im großen und ganzen aber ein Fest, an das man gern zurückdenkt.

In den alten Bauernhäusern wurden zu Pfingsten Haus und Stalltüren mit frischem Birkengrün geschmückt. Und in den Stuben ragte zu diesem Fest auch aus jeder Aussparung der Deckenbalken Birkengrün heraus. Der biblischen Aufforderung: „Schmücket das Fest mit Maien!“ wurde hier allemal Genüge getan. Und der Duft, der sich von dem Birkengrün in den Stuben verbreitete, sprach noch für sich.

Auch den Kutschwagen, der am Morgen des ersten Feiertages für die Fahrt in die Kirche bereit stand, zierte frisches Birkengrün.

Nach ausgiebigem Frühstück, wobei der tags zuvor gebackene Streuselfladen nicht fehlen durfte, wurde in die neuen Pfingstkleider geschlüpft, die auch eine Art Tradition zu diesem Fest waren. Dann hieß es auf den Wagen steigen. Die Pferde zogen an, die Fahrt begann.

In leichtem Trab ging es die birkenumstandene Chaussee entlang. Hier und da klapperten die Störche. Hühner gackerten, Gänse schnatterten, Hunde bellten. An den Zäunen der Weidegärten drängten sich neugierige Rinder, Fohlen tollten auf grünen Koppeln neben Muttertieren. Und immer wieder tauchten neue Gefährte auf, die auf Pfingsttour waren.

Von froher, festlicher Stimmung erfüllt erreichten wir die Kirche, wo wir heiter aus dem Wagen stiegen. Und als sich die großen Flügeltüren des Portals hinter uns schlossen, war uns, als seien wir in einer anderen Welt. Die Stille, das gedämpfte Licht und Kreuz und Altar forderten Andacht und innere Sammlung. Dazu brauchte man eine Weile stummen Verharrens. Dann begann die Orgel zu spielen. Die Gemeinde fiel ein in das Lied. Wie ein elementares Brausen durchdrang der Choral „O, Heil'ger Geist,kehr bei uns ein ...“ das Kirchenschiff. Er führte die Gemeinde zu dem hin, was Pfingsten im Eigentlichen bedeutete und öffnete die Herzen für den Gottesdienst.

Nachdem das Ausgangslied dann verklungen war, die Kirchentür sich wieder geöffnet hatte und die Gemeindeglieder hinaustraten in die helle, blühende Welt, gab es vor der Kirche noch manche Begegnung mit einem oder dem anderen, den man lange nicht gesehen hatte. Recht ausgedehnte Gespräche wurden hier miteinander geführt. Es war Feiertag; man hatte es nicht eilig. Zum Mittagessen kam man immer noch zur Zeit Und die Besucher, die sich aus der Stadt einfanden, waren wohl kaum früher da. Außerdem war ja jemand zu Hause geblieben, der sie empfangen konnte.

Auf der Heimfahrt verstärkte sich die Wiedersehensfreude auf die erwarteten Verwandten. Man sah sich nicht so oft und Abwechslung kam mit ihnen auch ins Haus. Man freute sich auf sie, und sie kamen gern. Meistens blieben sie auch, bis die Birkenzweige unter den Stubendecken ganz welk waren. Das jedoch war im Sinne aller.

Bernstein

Wie warm liegst du in meiner Hand'
du Meeresgold aus langst vergangnen Zeiten.

Wie weit spannt sich der Bogen hin
zum Land der Kinderträume, Schwimmen, Reiten
den Strand entlang und suchten dich.

Ob Klein, ob Groß, wenn man dich fand,
Welch' einen Schatz für Kinderherzen
ob dieses großen Glück's am Strand.

Manch kleines Wesen hältst du fest umschlossen
wie eine durchsichtbare Hand.

Schon immer warest du begehrt.

Es kamen Völker aus dem fernen Osten
und holten dich, du Elektron.

Verehrt, für sie ein Gott, und scheuten keine Kosten
zu schmücken Mohamedes Thron.

Nun liegst du da in meiner Hand.

Ich liebe dich und sage Dank!

Als Talisman gedacht aus diesem Land,
sollst schützen mich mein Leben lang,
Glück, Segen und Gesundheit bringen!

Das Gedicht entstand 1929, da war ich 14 Jahre alt.

Richard Pietsch †

HEIMATERINNERUNGEN

Meine schönste Zeit – in Ostpreußen

Als ich in Ostpreußen von Tilsit zu meiner Großmutter nach Talbenten-Grünhöhe kam, hatte ich vorher in Schillen meine ersten Lebensjahre und das erste Schuljahr hinter mir.

Das zweite Schuljahr mußte ich in Tilsit Merwischschule – Johanna-Wolf-Schule – hinter mich bringen, was mir gar nicht gefiel. Aber nach Gefallen ging es ja nicht.

In Schillen habe ich mich wohler gefühlt – mein Lehrer war Herr Freutel. Mein Vater, Franz Brandt aus Ruddecken hatte ein Landmaschinen-Ersatzteil-Geschäft in Schillen gegenüber der Apotheke (Hof- Dampfmühle). Mein Vater starb im Jahre 1934. Meine Mutter konnte das Geschäft ein paar Jahre halten, aber es gab keine Ersatzteile mehr, wie sie mir später erzählte – es wurde für den Krieg gerüstet.

Sie gab in Schillen alles auf und zog mit mir zu ihrer Schwester nach Tilsit. Sie wollte bei der Reichsbahn arbeiten. Es gelang ihr auch, sie war Schrankenwärterin kurz vor Tilsit bei der 21 a. Meine Großmutter war Schrankenwärterin zwischen Finkental und Argenhof an der 16.

Es gab zwischen Schillen und Finkental die 15, zwischen Argenhof und Pamletten die 17. Diese Schrankenwärterhäuschen sahen alle gleich aus und wir nannten sie so die 15- die 16- die 17. Und so kam ich nach einem Jahr Tilsit in die 16. Die 16 gehörte ortsmäßig zu dem Dorf Talbenten-Grünhöhe und Grünhöhe gehörte schulmäßig nach Skambraken-Brakenau. Somit hatte ich einen weiten Schulweg, auch keinen Mitschüler zur Gesellschaft.

Aber dies machte mir nichts aus, es war eben so, und ich ging gerne zu unserem Lehrer, Herrn Aschmoneit, der ein strenger, gerechter Mensch war.

Nun fing mein drittes Schuljahr an, es war eine Einklassenschule mit acht Schuljahren. Von 8.00 bis 13.00 Uhr täglich, die Schuljahre vom dritten bis achten. Die Schuljahre 1 - 3 kamen um 10.00 Uhr zur Schule.

Wie immer hatte unser Lehrer alles im Griff, darüber staune ich noch heute. Er kannte seine Schüler genau, wir ihn auch. Er mußte später Soldat werden, was uns Kinder traurig machte.

Ich war gerne in dieser Schule trotz des weiten Weges, trotz Eis und Schnee und 30 Minus-Graden. 1941 hatten wir einen sehr kalten Winter. Es war so kalt, daß ich nicht zur Schule gehen konnte. Eis, Schnee und Stiemwetter waren zu arg. Nach Absprache mit Herrn Lehrer blieb ich drei Wochen zu Hause. Meine Schularbeiten wurden im Edeka-Laden in Argenhof hinterlegt (Bahnhofstation). Einmal die Woche mußten die Erwachsenen einkaufen, somit brachten sie die Schularbeiten mit, die Herr Aschmoneit hinterlegt hatte. Die Postsachen mußten auch abgeholt werden, denn der Postbote kam vor vielem Schnee auch nicht durch. Ich mußte, wenn ich zur Schule ging, bis Argenhof auf den Bahngleisen gehen. Die Wege und Steige (Stege) neben den Bahngleisen waren zugeschneit, ein Gehen unmöglich, höchstens wenn es überhielt, wie wir sagten, dann war der Schnee hartgefroren.

Auf dem Hinweg ging ich auf dem Gleis, wo der Zug von Tilsit kam, so hatte ich ihn von vorne. Ich durfte mich aber nicht darauf verlassen, die Erwachsenen sagten es immer wieder: Kind es ist Krieg – die Züge fahren auch manchmal verkehrt. Es war schon schlimm, wenn der Stiemschnee ins Gesicht peitschte, dazu die Kälte. Mir wurde immer wieder gesagt: Du darfst nicht stehen bleiben, sonst erfrierst du, und wenn der Zug kommt, halte dich am Telegrafmast fest, sonst zieht dich der Sog an den Zug ran. Aber dann mußte ich richtig rein in den tiefen Schnee. Die Lazarettzüge fuhren ja nicht so schnell, aber die D-Züge um so mehr.

Ich habe viel vor Kälte geweint, es nützte nichts, ich mußte da durch. Von Argenhof hatte ich einen Weg, den ich über Koppeln (Roßgärten) gehen konnte. Die Leute von Brakenau hatten einen Weg bis Argenhof ausfindig gemacht. Der andere Weg war Chaussee an Urbschats, Schulz und Familie Burkandt vorbei. Ein Haus weiter war dann die Schule. Ich hatte keinen Mitschüler auf meinem Schulweg, und ich hatte den weitesten Weg.

Meine Großmutter, Frau Treczoks, wickelte mich immer in ein großes Krümmertuch, trotz großer Fürsorge sind mir die Zehen und Finger angefroren. Kam ich zurück aus der Schule, mußte ich auf dem Gleis gehen, wo die Züge aus Insterburg kamen, um den ankommenden Zug im Auge zu haben. Hin zur Schule brauchte ich 1 Stunde, zurück 1 ½ Stunden. Dies gefiel den Erwachsenen nicht: Wieso, weshalb, warum beeilst du dich nicht? Sicherlich hielten sie schon nach mir Ausschau. Heute weiß ich, wie viel Angst die Erwachsenen um mich hatten, ein Kind auf diesen gefährlichen Weg zu schicken.

Angst hatte ich auch sehr. Im Frühjahr kamen die Bordwaffen der Flugzeuge zum Einsatz, die es auf die Loks der Züge abgesehen hatten. Der Nachschub von Waffen sollte gestört werden. Auf den Loks stand: Räder müssen rollen für den Sieg. Tilsit war schon bombardiert. Habe mich damals sehr erschreckt und hatte furchtbare Angst, als Großmutter mich auf Reisen mitnahm. Von Argenhof bis Tilsit waren es 13 km, so stand es auf der Fahrkarte.

Meine Großmutter war damals Schrankenwärterin. Meine Mutter arbeitete auf dem Stellwerk in Finkental. Meine Tante Ida Kahmann fuhr ins Reich, so sagten wir es, wenn einer Ostpreußen verließ.

1944 im Oktober meinte meine Mutter, ob ich es mir zutrauen würde, nach Sachsen zu fahren, wohin ihre Schwester evakuiert war. Die Zeit war unruhiger geworden, und ich fuhr mit einer jungen Nachbarsfrau nach Niederwiesa bei Chemnitz. Hinter Schillen bekam ich bereits Heimweh. Meine Mutter brachte uns nach Argenhof zur Bahn. Nun fuhren wir noch einmal an der 17 vorbei Richtung Insterburg. Dieses letzte Bild von zu Hause werde ich mein Leben nicht vergessen, meine Großmutter stand an den Schranken. Es war schlimm für mich, sie da so stehen zu sehen, hoffentlich sehe ich sie wieder. Sechs Jahre vergingen darüber.

Ich war nun in Sachsen bei einem Bauern untergebracht, ging bis März 1945 zur Schule und wurde Anfang März konfirmiert.

Meine Mutter war Ende Februar 45 von Pillau mit dem Schiff bis Saßnitz (Rügen) aus Ostpreußen herausgekommen. Ein Wunder war das schon, meine Freude war groß, dieses war mein Konfirmationsgeschenk. Ich hatte von meiner Mutter nichts gehört, es hat mich sehr belastet, noch mehr, als ich im Radio der Bauersleute

hörte, daß die feindlichen Panzer vor Schillen stehen. Die Eisenbahner kamen über Labiau heraus. Vor Insterburg waren schon die Russen. Am 8. Mai war der Krieg zu Ende. Im Juli 1945 wurde meine Mutter unruhig, sie wollte nach Hause. Ich sollte in Sachsen bleiben und dann nachkommen, wenn sie sich meldet.

Sie nahm ihre Schwester mit Kindern mit und dachte, alles zu Hause kann doch nicht kaputt sein. Also nach Ostpreußen. In Wittenberg wurden meine Leute abgefangen und auf ein Gut gebracht, wo sie dann bis Frühjahr 1953 waren. Ich wurde im Oktober 1945 aus Niederwiesa abgeholt. Lust hatte ich keine, denn ich war ja schon ein Jahr dort und hatte mich eingewöhnt.

Auf dem Gut wohnten wir in einer Stallwohnung. Wir mußten zufrieden sein, denn es gab keine Wohnungen. Dort haben wir die Bodenreform mitmachen müssen, denn wir lebten in Ostdeutschland. Der Gutsbesitzer wurde Anfang des Jahres 1946 von den Russen enteignet und vertrieben. Es war für uns keine gute Zeit, aber wir haben uns durchgewurstelt. 1953 zogen wir nach vielen Arbeitsjahren nach Putlitz. 1948 habe ich geheiratet und hatte drei Kinder. Mein Mann war damals 1945 als Soldat bei Bauern untergekommen. In Ludwigslust hat er den Lazarettzug verlassen und hatte Glück, daß die Flucht gelang.

Meine Mutter starb im Januar 1958, habe sehr darunter gelitten. Im Juli 1960 haben wir uns durchgerungen, Ostdeutschland zu verlassen. Mit viel Mühe und Ängsten haben wir die Flucht gut überstanden.

Zum Anfang wurden wir nach Osthofen bei Worms verfrachtet, denn es hieß, Niedersachsen nimmt keine Flüchtlinge auf. Aber nach einigen Tagen durften wir zurück nach Walsrode-Beetenbrück. Dort war ja meine Tante, die hatte 1947 mit ihren Kindern Ostdeutschland verlassen. Ein Jahr später – 1961 – hätten wir dieses alles nicht mehr tun können. Jetzt standen wir abermals vor einem Neuanfang. Deutschland wurde geteilt und eingemauert. Das alles ist eine andere Geschichte.

Eine richtige Heimat habe ich nicht gefunden. Heimat gibt es nur einmal und das war mein liebes, gutes Ostpreußen.

Geschrieben von: Elfriede (Elfi) Block geb. Brandt, geb. 13.05.31

Mutter Meta Brandt geb. Treczoks, Schillen/Grünhöhe

Vater Franz Brandt aus Ruddecken, 1934 verstorben

Adresse: Elfi Brandt, Pappelweg 16, 27336 Rethem/Aller

Das Paradies pflegt sich erst dann
als Paradies zu erkennen zu geben,
wenn wir aus ihm vertrieben sind.

Hermann Hesse

Meine Heimatstadt

Fort mußt du gehen, um die Heimat zu lieben,
dein Haus zu erkennen, den Garten, das Feld.
Ganz stark ist sie dir im Herzen geblieben,
je weiter die Straßen, je größer die Welt.

Ich schloß die Augen in stillem Besinnen
zurück in die Zeit, als ich Kind noch war .
Für alle Dinge galt nur das Beginnen.
Ist alles geschehen? - Die Zeit wird rar.

Am großen Platz, im großen Haus,
da kam ich zur Welt - in der Nacht -
Es sah zu der Zeit sehr traurig aus;
die Völker kämpften um Macht.

Unsere kleine Stadt - sie ward mir vertraut
im Schnee, in der Sonne, mit Wind.
Eine Schneehütte wurde vom Vater gebaut,
ich tollte mit Nachbars Kind.

Die hohe Allee, wie ein grüner Dom,
durchschritt ich vor unserer Tür.
Die Vöglein im Garten mit vielerlei Ton
und die Blumen gehörten nur mir.

Wie eng die Gassen, die Häuser nur klein,
zum Klönen eine Bank vor der Tür
umspielt von Schatten und Sonnenschein,
als gäb es nichts Böses hier.

Geranien so rot auf der Fensterbank
vor Gardinen mit Rüschen und Spitzen.
Hinter kleinen Scheiben, geputzt blitzblank,
mochten gern wir bei Großmutter sitzen.

Karren und Wagen mit Pferden bespannt
rumpelten über's Pflaster dahin;
Das Auto war uns nur wenig bekannt,
uns stand mehr das Wandern im Sinn.

Die Schwale umspülte die Gärten der Stadt
mit Häusern, gar prächtig zu sehen.
Baumkronen hingen zum Ufer hinab.
Konnten schnell wir vorüber da gehen?

Farben des Himmels sich spiegelten im Teich,
gelassen der Schwan zog einher,
Gänse, Enten und Möwen zugleich
verschönerten das Bild noch mehr.

Von Fabriken hoch ragten die Schlotte empor.
Harte Stunden gab's mit Gerben und Weben
für jeden Schaffenden, der trat durch das Tor.
Er muß't es, wie soll't er sonst leben.

Wenn es Feiertag war, dann schallte vom Turm
der Glocken Klang zum Geläute.
„Beschütz' und bewahr' der Herr uns vor Sturm,
zerbrich uns nicht dieses Heute.“

Doch das Unwetter schob sich zu uns her,
schlug mit harter F'aust auf die Stadt.
Wir hatten kein Brot, uns fror so sehr,
wohl dem, der seine Wohnung noch hat'.

Was ist aus dir geworden, du kleine Stadt,
durch Bomben auf Straßen und Plätzen.
Zerstückelt bist du, die Vertrautheit ist fort.
Wer woll't dich so schändlich verletzen?!

Aus Schutt und Asche bist neu du erstanden.
Bist du es noch, unsere Stadt, so klein?
Zu wenig ist nur vom Alten vorhanden.
Das Neue müßte viel schöner sein.

Nie wieder bin ich „nach Hause“ gekommen,
als Fremder geh' ich straßauf, straßab.
Doch die Erinnerung hat mir niemand genommen
an dich, meine liebe Heimatstadt.

Jula Springe, XII 1984

Als der Großvater starb

Viele Jahre hatte es keinen Toten mehr in der Familie gegeben. So traf uns das Telegramm wie ein Blitz aus heiterem Himmel: "Großvater gestern Abend gestorben." Die Großmutter war nun mit 77 Jahren allein im Haus. Da wurde die Familie gebraucht.

Noch am gleichen Tag machten wir uns auf den Weg von Tilsit nach Altenkirch.

Damals war es durchaus noch üblich, daheim zu sterben, was dem Scheidenden sicher ein Gefühl der Geborgenheit gab. In Altenkirch gab es auch keine Friedhofskapelle, also behielt man den Toten bis zum Begräbnis daheim.

Die große Stube wurde ausgeräumt. Sie wurde sowieso fast nur bei Familienfesten benutzt.

Hier lag nun der Tote im letzten Gewand hergerichtet im offenen Sarg. Große Kerzenleuchter, Lorbeergrün und Blumen gaben ihm einen Rahmen. Rechts und links des Sarges wurden Stühle aufgestellt, und hier versammelte sich am Abend die Familie, um betend und singend Abschied zu nehmen. Auf diese Art wurde der erste Abschiedsschmerz bewältigt. In diesen Tagen kamen dann auch Nachbarn, Freunde und Verwandte, um von Christian Abromeit in aller Stille Abschied zu nehmen.

Auch wir Kinder gingen ein und aus, begleiteten die Besucher, ordneten Kränze und Blumen oder stellten Sträuße in Vasen.

Derweilen führte in der Küche eine Kochfrau das Regiment. Sie hatte meist auf einem der Güter gelernt und wurde von Haus zu Haus gerufen, wenn es um größere Festessen ging. Sie kannte sich aus mit gefülltem Hecht, Zander sowie Braten größeren Ausmaßes. Die Kuchen und Torten wurden bei Wicherts in der Bäckerei gebacken. Sie mußten am Abend vor dem Begräbnis ins Haus geholt werden.

Obwohl schon Monat März, herrschte in Altenkirch noch tiefster Winter. Was lag näher, als die Kuchen auf unseren Kinderschlitten zu transportieren? Es war ein mond heller Abend, als wir mit Dietels Mutter Schlitten um Schlitten mit Kuchen zum Haus der Großeltern fuhren. Dieses Haus lag gegenüber von Heeses, und so mußten wir jedes Mal auch am Friedhof vorbei. Plötzlich erinnerte sich die Tante: "Der Friedrich hat gesagt, das Grab wäre nicht tief genug ausgeschaufelt, das könnte morgen Probleme geben." In einer frostkalten Nacht bei Schnee erscheint uns der Mond besonders groß und hell. Der Weg durch den verschneiten Friedhof war leicht zu finden. Das schmiedeeiserne Gitter des Tores warf ein zartes Schattennetzwerk in den Schnee. Wir stellten die Schlitten mit der süßen Last vor dem Kriegerdenkmal ab und stapften durch den harten Schnee zu unserem Familiengrab hoch. Ich bewunderte die couragierte Tante sehr, denn allein hätten wir Kinder uns nie um diese Zeit auf den Friedhof getraut. Wir schauten hinab in die Gruft, die morgen den Großvater aufnehmen sollte. Alles war gut gerichtet. Also konnten wir beruhigt unsere Kuchen heimbringen.

Mit 78 Jahren war Großvater bei Glatteis im Hof ausgerutscht und hatte einen Oberschenkelhalsbruch erlitten. Alle dachten, das wäre sein Ende.

Doch mit Hilfe von Dr. Bär, einem Eimer Gips und einigen Sandsäcken überwand er das Mißgeschick und ihm wurden noch einmal zehn Jahre geschenkt. Täglich fand er in Haus und Garten seine Beschäftigung.

Opa war für uns eine Respektsperson gewesen. Lag es an seinem imposanten Vollbart oder an seinem oftmals strengen Blick?

Jedenfalls hätten wir uns nie getraut, ihn zu stören, wenn er nach dem Frühstück in seinem hohen Lehnstuhl saß, seine große Porzellanpfeife mit dem Kaiserbildnis schmauchte und dabei vielleicht noch ein Schnäpschen genoß.

Ähnlich nach festem Plan hielt er seine Mittagsruhe auf dem grünen Plüschsofa. Dabei deckte er mit der soeben gelesenen Zeitung sein Gesicht zu. Sonst wäre vielleicht eine Fliege auf die Idee gekommen, seinen Schlaf zu stören.

Während wir zur Begräbniszeremonie auf dem Friedhof waren, hatten die Mädchen die Stube geputzt und die Kaffeetafel gedeckt. Schließlich sollten die Trauergäste nicht hungrig nach Hause fahren. Sie kamen oft von weither angereist. In Ostpreußen gehörte das Begräbnis zu den Familienfesten wie Hochzeit und Taufe. Es war ein Grund, sich mal wieder zu treffen. Selten wurden Familiengeschichten so ausführlich erzählt wie an solchen Tagen. Da saßen wir Kinder zwischen den Erwachsenen und lauschten mit gespitzten Ohren.

Wir waren damals etwa zehn Jahre alt. Auch wenn das anschließende Essen die Stimmung etwas aufgelockert hat, so spürten wir doch, daß zum ersten Mal ein Stück aus unserer Kindheit weggebrochen war. Wieviele sollte später folgen?

Liane Schiffel

Das Moor

Es läßt das Moor am Rand der Heide dich ein
mit herbem Blumenduft, du wanderst einsam,
unbesonnen, Lybellen schwirren durch die Luft.

Viel Tausend weiße Blümchen leuchten wie in
einer Zauberwelt, sich breitend über Moos
und Hügel bis ins weite Birkenfeld.

Du nahst dich sinnend einer Stätte, die dich
magisch an sich zieht, kehre um, du stiller
Wandrer, solange' dir noch ein Blümchen blüht.

I. Cybon-Friedchen

Waschtag

Wir wohnten damals – 1937 – in Rautenberg Kreis Tilsit-Ragnit. Mein Vater war Briefträger, und wir bewohnten mit 2 weiteren Briefträgerfamilien das sogenannte Posthaus. Wir hatten einen gemeinsamen Hof, jede Familie für sich einen Schweinestall bzw. Hühnerstall sowie ein Stückchen Gartenland mit Wiese. Dazu auf dem Hof einen Ziehbrunnen für alle.

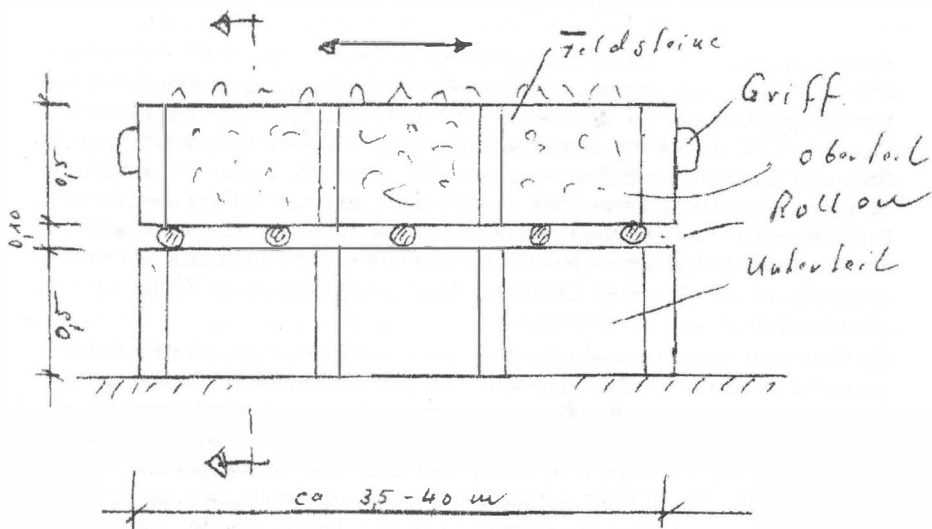
Nun zum Waschtag, der spielte sich folgendermaßen ab:

Am Tag vorher wurde die Wäsche in gesammeltem Regenwasser eingeweicht. Das sparte schon die Einweichmittel. Am nächsten Tag wurde die Wäsche in einem großen Kessel unter Holzfeuer gekocht (Elektrisches Licht hatten wir damals noch nicht). In der noch ziemlich heißen Waschlauge wurde die Wäsche danach in einem großen Waschzuber auf einem Waschbrett per Hand ausgiebig bearbeitet. Nicht einfach, sondern Schwerstarbeit bei den schweren Laken und Bettbezügen aus selbstgewebtem Leinen. Anschließend erfolgte ein mehrmaliges Spülen. Beim Auswringen per Hand mußte mein Vater helfen, wenn er abends nach Hause kam. Bei uns in Ostpreußen war es üblich, die gespülte und ausgewrungene Wäsche auf der Wiese in praller Sonne zu bleichen, um ein strahlendes Weiß zu erreichen. Das passierte bei uns auf unserer kleinen Wiese. Zwischen den einzelnen Wäschestücken blieben immer kleine Wege, von hier aus mußte die Wäsche laufend mit der Gießkanne besprengt werden. Anfangs hatte ich ja auch noch etwas Spaß daran (ich war damals 10 Jahre alt), aber dann schloß ich mich doch lieber meinen herumstromernden Schulkumpels an und ließ Wäsche, Wäsche sein.

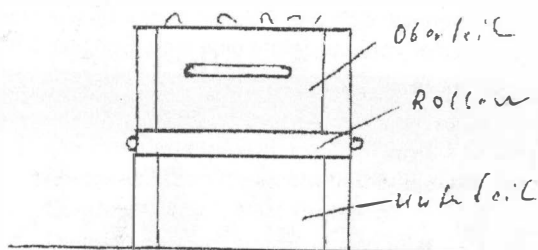
Erst nach einiger Zeit besann ich mich wieder meiner Aufgabe. Zu spät. Als ich unsere Wiese erreichte, hatten es sich unsere Gänse dort bequem gemacht. Sie saßen auf der schönen weißen Wäsche und rupften genüßlich das saftige Gras von den freiliegenden Grasflächen. Vorne stopften sie es in sich hinein und hinten kam es schön grün wieder raus. Fast kein Wäschestück war verschont. Wohl oder übel mußte ich ja meine Mutter alarmieren. Mutter hätte am liebsten allen Gänsen den Garaus gemacht, aber auch ich kam nicht ungeschoren davon. Die Flecken hat sie trotz intensiver Bearbeitung nie richtig rausgekriegt. Dieses, mein Versäumnis wurde mir noch oft als Beispiel meiner Unzuverlässigkeit vorgehalten. Bei normalem Ablauf des gesamten Waschvorganges kam dann nach dem Bleichen und Trocknen das Mangeln der Wäsche. Das geschah auf der Mangel bei unserem Nachbarbauern. Solch eine Mangel bestand aus 2 Hauptteilen.

- 1.) Das Unterteil war ein massives Holzgestell mit einer glattgehobelten Oberfläche ca 4,0 x 1,5 m und 80 cm hoch.
- 2.) Das Oberteil war ebenfalls ein massiver Holzkasten genau so groß, vollgefüllt mit großen Feldsteinen.
- 3.) Zwischen Ober- und Unterteil waren 4-5 massive Holzrollen – Durchmesser 10 cm – angeordnet.

Die Wäsche wurde nun in die Mangel gelegt, danach mußte das Oberteil mehrere Male hin- und herbewegt werden, die Rollen bewegten sich mit, dadurch wurde die Wäsche plattgewalzt. Dieses Hin- und Herschieben war eine Knochenarbeit, denn das Oberteil wog bestimmt 10-20 Zentner.



Seilengussel



Querschnitt

Geplättet wurde die Wäsche später auch noch. Diese primitive Mangel wurde später durch die Drehmangel abgelöst. Heute ist alles Vergangenheit.

Kurt Paschkewitz, Brandenburger Pl. 22, 15827 Blankenfelde, Tel.: 03379/373257

Die Schiefertafel und der Nebel

Anfang August 1941 wurde ich, Karl-Friedrich Grigat, Jhrg. 1935, in Argenfelde Krs. Tilsit-Ragnit eingeschult. Mein Schulweg war der kürzeste aller Schüler der einklassigen Volksschule. Wir, die Grigats, wohnten auf dem Schulgrundstück, im Wohnhaus Tür an Tür mit dem Klassenraum. Zu unserem Grundstück gehörten Stall und Scheune als Selbstversorger. Das Plumpsklo teilten wir uns mit den Schülern. Mein Vater, Lehrer hier in Argenfelde, war seit Anfang Juni Soldat in Rußland. Seine Stellvertreterin, Fräulein Christel Zacharias, Laienkraft, kam täglich mit dem Fahrrad aus dem vier Kilometer entfernten Argenbrück, wo ihr Vater ebenfalls als Lehrer seinen Dienst tat. Bei hohem Schnee im Winter kam das „Fräulein Lehrer“ auf Skiern zu uns.

Wir Schulanfänger schrieben und übten auf einer Schiefertafel mit dem Griffel die deutsche „Sütterlinschrift“, beginnend mit dem Buchstaben „i“, dann „n“ usw.. Die Vorderseite der Schiefertafel war mit Linien, die Rückseite mit einem Karomuster bedruckt. An der Tafel baumelten Schwamm und Läppchen, womit die Tafel sauber oder fehlerfrei gewischt wurde. Zur Grundausrüstung gehörte noch die „Ostpreußische Heimatfibel“, ein Lesebuch, auch mit dem Buchstaben „i“ beginnend. Ein Schulranzen war zunächst nicht erforderlich. Bei den Schülern der höheren Jahrgänge war dieses natürlich anders.

Die Hausaufgaben schrieb Fräulein Z. mit Kreide an die Wandtafel. Wir sollten die Buchstaben in Schönschrift Reihe um Reihe auf unserer Tafel üben. Einfaches Rechnen von 1 - 10 gehörte zu diesen Aufgaben.

Am nächsten Schultagmorgen sah sich das Fräulein Lehrer unsere Hausaufgaben an, es gab Lob und Tadel. Einer von uns zeigte eine leere Schiefertafel vor, es war



Zähneputzen am Brunnen auf dem Schulhof in Argenfelde, 1940, Gerd Pettkus und Lieselotte Redetzki dabei.

der Bruno S.. Seine Entschuldigung kam prompt, ein fürchterlicher Regen hätte seine Hausaufgaben gewegewaschen, alle lachten. Seit Tagen war am Himmel kein Wölkchen zu sehen.

Am nächsten Schultagmorgen zeigte Bruno wieder seine leere Tafel vor. Diesmal war seine Entschuldigung noch ausgefallener. Er sagte, ein dichter Nebel im Hohlweg vor der Schule hat seine Hausaufgaben einfach weggewischt. Die ganze Klasse brach in ein schallendes Gelächter aus. Fräulein Z. setzte eine strenge Miene auf und drohte Bruno mit Nachsitzen und Strafarbeit, wenn er wieder mit leerer Tafel erscheint. In der großen Pause, nach dem Frühstück und Zähneputzen am Brunnen auf unserem Hof, ging ich zu Bruno und bot ihm Hilfe an.

Am nächsten Morgen kam er eine Stunde vor Schulbeginn zu mir in den Garten, wo ich in Schönschrift seine Hausaufgaben erledigte. Aber dafür sollte er mich beschützen, falls ich mit anderen Schülern Streit hätte, denn Bruno war für sein Alter sehr stark. Fräulein Z. sah sich seine Hausaufgaben an, schaute zu mir herüber und lächelte, sie kenne diese Schrift. Weiterhin half ich Bruno bei den Schularbeiten, aber nicht mit meiner Schönschrift, sondern ich ahmte sein Gekritzel perfekt nach und so lernte er Schreiben, Rechnen und Lesen.

Ich hätte gerne gewußt, was aus ihm geworden ist und wohin er mit seiner Familie geflüchtet ist.

Einsender:

Karl-Friedrich Grigat, Bergedorfer Str. 65, 21502 Geesthacht, Tel. 04152-70151

Ostpreußen-ABC

Als vor siebenhundert Jahren
Die Preußen noch die Pruzzen waren,
Da sprach man hier nicht deutsch, nicht russisch,
Sondern einfach altes Prußisch.
Die Sprache ist verschwunden jetzt,
Gesprochen wurde sie zuletzt
Um 1500 ungefähr,
Heute gibt's kaum hundert Worte mehr.
Die Worte mit der Endung „odder“
Wie Kodder, Schnodder und Lachodder,
Auch Schosels, Schlorren und Spirkuks
Und Wruken, Lorbaß oder Dubs,
Auch Kalibratsch und Plauksch und Plon,
Die kannten unsere Väter schon.
Namen, die mit „nick“ beschließen,
Gehören ebenfalls zu diesen.
Auch Perbandt, Kilgis und Kalnein,
Das sollen alte Preußen sein.

Selbst der gewaltige Gott Perkun
Läuft heut als Eigenname rum.
Nun haben diese Worte kaum
Verlassen ihren Ursprungsraum;
Berlin sagt allerdings noch „schnoddrig“
Und wenn wem mies ist, ist ihm „koddrig“.

Doch ein Wort machte die Karriere,
Auch dem Objekt gereicht's zur Ehre.
Es handelt sich auch um was Rechtes;
Und die, die weiblichen Geschlechtes.
Und die, sofern sie unbemannt,
Bei uns „Marjellens“ sind genannt.

Marjellchen ist ein liebes Wort,
Marjellchen hier, Marjellchen dort,
Marjellchen sind kaum 18 Jahre,
Das ist ja grad das Wunderbare!
Denn ältere man daran kennt,
Daß man sie immer „Freilein“ nennt.

Marjellchen, das ist Zärtlichkeit,
Marjellchen sind voll Lieblichkeit.
Marjellchen sind stets sehr adrett,
Marjellchen sind auch immer nett.

Marjellchen gibt es groß und klein,
Von zwei Jahren ab stuft man sie ein.
Ist eine blond, die Augen hell,
Dann setzt man „trautste“ vor Marjell,
Und ist so'n Mädels gut instand,
Dann sagt man „drugglig“ hierzuland.
Und ist sie sichtbar aufgeweckt,
Man sie als Spirkuks gerne neckt;

Ist sie zerfahren, sagt man schnell:
Das ist 'ne schuslige Marjell.
Und geht sie mit 'nem Schmisser aus,
Und kommt nicht rechtzeitig nach Haus,
Dann sagt man „luchtern“ zur Marjell,
Und schreitet zur Verlobung schnell.

Marjellchens, die sind unsere Zier,
Wer's anders sagt, ist nicht von hier!

Siegfried Saßnick †

(entnommen aus „Königsberger Bürgerbrief“ XIX/1982)

AUS EINER SCHLIMMEN ZEIT

„Jetzt hat die Seele Ruhe“

Aufgewachsen ist Kurt Streit in Ostpreußen, wo er mit den Eltern eine Käserei führte. Dann kam der Krieg. Und die Flucht. 63 Jahre später kehrt er zurück. Die „Schweizer Familie“ begleitet ihn auf seiner Spurensuche.

von Daniel Röthlisberger



Das letzte Stück auf seiner langen Reise in die Vergangenheit legt er im Sonntagskleid zurück: in graubraunem Anzug, beigefarbenem Hemd und bordeauxroter Krawatte. Mit dem Gehstock bahnt er sich einen Weg durch kniehohes Unkraut, Gräser, Blumen, Sträucher und Disteln. Und dann steht er unvermittelt vor einem Loch, in dem die letzten Trümmer seiner Jugend liegen. Rote Backsteine, Mauerreste, weiße Isolatoren und Fliesen. Er wirkt gefaßt und muß doch fassungslos sein. Er sagt bloß: „Jesses Gott.“

Zwei Worte und eine Lebensgeschichte, die ihresgleichen sucht. Vor sechs Jahrzehnten lag auf diesem Flecken Erde in Ostpreußen noch das deutsche Dorf Fichtenfließ mit 200 Einwohnern. Und mittendrin stand die Käserei der Familie Streit. Hier ist Kurt Streit, 92, aufgewachsen. Hier hat er mit seinen Eltern Tilsiter Käse hergestellt. Und von diesem Ort floh er im Januar 1945 am Ende des Zweiten Weltkriegs vor den vorrückenden Russen. Jetzt – mehr als 63 Jahre später – ist er, einer der wenigen noch lebenden Schweizer Zeitzeugen dieser dramatischen Ereignisse, mit seiner Frau Hedi, seiner Tochter Monika Koy und seinen Enkeln Boris, Thomas und Simon erstmals dorthin zurückgekehrt, wo seine Wurzeln liegen. „Ich wollte das nochmals sehen“, sagt er. „Als Abschluß meines Lebens.“

Angesehene Auslandschweizer: Und dieses Leben begann am 23. April 1916. Kurt Streit wurde als ältestes von vier Kindern in Argeningken in der Nähe von Tilsit in Ostpreußen geboren. Sein Großvater Gottfried Streit war 1887 aus Bern in diese Region ausgewandert und hatte – wie viele andere Schweizer – hier sein Glück versucht. Er hatte auf einem Rittergut als Obermelker gearbeitet, bevor er mehrere Käsereien gründete. Sein Sohn Richard kaufte 1916 eine Käserei in Fichtenfließ. Der Betrieb war der Mittelpunkt des Dorfes, und die Auslandschweizer waren angesehene Leute. Zur Blütezeit lieferten 95 Bauern hier ihre Milch ab, und der Tilsiter wurde nach Hamburg und Berlin, nach München und ins Ruhrgebiet verkauft. Die Streits redeten Norddeutsch mit ihren Kindern. Nur Großvater sprach Berndeutsch und hielt über den Kurzwellensender Schwarzenburg Kontakt zur alten Heimat. Und am 1. August traf man sich regelmäßig mit Landsleuten zur Nationalfeier. Kurt mußte schon früh zu Hause mit anpacken. Er ging gern zur Schule, liebte Geschichte, Geografie und Deutsch. Und er liebte das Pianospiele.

Mit 10 schon verließ er das Elternhaus, um in Tilsit das Gymnasium zu besuchen. Er lebte bei einer Schlummermutter und unterdrückte das Heimweh. Nach sechs Jahren kehrte er nach Hause zurück und trat in die Fußstapfen seiner Vorfahren. Er lernte das Käsen, besuchte eine Käsereischule und ließ sich in Königsberg zum

Betriebsleiter ausbilden. „Ich wollte den Betrieb meiner Eltern übernehmen“, erinnert er sich. „Das war mein Lebenstraum.“

Doch dieser Traum blieb unerfüllt. In Deutschland kam Adolf Hitler an die Macht, und 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Und die Familie Streit kam auf die schwarze Liste der Nazipartei. Sie hatten ausländische Radiosender gehört, und Kurt Streit war dem Oberkäser, einem Deutschen, nicht beigestanden, als der von einem polnischen Zwangsarbeiter attackiert worden war. „Der Oberkäser war selber schuld“, sagt Kurt Streit. „Er hatte die Polen schikaniert.“ Doch das war den Nazis einerlei. Streits wurden als Polensympathisanten abgestempelt und wegen Hörens ausländischer Radiosender mit einem hohen Geldbetrag gebüßt.

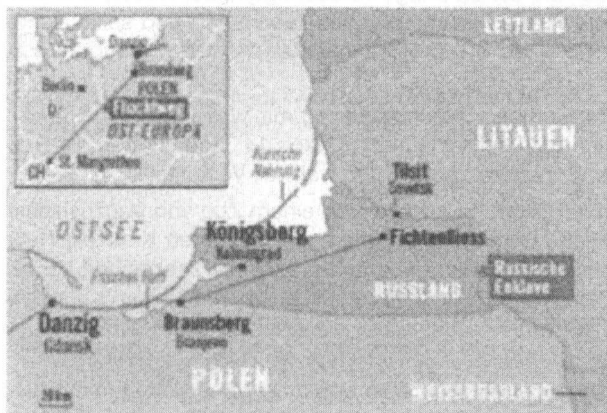
Doch die schlimmste Strafe mußten sie am Schluß des Krieges verbüßen. Hitlers Drittes Reich war am Ende. Von Westen griffen Engländer, Amerikaner und Franzosen die Deutschen an, und von Osten stießen die Russen vor. Der überwiegende Teil der Einheimischen im Bezirk Tilsit-Ragnit packte im Herbst und Winter 1944 die Koffer und flüchtete in den Westen oder brachte zumindest die Habseeligkeiten in Sicherheit.

Auch Kurt Streits Eltern machten sich Ende 1944 auf den Weg und fuhren mit dem Zug zu ihrer Tochter nach Kyritz bei Potsdam. Vorher habe die Mutter noch Porzellan und Silberbesteck beim Friedhof und auf dem Hühnerhof vergraben, erinnert sich Kurt Streit. Er selbst blieb zurück. Denn die Käserei mußte auf Befehl des Staates die deutschen Soldaten mit Butter, Rahm und Käse versorgen. «Wir bezahlten dafür, daß wir auf der schwarzen Liste standen», sagt Streit. «Wir mußten weiterarbeiten. Bis zum bitteren Ende.»

Behandelt wie Zwangsarbeiter. Diese Ungerechtigkeit hat Kurt Streit bis heute nicht verwunden. Er, der sich am Kriegsende wie ein Zwangsarbeiter behandelt fühlte, unternahm später mehrere Versuche, um über Stiftungen in Deutschland und in der Schweiz Schadenersatz für die Verluste zu erhalten, die er erlitten hatte. „Doch ich fand kein Gehör“, sagt Streit. Er sitzt jetzt mit seiner Familie in einem pfefferminzgrünen Volkswagen Caravelle und läßt sich vom deutschen Reiseleiter Frank Schneevogt durch den Norden Polens in die russische Exklave fahren, in der früher seine Heimat lag. Er, der sonst tagsüber viel schläft, ist hellwach. Gebannt blickt er aus dem Fenster. Weite Kornfelder, Hecken, Gebüsche und Alleen ziehen vorüber. „Das sieht aus wie früher in Ostpreußen“, sagt der Rückkehrer. Und in einem Hotel im russischen Insterburg greift er nach dem Nachtesen zu einem Zettel. Zeichnet auf, welche Gebäude in seinem Heimatdorf Fichtenfließ an welchem Ort gestanden haben: Molkerei, Käserei, Mühle, Wohnung, Schweinestall, Büro, Pferdestall.

Und am nächsten Morgen macht er sich auf den Weg, um das zu suchen, was von seinem elterlichen Betrieb übriggeblieben ist. Die Suche ist nicht einfach. Viele ehemalige deutsche Dörfer wurden nach dem Krieg dem Erdboden gleichgemacht. Die, die noch stehen, tragen jetzt russische Namen. Doch mit Hilfe einer alten deutschen Karte und des russischen Übersetzers Oleg Popov findet Kurt Streit den Weg. Seinen Heimweg. Und auf dem letzten Stück Straße, die er als Kind mit Pferd und Wagen so oft gefahren war, kehren die Erinnerungen zurück. Im Nachbardorf Königskirch erkennt er die Kirche, die Poststelle und das Haus des Schneidermeisters. Die Anhöhe, wo er im Winter mit dem Auto steckenge-

blieben war. Und die Trafostation aus Backstein. Und dann steht Kurt Streit kurz vor Mittag des 21. Juli 2008 wieder dort, wo er als kleiner Junge schon gestanden war. Er findet den Bach, in dem er als Kind badete, den Friedhof, die Brücke und die Ruinen der Käserei. Doch der Ort Fichtenfließ steht nicht mehr, und die Landschaft liegt brach. Wildnis und Öde. Kurt Streit war auf diesen Anblick vorbereitet. Freunde hatten ihm Bilder gezeigt. Doch das, was er sieht, übertrifft alle Befürchtungen. Er weint nicht. Er schüttelt bloß den Kopf. „Furchtbar“, sagt er. „Wie das alles aussieht hier.“ Das Porzellan und das Silberbesteck, die irgendwo vergraben liegen, mag er nicht mehr suchen. Dafür fördern seine Enkel zehn Zentimeter unter der Erde einen anderen Schatz zutage: das Kopfsteinpflaster, das vor der Molkerei verlegt war. «Großartig», lobt der alte Mann die Enkel. «Das ist der endgültige Beweis, dass wir am richtigen Ort sind.»



Flucht nach Danzig:

Am 17. Januar 1945 stand Kurt Streit zum letzten Mal auf diesem Kopfsteinpflaster.

Morgens um fünf kam der Anruf der deutschen Wehrmacht. Russische Panzer seien im Anmarsch auf Fichtenfließ, wurde ihm erklärt. Er solle „schnellstens weg“. Der Schweizer zögerte nicht. Er startete

den Motor seines Opel Kadett, den er mit den nötigsten Kleidern sowie mit Brot, Wurst und Käse beladen hatte, und fuhr los. Die Einrichtungen der Molkerei, Möbel, Kleider, Geräte und auch die Schweine blieben zurück. Ebenso Rahm, Butter und 4.000 Laib Käse. Kurt Streit wollte nach Danzig, um sich dort mit der „Wilhelm Gustloff“, einem Passagierschiff, aus der von den Russen eingekesselten Stadt ausfahren zu lassen. Doch der Schweizer kam nur 60 Kilometer weit. In Braunsberg blieb er in einer Kontrolle der Schutzstaffel SS hängen, und sein Wagen wurde konfisziert. „Da war ich den Tränen nah“, erinnert er sich. „Nun hatte ich alles verloren.“ Doch Kurt Streit wußte: Er mußte weiter, wenn er überleben wollte. Er fand einen kleinen Handwagen in der Nähe, lud das Nötigste um und zog von dannen – quer über das gefrorene Frische Haff, ein durch eine Landzunge abgetrenntes Stück Ostsee. Tausende von Flüchtlingen waren mit Pferd und Wagen oder zu Fuß unterwegs. Und viele fielen in die tückischen Löcher, die die Bomben der Russen ins Eis gerissen hatten. Bilder, die Kurt Streit bis heute verfolgen. „Es war furchtbar.“ Wie durch ein Wunder kam Kurt Streit durch und stand wenige Tage und 60 Kilometer Fußmarsch später in Danzig am Hafen, wo die „Wilhelm Gustloff“ vor Anker lag. Und der Zufall kam ihm zu Hilfe. Ausgerechnet ein früherer Hausarzt der Familie regelte in Uniform den Zugang zum Schiff. Doch es gab für Kurt Streit trotzdem kein Durchkommen. „Es tut mir leid“, beschied ihm der Doktor. „Wir nehmen nur Frauen, Kinder und verwundete Solda-

ten auf.“ Der Schweizer wurde abgewiesen und hatte nun erstmals richtig Angst. „Ich fürchtete um mein Leben.“ **„Es schaudert mich noch heute.“** Doch das vermeintliche Pech wurde seine Rettung. Denn die „Wilhelm Gustloff“, beladen mit über 10.000 Flüchtlingen, wurde am 30. Januar 1945 vor der Pommerschen Küste von einem russischen U-Boot beschossen und sank. 9.000 Menschen verloren im eisigen Wasser der Ostsee ihr Leben, nur 1.200 wurden gerettet. „Es schaudert mich noch heute, wenn ich daran denke“, sagt Kurt Streit. „Der Hausarzt hat mir das Leben gerettet.“

Doch damals wußte Streit noch nichts von seinem Glück. Er fand in Danzig bei einem Bekannten Unterschlupf und erlebte dort den Einmarsch der Russen. Seine Flucht schien zu Ende. Soldaten stöberten ihn in seinem Versteck auf. Sie nahmen ihn fest und warfen ihn, den sie der Spionage verdächtigten, bei Wasser und Gerstensuppe in einen finsternen Keller. Er wurde jeden Tag verhört und sollte sich in einem Dokument schuldig bekennen, den Nachschub der Russen sabotiert zu haben.

Doch Kurt Streit gab nicht klein bei. „Machen Sie mit mir, was Sie wollen“, erklärte er seinen Peinigern, „ich unterschreibe nicht.“ Nach 14 Tagen hatten die Russen genug und ließen den Schweizer laufen. „Ich war frei. Vogelfrei.“

Und Kurt Streit hatte erneut Glück. Er konnte sich einem Zug von französischen Kriegsgefangenen anschließen und kam in ein Lager des Roten Kreuzes. Nach längeren Aufenthalten in verschiedenen Lagern wurde er mit zahlreichen Landsleuten per Lastwagen in die Schweiz gefahren. Am 1. August 1945 kam Kurt Streit in St. Margrethen an. Er hatte die Kleider, die er trug, einen Schaffelmantel und den Schweizer Paß. Sonst nichts. „Ich mußte wieder bei Null anfangen.“

Nicht nur willkommen in der Heimat. Das war hart. Kurt Streit hatte kein Geld und keine Arbeit. Und er bekam zu spüren, daß die Rückkehrer in ihrer Heimat nicht nur willkommen waren, da sie unter Generalverdacht standen, mit Hitler sympathisiert zu haben. Kurt Streit tastete sich Schritt für Schritt in ein neues Leben vor. Er fand bei Verwandten in Bern eine erste Unterkunft. Er suchte sich eine Stelle. Und er lernte im „Braunen Mütz“ die Kellnerin Hedi Honegger kennen, die ihn ab und zu mit einem kostenlosen Extrateller Suppe versorgte. Von ihr lernte Kurt Streit Schweizerdeutsch. 1950 heiratete er sie und zog mit ihr drei Kinder groß. Er leitete als stellvertretender Verwalter eine Milchverwertungsgenossenschaft in Zofingen. Er führte mit seiner Gattin ein Milchgeschäft in Langnau. Und er arbeitete 18 Jahre als Buchhalter in der Firma Maggi in Kempthal. Kurt Streit passte sich an und wurde ein waschechter Schweizer. Er leistete Hilfsdienst beim Militär. Er lernte jassen (Ein Kartenspiel). Er war im Turnverein, im Kegelklub, in der Kirchenpflege und in der Baukommission.

Doch seine alte Heimat Ostpreußen hat Kurt Streit nie vergessen. „Er lebte oft in der Vergangenheit“, sagt seine Frau Hedi. Er verfolgte das Schicksal Ostpreußens im Fernsehen, in Büchern und in Zeitungen. Er sprach immer wieder über seine Lebensgeschichte. Und er konnte sich – nach 63 Jahren – endlich dazu durchringen, in seine frühere Heimat zu reisen. „Vorher hatte ich einfach keinen Mumm“, sagt er. „Und auch kein Geld.“

Doch nun steht Kurt Streit am Eingang des Realgymnasiums in Tilsit, wo er sechs Jahre zur Schule gegangen war. Das weiße Gebäude ist heute ein Militärspital. Die

Angestellten hängen ihm einen weißen Kittel um, und der Chefarzt zeigt ihm die frühere Aula, die Schulzimmer. Und Kurt Streit erkennt sogar die Turnhalle, in der er manchen Sieg errungen hatte. Tränen treten ihm in die Augen. „Ich habe fast alles verloren“, erklärt er dem Chefarzt mit brüchiger Stimme. „Aber das Wissen, das ich mir in diesem Gebäude angeeignet hatte, konnte ich in die Schweiz mitnehmen.“

Am folgenden Nachmittag steht Kurt Streit auf der Kurischen Nehrung an der Ostsee – 130 Kilometer von jenem Ort entfernt, an dem er vor 63 Jahren vor den Russen übers Meer geflohen war. Der Wind läßt Schaumkronen auf den Wellen tanzen. Kurt Streit blickt übers grünlich schimmernde Wasser in die Ferne. Er wirkt gelöst und entspannt. „Ich bin zufrieden, daß ich meine frühere Heimat nochmals sehen durfte“, sagt er. „Jetzt weiß ich, woran ich bin.“ Er müsse keine Hoffnung auf eine Rückkehr mehr haben und könne dieses Kapitel abschließen. „Jetzt hat die arme Seele Ruh“, sagt er. „Jetzt kann ich in Frieden gehen.“

*Dieser Artikel wurde in der Ausgabe 08/33 der „Schweizer Familie“ publiziert.
Eingesandt von Albrecht Dyck, Bad Fallingbostal.*

Die Pappel vom Karlsplatz

**Eine Pappel steht am Karlsplatz
mitten in der Trümmerstadt Berlin
und wenn Leute gehen übern Karlsplatz,
sehen sie ihr freundlich Grün.**

**In dem Winter sechsendvierzig
fror'n die Menschen, und das Holz war rar,
und es fiel'n die vielen Bäume
und es wurd' ihr letztes Jahr.**

**Doch die Pappel dort am Karlsplatz
zeigt uns heute noch ihr grünes Blatt:
Seid bedankt, Anwohner vom Karlsplatz,
daß man sie noch heute hat.**

Bertolt Brecht

Hertas Abenteuer-Flucht mit Aldona durch Eis und Schnee von Königsberg übers gefrorene Haff Richtung Berlin

Gewidmet meiner Schwester Herta



*Herta Prusseit, geboren am 13.07.23 in Kreif-
fen Krs. Insterburg, gestorben am 01.10.
2003 in Nenzig, Österreich.*

Voller Begeisterung begann meine Schwesta Herta am 01.09.1941 ihre Ausbildung zur DRK-Schwester im Insterburger Reservelazarett und in Königsberg.

Trotz strenger langer Arbeitstage, Kleidervorschriften, Kleiderlänge 30 cm vom Boden, exakter Sitz der Hauben, überwogen die Freuden der jungen Mädchen zunächst.

Die Verwundeten, sobald genesen, bekamen Ausgang. Sie gingen mit ins Kino oder zum Rudern an die Inster oder Angerapp. Doch der Krieg erreichte auch Ostpreußen mit aller Grausamkeit. Im August 1944 schlugen englische Bomben auch in Insterburg ein, brachten Elend und Sorgen und den Schwestern unvorstellbare strapaziöse Tage und Nächte mit vielen Verwundeten und Kranken.

Auch Herta schleppte Verwundete in den Keller, tröstete, verband und versorgte die Soldaten, die dankbar für jede Aufmunterung waren. Herta bekam ein Verdienstkreuz, was einige Tage Erholungsurlaub bedeutete.



Dann, Mitte Januar 1945 begann die echte Katastrophe.

Die Wirkung der Stalinorgeln (wie oft in Fernsehberichten aus dieser Zeit zu sehen ist) muß grausam gewesen sein. Die russische Armee hatte eine große Übermacht. Der Kampf ging pausenlos weiter! Königsberg war mitsamt Tausenden von Einwohnern und Soldaten eingeschlossen. Zunächst versuchten einige nach Pillau zu entkommen. Aber die Soldaten sagten, es sei zwecklos. Es gäbe keine Möglichkeit, aus dem Kampfgebiet rauszukommen.

Nach Tagen und Nächten im Überlebenskampf in kalten Kellern und Ruinen entschlossen sich Herta und Aldona (die litauische Dolmetscherin, für die Herta auch einen Passierschein besorgt hatte), das Angebot von Soldaten anzunehmen, nachts mit einem Militärfahrzeug den Versuch zu wagen, den Sperr-Ring zu durchfahren. Es gelang ihnen, bis nach Frauenburg am Frischen Haff zu kommen. Von dort aus marschierten sie, und mit ihnen viele, viele andere, über das zugefrorene Haff. Das war gar nicht so einfach und recht gefährlich, denn das Eis war zum Teil angetaut oder von Bomben und Granaten zerfetzt. Sie liefen bei heftigem Schneetreiben und starker Kälte die ganze Nacht. Am Morgen erreichten sie erschöpft, durchnäßt, total übermüdet und vollkommen fertig die Frische Nehrung, den schmalen Sandstreifen zwischen Haff und Ostsee. In einer überfüllten Baracke in der Nähe von Kahlberg versuchten sie, ein wenig zu schlafen.

Dann trampften sie tagelang Richtung Berlin. Unterwegs konnte Herta manchmal beim Roten Kreuz Essen und Verpflegung fassen. Aber wenn sie dann die hungernden weinenden Kinder sah, gab sie ihnen das letzte Stückchen Brot oder Wurst. Manchmal fanden sie in verlassenen Häusern Kartoffeln, die sie dann kochten und damit ihren Hunger stillten. Ein andermal fanden sie in einem Haus ein Bett, weiß bezogen und warm. Ein Geschenk für diese Nacht. Leider krabbelten am nächsten Morgen jede Menge Läuse auf dem weißen Kissen und natürlich auch durch die Haare der beiden Frauen. Die Plagegeister begleiteten sie bis nach Berlin. Und trotz gründlicher Wäsche dort klammerten sie sich in den Haaren fest bis zur Ankunft in Feldkirch, wo sie dann endgültig vernichtet wurden.

Unsere Krankenschwestern haben Hochachtung und Dankbarkeit verdient für ihre aufopfernde Arbeit.

Lydia Rogall geb. Prusseit



Das Foto im Januar 1945 spiegelt die durchlebten, erlittenen bitteren Tage in der eingeschlossenen Stadt Königsberg wieder.

Einladung
zum
Tag der Heimat 2009

Bundeskanzlerin hält Festrede

Der Bund der Vertriebenen lädt herzlich ein

zum Tag der Heimat
am 22. August 2009
12.00 bis 14.00 Uhr
ins Internationale Congress Centrum (ICC)
Messedamm 22, 14067 Berlin.

Die **Festveranstaltung** steht unter dem Leitwort:

Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa!

Bundeskanzlerin Angela Merkel wird die **Festrede** halten. Mit ihrer bereits im letzten Jahr gegebenen Zusage bekundet sie einmal mehr ihre Solidarität und Unterstützung für die Anliegen der Vertriebenen. Die Bundeskanzlerin hat stets als Auffassung vertreten, daß das Sonderschicksal vieler Millionen Deutscher alle angeht und als ein unverzichtbarer Teil unserer deutschen Identität einen festen Platz im historischen Gedächtnis unseres Landes braucht.

Mit der **Ehrenplakette** des Bundes der Vertriebenen wird **Bundesinnenminister a. D. Otto Schily** ausgezeichnet werden. Er hat in einer mutigen Rede zum 50. Jahrestag des Bestehens der Bundesrepublik Deutschland im Berliner Dom bei einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen die Mauer des Schweigens zwischen der politischen Linken und den deutschen Vertriebenen durchbrochen und durch sein ausgeprägtes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit viel zur Entspannung zwischen politischen Gegensätzen und Meinungen beigetragen.

Außerdem bietet sich Ihnen die Gelegenheit, die von Mitte Juli bis Anfang September 2009 laufende **Ausstellung** unserer Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN zu Geschichte und Kultur der deutschen Siedlungsgebiete außerhalb des Deutschen Reiches im **Kronprinzenpalais** in Berlin zu besuchen.

Setzen Sie ein Zeichen. Kommen Sie nach Berlin.

Eine Teilnahme ist nur mit Einlaßkarte möglich.

Anmeldung bis zum 27.06.2009 bei der BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn, Tel.: 0228 / 81007-0, Fax: 0228 / 81007-52,
E-Mail: info@bund-der-vertriebenen.de oder unter www.bund-der-vertriebenen.de.

Zur augenblicklichen „Armuts“-Diskussion; weil sie nun alle nicht mehr in Urlaub fahren können ..., der Zweitwagen abgeschafft werden muß.

Betty Römer-Götzelmann

Nur ein Brötchen

Es war ein guter Morgen. Die Mutter teilte ihre kleine Familie ein. „Du nimmst den Sack und holst die zehn Pfund Kartoffeln, die es für jeden von uns gibt“, sagte sie zu ihrer Ältesten, der neun Jahre alten Betty. Die machte sich auf den Weg in die Stadt, stellte sich in eine fünfzehn Meter lange Schlange und wartete geduldig, bis die Menschen vor ihr Schritt für Schritt vorwärts kamen.

Die Mutter und ihre Kleinsten, die siebenjährige Anni, machten sich auf den Weg zum Bäcker. Dort waren zwei Brötchen pro Person abzuholen, also acht Stück. Mutter freute sich. Das gibt heute Festtagessen, wenn wir alle Erfolg haben.

Beim Bäckerladen war die Menschenschlange besonders lang. Viele alte Frauen standen dort, Invaliden und Schwangere. Manche beherrschten das Ausstaffieren, dachte die Mutter. Warum klappt es bei mir nie, wenn ich mir ein Sofakissen unter den Rock stopfe? Ach, es ist schon besser so.

Sie tritt von einem Fuß auf den anderen, scherzt mit ihrer kleinen Tochter und versucht, ihre benachbarten Mitmenschen in der Schlange zur Fröhlichkeit zu bewegen. Es scheint die Sonne. Es gibt Kartoffeln, es gibt Brötchen. Heringe solle es im Kaufmannsladen auch noch geben.

Die kleine Anni hüpfte aus der Schlange heraus. Sie findet keine Spielgesellen. Sie spielen nicht miteinander. Sie schauen sich alle nur stumm an, und sie ähneln sich im Äußeren alle. An den Füßen haben sie seltsames Schuhwerk oder nur dicke wollene Socken mit einem Lederfleck als Sohle. Darüber die dunkle Trainingshose, ein ausgewachsener Mantel oder nur ein Pullover und die Zipfelmütze.

Langsam schob sich die Menge nach vorn. Mittendrin die Schwangeren. Sie schimpften. Ihr „Es gibt heute keine Menschlichkeit mehr“ löste höhnisches Gelächter aus. Die Sofakissen waren längst verrutscht.

„Ich habe Heringe“, sagte eine vorbeigehende Nachbarin. Der Mutter läuft das Wasser im Mund zusammen. Hering und Pellkartoffeln, die Bettychen hoffentlich mitbringt. „Annichen, nimm den Bezugschein, laß ihn dir nicht wegnehmen, laß dich nicht abdrängen, ich lauf' uns Heringe holen.“

Die kleine Anne wartet allein, geduldig. Viel zu geduldig für ein kleines Mädchen, das eigentlich spielen sollte. Ein alter Mann nimmt sie in seine Obhut. Er achtet darauf, daß sie nicht verdrängt wird, daß sie immer neben ihm ist. Nach zwei Stunden ist Anni vor der Ladentür. Ihre kleinen Finger halten verkrampft den Bezugschein. Immer, wenn die Ladentür geöffnet wird, strömt ein Duft wie nach, ja – wie nach Weihnachten heraus. Sie kann nicht sehen, woher dieser warme würzige Duft kommt. Sie sieht nur dunkle Hosenbeine, grau-grüne Uniformmäntel, wollene Frauenbeine. Sie reckt ihre kleine Stupsnase in die Höhe. So atmet sie den Duft nach frischem Brot, nach Strietzel und Honigkuchen ein.

Nun, endlich, steht sie vor der Ladentheke. Nein, jetzt ist diese Kleine hier an der Reihe, zeig' mir deinen Schein.“ Eine Frauenhand greift über die Theke. Die kleine

Anni hält den Bezugsschein eisern fest. Mutti hat doch gesagt ... „Ich gebe ihn nicht her, ich darf es nicht, ich soll ihn mir nicht wegnehmen lassen.“ - „Ist schon gut ... ist ja schon gut, Herr Dowidat, schauen Sie doch mal nach, wieviel Personen sind berechtigt?“

Anni bekommt eine große Papiertüte gereicht, eine Tüte voller Brötchen, deren Duft sie gierig einatmet. „Nun hast du Brötchen“, sagt die Frau, „nun darfst du mir den Schein geben.“ Das überzeugt Anni. Sie reckt sich, hält ihre kleine Hand mit dem Schein in die Höhe. Sie wendet sich und sucht flink ihren Weg durch die Menschenhosenbeine nach draußen. Sie öffnet die Tüte. Brötchen! Sie ißt eines.

Langsam, sehr langsam, geht sie die wenigen Schritte nach Hause. Sie ißt noch ein Brötchen. Dann legt sie die Brötchen alle hinaus auf die Wiese. „Ein Brötchen für Vati, ein Brötchen für Mutti, ein Brötchen für Betty.“ Die restlichen Brötchen ißt sie auf. Sie kaut und kaut.

Sie kommt nach Hause. Sie öffnet die Tür zu dem Zimmer, in dem die Familie wohnt, lebt, kocht, schläft. Alle sind zu Hause. Sie ruft fröhlich: „Mein Brötchen habe ich schon aufgegessen.“

Die Mutter schaut auf die restlichen drei Brötchen. Sie kämpft mit den Tränen, nimmt ihre kleine Tochter in ihre Arme, sie wiegt sie, die schluchzt.

„Vatichen, schau einmal.“ Er schaut auf, kommt an den Tisch, er sieht dort drei Brötchen, Er versteht. Er nimmt seine Frau, er nimmt seine kleine Tochter in die Arme. Er legt seinen Kopf an die Schulter seiner Frau. Ein Schütteln geht durch seinen Körper. Die große Tochter Betty sieht die drei Menschen, die weinenden Eltern, die kleine Schwester Anni. Sie weiß nicht, soll ich auch weinen. Sie sieht die drei Brötchen auf dem Tisch, sie schaut in die leere Tüte. Sie umschlingt die Knie von Vater und Mutter, sie reckt ihr Gesicht zu ihnen hoch. Sie fragt: „Warum weint ihr nur über das eine Brötchen, das Anni schon aufgegessen hat?“

Das war Armut, das war Hunger!

Das Ostpreußenblatt, Folge 29 - 22. Juli 1995

Schreit die Klage in den Himmel! – Recht auf Heimat

Was ist nur aus dir geworden,
schöne Heimat, deutsches Land,
dort im Osten vor der Grenze
an der Memel grünem Strand?
Tausend Jahre sind vergangen,
immer floß dort deutsches Blut.
Strebten Menschen stets nach Frieden
Und erwarben Hab und Gut.
Das ist nun zur Zeit verloren,
sechzig Jahre reichten aus
um das Ganze zu vernichten,
viele Menschen, manches Haus.

Millionen deutscher Herzen
sind zerbrochen an der Last
der Vertreibung aus der Heimat,
die in keine Größe paßt!
Weinend sehe ich noch heute
alte Menschen hier vor Ort,
die vergeblich danach suchen,
was einst Heimat und nun fort.
Weinet nur, ihr deutschen Menschen,
ihr habt allen Grund dazu.
Schreit die Klage in den Himmel,
gebt der Hoffnung keine Ruh!

Hans-Jürgen Sasse

("Schloßberger Heimatbrief")

50. Todestag von Pfarrer Gerhard Walther –

Zum Gedenken an den letzten Pfarrer des Kirchspiels Großenkenau
und an seine Frau, Dr.med. Elisabeth Walther



Aufnahme vom Mai 1941

Gerhard Walther wurde geboren am 22.4.1902. Seine Ordination war am 10.4.1927. Bis 1931 war er Hilfsprediger im Kirchenkreis Pillkallen. In jenem Jahr trat er seine erste Gemeindepfarrstelle an, die des Kirchspiels Groß Lenkeningen. Er heiratete Elisabeth Pachaly (geb. 26.4. 1901), die aus Perleberg in Brandenburg stammte. Ihr Vater, Dr. Paul Pachaly, war ordnierter Theologe, promovierter Philosoph und Studiendirektor am Lyzeum in Perleberg. Sein ältestes Kind Elisabeth legte 1925 an der Universität Rostock die ärztliche Prüfung mit „sehr gut“ ab und promovierte dort 1926 mit „gut“. Die Ehe von Gerhard und Elisabeth Walther blieb kinderlos. Mancher Leser von „Land an der Memel“ wird sich noch gut daran erinnern,

wie Dr. med. Elisabeth Walther als Landärztin in den Dörfern des Kirchspiels Großenkenau ihre Patienten mit ihrem Opel P4 aufsuchte. So manches mal wurde sie im Winter am Pfarrhaus mit dem Schlitten abgeholt, um Kranke zu besuchen.

In der Zeit des 3. Reiches war Pfarrer Walther Mitglied der Bekennenden Kirche (BK) in Ostpreußen. Diese lehnte die Lehren der „Deutschen Christen“ als Irrlehren und kirchenzerstörend ab und kämpfte gegen eine Umgestaltung der Evangelischen Kirche im Geiste des Nationalsozialismus.

Unter seiner Leitung kam es zur Bildung der „Evangelischen Bekenntnisgemeinde Groß Lenkeningen“, die sich der BK Ostpreußens anschloß. Dieser Bekenntnisgemeinde gehörten u.a. an: Der Kaufmann, Standesbeamte und Gemeindeglieder Max Gudjons aus Großenkenau; der Landwirt und Gemeindeglieder Fritz Endrejat aus Großenkenau; Schwester Frieda.

Es kam vor, daß der Oberwachtmeister Kehreit, ein ehemaliger „Zwölfender“ der Reichswehr, in seinen Gottesdiensten die Predigten mitschrieb.

Pfarrer Walther merkte, daß viele Gemeindeglieder in seinem weitläufigen Kirchspiel keine Möglichkeit hatten, in Großenkenau Gottesdienst zu feiern. So hielt er bis Kriegsbeginn regelmäßig Hausandachten in Untereißeln, im Hause des Bürgermeisters Gustav Dumschat.

Am Polenfeldzug 1939 nahm Pfarrer Walther im Range eines Leutnants als Kompanieführer teil. Als Soldat konnte er keinen geordneten pfarramtlichen Dienst mehr ausüben. Umso größer muß für ihn die Freude gewesen sein, wenn es während eines Fronturlaubes zu Begegnungen in seiner Gemeinde kam. So überraschten ihn die Konfirmanden des Jahres 1943 damit, daß sie für ihn mit Schwester Frieda ein Lied eingeübt hatten: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt ... Es hätte sein Herz mehr als gekränkt, hätte er es miterleben müssen, wie seine Kirche beim Rückzug von Wehrmachteinheiten gesprengt wurde.

Nach dem Räumungsbefehl für Großenkenau, Mitte Oktober 1944, verließ Dr. med. Walther mit ihrer polnischen Sprechstundenhilfe Regina mit dem Auto Großenkenau und fuhr nach Westen, in ihre Heimatstadt Perleberg. Als Ärztin wollte sie dort sofort wieder ihre Arbeit beginnen. Aber so einfach war das nicht, im Winter 1944/1945! Von der Ärztekammer in Königsberg konnte sie keine Erlaubnis vorlegen, daß sie ihren Dienst als Ärztin in Großenkenau hätte beenden dürfen – und eine Bescheinigung der Ärztekammer Ostpreußens, daß sie außerhalb dieser Provinz wieder ärztlich tätig werden dürfe, die fehlte auch! So fuhr sie nach Königsberg, kurz vor dem großen Angriff auf Ostpreußen im Januar 1945. Alleine, mit ihrem Auto. Am Stadtrand gab es für sie kein Weiterkommen mehr; die Witterungsverhältnisse und Truppenbewegungen der Wehrmacht machten ihre Weiterfahrt unmöglich. Da stand sie ratlos am Straßenrand, neben ihrem Wagen. Ein Wehrmachtsfahrzeug hielt, ein Offizier stieg aus, fragte, wie er ihr helfen könne. Er konnte ihr helfen, geleitete sie bis zur Ärztekammer. Da erst erfuhr sie, wer ihr da geholfen hatte: Es war General der Infanterie Otto Lasch, der nach Beginn der russischen Winteroffensive zum Festungskommandanten von Königsberg ernannt wurde. Ab September 1945 war sie wieder als Ärztin tätig in Perleberg. Ab Sommer 1948 war sie im Kreis Westprignitz als Sprengelarzt eingesetzt. Ihr oblagen die Lebensmittelbetriebs- und Geschäftskontrollen sowie die laufenden Untersuchungen des in diesen Betrieben beschäftigten Personals. Im Februar 1950 erhielt sie die Erlaubnis zur Niederlassung in einer eigenen Praxis als praktische Ärztin. 1973 ist sie verstorben.

Ob, wo und wie lange Pfarrer Walther in Kriegsgefangenschaft war, konnte nicht herausgefunden werden. Bereits 1945 war er als Pfarrverwalter (einer vakanten Pfarrstelle) in Oberfranken tätig. Obwohl überall Pfarrer fehlten, wurde er in der Heimat seiner Frau nicht mit offenen Armen empfangen. In Quitzow bei Perleberg, wo er sich um die vakante Pfarrstelle bewarb, hatte der Gemeindekirchenrat viele Ausflüchte, warum er ihn nicht als Pfarrer dort wollte. Die eigentlichen Gründe konnten so nicht offen gesagt werden: Er war ein Fremder und kam aus dem Osten; und daß er sich in der Bekennenden Kirche engagiert hatte, öffnete ihm in diesem Gemeindekirchenrat weder Herzen noch Türen. Dennoch, oder vielleicht auch deswegen, war Gerhard Walther von 1947 - 1949 kommissarischer Pfarrer in Quitzow. Vom 1.9.1949 bis 31.12.1955 war er dann ordentlicher Pfarrer dieser Gemeinde.

Ab Januar 1956 war er Inhaber der III. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Perleberg. Am 5.7.1959, mit 57 Jahren, verstarb er nach einem Herzinfarkt und wurde in Perleberg begraben.

Als nach dem Krieg geborener Sohn eines Ostpreußen (und einer Mutter aus Westpreußen) hätte ich Pfarrer Walther gerne so manche Fragen gestellt: Wann wurde es für ihn als Offizier zur Gewißheit, daß dieser Krieg verloren ist? Hat er geahnt, daß seine Heimat Ostpreußen als deutsches Kulturland und deutscher Siedlungsraum endgültig verloren gehen könnte? Er hatte den totalen Zusammenbruch eines Systems überlebt, das nach dem „Endsieg“ mit den Kirchen aufgeräumt hätte; wie schwer war es auf diesem Hintergrund für ihn, jetzt in einem Staat als Pfarrer Dienst zu tun, der atheistisch war und die Kirchen bekämpfte?

Pfarrer Martin Lipsch geb. Loseries,

56743 Mendig, Heidenstockstraße 45, Telefon: 02652-4530.

(Meine Großeltern Helmut und Elly Loseries lebten in Fuchshöhe, wurden von Pfarrer Walther 1936 getraut; mein Vater Klaus Loseries von ihm 1938 getauft)



1. Schultag

Der erste Schultag

Steffi hat Angst vor dem ersten Schultag.

"Ich bring' dich doch!", tröstet die Mutter.

"Aber ich kann noch gar nicht schreiben", jammert das Mädchen.

"Das lernst du ja erst in der Schule", erklärt die Mutter.

Steffi ist nicht zu überzeugen.

Wenn sie

gefragt wird: "Na, freust du dich auf die Schule?", schüttelt sie mit dem Kopf.

Die Mutter macht sich Sorgen.

"Wie wird es Steffi zumute sein?", denkt sie, als das Mädchen mit dem neuen Schulranzen hinter der großen Schultür verschwindet.

Doch welches Wunder! Mittags kommt Steffi ganz fröhlich nach Hause:

"Mami, in der Schule ist es schön!", ruft sie. "Die anderen Kinder können auch noch nicht schreiben."

Dietlind Steinhöfel

Sie wuchs an seiner Seite: Katharina von Bora

Neben den Freunden steht Martin Luther seine Katharina zur Seite, mit der ihn am 13. Juni 1525 Bugenhagen getraut hat. Die Ehe bedeutet ihm ein „öffentliches Zeugnis von der Ehre Gottes“, so sehr er vorher den Gedanken an eine Heirat grundsätzlich von sich gewiesen hatte. Nicht leicht – später erst als seine geistlichen Brüder und Freunde – entschließt sich Luther zu heiraten. Er will nicht mißdeutet werden, als habe er die Gelübde nur um seiner selbst willen gelöst. Doch 1525 lesen wir aus mehreren Briefen und Äußerungen, daß er sich ganz schnell für Katharina (Käte) entschieden hat. Einmal treibt ihn das Mitleid: „Es ist Gottes Wille, daß ich mich der Verlassenen erbarme, und ist mir, Gott Lob, aufs glücklichste geraten; denn ich habe ein fromm getreu Weib.“ Dann ist's der Gehorsam gegen den Vater,



der ihn von jeher gern verheiratet sehen wollte, und drittens der Wunsch, seine Lehre mit der Tat zu bekräftigen. Am 13. Juni 1525 wird die Hochzeit im engen Freundeskreis gefeiert, am 27. Juni dann erfolgen öffentlicher Kirchgang und Festmahl.

Katharina von Bora – so bieder und pausbacken sie zunächst erscheint – fast möchte man sagen, es liegt etwas Abenteuerliches um ihre Gestalt. Am 29. Januar 1499 auf dem Gut Lippendorf südlich von Leipzig geboren, ist sie mitteldeutsch wie Luther. Schon mit fünf Jahren bringt der Vater Katharina auf die Klosterschule der Benediktinerinnen nach Brehna. Früh verliert sie die Mutter und wird als Neunjährige für den geistlichen Stand bestimmt. 1515 legt sie im Kloster Nimbschen die Ordenstracht an. In das strenge Gleichmaß des Klosterlebens dringt die erregende Kunde von den Schriften des Augustinermönchs Martin Luther. Heimlich vertieft sich Katharina mit acht Gefährtinnen in Luthers Worte und Gedanken und gewinnt daraus den Glauben an Gottes Gnade und die Gewißheit des Heils allein durch den Glauben; zugleich erkennt sie freilich die Wertlosigkeit und Gottwidrigkeit des Klosterlebens. Der nächste Schritt ist die abenteuerliche Flucht, unter Heringsfässern versteckt auf dem Planwagen des Torgauer Kaufherrn Leonhard Koppe. Nicht Abenteuerlust treibt sie dazu, sondern äußerste Gewissensnot. Es ist ein wesentlicher Zug Katharinas, daß sie nie ausweicht, wo ihr ganzer Einsatz gefordert wird. Luther nimmt Verantwortung und Fürsorge für die neun geflüchteten Nonnen auf sich, die „in ihrer großen Armut und Angst ganz geduldig und fröhlich sind.“ Für jede der Heimatlosen hat sich bald ein Wirkungskreis gefunden. Nur Katharina ist unversorgt. – Ein Wagnis ist die Ehe für Luther. Kann er neben all seiner Arbeit noch die Verpflichtungen eines Hausvaters erfüllen? Ein Wagnis bleibt es auch für Katharina. Seit dem Wormser Edikt von 1521 war Luther in die Reichsacht getan und damit für vogelfrei erklärt!

Es gehört schon Glaubensmut dazu, mit einem Geächteten die Ehe zu beginnen. Ohne Zögern, mit unerschrockenem Mut und Selbstvertrauen wagt sie sich an die Seite eines so großen und so eigenwilligen Mannes. Welche Umstellung für beide!

Luther hat 20 Jahre im Kloster verbracht, Katharina 18 Jahre. Aus der Geborgenheit der Klostersgemeinschaft ist sie nun in die Verantwortung gestellt. Eine recht verwahrloste Junggesellenwirtschaft findet sie im Schwarzen Kloster vor, wo Luther noch allein mit seinem Prior gehaust hatte. Ein Jahr lang war sein Strohlager nicht aufgeschüttet worden. In ihrem ständig wachsenden Hauswesen sehen wir Katharina so recht in ihrem Element. Muß Martin ihren Unternehmungsgeist und Tatendrang auch manchmal dämpfen, so weiß er, der nur allzu gleichgültig gegen Äußeres ist, ihr ihre Fürsorge und Umsicht doch zu danken. Sie ist klug genug, um ihre Grenzen und seine Überlegenheit zu erkennen. Immer betriebsamer wird es in den weiten Räumen des Schwarzen Klosters. Wie muß es Katharina zumute sein, wenn sie zurückdenkt an die stille Zeit ihrer Zelle! Zum Nachdenken und Grübeln bleibt ihr nicht viel Zeit. Jetzt gilt es, Glauben und Liebe zu leben. Der Tag ist angefüllt mit der Sorge für andere.

6 Kinder werden von 1526 bis 1534 den beiden geschenkt: 1526 Hans, 1527 Elisabeth, 1529 Magdalena, 1531 Martin, 1533 Paul und 1534 Margaretha. Paul wurde später als Arzt der Bedeutendste von ihnen: Wie werden die Eltern durch Sorge und Liebe zu den Kindern verbunden! Auch in ihrer Erziehung sieht Luther einen Auftrag Gottes. Bei aller Berühmtheit bewahrt sich der große Reformator ein kindliches Gemüt und ein einfältiges Herz. Unbeschwert fröhlich widmet er sich den Seinen. Seine besondere Liebe gilt der Musik, die er daheim eifrig pflegt. „Ich wollte gern alle Künste, besonders die Musik, im Dienste dessen sehen, der sie geschaffen hat.“

Man kennt Bilder aus dem glücklichen Familienkreis, der von lebendiger Frömmigkeit, Heiterkeit und Musik erfüllt ist. Freunde, Hausgäste, Theologen, Juristen, Fürsten, Ausländer, Gelehrte erleben hier christlichen Frohsinn und edle Geselligkeit. Geschickt und großzügig wacht Katharina über allem und sorgt dafür, daß Luther Entspannung und Ablenkung findet. Die große Last des unruhigen Haushalts liegt auf ihr allein. Mit unermüdlichem Fleiß ist sie tätig von früh bis spät. Einmal entdeckt sie eine zerschnittene Kinderhose und sucht den Übeltäter. Luther selbst war's, der seine eigene Hose damit geflickt hatte! Wenn er bekennt: „Ich muß Patience haben mit Katharina Bora“, so gilt das wohl auch umgekehrt. Katharina zeigte sich bei allen ihren übrigen Verdiensten in ihrem unverzagten Glaubensmut als ebenbürtige Gefährtin des Reformators. Zwei Pestepidemien halten sie in Wittenberg aus, während die ganze Universität verlegt wird. Ohne Furcht öffnen sie ihre Tore für Kranke, Katharina pflegt und betet sie gesund. In keiner Lage verzagt sie kleinmütig. Sie wächst an der Seite ihres großen Mannes. Sie erkennt seine Bedeutung und damit die Pflicht, verzichtend zurückzutreten, wo es ums Werk geht. In rein sachlich-theologischen Fragen läßt Luther sich nicht beeinflussen, wohl aber kann sie ein gutes Wort für einen bedrängten Freund oder Bittsteller einlegen und auf der anderen Seite seinen Zorn gegen Widersacher schüren. Die Anfeindungen von außen hören nicht auf. Wie unsicher wird dadurch jeder Tag! Schwerer sind oft die Stunden tiefer Niedergeschlagenheit und Anfechtung, die Luther zu bestehen hat. Daß Katharina ihm da auch noch helfen kann,

zeigt, daß sie ihn wirklich am tiefsten versteht. Wie viel ruhiger wäre ihr Leben hinter den Klostermauern von Nimbschen verlaufen! Nun ist es reich geworden an Höhen und Tiefen. Ihre schönsten Züge sind ihre Selbstlosigkeit und ihre Glaubenskraft. Und gerade deswegen hat Gott sie wohl Luther an seine Seite gestellt. Ein schöneres Zeugnis könnte Katharina wohl nicht ausgestellt werden als die Worte Luthers vor seinem Tode: „Ich bin, bleibe und sterbe im Lob des heiligen Ehestandes.“

Joachim Haberland

Familie und Religion werden wieder wichtiger

Natur, Kultur und Religion sind nach einer aktuellen Zukunftsstudie Gewinner des demografischen Wandels. Persönliches Wohlbefinden und Lebensqualität würden für die Menschen bis 2030 immer weniger durch Sachwerte bestimmt. „Die Kirchen können vielleicht auf eine Bedeutungsaufwertung der Religion hoffen“, sagte Horst Opaschowski, der Leiter der Stiftung für Zukunftsfragen. Solche Lebenskonstanten seien Wohlfühl- und Wachstumsmärkte der Zukunft.

Opaschowski glaubt, daß 2030 für bis zu 80 Prozent der unter 34jährigen der Wunsch nach Familiengründung bestehe. Weiter sieht der Forscher einen positiven Wertewandel zu Freundschaft, Hilfsbereitschaft und sozialer Gerechtigkeit, die von bis zu 50 Prozent der Deutschen als wichtig erachtet würden. Trotz „Hiobsbotschaften“ von steigenden Energie- und Lebenshaltungskosten sowie der Krise der Europäischen Union und Bankenpleiten dominiere Zukunftshoffnung das Lebensgefühl der Jugend. Damit einher geht für den Wissenschaftler eine Neubesinnung auf das Beständige und die Sehnsucht nach Sinn.

Ring von Luthers Frau gefunden

Vor drei Jahren entdeckten Archäologen bei Ausgrabungen im Garten des Lutherhauses in Wittenberg einen goldenen Ring. Jetzt kam heraus: Es ist der seit fast 500 Jahren vermißte Ring von Katharina von Bora, der Ehefrau Martin Luthers. Der Archäologe Mirko Gutjahr vom Museum in Halle machte später dazu eine weitere außergewöhnliche Entdeckung. Er sagte selbst: „Eigentlich wollte ich nur mehr über den Ring von Luthers Ehefrau erfahren. Im roten Ring der Frau tauchte unter der Vergrößerung plötzlich ein zweites Porträt auf.“ Es zeigte einen bärtigen Mann mit wallendem Haar, vermutlich ein Selbstporträt des Künstlers.

(„Gemeindebrief“ der Ev.-luth. Kirchengemeinde Raisdorf)

***Es gibt unendlich viel unbekanntes Unglück,
aber es gibt gewiß unendlich viel unbekannte Wohltaten Gottes.***

Novalis

Der Osterhase

Ich glaubte sehr lange an den Osterhasen, – obwohl ich längst entdeckt hatte, daß es weder den Weihnachtsmann noch „Knecht Ruprecht, – also den Nikolaus gibt. Doch immer noch brachte mir der Osterhase die buntgefärbten Eier – die mußten doch einfach von ihm sein? So war ich überzeugt davon, daß dieser – für mich gar nicht ein solch mysteriöser Hase – wirklich existierte. Nicht immer gelang es meiner Mutter, die von ihr so liebevoll gefärbten Hühnereier vor meinen Augen rechtzeitig zu verstecken. Und wenn ich sie beim Färben der Eier erwischte, meinte sie seufzend: „Der Osterhase hat ja so viel zu tun, da mußte ich ihm helfen, die Eier zu färben, damit er sie dann zu Ostern den Kindern ins Nest legen kann.“ Mit dieser Antwort gab ich mich zufrieden.

Solange meine um vier Jahre ältere Schwester auch noch kleiner war, glaubte sie ebenfalls an das Märchen vom Osterhasen. Wir beide wetteiferten dann immer, wer das schönste und größte Nest baut. Wir liefen über Wiesen und Felder, bis hin zu dem nahe gelegenen Wäldchen, sammelten verdorrtes Gras, welches Laub und frisches Moos, um dann im Garten – gleich hinter dem Haus – zwischen den Fliederbüschen, oder manchmal auch in dem Gemüsegarten am Stall ein Nest für den Osterhasen zu bauen. Manchmal fanden wir kein Moos – doch gerade dieses war so wichtig für die Polsterung! Sehnsüchtig schauten wir dann zum Scheunendach empor, das mit Stroh gedeckt war, und auf dem sich im Laufe der Jahrzehnte die schönsten Moospolster gebildet hatten.

Wir hielten Ausschau nach unserem Vater – wo mochte er stecken? Wenn er also außer Sichtweite war, holte „Hilla“ (meine Schwester) aus dem Schauer eine lange, dünne Stange. Wir langten mit dieser mühevoll auf das Dach und stocherten damit so lange herum, bis einige Moospolster abbröckelten und herunterfielen. Das gab natürlich Löcher auf dem Dach, und Vater hätte ganz schön geschimpft, wenn er das gesehen hätte ...!

War unser Nest dann fertig, warteten wir voller Ungeduld auf den ersten Ostertag, wo der Hase die Eier dort reinlegen würde. Am Ostermorgen kamen dann erst mal – ganz in der Früh – einige Kinder, entweder aus der Nachbarschaft oder auch aus den umliegenden Dörfern – um zu schmackostern. Dieses war bei uns zu Hause ein alter Brauch, eine Sitte, wo Kinder armer Tagelöhner zu den Bauern gehen durften und um Lebensmittel bitten. Man gab, was man gerade hatte, manchmal auch Geld.

Wir lagen so früh am Morgen noch in den Betten – und so sollte es sein: die Kinder traten näher heran und schlugen mit Weidenruten (Palmkätzchen) auf unsere nackten Füße. Wir lachten und kreischten und verkrochen uns unter den Kissen ... dabei sagten die Kinder immer ein Sprüchlein auf:

**„Zum Schmackostern komm' ich her, wünsch' euch guten Morgen,
Klaps auf die Füße, gebt Eier her - sie können sein: rot, grün, gelb
oder auch ganz weiß, wir nehmen sie alle mit bestem Dank und Preis.
Sind keine Eier hier im Haus; so gebt mir ein Stück Speck –
bekomme ich nichts, gehen wir nicht weg.“**

Oft sagten sie auch nur ein kurzes Verslein.

**„Oster, Schmackoster, bunt Oster,
fief Eier, e Pfund Speck,
von dem Koke de Eck,
eh' goah ek nich wech".**

Unsere Mutter hatte für diese Zwecke schon immer am Abend vorher etwas bereitgestellt, sie gab meistens Kuchen und Eier. Die Kinder freuten und bedankten sich, verstaute alles in den mitgeführten Korb und zogen weiter, zum nächsten Bauern.

Nun sprangen wir aber hurtig aus den Federn! Vielleicht hatte der Osterhase schon was in unsere Nester gelegt? Oft liefen wir so wie wir waren im Nachthemd in den Garten zu der Fliederhecke - richtig, da schimmerte es bunt zwischen den Zweigen. Der Osterhase war aber ein Frühaufsteher ... hurtig traten wir an die Nester und sammelten die Eier oder auch Schokolade und Bonbons ein, taten alles in unser Hemd und liefen zurück ins Haus.

„Schau, Mama, der Osterhase war aber lieb!“, und ganz stolz präsentierten wir unserer Mutter den Inhalt aus dem Nest. Manchmal hatte der Hase auch unterwegs einige bunte Eier verloren, gerade dort, wo er wohl über den Zaun gesprungen war ... da schimmerte es dann grün und rot und gelb aus dem verdorrten Gras hervor.

Wir liefen einige Male am Tag zu unserem Nest, um nachzusehen, ob etwas drin lag. (Auch bauten wir das Nest schon immer vorsorglich einige Tage vor dem Osterfest, denn es könnte ja sein wie in dem einen Jahr ...).

Es war an einem Tag vor Ostern. Unser Vater war gerade mit dem Pferdewagen aus unserem Kirchdorf gekommen (ein größerer Ort, circa 10 km von unserem kleinen Dorf entfernt). Er fuhr immer einmal die Woche nach dort zum Einkaufen. Als der Wagen auf den Hof fuhr, Vater vom Kutschbock gestiegen war und auch das Pferd schon ausgespannt hatte, rief er mich aus dem Haus. Ich solle doch mal ganz vorsichtig in den Garten schleichen, dort könne ich den Osterhasen sehen, nahe an meinem Nest. Und wirklich, auf der anderen Seite des Zaunes, gegenüber von meinem Nest saß ein Hase! Ganz aufgeregt lief ich nun hin, um zu sehen, ob er etwas ins Nest gelegt hatte – und siehe da: es lag eine Tüte mit Bonbons drin. „Danke lieber. Osterhase!“ rief ich und sah nun ganz gebannt dem davonhoppelnden Hasen hinterher (Welch ein Zufall, daß sich dieser Feldhase bis an unseren Garten verirrt hatte) ...

Dieses Erlebnis stärkte natürlich meinen Glauben an den Osterhasen noch erheblich. Aber auch der Reaktion meines Vaters war es zu verdanken, und überhaupt dem ganzen Verhalten meiner Eltern – sie versuchten eben, uns Kindern, solange wie nur möglich, den Glauben an Märchen zu erhalten.

Als ich dann schon viel älter war – meine Schwester war schon längst aus dem Haus und in die Lehre gegangen und aus dem Alter draußen, wo man noch an Märchen glaubt – begann auch ich zu zweifeln, ob es überhaupt einen Osterhasen gibt. Schließlich war ich schon ein zwölfjähriges Mädchen, und meine Schulkameradinnen begannen zu schmunzeln, wenn wir uns darum stritten, ob es einen Osterhasen gibt oder nicht. Ich wollte es daher noch einmal ganz genau wissen...

Wieder einmal stand das Osterfest vor der Tür. Meine Schwester war auch heim-

gekommen über die Feiertage, aber ich wollte es alleine herausfinden: das mit dem Hasen. Ganz heimlich hatte ich diesmal noch mal ein Nest gebaut, auch in der Abenddämmerung, damit mich ja niemand sieht und das bemerkt; fast schämte ich mich vor meinen Eltern und der Schwester, denn ich wollte nicht ausgelacht werden.

Am Ostersonnabend schlich ich noch mal – im Dunkeln – zu meinem versteckten Nest am hinteren Gartenzaun zwischen den Fliederbüschen. Nanu? Da lag etwas drin – es war ein kleines Weidenkätzchen-Sträußchen, also eine Art „Rute“, wie sie der Weihnachtsmann bei sich hat, und an dieser hing ein Zettel. Ganz aufgeregt lief ich nun ins Haus und las im Schein einer Taschenlampe, was auf dem Zettel stand: „Wenn du brav bist, dann bringt dir der Osterhase noch einmal etwas. Wenn nicht, gibt es etwas mit dieser Rute!“ Was waren denn das für Methoden? Hatte der Osterhase sich diese vom Weihnachtsmann abgeguckt? Wer mochte den Zettel nur geschrieben haben? ging es mir durch den Kopf. Die Handschrift meiner Schwester war es keinesfalls, auch nicht die meiner Eltern - sollte das am Ende doch der Osterhase ? Noch war ich mir nicht schlüssig. Ich hielt sogar Umfragen in unserem Dorf bei den Nachbarskindern und Schulfreundinnen, aber niemand kannte die Handschrift.

Am Ostermorgen schlich ich mich schon in aller Herrgottsfrühe an mein Nest, und ich traute meinen Augen nicht: da lag ein schöner großer bunter Ball, und er leuchtete mir entgegen... so einen schönen Ball hatte ich mir doch schon lange gewünscht!? So hat der Osterhase wohl auch meinen Wunsch gewußt, war das möglich? Keine Eier waren im Nest – keine Süßigkeiten (denn es war Krieg und es gab wenig zu kaufen) aber Hühnereier gab es doch ... ? Sicher gab sich der Osterhase in Kriegszeiten nicht mehr damit ab, es war alles so anders geworden. Ich aber hatte meinen Ball und war überglücklich. Wer den Zettel aber nun wirklich geschrieben hatte, blieb für immer ein Geheimnis.

Gertrud Haug-Gibson

Trost

So komme, was da kommen mag!

So lang du lebest, ist es Tag.

Und geht es in die Welt hinaus,

Wo du mir bist, bin ich zu Haus.

Ich seh dein liebes Angesicht,

Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.

Theodor Storm

OSTERN

Nun ist der Schoß der Erde offen,
und tausend Stimmen sind erwacht,
ein neues Grün – ein neues Hoffen
ist wiederum ans Licht gebracht.

Das ist das alte Frühlingswunder,
es wiederholt sich jährlich treu
und doch: wie jedes echte Wunder
scheint es uns immer wieder neu.

Die eh'rnen Kirchenglocken schwingen
die Osterbotschaft durch die Luft,
und meine Welt ist voller Klingen,
und meine Welt ist voller Duft.
Denn bei den Osterglockenklängen
schwingt meine Seele sich empor
und stimmt mit ihren Lobgesängen
ein in den Auferstehungschor.

Margarete Fischer

Frühlingsanfang

In das Lichtgrün der Kastanienallee
lenke ich meine Schritte
Sonnendurchfluteter Tunnel
der im blauen Himmel endet
Neue Hoffnung
vorbei diese tristen grauen Wintertage
Streu deine müden Gedanken
in den Frühlingswind
Vergangenes kann man nicht einholen
Die zarten Blätter haben ihre
dunkle Hülle gesprengt
und streben ins Licht

Liane Scheffel

Erinnerung an Moritz

Hannelore Patzelt-Hennig

Der Weg zu den Feldern meiner Großeltern begann genau genommen schon auf dem Hof hinter der großen Kastanie. Von dort aus zeichnete sich deutlich ein Trampelpfad ab, der zwischen der Scheune und dem unter schattigen Bäumen, getrennt von den anderen Gebäuden, gelegenen, erdbedeckten Keller links abbog, wo er bald zu einem fuderbreiten Weg wurde. Dieser Weg führte zunächst an einem kleinen Kirschbaum vorbei, der zu gegebener Zeit sehr süße, gelbrote Früchte trug und mit seinen tiefhängenden Ästen jeden Vorbeikommenden zum Stehenbleiben und Zugreifen einlud.

Ein Stück weiter rechts lag ein behäbiger Strohhaufen. Bis hierher begleitete der Hofhund Mohrrchen seine Leute, wenn sie aufs Feld hinausgingen. Von hier aus blickte er den Davongehenden nach, bis sie hinter der kleinen Erhebung verschwanden, über die der Weg nach längerem ebenem Verlauf führte.

Diese leichte Steigung auf dem Feldweg hatte auch für Moritz, Großvaters ältestes Pferd, eine Bedeutung, allerdings anderer Art. Moritz wurde wegen seiner fortgeschrittenen Jahre meistens geschont. Aber für die abendlichen Grünfuttouren kam er vor den „Schleep“. Das war ein Kufengefährte mit kastenartigem Aufbau, der höchstens die Hälfte der Ladefläche eines Ackerwagens aufwies und vorn ein Sitzbrett für den Kutschierenden hatte.

Dieser Schleep, von mir Sommerschlitten genannt, wurde von uns unter anderem in der wärmeren Jahreszeit dafür genutzt, abends frisches Gras von der Weide zu holen, das für die Tiere im Stall bestimmt war.

Diese abendliche Tour verpaßte ich selten, da ich dabei meistens kutschieren durfte. Ganz allein sogar. Mutter oder Großvater gingen hinter dem Gefährte her. Ich nahm mich dabei sehr wichtig. Moritz hingegen tat es nicht. Er schien kaum darauf zu achten, ob ich die Leine anzog oder nachgab. Mitunter zog er mit dem Schleep schon davon, ehe ich „hü“ gesagt hatte. Ganz nach eigener Berechnung. Oft bog er auch an der richtigen Stelle vom Weg zur Weide ab, ohne daß ich ihn dazu aufgefordert hatte.

Ich merkte es natürlich, und es beeindruckte mich. Ich fand, daß Moritz klug war und war stolz auf ihn. Noch mehr aber imponierte mir eine besondere Marotte von ihm, die vielleicht weniger mit seiner Klugheit zu tun hatte, als mit seinem Alter. Er blieb nämlich Abend für Abend auf der kleinen Erhebung stehen, wenn er sie zur Hälfte erklommen hatte, ruhte sich ein Weilchen aus und zog den Schleep erst dann weiter. Dabei war es einerlei, wer die Leine hielt und ob sie angezogen wurde oder nicht. Hier konnte ihn umzustimmen versuchen wer wollte, ob gütig oder energisch, er reagierte nicht. Diese Eigenwilligkeit unseres alten Moritz bewunderte ich. Ja, ich liebte ihn dafür!

Wir schonten ihn und liebten ihn. Doch als eines Tages der Fluchtwagen gepackt wurde, gab es auch für ihn keine Rücksicht. Er wurde mit vor das Gefährte gespannt und allen Strapazen ausgesetzt, die der Fluchtweg mit sich brachte. Wie Moritz endete, weiß ich nicht. Beide Pferde wurden uns gleich beim ersten Russenüberfall weggenommen. Aber vergessen habe ich ihn nie, meinen Moritz!

Mütterlichkeit

Vieles mag für die Annahme sprechen, daß die Frauen aufgrund der ihnen Von der Natur verliehenen Anlage der Mütterlichkeit die berufensten Hüterinnen des Weltfriedens sein müßten, wenn sie es nur verstünden, diese Naturanlage zu vergeistigen und die damit verbundene Verantwortlichkeit über die Grenzen der von ihnen geborenen, auf ihre Fürsorge unmittelbar angewiesenen Nachkommenschaft hinaus auch gegenüber einer unmündigen, der Leitung bedürftigen Menschheit zu empfinden. So haben auch begabte, einsichtige und tatkräftige Frauen es seit etwa hundert Jahren immer wieder unternommen, die Naturkraft der Mutterliebe in einen einheitlichen, weise und zielbewußt gelenkten Kraftstrom zu wandeln, dessen Wirkung in erster Linie einer Hebung und Besserung der Lage der Enterbten und Benachteiligten und der Herbeiführung sozialer Gerechtigkeit dienen sollte, in der eine der stärksten Garantien für ein friedliches Zusammenleben der Menschen liegt. Dennoch ist es bisher nicht gelungen, das ideale Ziel zu erreichen und die Frauen aller Kulturländer zu einer einzigen, geschlossenen Partei für Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit zu vereinigen. Ob auch die führenden Frauen in aller Welt sich in dieser Zielsetzung solidarisch fühlen – eine Solidarität der großen Massen der Frauen aller Länder besteht vorläufig nur darin, daß sie sich der Schicksalsgemeinschaft, die der Krieg ihnen auferlegt, bewußt sind, ohne aber Folgerungen daraus zu ziehen.

Ina Seidel

Eine großartige Frau

Vor Jahren lernte ich sie kennen: Agil, lebensbejahend, intelligent. Ich war damals selbständig und sie feierte mit ihrem Mann, einem Forstbeamten aus Mohrungen, ihre Silberhochzeit in meinen Räumen. Fortan fahr ich mit meiner Mutter zu den monatlichen Treffen der „Ostpreußischen Frauengruppe“ in Göttingen, deren Vorsitzende sie war und bis heute ist. Meine Kinder hatten jährlich Gelegenheit, sich bei den Weihnachtsfeiern im Gedichtaufsagen zu üben und ich mich darin, meine Landsleute – männlich wie weiblich – kennenzulernen und meinen „Wurzeln“ Kraft zu geben. Ihr Mann hatte Ingeborg Heckendorf damals auf den Posten der Vorsitzenden „geschubst“, als die Stelle vakant war und sich niemand dafür finden ließ; allerdings: Sie war gar keine Ostpreußein, sondern gebürtig aus Oldenburg! Das änderte sich jedoch rasch: Sie wurde zu einer „Wahl-Ostpreußein“, wie man deren viele findet, wenn sie einmal nur unsere Heimat bereist haben. Sie tat das 1990 mit einem befreundeten Ehepaar; denn ihr Mann war inzwischen verstorben. So lernte sie das Geburtsland ihres Mannes kennen; war fasziniert, aber auch erschreckt über die große Armut, die im südlichen Teil, dem polnisch besetzten Masuren, vorhanden ist und beschloß, zu helfen.

Couragiert wie es ihre Art ist, sammelte sie Hilfsgüter aller Art, von Kleidung über Kinderwagen, Nähmaschinen, Spielzeug, Medikamente bis Lebensmittel. Schlug sich mit Zollbestimmungen herum, sortierte alles sauber in beschriftete Kartons ein, mietete auf eigene Kosten einen „Bully“, suchte sich über Zeitungsanzeige einen Fahrer, da sie selbst keinen Führerschein besitzt, und fuhr über Suwalki bis nach Mohrungen zur Verteilung ihrer Güter. Daraus ist eine stehende Einrichtung geworden, die sich ständig ausweitete. Ein Kinderheim gehört dazu, das Kloster der Philipponen, viele deutsche (und mittlerweile auch polnische) Privathaushalte mit bitterster Armut. Immer der Not gehorchend, sammelte sie mit Spendenaufrufen weiter und fuhr fortan 2 - 3mal im Jahr diese Stellen an und immer wurde sie schon sehnsüchtig erwartet! Bei einem Zwischenstopp wurde sie von Polen überfallen, beraubt und niedergeschlagen; dennoch konnte das nicht ihren Mut und ihren Willen zu helfen, brechen; sie unterbrach ihre Hilfsgüterfahrten nicht!

Wer nun aber denkt, Ingeborg Heckendorf sei eine gesunde Frau, der hat weit gefehlt! Beim Einstieg in den „Bully“ benutzt sie eine umgedrehte Bierkiste, Knie- und Hüftschäden nötigen sie zu Unterarmgestützen, sie trägt seit Jahren starke Brillengläser, ein Rucksack ersetzt ihr die Handtasche. Aber ihr Frohsinn ist ungebrochen und: springt wie ein Funke über!

Im Jahr 2008 war sie zum 40. Mal in einem gemieteten Transporter, mit 135 Kartons und nützlichen Gegenständen beladen, in Masuren unterwegs. Inzwischen haben sich Freundschaften geschlossen, ihr winziges Häuschen, nur mit Ölofen und kaltem Wasser (!) in Göttingen ist vollgestopft an kleinen Liebesbeweisen, Bernstein und ostpreußische Literatur. Die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wurde ihr 2001 verliehen, zu Recht, denn ihr Geld ist längst aufgebraucht, sie lebt mehr schlecht als recht von ihrer Rente.

Am 19. März 2009 wird sie nun 81 Jahre alt, kämpft um Anerkennung des Pflegesatzes, hofft, daß sich ein/e Nachfolger/in Ihres Vorsizes bei der „Ostpreußengruppe“ Göttingen findet, aber: Die Hilfsgüterfahrten nach Ostpreußen einstellen?

„Auf keinen Fall“, sagt sie, „die mache ich, so lange es irgend geht, weiter.“ Geht ja auch gar nicht anders – ihr Keller ist schon wieder randvoll gefüllt mit großen Kartons und sie selbst bereit, zur Fahrt im April!

Ingeborg Heckendorf, eine ungewöhnliche, eine außergewöhnliche Frau, die ihresgleichen sucht. – Sie wollen vielleicht mit ihr reden, vielleicht auch spenden (auf Spendenquittung)? Rufen Sie doch an: 0551 / 79 33 81. Sie werden Ihr Herz spüren – und die Freude, die aus ihr spricht!

Astrid von Günther

Trift 6 (Vaake), 34359 Reinhardshagen, Tel.: 055 44 / 83 72

Unter-Eiffeln ist erwacht

1. Unter-Eiffeln. Das Hochwasser ist mittlerweile von beiden Ufern schon soweit abgefallen, daß die Memelfähre nach der winterlichen Ruhe wieder eingesetzt werden konnte. Die Nachfrage nach einer Verkehrsverbindung über den Strom ist groß, denn die Zufuhrwege auf der anderen Seite über die Wiesen sind auch schon ziemlich trocken. Überall zeigt sich auf den Wiesen hüben und drüben das erste Grün. Die Ober-Eiffelner Höhen sowie die Panhas schmücken sich, wenn auch verspätet, ebenfalls mit frühlingshafter Pracht, und dichte weisse Teppiche aus Anemonen säumen die Hänge. Leider sind in der Panhas an verschiedenen Stellen wieder Rutschungen nach den nassen Wochen festzustellen, und unten am Juke hat die Flut stellenweise genagt. Am Ufer entlang werden bereits die Nummerntafeln und Fahrbaken aufgerichtet, denn die Schifffahrt wird sich bald wieder im alten Fahrteufel bewegen. Lange Trislen schwimmen schon öfter still zu Tal. Zu Pfingsten werden bereits die ersten Dampferausflüge hier erwartet. Das altberühmte Etablissement auf dem Berge und die Jugendherberge mitten in der Heide treffen schon jetzt alle Vorbereitungen zum festlichen Empfang der Gäste.

(„Memelwacht“ vom 21. Mai 1941)

Eingesandt von Lieselotte Janzen, Bad Bellinghen

Patenschaft der Stadt Lütjenburg zur Gemeinde Breitenstein/Ostpreußen

Eine ganz große Weihnachtsfreude war für mich das Überraschungsgeschenk von Dr. Sigurd und Volker Zillmann des dritten, soeben erschienenen Bandes der Geschichte der Stadt Lütjenburg von 1945 - 1978. Meine Freude war deshalb so groß, weil das 13. Kapitel der Patenschaft zwischen Lütjenburg und Breitenstein Ostpr. gewidmet ist. An geeigneter Stelle können Sie den Text nachlesen. Beiden Büchern, Band zwei von Volker Zillmann für die Jahre 1918 - 1945 und die Fortsetzung Band drei durch Dr. Sigurd Zillmann, wurde hohe Anerkennung und Auszeichnung mit der Verleihung des Förderpreises der Richard-Anders-Kultur- und Denkmalstiftung zuteil. Ich gratuliere voller Stolz und hohem Lob im Namen der Breitensteiner und der Kreisgemeinschaft Kreis-Tilsit-Ragnit. Den Beitrag zur Verleihung aus den Kieler Nachrichten vom 2. Dezember 2008 können Sie ebenfalls in diesem Heft nachlesen.

Mich hat die Fülle und Vielfalt der darzustellenden Themen beeindruckt. Spannend und lebendig, mit vielen Zeitdokumenten und zahlreichen Fotos bereichert, werden die schwierigen Nachkriegsjahre vom Zusammenbruch, der Kapitulation 1945 bis zum überaus schwierigen Wiederaufbau in einer schleswig-holsteinischen Kleinstadt und deren Umland geschildert. Das Engagement der Bürger, die Bevölkerung hatte sich durch die Flüchtlingsströme verdoppelt, war enorm, zumal sich zusätzlich zigtausende Soldaten hier und im Umland mit nichts mehr als dem, was sie auf dem Leibe trugen, einfach unter freiem Himmel auf dem blanken Boden niedergelassen hatten. Alle, alle hatten Hunger und die meisten waren krank, verwundet. In dieser Notzeit Lösungen zu finden, war die große Leistung der Verantwortlichen, der Gutsbesitzer im Umland und der Stadt Lütjenburg. Deshalb ist dieser dritte Band so beispielhaft für die Nachkriegszeit, wie sie vielerorts durchlebt, durchlitten wurde und es den Wiederaufbau in allen schwierigen Facetten zu organisieren galt.

Wenn Sie jetzt hoffentlich mehr erfahren wollen, das Buch ist unter der ISBN: 978-3-9233457-86-1 im Buchhandel zu bestellen.

Katharina Willemer

Der Heimatbrief

– die Brücke zur Heimat!

Nur Deine Spende kann sie erhalten!

Patenschaft zur Gemeinde Breitenstein/Ostpreußen

Wie an anderer Stelle mehrfach dargestellt, kamen in den Jahren 1945 und 1946 viele Ostpreußen nach Schleswig-Holstein, in den Kreis Plön und nach Lütjenburg.¹ Aus ihrer Heimat, die Jahrhunderte lang zu Deutschland gehört hatte, vertrieben, suchten sie in Nord-, West- oder Süddeutschland eine „Ersatzheimat“. So kam es zu vielen Patenschaften auf Gemeinde-, Stadt- und Kreisebene, bis sich das Bundesland Bayern dazu entschloß, die Patenschaft über die ehemalige Provinz Ostpreußen zu übernehmen.

Im Kreis Plön ging der Denkanstoß vom Kreistag aus. Nachdem dieser beschlossen hatte, eine Patenschaft für den Landkreis Tilsit-Ragnit in Ostpreußen zu begründen, wandte sich der Bund der Heimatvertriebenen des Kreisverbandes Plön mit der Bitte an die Stadt Lütjenburg, die Patenschaft für die frühere Gemeinde Breitenstein/Kraupischken zu übernehmen, was die Stadtverordnetenversammlung am 7. Mai 1953 auf einer außerordentlichen Sitzung beschloß.

So kam es zu dem denkwürdigen 1. Treffen der Kreiskommunität Tilsit-Ragnit im Plöner Hotel „Parnas“ am 20./21. Juni 1953. Bei dieser Veranstaltung konnte die Führung der Kreiskommunität mitteilen, daß sich – außer Lütjenburg – noch fünf weitere Städte und Gemeinden im Kreis Plön bereit erklärt hätten, die Patenschaft für eine ostpreußische Stadt oder Gemeinde zu übernehmen, nämlich Plön, Preetz, Heikendorf, Schönberg und – das damals noch zum Kreis Plön gehörige – Flintbek. Von Plön aus fuhr man dann in die einzelnen Patenorte, um es allen Teilnehmern zu ermöglichen, wenigstens für einige Stunden in ihre jeweiligen Patenorte zu reisen, um diese kennenzulernen. Dann standen sie erwartungsvoll bereit: 50 Breitensteinerinnen und Breitensteiner. Sie waren – nach Flucht und Vertreibung – in alle Winde verweht, in ganz Deutschland verstreut und lebten nun in der Hoffnung auf ein neues Zuhause und auf eine baldige Rückkehr in die Heimat.

Unter lebhafter Beteiligung der Lütjenburger Bevölkerung, der Stadtvertretung und des Magistrates wurden die Breitensteiner „Patenkinder“ von Bürgervorsteher Dr. Schulz vor dem Rathaus der Stadt herzlich willkommen geheißen. Er betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß er alles tun werde, um den Heimatvertriebenen aus Breitenstein kulturelle und wirtschaftliche Förderung angedeihen zu lassen. Für die Breitensteiner ergriff Matthias Hofer das Wort.

Die Stadtverordneten-Versammlung von Lütjenburg-Ostholstein hat in ihrer Sitzung vom 7. Mai 1953 beschlossen, die Patenschaft über

DIE GEMEINDE BREITENSTEIN

Kreis Tilsit/Ragnit zu übernehmen. — Damit bringt die Stadt Lütjenburg ihre innere Verbundenheit mit dem Geschick ihrer ostpreußischen Schwestergemeinde zum Ausdruck. —



Mögen sich die Bande zwischen unseren beiden Gemeinden festigen und möge im GEMEINSAMEN STREBEN ein Weg für eine bessere Zukunft gefunden werden können.

LÜTJENBURG · DEN 21. JUNI 1953

Bürgervorsteher Matthias Hofer 2. Stadtrat	Bürgermeister Ludwig Stadtrat	1. Stadtrat Stadtrat
--	-------------------------------------	-------------------------

Bei der Festveranstaltung im Ratssaal überreichte Bürgermeister Dr. Hermann-Ernst Günther dem Kirchspielvertreter von Breitenstein, Matthias Hofer, die kunstvoll gestaltete Patenschaftsurkunde. Sie trägt das Datum vom 21. Juni 1953 und zeigt nicht nur die Unterschriften von Bürgervorsteher Dr. Fritz Schulz und Bürgermeister Dr. Hermann-Ernst Günther, sondern auch noch die der vier Stadträte: Albert Kusche, Franz Holbeck, Julius Nickel und August Voß. Der Urkundentext hat folgenden Wortlaut:

„Die Stadtverordnetenversammlung von Lütjenburg-Ostholstein hat in ihrer Sitzung vom 7. Mai 1953 beschlossen, die Patenschaft über die Gemeinde Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, zu übernehmen. Damit bringt die Stadt Lütjenburg ihre innere Verbundenheit mit dem Geschick ihrer ostpreußischen Schwestergemeinde zum Ausdruck. Mögen sich die Bande zwischen unseren beiden Gemeinden festigen und möge im gemeinsamen Streben ein Weg für eine bessere Zukunft gefunden werden können.“

Danach überreichte Bürgermeister Dr. Günther den Gästen einen Willkommens-trunk in einem alten Zinnpokal.

Stadtrat Franz Holbeck bereitete von Seiten der Stadt Lütjenburg das Fest vor - zusammen mit dem Ortsvorsitzenden des Bundes der Heimatvertriebenen, Gustav Hüttmann. Die Zahl und der Inhalt der Dankesbriefe an den Lütjenburger Bürgermeister in den Akten der Stadt zeigt, wie sehr der Ablauf dieses Tages allen Beteiligten gefallen hat.

Zu einem engeren Patenschaftsverhältnis gehörte es auch, zu Weihnachten und zum Jahreswechsel die Grüße und guten Wünsche der Stadt Lütjenburg zu übermitteln.

Wie nah der verlorene Krieg im Jahre 1953 noch war und wie sehr der Verlust der abgetrennten Ostprovinzen den Menschen noch nicht endgültig erschien, beweist das Schreiben von Bürgermeister Dr. Günther an Matthias Hofer, wenn er damals sagte: „...Wir wünschen frohen Mut für die Zukunft, von der wir hoffen, daß eine Wiedervereinigung mit dem Osten nicht mehr lange auf sich warten läßt. Wir können uns denken, daß Sie den Tag herbeisehnen, an dem Sie wieder heimatlichen Boden betreten können.“

Einer der wichtigsten Männer der ersten Stunde war der frühere Besitzer des Adligen Rittergutes Breitenstein und letzte Bürgermeister dieser Gemeinde, Andreas Matthias Hofer, der bis ins hohe Alter das Amt des Kirchspielvertreters von Breitenstein - später sogar noch das des Kreisvertreters vom Landkreis Tilsit-Ragnit - ausübte und im Alter von 82 Jahren in seinem neuen Heimatort Mielkendorf bei Kiel starb.

Eine nahezu gleiche Bedeutung für den Zusammenhalt der Breitensteiner hatte der allseits verehrte und beliebte Heimatpfarrer von Breitenstein und letzte dortige Superintendent, Dr. Dr. Richard Moderegger, der sich nach Flucht und Vertreibung neu in Dorstfeld bei Dortmund angesiedelt hat, um dort eine Pfarrstelle zu übernehmen: Aus Anlaß der 400jährigen Gründung der Kirchengemeinde Breitenstein durch Herzog Albrecht von Preußen lud er alle Breitensteiner in sein Dorstfelder Gemeindehaus ein. Der ungebrochene Wille, noch einmal im Westen neu anzufangen, Neues aufzubauen, ohne die ostpreußische Heimat aus den Augen zu

verlieren, kommt in seinen damaligen Worten anschaulich zum Ausdruck:

„Krieg und Flucht haben uns äußerlich zerstreut. Aber das Werk der 400 Jahre Kirche ist nicht zerstört worden, sondern hat gerade in der höchsten Not seine Bewährungsprobe bestanden!“

Am 3./4. September 1955 versammelten sich erstmals alle in den Westen vertriebenen Ragniter in Lütjenburg zu einem großen Familienfest. Die monatelangen Vorbereitungen waren vor allem vom damaligen Bürgermeister der Stadt Lütjenburg, Dr. Günther, persönlich vorangetrieben worden. Bei diesem Treffen kamen drei Anlässe zusammen:

- Das 3. Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit,
- das Jahrestreffen der Breitensteiner
- und das 400jährige Jubiläum der Kirche Breitenstein.

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre rückte dann die humanitäre Hilfe für die in der DDR und Ostberlin lebenden Landsleute immer mehr in den Mittelpunkt der Vertriebenenarbeit. In vielen Städten und Gemeinden in Schleswig-Holstein wurden Straßen, Plätze, Gebäude oder Schulen nach einer ostdeutschen Patenstadt oder einem ostdeutschen Dichter benannt. So geschah es auch in Lütjenburg im Jahre 1958. Eine Nebenstraße der Neverstorfer Straße erhielt die Straßenbezeichnung „Breitensteiner Weg“; in unmittelbarer Nähe beginnt die Königsberger Straße, die bis 1967 die Funktionsbezeichnung „Ladestraße“ hatte.²

Darüber hinaus wurde neben der Treppe am Haupteingang des Lütjenburger Rathauses ein Schild mit der Elchschaufel und dem Hinweis „Patengemeinde Breitenstein“ angebracht. Später wurde im Rathaus noch eine Ostpreußenkarte aufgehängt, um sehen zu können, wo genau Breitenstein im nördlichen Ostpreußen liegt. Die Karte hängt noch heute.

Anfang der 60er Jahre beschloß die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, regelmäßig erscheinende Rundbriefe herauszugeben, um den einzelnen Kirchspielgemeinden die Möglichkeit zu geben, sich gezielt an ihre Mitglieder wenden zu können.

In der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft wurden die Anschriften aller ehemaligen Bewohner des Landkreises in einer Zentralkartei gesammelt und so zusammengestellt, daß in allen sechs Patengemeinden eine jeweilige Personenliste sämtlicher Patenkinder zur Verfügung stand. Hierdurch war es im Jahre 1961 erstmals möglich, sich direkt an alle Breitensteiner zu wenden.

Beim 2. Heimattreffen der Breitensteiner im Jahre 1961, an dem rund 100 Breitensteiner teilnahmen, regte Bürgermeister Friedrich-Wilhelm Voges an, daß die Geschichte der Gemeinde Breitenstein aufgezeichnet werden müsse. Und er ergänzte: „Die Unkosten dafür wird die Stadt Lütjenburg übernehmen!“ Es gab damals ein schlichtes Eintopfen für 2,50 DM (!); wie immer stand im Mittelpunkt des Treffens „...das heimatlich erinnernde Gespräch“, d. h. der Gedankenaustausch mit Schicksalsgefährten.

Zum Weihnachtsfest 1963 wurde allen Breitensteinern eine besondere Freude bereitet: Erstmals erschien eine kleine Heimatbroschüre über die Patengemeinde Breitenstein, verfasst von Pfarrer Dr. Moderegger und zusammengestellt von Bürgermeister Friedrich-Wilhelm Voges. Das liebevoll gestaltete Heftchen enthielt 18

Fotos und Abbildungen aus Breitenstein und trug den Titel „Heimatbilder aus Breitenstein/Ostpreußen“. Die Broschüre wurde nicht nur an alle Breitensteiner verschickt, sondern ging zusätzlich noch an weitere 100 Familien, die früher in der Umgebung von Breitenstein ihren Wohnsitz hatten.

Unermüdlich war Matthias Hofer bemüht, heimatliches Kulturgut aus der Patengemeinde Breitenstein aufzuspüren und zu sammeln. Auch diesem Vorhaben stimmte Bürgermeister Voges zu und sagte deshalb auch für dieses Projekt finanzielle Unterstützung zu.

Immer dringender wurde jetzt von den Gemeindebeauftragten des Heimatkreises Tilsit-Ragnit gefordert, den Schwerpunkt der heimatpolitischen Arbeit auf die Bereiche zu verlagern, „die über unser eigenes Leben hinauswirken und den Kindern und Kindeskindern erhalten bleiben, damit diese sich eine lebendige Vorstellung machen können, was für uns die Heimat war und weshalb wir nicht von ihr lassen können und wollen ..!“ Hierzu zählte man insbesondere die Erstellung von Heimatbüchern sowie die Anlage von Heimatarchiven und Heimatmuseen.

Am 19. Mai 1969 lag nach mehrjähriger Arbeit das Manuskript für die Heimatchronik Breitenstein vor. Der Magistrat der Stadt Lütjenburg hatte die Herausgabe der Heimatchronik Herrn Dr. Bahr vom Herder-Institut in Marburg übertragen, um sicherzustellen, daß die Breitensteiner Chronik wissenschaftlichen Ansprüchen genügen würde. Man entschloß sich, die Chronik in zwei Teilen herauszugeben.

Der Band I sollte die allgemeine Darstellung der Hauptorte Kraupischken und Breitenstein umfassen, während der Band II die Geschichte der umliegenden Kirchspielorte beinhalten sollte. Die Verfasser dieser Chronik waren: Matthias Hofer und Christa Palfner aus Kauschen. Der Titel lautete: „Das Kirchspiel Kraupischken-Breitenstein“. Nachdem im Jahre 1970 der Band I im Selbstverlag der Patenstadt Lütjenburg in der Verantwortung des Magistrats erschienen war, folgte der Band II am Jahresende 1971. In seinem Dankschreiben teilte Matthias Hofer der Stadtvertretung mit, daß von den 700 Chroniken, die die Stadt hatte drucken lassen, inzwischen 600 verkauft worden seien. Die Finanzierung dieser zweibändigen Broschüre war für die Stadt Lütjenburg ein gewaltiger finanzieller Kraftakt, der wiederum zeigte, wie ernst die Stadtväter die eingegangene Pa-

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit



Patenschaften in
Schleswig-Holstein:
Pöden, Preetz, Lütjenburg,
Schönberg, Hakenkorf, Flintbek

39. Jahrgang
Weihnachten 2005
Nr. 77



Frohe Weihnachten
und alle guten Wünsche
für ein gesundes
erfolgreiches Jahr 2006!!



Winter im Kreis Tilsit-Ragnit

Deckblatt des Heimatrundbriefes
„Land an der Memel“



Übergabe des Elchgeweihes im „Bismarckturm“ (von links: Bürgervorsteher Bernd Lange, Albert Kusche, Katharina Willemer, Matthias Hofer und Bürgermeister Ralf Schmieden)

tenschaftsverpflichtung nahmen, denn festgehaltene Erinnerungen sind etwas, was man Menschen, die ihre Heimat verloren haben, nicht vorenthalten darf. Sich in Texten, Fotos, Geschichten und Bildern wiederzufinden, ist wichtig, ist Heimat – diese Meinung war über alle Parteigrenzen hinweg allgemein gültig. So haben die beiden Chronik-Bände eine schmerzliche Lücke gefüllt und wurden dankbar angenommen. Aus einem Tätigkeitsbericht der Kreisgemeinschaft geht hervor, daß der Heimatbrief „Land an der Memel“, der regelmäßig von den Patengemeinden im Kreis Plön an die jeweiligen Patenkinder verschickt wurde, eine Auflagenhöhe von 4.500 Exemplaren erreicht habe.³

Aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft wurde im „Bismarckturm“ in Lütjenburg im Jahre 1978 ein Heimattreffen der Breitensteiner durchgeführt. Als Vertreter der Stadt nahmen an der Hauptfeier teil: Frau Alice Hullmann als stellvertretende Bürgervorsteherin sowie die Stadtverordneten Albert Kusche und Bernd Lange; ferner als Ortsvorsitzender des Bundes der Vertriebenen Hans-Ludolf Süßenguth.

Schließlich fand am 27. September 1984 im Dienstzimmer von Bürgermeister Ralf Schmieden der Abschiedsbesuch von Herrn Matthias Hofer statt, der erklärte, daß er die Führung der Breitensteiner nunmehr an Frau Katharina Willemer abgegeben habe, die das Amt der Kirchspielvertreterin noch heute ausübt.

Beim Breitensteiner Treffen im Jahre 1986, das wiederum im „Bismarckturm“ stattfand, übergaben Katharina Willemer und Matthias Hofer ein stattliches, original ostpreußisches Elchgeweih an Bürgermeister Ralf Schmieden und Bürgervorsteher Bernd Lange. Heute befindet sich das Elchgeweih im Archivraum der Stadt.

Anmerkungen

¹ vgl. Band 3, Abschnitt II, Kap. 9: „Der BHE - Das Zünglein an der Waage“, S. 179 ff

² Im März 1967 beschloß die Stadtvertretung von Lütjenburg auf Vorschlag des Magistrats, die „Ladestraße“ in „Königsberger Straße“ umzubenennen. Der Stadtverwaltung war es nur mit großer Mühe gelungen, diese von ihr und der Bundeswehr voll ausgebaute Straße (wenn auch mit einer Geschwindigkeitsbeschränkung auf 30 km) gegen die Sperrabsicht der Deutschen Bundesbahn für den öffentlichen Verkehr freizubekommen; vgl. „Lütjenburger Nachrichten“ vom 15.4.1967

³ vgl. Titelblatt von „Land an der Memel“, 35. Jahrgang, Nr. 69, 2001

Bindeglied „Land an der Memel“

Es erstaunt mich immer wieder, welche Reaktionen unser „Land an der Memel“ nach seinem Erscheinen auslöst. Dann geschieht folgendes: „... Frau, komm' ans Telefon ... eine ostpreußische Stimme, son Mannchen ...“ Diese Stimme lobt unseren Heimatbrief und dankt uns, daß wir uns so für unsere verlorene Heimat einsetzen.

Vielen Anrufern wird es nicht bewußt sein, daß sie sich ihre Muttersprache erhalten haben, die besonders am Fernsprecher vertieft wird ... trotz des Berlinerns, des Waterkant-Zungenschlages oder des Rheinländischen.

Auch die Briefe zeigen, unser „Land an der Memel“ verbindet uns, schafft beinahe eine familiäre Atmosphäre ... kein Wunder: Ruth Geedes „Ostpreußische Familie“ hält das Ostpreußenblatt – so denke ich – aufrecht.

Wir hatten auf Seite 156 in der Weihnachtsausgabe ein „Altes Foto aus Rautenberg und Umgebung“ veröffentlicht mit der Frage: 1940 – Wer erkennt sich darauf? Günther G. Knier, 1932 in Friedrichswalde bei Rautenberg geboren, hat sich, in der hinteren Reihe stehend, erkannt. Er freute sich riesig, endlich ein Foto aus seiner Schulzeit zu besitzen; denn er wußte, daß der Fotograf mehrmals in der Schule war. Er würde sich freuen, wenn sich wenigstens ein/e Mitschüler/Mitschülerin meldet.

Günther G. Knier hat angekündigt, auch das Treffen der Rautenberger (eingebunden in das Birkenfelder Schultreffen) am 27. Juni in Berlebeck bei Detmold zu besuchen.

Dann hatte ich einen „Zaruchel“ des Jahrgangs 1966 am Telefon. Der Berliner Rick Rohde hat seine Wurzeln in Rautenberg. Er hat eine Postkarte von 1913, auf dem das Geschäftshaus seines Urgroßvaters Hermann Borrmann abgebildet ist. Sein Urgroßvater fiel im I. Weltkrieg, und seine Witwe Anna geborene Lau aus Laugallen / Kleehausen zog mit ihren fünf Halbweisen fort. Das Anwesen wurde in Rautenberg unter der Haus-Nr. 32 geführt, das im I. Weltkrieg als Wachstube für die Soldaten diente, später gehörte es der Familie Hasenbein. Der ostpreußische Nachfahre brennt darauf – „... mit Ihnen zu sprechen, bereitet mir Herzklopfen, es wird ganz heiß in mir ...“ etwas von seinen Urgroßeltern oder anderen Verwandten zu erfahren. Wer kannte die Familie Borrmann, die Anna Lau aus Laugallen?

Betty Römer-Götzelmann
Kirchspielvertreterin Rautenberg

Du bist so jung wie deine Zuversicht

Jugend ist nicht ein Lebensabschnitt -
sie ist ein Geisteszustand.
Sie ist Schwung des Willens,
Regsamkeit der Phantasie,
Stärke der Gefühle,
Sieg des Mutes über die Feigheit,
Triumph der Abenteuerlust über die Trägheit.
Niemand wird alt,
weil er eine Anzahl Jahre hinter sich gebracht hat.
Man wird nur alt,
wenn man seinen Idealen Lebewohl sagt.
Mit den Jahren runzelt die Haut,
mit dem Verzicht auf Begeisterung aber
runzelt die Seele.
Sorgen, Zweifel, Mangel an Selbstvertrauen,
Angst und Hoffnungslosigkeit,
das sind die langen, langen Jahre,
die das Haupt zur Erde ziehen
und den aufrechten Geist in den Staub beugen.
Ob siebzig oder siebzehn,
im Herzen eines jeden Menschen
wohnt die Sehnsucht nach dem Wunderbaren,
das erhebende Staunen,
beim Anblick der ewigen Sterne
und der ewigen Gedanken und Dinge,
das furchtlose Wagnis,
die unersättliche, kindliche Spannung,
was der nächste Tag bringen möge,
die ausgelassene Freude und Lebenslust.
Du bist so jung wie deine Zuversicht,
so alt wie deine Zweifel.
So jung wie deine Hoffnung,
so alt wie deine Verzagtheit.
Solange die Botschaften
der Schönheit, Freude, Kühnheit, Größe, Macht
von der Erde, den Menschen und dem Unendlichen
dein Herz erreichen,
solange bist du jung.
Erst wenn die Flügel nach unten hängen
und das Innere deines Herzens
vom Schnee des Pessimismus
und dem Eis des Zynismus
bedeckt sind,
dann erst bist du wahrhaftig alt geworden.

Albert Schweitzer

Fragen des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen,
Wilhelm v. Gottberg, an den Chefredakteur
der Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ), Konrad Badenheuer,
über die PAZ und die ostpreußischen Heimatbriefe.

WvG: Herr Badenheuer, Sie wollen enger mit den Heimatbriefen kooperieren, warum?

KB: Es gibt keine Konkurrenz zwischen den Heimatbriefen und der PAZ, im Gegenteil, sie ergänzen einander. Die meisten Heimatzeitungen erscheinen ein- oder zweimal jährlich, nur wenige vier- oder sechsmal im Jahr. Niemand würde darauf verzichten, nur weil er zusätzlich die wöchentlich erscheinende PAZ abonniert – und umgekehrt genauso wenig.

WvG: Sehen sich denn die Heimatbriefe in einer Konkurrenzsituation mit unserer PAZ, der Zeitung der Landsmannschaft Ostpreußen?

KB: Auf dem Seminar der Schriftleiter der Heimatzeitungen in Bad Pyrmont konnte ich mich davon überzeugen, daß das nicht der Fall ist. Wir haben unter Kollegen lebendig und auf hohem Niveau über die Chancen konservativer Printmedien in Deutschland diskutiert und Ideen für eine engere Zusammenarbeit gesammelt. Die Bereitschaft dazu ist vorhanden, praktisch alle Heimatbriefe drucken regelmäßig Anzeigen, in denen sie für die PAZ werben. Umgekehrt ist auch die PAZ dazu bereit, positiv auf die Heimatbriefe hinzuweisen.

WvG: Ist das bisher nicht geschehen?

KB: Es ist meist nur indirekt dadurch geschehen, daß die PAZ Beiträge aus den Heimatbriefen nachdruckt und dabei die Quelle erwähnt. Außerdem hat die Preußische Allgemeine über das genannte Seminar in Bad Pyrmont berichtet – anscheinend zum ersten Mal nach vielen Jahren. Daß die PAZ über die 36 Heimatbriefe bisher nicht mehr gebracht hat, ist wohl schon ein Versäumnis, immerhin haben sie eine Gesamtauflage von jährlich kaum unter 360.000 Exemplaren und erreichen weit über 250.000 Menschen.

WvG: Damit sind diese Zeitungen einer der großen Aktivposten der Volksgruppe!

KB: Zweifellos, zumal in diesen Blättern über die Jahrzehnte hinweg ein Wissensfundus angesammelt wurde, der seinesgleichen sucht. Wenn es gelingt, daß der Anteil der Abonnenten der PAZ unter den Lesern der Heimatbriefe von aktuell wohl unter 10 Prozent auf sagen wir 25 Prozent steigen würde, dann wäre die Zukunft der PAZ auf Jahre hinaus gesichert. Umgekehrt freuen wir uns auch über jeden Abonnenten, den die Heimatbriefe im Kreise unserer Leser neu gewinnen.

WvG: Was sollte konkret geschehen?

KB: Drei Dinge sind naheliegend. Zum einen sollten Heimatbriefe und PAZ einander öfter als bisher zitieren. Das ist mit Quellenangabe jederzeit und unbeschränkt zulässig. Fast alle Schriftleiter der Heimatbriefe lesen die PAZ und „bedienen“ sich in mehr oder weniger großem Umfang aus ihr, was gut und sinnvoll ist. Umgekehrt ist die PAZ aus personellen Gründen aber nicht in der Lage, alle ostpreußischen Heimatbriefe zu lesen und auszuwerten. Hier möchten wir die Schriftleiter ermuntern, uns Beiträge, die nach ihrer Einschätzung ein breiteres Publikum verdienen, mit entsprechendem Hinweis zu mailen. – Der zweite Punkt ist die Kooperation im Internet: Auf der neuen Internetseite der PAZ sollen sehr bald und an hervorgeho-

bener Stelle „Links“ auf die Heimatzeitungen bzw. auf die Kreisgemeinschaften, die sie herausgeben, gesetzt werden.

WvG: Gibt es die noch nicht?

KB: Doch, aber sie sollen noch auffälliger plziert werden. Der neue Internetauftritt von Landsmannschaft Ostpreußen (www.ostpreussen.de) und PAZ ist erst seit kurzem (November 2008) abrufbar, da ist noch manches zu verbessern und vieles zu erweitern.

WvG: Und der dritte Punkt?

KB: Das ist der wichtigste. Wir wünschen uns, daß die Heimatbriefe die PAZ nicht mehr nur wie bisher in Anzeigen erwähnen, sondern sie *empfehlen*. Kaum jemand abonniert eine Zeitung, nur weil er eine entsprechende Annonce gelesen hat. Es braucht eine Empfehlung, und wer sollte sie überzeugender geben können als der Schriftleiter eines ostpreußischen Heimatblattes, der sagt: Ich lese diese Zeitung selbst und kann sie weiterempfehlen.

WvG: Solche Empfehlungen sind eindeutig im Sinne der ostpreußischen Sache. Ich selbst nutze auch jede sich bietende Gelegenheit dafür. Inwiefern können Beiträge aus den Heimatbriefen in Ihren Augen die PAZ bereichern?

KB: Wir berichten breit über Innen-, Außen- und Wirtschaftspolitik, über Medien, Kultur und allgemeine Geschichte, dazu kommt der achtseitige Innenteil „Ostpreußenblatt“. Hier oder auch im Mantel der Zeitung, etwa auf den Seiten „Preußen“ oder „Geschichte“ wäre der eine oder andere zusätzliche Artikel etwa über ostpreußische Traditionen und Landeskunde oder auch über aktuelle Entwicklungen in der Heimat gewiß eine Bereicherung.

WvG: Wenn jemand auf die PAZ neugierig geworden ist, was kann er tun?

KB: Er kann telefonisch unter 040/4140-0842 die Zeitung bestellen – als festes Abonnement oder zunächst kostenlos probeweise für vier Wochen. Das Abonnement kann auch im Internet bestellt werden, und selbstverständlich bietet sich ein Jahresabonnement auch als „52-faches Geschenk“ für einen lieben Menschen an. Im Internet sind stets einige aktuelle und zudem tausende früher erschienene Artikel nachzulesen – da kann man sozusagen „vorkosten“.

WvG: Welche Bedeutung hat für Sie die Kooperation mit den Heimatbriefen im Rahmen der geplanten neuen Werbemaßnahmen der PAZ?

KB: Die „Preußische Allgemeine“ richtet sich an das wertkonservative, nationale und klassisch-liberale Publikum im deutschsprachigen Raum. Dieses große Publikum hat kaum mehr ein publizistisches Angebot, weil die entsprechenden Medien entweder vom Markt verschwunden oder in die linksliberale Mitte gerückt sind. Das „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt“ wurde zuerst links und ging dann unter, der „Bayernkurier“ ist vielen zu CSU-nah und zu bayerisch, die „Junge Freiheit“ manchen etwas zu rechts – was bleibt da noch? Aber bevor wir dieses Potential von mehreren Millionen Menschen ansprechen, sollten wir zunächst unser ureigenes Publikum, sozusagen die Stammkundschaft, optimal bedienen und erreichen. Und das sind eben die Ostpreußen, aber auch andere Freunde Preußens und der preußischen Idee. Hier wollen wir anfangen.

WvG: Herr Badenheuer, der Bundesvorstand der Landsmannschaft sieht Ihr Engagement in dieser Sache mit großer Sympathie und wünscht dazu viel Erfolg!

Als es in Deutschland noch viele Kinder gab



Das hier abgedruckte Foto wurde 1913, also noch vor Beginn des 1. Weltkrieges, von einem Berufsphotographen gemacht. Es zeigt meine Großeltern Anton und Anna Dalheimer geb. Hundsatz mit fünf ihrer elf Kinder im Garten ihres Bauernhofes in Kiaunischken (ab 1938 Stierhof) bei Aulowöhnen (ab 1938 Aulenbach) im Kreise Insterburg. Alle haben sich, wie man sieht, mächtig in Schale geworfen, obwohl sie damals nicht im Entferntesten ahnen konnten, daß dieses Foto fast 100 Jahre später einmal in der Vertriebenenzeitschrift „Land an der Memel“ veröffentlicht werden würde.

Übrigens: Alle 11 Kinder schlugen gut ein, standen im Leben ihren Mann bzw. ihre Frau, und nicht ein einziger Chaot war darunter. Aber auch was die tolle Bekleidung

meiner Verwandten auf dem Foto angeht, haben sich die Zeiten sehr geändert. So erinnere ich mich noch deutlich, daß zu meiner Kindheit, die inzwischen auch schon um die 70 Jahre zurückliegt, wesentlich mehr Wert auf gute Bekleidung gelegt wurde als heute. Männer, Frauen und Kinder legten an jedem Sonntag und zu besonderen Anlässen „Festtagskleidung“ an, und Männer waren ohne Krawatte bei solchen Gelegenheiten kaum denkbar. Letzteres galt in Deutschland übrigens noch bis in die sechziger und siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Ich sehe an Fotos aus jener Zeit, daß da sowohl meine Brüder als auch ich Sonntags, und wenn man Besuch zu Ostern, zu Pfingsten, zu Weihnachten bekam oder jemanden besuchte, stets mit Anzug, Hemd und Schlips auftraten. Daß dies heute nicht mehr so ist, und daß Freizeitkleidung, die übrigens meistens mit „Klamotten“ bezeichnet wird, das Gesellschaftsbild bis hin zum Besuch des Theaters bestimmt, hängt mit einem von den USA ausgehenden Trend zusammen. Bereits vor Jahrzehnten sah man im Fernsehen, daß Politiker bei Treffen auf höchster Ebene sehr unterschiedlich gekleidet waren. So ist mir, um nur ein Beispiel zu nennen, der amerikanische Präsident John F. Kennedy noch mit offenem Hemd und verbeulten Jeans in Erinnerung, während Chruschtschow gleichzeitig mit schwarzem Anzug, weißem Hemd und dezenter Krawatte brillierte. Als ich

kürzlich, mit Jagdanzug, weißem Hemd und grünem Binder an einer Jägerversammlung teilnahm, fragte mich ein junger Waidgenosse, freilich mit listigem Augenaufschlag, ob ich hier wohl geschäftlich zu tun hätte, und als ich vor ein paar Monaten anlässlich meines 80. Geburtstages Jäger, Vereinsvertreter und andere Würdenträger bei mir zu Gast hatte, waren fast ausnahmslos nur noch die über Siebzigjährigen mit Anzug und Schlips gekleidet, so wie das früher gang und gäbe war.

Aber zurück zum Foto meiner Großeltern und deren Kindern. Dazumal lag „die Aufzucht“ von Kindern überwiegend in der Hand der Mütter, während die Väter für die Außenwirtschaft, für Ehrenämter und für das Materielle zuständig waren. Was waren das damals doch für tolle Frauen! Sie erfüllten ihre Mutterpflichten ohne auch nur im Geringsten an Luxus oder Urlaubsreisen zu denken. So weiß ich von meiner auf dem Foto abgebildeten Großmutter, die ich als Kind noch als stets fröhlich und ausgeglichen kennenlernte, daß sie zeitlebens nur einige wenige Mal in ihrer Kreisstadt Insterburg gewesen und nur zwei- oder dreimal in Königsberg. Freilich war sie nach meiner Erinnerung mit siebzig Jahren bereits eine steinalte Frau, war ausschließlich schwarz gekleidet und ging am Stock. Während heißer Sommer war sie gern bei uns in Brandwethen wegen unseres schattigen Lindenganges im Garten, denn bei sich zu Hause in Kiaunischken fand sie Kühle immer nur im Keller.

Wie hat sich doch die Welt seit damals verändert: Die jungen Frauen von heute versuchen Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, was aber zur Folge hat, daß sie kaum noch Kinder bekommen. Wie sagte doch eine junge Mutter aus meiner Nachbarschaft neulich zu mir, als ich sie fragte, ob es zuträfe, daß sie, obgleich ihre Zwillinge noch nicht mal ein Jahr alt seien, wieder arbeiten ginge? „Ja,“ sagte sie, „da müssen meine Eltern jetzt einspringen,“ und als ich nicht gleich darauf reagierte, schob sie nach: „Das können sie auch ruhig, denn sie wollten ja unbedingt Enkelkinder haben. Mir stand es nämlich mit den beiden Kindern bis hier,“ wobei sie die flache Hand quer an ihre Oberkante / Unterlippe legte.

Da fiel mir nur noch der amerikanische Schriftsteller Patrick J. Buchanan ein, der Amerika und Europa in seinem letzten Buch „Irrweg Einwanderung“ mit dem Untertitel „Die weiße Welt am Abgrund“ bereits zur Mitte unseres Jahrhunderts Schlimmes voraussagt, denn, so schreibt er, „es ist ein unerbittliches Naturgesetz, daß die wachsenden, vorwärts drängenden Völker die lebensmüden verdrängen.“ Gebe Gott, daß er damit nicht Recht behält.

In unserer Gesellschaft gibt es zwei Klassen:
Leute, die mehr bekommen als sie verdienen,
und solche, die mehr verdienen als sie bekommen.

George Bernard Shaw

TO HUS

Wie weer to hus dat doch so scheen, so scheen am Mämelstrand.
Wie kullerde als Kinderkess so enem witte Sand
un keem wie renn, de Mudder backt ons Äpfelflinse groot.
Wie hockte ons schnell hinderm Desch un schmecke ded dat goot.

Un hindre Schien, ach wär dat scheen, doa wär e Kieskohl grood
backed wie doa uck wie de Bäcker Brot.
Un an dem Dieck, dä in dem Weske stund,
do greep wie Pogge, Pomskielkes so manchet leewe Pund.

Ja, leewe holde Kindertied, jeern denk ick noch torück.
Et weer dat Scheenste wat ick had, so richtig Kindergleck !

Eingesandt von *Gerda Otto geb. Mauruschat* aus Schillehnen a. d. Memel Krs. Til-sit-Ragnit, jetzt: Pappelallee 3, 29640 Schneverdingen, OT Lünzen

„Bunte Nuschtkes möt gäle Fötkes ...“

... war oft die Antwort meiner Mutter, wenn wir in die Küche stürmten, den Schultornister an einer Schulter baumelnd, wufbereit für die nächste Ecke, um ihn dann doch gesittet hinstellen, und begierig fragten: „Was gibt es denn heut' zu Mittag?“

Komisch, mit diesem lustigen Satz, der so viel Vorstellungen erweckte, gab ich mich fast immer zufrieden. Allein schon, daß die bunten Nuschtchens auch noch Füße hatten, und dazu noch gelbe! Ich sah sie immer als bunte, perlende Kugeln, schwebend, ineinanderspielend vor meinen Augen, wie bunte Träume, denen man oft nachhängt. Mit dem Älterwerden hören die Träume – die Tagträume – immer mehr auf. Das Träumen ist uns ja auch gründlich vergangen, und fast konnte man es sich auch nicht leisten. Und doch ist jeder Mensch, der sich in seinem Herzen Wünsche und Träume bewahrt hat, reich ohne zu wissen. Sie schützen uns wie ein Mantel vor der frierenden Kälte, der Gefühlskälte unserer Umwelt, vor der Hektik, dem Streß im Haushalt und Berufsleben. Und wie viele müssen heute noch arbeiten, trotzdem sie das Rentenalter längst erreicht haben, arbeiten, weil die Rente so klein ist, daß es zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist. Aber gerade diese Menschen sprechen kaum über sich.

Auch wenn man allein ist, helfen Träume über manche schwere Stunde hinweg. Und manchmal lassen sich Träume auch realisieren, indem man überlegt, was kann ich noch tun, was kann ich Gutes tun? Und Gutes tun kann man immer und überall, wenn man Augen hat zum Sehen und ein Herz zum Fühlen.

Und so liegt mir oft Mutters Antwort auf der Zunge, wenn mich jemand ungeduldig nach etwas Unwichtigem fragt. Aber wer kennt heute noch bunte Nuschtkes, und wer hat noch Zeit, diese nichtseinbringenden kauzigen Dinger zu pflegen?

Eva Sradnick-Pultke

For e Dittke nuscht

Et wer emoal e Buersche, de wull op Hochtiet goane. Un wie se sich nu fien moakd, doa had se kene Hoarnoadels nich. „Hans“, reep se doa, „mien Sään, renn doch emoal inne Stadt un hoal mi for e Dittke Hoarnoadels, oawer spood di!“ Wat nu de Hans weer, dat weer so e ganz goder Jung, oawer behole kunn he nuscht. He weer e bäätke dammlich.

Wat seed he, „Mutterke, wat sull ik doch all bringe?“ – „Hoarnoadels“, seed de Mutter. – Doa sett he siene Mötz op. „Wat sull ik doch all bringe?“ – „Hoarnoadels!“ seed de Mutter, doa weer he all äwerem Hoff räwer un keem noch emoal t'rick. „Wat sull ik doch man bringe?“ – „Ach nuscht“, seed de Mutter. – Un nu jing he belings de Stroat un seed ömmer: „Nuscht, nuscht, nuscht. For e Dittke nuscht!“ Dat he dat bloß nich vargäte kund.

Bute, vār't Därp, doa wer dat Haff, dat weer so wiet un so blank un doa were ok e poar Fischers. De hadde al dree Doag nuscht nich jefange un nu treckte se dem Netz groad wedder rut, un doa weer wedder nuscht benne. „'n Dag ok!“ seed de Jung. „For e Dittke nuscht, for e Dittke nuscht.“ – „Wat“, säd doa de ene Fischer, „du Lorbaß, wat seggst du? Wacht, ik war die varsoale!“ un doa hefft he em ok all bie'm Wickel un haud em de Koddre foll. – „Hochgeerttet Herrke, wat sull ek denn segge?“ seed de Jung un grient. „Morge fang wie mehr“, seed de Fischer, un denn leet he em loope. De Jung jing nu wieder un seed immer, morge fang wie mehr, dat he dat richtje Wort doch man blos nich vargäte.

Un wie he wedder e Wielke gegange weer, doa keem de Herr Schandoarm, de had groad e Spetzbuw bi'm Kroage un wull em inne Kalus bringe. – „'n Dag ok!“ seed de Jung. – „Morge fang wie mehr!“ – „Watt“, seed de Herr Schandoarm, „sind dir die Menschen noch nicht schlecht genug? Du gottloser Jung! Schlag' an deine Brust und sag: Gott sei mir Sinder gnädig!“ – Nu gind de Jung wedder wieder un säd: „Gott sei mir Sinder gnädig!“ dat he dat richt'ge Wort doch man bloß nich vargäte kund.

Doa duert dat nich lang, doa keem he anne Schinderkuul un doa wer de Schinder un treckd groad e Peerd af. De Jung stell'd sick hen un wulld sich dat besene un schleit an siene Brost un seed: „Gott sei mir Sinder gnädig! Gott sei mir Sinder gnädig!“ – „Wat“, seed doa de Schinder, „du gottloser Kreet, ik war di leere, ons leve Heiland varspotte, un greep em un fung em an to vardresche. – „Ach hochgeehrtet Herrke, wat sull ik denn segge?“ seed de Jung un grient. „Pfui, dat stinkt! sullst segge un utsucke“, seed de Schinder. – Un nu jing de Jung wieder un seed immer: „Pfui, dat stinkt, pfui, dat stinkt!“ un spuckd immer anne Erd.

So keem he vār't Stadttor, doa jing groad de Herr Leitnant met sine Bruut spazere. De Jung bleev stoane un bekickd sich de schene Uniform met de schene blanke Kneep un de schene fiene Doam un spukd anne Erd un seed: „Pfui, dat stinkt!“ Oaver dat kunnd de Leitnant nich verdroage. „Solch ein ungewaschener Lümmel macht hier Redensarten!“ seed he. Un denn nem he sien Säbel un wichsd em dorch. – „Hochgeehrtet Herrke, wat sull eck denn segge?“ seed de Jung un gransd. „So was seh ich gern!“, seed de Herr Leitnant.

Nu keem de Jung inne Stadt un seed immer: „So was seh ich gern! So was seh ich gern!“, doa keem he anne Sosterbood un de Meister verwichsd groad sinem Lehrjung. Ons Jung stelld sich wedder hen un seggt: „So was seh ich gern!“ – „Wat,“ seed de Meister, „welst dat ok moal probere?“, un he fung em ok forts an to vawichse. – „Nee, nee“, seed de Jung un griend, „oaver hochgeehrtet Herrke, wat sull ik denn segge?“ „Nuscht“, seed de Meister. – „Ach, nuscht“, seed de Jung un freid sich, dat es joa ok dat richtje Woart: „Nuscht, nuscht, nuscht!“

So keem he denn im Loade rin un fordert „For e Dittke nuscht.“ – „Willst du mich etwa ärgern?“ seed de Fitzelbandkrämer un greep al noa de Ell. – „Nee, nee“, see de Jung un fung an to plinse un to pranzle, „hochgeehrtet Herrke, wat sull ik denn segge?“ – „Das kann ich doch nicht wissen“, säd de Fitzelbandkrämer, „wozu war es denn?“ – „De Hoar festtomoake“, seed de Jung. „War es ein Kamm?“ – „Nee.“ – „War es ein Band?“ „Nee.“ „Waren es vielleicht Haarnadeln?“ „Joa, joa, Hoarnoadels!“ seed de Jung, „de Mutter wull op Hochtied goane!“ – Un nu vertelld he siene Jeschichte, un de Fitzelbandkrämer trösd em un nehm em oppe Schoot un seed immer: „Mein armer Junge“, un schenknd em fiev Dittkes, he soll goane un sich valustere.

Doa wer ons Jung nu weader ganz karsch un rennd to Huus. Un wie he im Derp keem, doa weer groad so e schenet grotet Karsell angekoame un dat weer al opgestellt un klingerd groad. Doa keem groad dat Heifoder vonne Wees, hei, denkt de Jung, doa hest ok emaal Glick, steckt de Hoarnoadels im Foder rin un klettert op dat Karssell. Wie de fiev Dittkes aller were, keem he to Huus.

„Jung“, seed de Mutter, „wo hest de Hoarnoadels?“ „Na de hest doch all lang“, seed de Jung. – „Erbarmster Gott, wo hest se?“ „Na im Heifoder rinjestoche, dat is doch al hier!“

Dat wer al lang doa un afgestoake wer et ok, un de Hoarnoadels were nich mehr to finde – un dat End von disse Geschichte, dat war ju sich woll silfst kunne denke.

Charlotte Wüstendörfer

Eingesandt von Friedel Ehlert, Lübeck

Wir danken allen Landsleuten,
die durch eine Spende die Herausgabe
des Heimatbriefes ermöglicht haben.

Wer hat noch nicht geholfen?

SILBENRÄTSEL

hochdeutsch-ostpreußisches Gemisch

1 Stadt im südl. Ostpreußen

2 frecher Bengel o.MA

3 Kreis im nördl. Ostpreußen

4 Nase o.MA

5 kleiner Stock/Stäbchen o.MA

6 Lümmel o.MA

7 verschwenden o.MA

8 Stadt in Westpreußen

9 Kreisstadt im nördl. Memelland

10 Gericht aus Hülsenfrüchten o.Platt

11 Nichtigkeiten o.MA

12 Zehnpfennigstück o.MA

13 Katholischer Teil Ostpreußens

14 Ort an der Scheschuppemündung

15 Scheuer-/Wischtuch o.MA

16 Stadt im Kreis Gumbinnen

17 sehr sauer o.Platt

18 schwer arbeiten o.MA

Aus folgenden Silben sind die 18 o. a. Begriffe zu erraten: AA, ARF, BASS, BURG, BURG, CHEN, CHRIST, CHUD, DE, DE, DE, DER, DER, DITT, E, ELCH, ERM, GRUND, HEY, IN, KE, KEL, KES, KOD, KRUG, LA, LAND, LOR, NIE, NUSCHT, O, PRIK, RA, RAU, RO, RUNG, SEN, SOPP, STE, STER, SUR, TE, TEL, TEN, TIG, TUN, WISCH, WUR.

Die jeweils ersten Buchstaben der erratenen Begriffe von oben nach unten gelesen ergeben eine andere Bezeichnung für eine betagte, mitteilende Dame auf o.Platt.

Legende: o.MA – ostpreußische Mundart
o.Platt – ostpreußisch Platt

Einsender: Siegfried Heinrich, Gera

Einwohnerzahl des Kreises Tilsit-Ragnit

Daten entnommen aus dem 468 Seiten-Buch:

„Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Großdeutsche Reich auf Grund der Volkszählung 1939“

Statistik des Deutschen Reichs · Band 550

Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Großdeutsche Reich

auf Grund der Volkszählung 1939

Herausgegeben vom Statistischen Reichsamt



Verbesserte zweite Auflage

Berlin 1944

Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Paul Schmidt, Berlin SW 68

Preis gebunden 8,— RM

Einwohner, einschließlich 637 Personen aus der Gemeinde Übermemel (vorher Landkeis Pogegen).

Helmut Pohlmann

Das Ergebnis der Volkszählung wurde in einem „Amtlichen Gemeindeverzeichnis“ in Buchform veröffentlicht. Da diese Auflage schnell vergriffen war, erfolgte eine aktualisierte Neuauflage im Januar 1944.

Nachstehend ein Auszug aus dieser Neuauflage.

Die Orte des Landkreises Tilsit-Ragnit zählten 1941 zusammen 79.382 Einwohner. Es sind hier 23265 Einwohner des früheren Kreises Pogegen (Memelgebiet) enthalten, der nunmehr zum Kreis Tilsit-Ragnit gehörte.

Die Stadt Tilsit zählte zum selben Zeitpunkt 59.105

Übermemel (vorher

Vergiß Deine Spende für den Heimatbrief nicht.

1 Provinz Ostpreußen

26—28

Reg.-Bez. Gumbinnen

Systematisches Verzeichnis der Gemeinden

Kleinere Verwaltungsbezirke Gemeinden	Wohn- bevölkerung am 17. Mai 1939	Kleinere Verwaltungsbezirke Gemeinden	Wohn- bevölkerung am 17. Mai 1939	Kleinere Verwaltungsbezirke Gemeinden	Wohn- bevölkerung am 17. Mai 1939	Kleinere Verwaltungsbezirke Gemeinden	Wohn- bevölkerung am 17. Mai 1939
28. Tilsit-Ragnit	*) 79 382	Eichendorf	70	Kallenfeld	139	Oberweißeln	403
(Sitz: Tilsit)		Eichenheim	115	Kallwehlen	*) 225	Opeln	77
(St.B. *) 79 349)		Eichenhorst	207	Kampspowilken	*) 205	Os felde (Ostpr.)	184
Absteinen	*) 313	Eistrawischken	*) 365	Karlshof	152	Ostmoor	97
Achtfelde	84	Ellerngrund	38	Karohnen	175	Ostwalde	375
Ackerbach	90	Endrikaten	*) 230	Kartingen	211	Pagulbinnen	*) 171
Adelshof	104	Erlenbruch	90	Kasseln	47	Palen	74
Aggern	109	Erlenfeld	210	Kattenhof (Ostpr.)	270	Pamletten	301
Altingen	179	Falkenort	98	Kauschen	241	Paschen	91
Altengraben	75	Feldhöhe	71	Kellen (Ostpr.)	218	Paßleiden	40
Altenkirch	781	Fichtenberg (Ostpr.)	102	Kellerischken	*) 222	Pellehnen	*) 148
Altweiden	39	Fichtenfließ	214	Keppen	74	Petersfelde (Ostpr.)	136
Angerbrunn	40	Fichtenwalde	124	Kerkutwethen	*) 420	Petersmoor	223
Angerwiese	208	Finkenhausen	170	Kermen (Ostpr.)	47	Piktupönen	*) 312
Ansten	178	Finkental (Ostpr.)	138	Kernhall	111	Plaunen	54
Annuschen	*) 344	Flachdorf	86	Kettingen	48	Plauschwarren	*) 156
Argenau	68	Freiendorf	97	Kindschen	186	Pötken	87
Argenbrück	576	Freienfelde	107	Kleehausen	135	Pogogen	*) 2 761
Argenfelde	338	Freihöfen	51	Kleinkummen	66	Powilken	*) 247
Argenflur	210	Friedenswalde	179	Kleinlenkenau	62	Preußenhof	91
Argenfurt	194	Fuchshausen	41	Kleinmark	73	Preußwalde	67
Argenhof	189	Fuchshöhe	69	Klein Perbangan	64	Pröschen	129
Aschen	87	Gais auden	154	Kleinschollen	121	Prussellen	*) 163
Auerfließ	289	Garnen	46	Klingsporn	125	Pucknen	117
Augsgirren	*) 343	Geidingen	173	Klippschen	133	Quellgründen	98
Ballanden	263	Gerslinden	401	Königshuld I	131	Radingen	142
Baltupönen	*) 365	Gillanden	*) 180	Königshuld II	27	Ragnit, Stadt	10 094
Baltzershöfen	98	Gillandwirßen	*) 305	Königskirch	503	(St.B. 10 061)	
Barsuhnen	*) 204	Gindwillen	132	Krakischken	*) 162	Rauken	129
Bartken	113	Girren	46	Krakonischken	*) 51	Rautenberg	643
Baubeln	*) 206	Girschunen	139	Krauden	90	Rautengrund	521
Brandenfelde	228	Gröbepelken	*) 315	Kreywöhnen	*) 270	Reisterbruch	160
		Groos en	100	Kuben	44	Robkojen	*) 502
		Groschenweide	219	Kühlen	140	Rucken	71

Bendigsfelde	440	Groschenweide	219	Kulmen	183	Ruddecken	367
Bergdorf (Ostpr.)	168	Großfelde	98	Kuttenhof	248	Sackeln	85
Bergental	213	Groß Kindschen	274	Langenflur	142	Sammelhofen	165
Berghang	131	Großkummen	98	Langenort	34	Sandfelde	139
Berginswalde	28	Großlenkenau	657	Lasdehnen	27	Sandkirchen	336
Bersken	106	Groß Perbangen	84	Lassen	36	Sassenau	182
Billen	124	Großroden	126	Laugbargen	500	Sassenhöhe	64
Birgen	60	Großschenkendorf	126	Lesgewangen	418	Sauerwalde	136
Birkenfelde	74	Großschollen	197	Lichtenhöhe	31	Schäcken	255
Birkenhain (Ostpr.) ..	452	Großswingen	212	Lichtenrode (Ostpr.) ..	60	Schäferrei-Nausseden ..	148
Birkenstein	109	Grünau	160	Lieparten	108	Schalau	464
Birkenweide	86	Grünhöhe	71	Lindenbruch	125	Schanzenkrug	144
Birstonischken	197	Grüntal	255	Lindengarten	153	Scharden	86
Bittehn	391	Grünweiden	153	Lindenthal	107	Scharken	84
Blendienen	78	Gudden	382	Lindenweiler	92	Schattenau	151
Bojehnen	331	Guldengrund	265	Lindicken	73	Scheiden (Ostpr.)	89
Boyken	98	Hartigsherg	238	Lobellen	194	Schillen	1942
Brakenau	104	Hasenflur	71	Löffkeshof	208	Schillgallen R	270
Brandenhof	95	Hegehof	233	Lompönen	700	Schlecken	57
Breitenstein (Ostpr.) ..	263	Heidenanger (Ostpr.) ..	176	Loten	185	Schleppen	381
Brettschneidern	176	Henndorf	70	Mantwillaten	164	Schmaleningken	321
Brohnen	57	Hirschflur	418	Martinsrode	65	Schreitlaugken	239
Bruchfelde	121	Hohenflur (Ostpr.)	94	Marunen	100	Schroten	74
Bruchhof (Ostpr.)	113	Hohensalzburg	364	Maßwillen	209	Schudienen	182
Budingen	66	Ilüttenfelde	248	Meldienen	146	Schuppen	49
Burental	117	Insterbergen	55	Memelwalde	247	Schuppenau	131
Buschdorf (Ostpr.)	32	Insterbrück	219	Mikut-Krauleiden	180	Schurfelde	113
Cullmen-Jennen	347	Insterhöh	182	Moritzfelde (Ostpr.) ..	55	Schustern	216
Cullmen-Wiedutaten ..	396	Insterweide	139	Motzischken	301	Siebenkirchberg	103
Dammfelde (Ostpr.)	247	Jägerfeld	54	Moulinen	204	Sokaiten	218
Darsen	23	Jägerkrug	46	Mühlenhö	201	Soumerau	262
Dreidorf (Ostpr.)	132	Jägershof	162	Mühlpfordt	56	Staggen	96
Dreifurt	541	Jesten	54	Nattkischken	418	Stannen	111
Droisiedel	214	Jonikaten	249	Neppertlauken	218	Steffenshof	48
Drosselbruch	92	Juckstein	206	Nesten	96	Steinflur	153
Duden	53	Jurken	96	Neudorf	157	Steireggen	63
Dundeln	80	Kaiserau	75	Neuhof	141	Stumbragirren	437
Ehrenfelde	230	Kallehnen	121	Neusiedel (Ostpr.)	372	Szagmenten	272
Eichbaum	96	Kallehnen [früher Kr. Pögegen]	203			Szillutten	132

Kleinere Verwaltungsbezirke Gemeinden	Wohn- bevölkerung am 17. Mai 1939		
Szugken.....	1) 230	Weidenberg (Ostpr.)..	89
Tauern.....	178	Weidenfließ (Ostpr.)..	167
Thornuscheiten.....	1) 359	Weinoten	761
Thornen	56	Werfen (Ostpr.)	108
Tilsen.....	59	Weßeningken.....	1) 126
Tilsenau.....	200	Wiesenfeld	75
Tilsental	109	Wilkenau.....	80
Timstern.....	1) 218	Willkischken.....	1) 981
Tischken	197	Willmannsdorf (Ostpr.)	103
Torffelde	189	Windungen	48
Trakeningken	1) 330	Winge	1) 136
Trappen.....	1 095	Winterlinden	37
Turken.....	61	Wischwill	1) 1 174
Tussainen	491	Wittenhöhe.....	62
Ulmental	127	Wittgirren.....	1) 230
Untereißeln.....	876	Wodehnen.....	233
Urbanshof.....	76	Woringen (Ostpr.)....	82
Ußballen	1) 249		
Ußkullmen	1) 235	Gemeindefreie	
Wabben.....	89	Grundstücke	
Waldau	199	((Gutsbezirke))	
Waldeneck	123	Dingken, Forst	1) 64
Waldheide (Ostpr.)..	428	Neuhof-Ragnit,	
Waldreuten	195	Heeresgutsbezirk ...	493
Wallonfelde.....	88	Schmalleningken, Forst	1) 84
Warnen	164	Trappen, Ant. Kr.	
Wartul schken	1) 230	Tilsit-Ragnit, Forst	—
Waschingen	127	Wischwill, Forst	1) 105
Weedert H	115		
Weidenau (Ostpr.) ...	197		

HEIMATKUNDE

Kaiserau Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

Einwohnerzahl 1939: 65 Personen

Ein Schatull-Dorf, gegründet wurde es 1668 zur kurfürstlichen Zeit. Namensgeber war der Wildnisbereiter Kaspar Kayser. (Daher Schreibweise bis ins 19. Jahrhundert: Kayserau). Durch die große Pest 1708 bis 1710 wurde der Ort entvölkert. Nach der Pest taucht als erster Siedler der Salzburger Heyer auf. Bis zur Flucht im November 1944 gab es in Kaiserau drei Höfe und einen Altsitzerhof, die den Namen des ersten Siedler Heyer trugen.

Bis auf einen Klumpenmacher und vier mit Hand- und Gespanndiensten Beschäftigten im angrenzenden Kipper-Forst (Teil des staatlichen Wilhelmsbrucher-Forstes) waren alle Bewohner in der Landwirtschaft tätig. Schulpflichtige Kinder besuchten die einklassige Volksschule in Fichtenfließ (früher Schillupischken). Der „Schulsteig“ führte auf schmalen Feldgrenzen dorthin, ansonsten wären es ca. 3 km Schulweg gewesen. 6 km waren es bis zur Kirche in Königskirch (Jurgait-schen). Fleißige Hände sorgten für ein gesichertes Einkommen (Zucht von Trakeh-

nerpferden, Herdbuch-Vieh und Getreidewirtschaft). Auch während des Krieges vom 01.09.1939 bis zur Flucht am 03.11.1944 verlief das Leben im Dorf in geregelten Bahnen. Als die überlebenden Kaiserauer im Frühjahr 1945 von Karschau bei Elbing kommend völlig ausgeplündert nach ca. 200 km Fußmarsch ihr Dorf wieder erreichten, standen noch alle Häuser, wenn auch total ausgeplündert und verschmutzt. Sich wiederholende Überfälle durch Sowjet-Soldaten und weitere zwölf Hungertote waren der Anlaß zum Verlassen des Dorfes, um sich in Jurgaitzen und Tilsit anderen Deutschen anzuschließen. Zwei etwa zehnjährige Jungen gingen nach Litauen. Die letzten Kaiserauer, darunter auch meine Mutter Martha Vorhoff, hat man 1948 in ihrer zerlumpten Kleidung in Waggonen getrieben und nach Sonneberg (Thüringen) „ausgesiedelt“. Von den nach Rußland verschleppten Kaiserauern bin ich, Christel Steinert geb. Vorhoff, nach 4 Jahren 9 Monaten als einzige nach Deutschland zurückgekehrt.

Kaiserau gibt es nicht mehr. Es gibt dafür noch nicht einmal einen russischen Namen. Heute erkennt man das Dorf nur noch an der Friedhofsanlage und an dem angrenzenden Kipper-Forst.

Christel Steinert geb. Vorhoff, Gluckstraße 39 a, 22081 Hamburg, Tel. 040/295652

Eine Ostpreußin wird 100 Jahre alt

Vor 100 Jahren, am 26. März 1909, erblickte Erna Lukat in Tilsit/Ostpr., der Stadt an der Memel, das Licht der Welt. Hier verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre.

Im Jahre 1933 heiratete sie den Friseur Bruno Pitrowski. Sie zog zu ihrem Mann nach Schillen, im Kreis Tilsit-Ragnit, wo er ein Friseurgeschäft hatte. Erna Pitrowski schenkte in den Jahren 1934 - 1938 zwei Töchtern das Leben. In Schillen verlebte sie mit ihrer Familie eine glückliche Zeit.

Vor der heranrückenden Front ging sie im Oktober 1944 mit ihren beiden kleinen Kindern und ihrer alten Mutter auf die Flucht, und gelangte in mehreren Etappen über die Ostsee und über den Landweg im März 1945 bis Lechtrup, Kreis Bersenbrück (Niedersachsen). Hier fand auch ihr Mann, nach der Entlassung aus einem Krankenhaus in der damaligen DDR, seine Familie wieder, 1959 zog die Familie nach Frankfurt.

Nach dem Ableben ihres Mannes im Jahre 1983 lebte sie in ihrer Wohnung rüstig und in großer Eigenständigkeit, bis zu ihrem Einzug ins Haus Luise in Bad Hamburg im Jahre 2006. Zu ihrem 100. Geburtstag gratulieren ihre beiden Töchter, der Schwiegersohn, fünf Enkel und neun Urenkel.



***Und die Meere rauschen den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen in die Ewigkeit.***

Anneliese Brückner, Hauptstraße 61, 61440 Oberursel



Schillehner Geburtstag in der Lüneburger Heide

Es war ein mehr als denkwürdiges Treffen, das Ende August 2008 in Schneverdingen OT Lünzen stattfand: Berta Hertwig geb. Reikat beging ihren 87. Geburtstag, und sie traf nach 64 Jahren ihre alte Schulfreundin Gerda Otto geb. Mauruschat (jetzt 86) wieder.

Es gab sehr viel zu schabbern, Bilder von damals und von Zuhause machten ihre Runde, Gedichte wurden aufgesagt, Liederchen gesungen. Man fühlte sich wie in Schillehnen a. d. Memel. Viel zu schnell verging die Zeit.

Mit dabei sein durften die beiden Schillehner Lorbasse Ernst Schröder (Jg. 1935) und Helmut Matschulat (Jg. 1938).

Das Bild auf der nächsten Seite zeigt von links: Ernst (Ernesto) Schröder, Berta Hertwig geb. Reikat, Gerda Otto geb. Mauruschat, Helmut Matschulat.

Eingesandt von *Helmut Matschulat*, Stiftstraße 23, 25566 Lägerdorf

70 Jahre jung wurde Webmaster Dietmar H. Zimmermann

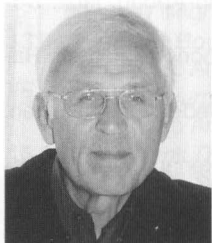
Am 29. April wurde **Herr Zimmermann** siebzig Jahre. Wie man mir erzählte, ist er ein Kraupischker bzw. Breitensteiner. Wir kennen ihn als einen hilfsbereiten, ja, sehr fähigen Computer-Fachmann. Es macht ihm Freude, für uns etwas zu erstellen. Fein säuberlich geordnet, damit man keine Mühe hat, arbeitet er es für uns aus.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert ganz herzlich, sagt danke und wünscht alles erdenklich Gute!

Eva Lüders
Geschäftsführerin

Wir gratulieren ...

Dieter Neukamm – 70 Jahre



Am 8. Januar 1939 wurde Dieter Neukamm in Weidenau im Kreis Tilsit-Ragnit geboren. Sein Vater war Lehrer und so entschied sich Dieter auch für das Lehramt. Er lehrte an verschiedenen Gymnasien, und nach dem Eintritt in den Ruhestand wurde er stv. Revisor in der Kreisgemeinschaft. Als Arthur Schilm aus gesundheitlichen Gründen das Kirchspiel Hohensalzburg aufgeben mußte, war es für Dieter ganz selbstverständlich, dieses Amt weiterzuführen, zumal er Herrn Schilm schon immer behilflich war. Wir danken Dir für

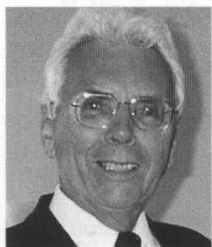
Deinen Einsatz und wünschen Dir alles erdenklich Gute für Deinen weiteren Lebensweg!



Gerda Friz – 70 Jahre

In Dammfelde-Nettschunen im Kirchspiel Großenkenau wurde Gerda am 29.4.1939 geboren. Sie flüchtete mit ihren Eltern und Großeltern über Braunsberg und das Frische Haff mit Pferd und Wagen und weiter mit der Bahn nach Görslow bei Schwerin. Sie war und ist sehr fleißig, wurde Säuglingsschwester. Später wurde sie Heimleiterin in einer psychiatrischen Einrichtung, und später übernahm sie auch als Leitende ein Altenpflegeheim. Sie war unermüdlich, bildete sich immer weiter und half, wo sie nur konnte. Im Jahre 2000 trat sie in den Ruhestand. Sie machte Fahrten nach Ostpreußen und entschied sich, das Kirchspiel Großenkenau zu übernehmen, weil unsere langjährige Kirchspielvertreterin Frau Janzen das Kirchspiel aufgeben wollte. Alle guten Wünsche begleiten Dich!

Hans Dzieran – 80 Jahre



Am 15. Juni 1929 wurde Hans in einer kleinen Zollstation an der deutsch-litauischen Grenze geboren und mit Memelwasser getauft. Ja, da sehen wir, was doch Memelwasser alles bewirken kann. Er begeistert uns in geelliger Runde mit seiner fröhlichen Art. Er wird seine ostpreußische Heimat nie vergessen, und so entschied er sich, in der Kreisgemeinschaft mitzuarbeiten. Die Familie Dzieran fand im Erzgebirge eine Bleibe. Hans wurde wegen seiner Herkunft dienstverpflichtet und arbeitete mehrere Jahre in Aue als Dispatcher. Mit dreiundzwanzig Jahren wurde er zum Studium zugelassen und studierte Betriebswirtschaft und Ingenieurökonomie des Bergbaus und schloß mit dem Diplom ab. Er machte noch das Staatsexamen als Dolmetscher und Übersetzer für Russisch. Die Redaktion einer technischen Fachzeitschrift für den Erzbergbau und viele andere Aufgaben, die ich nicht aufführen kann, bestimmten sein tägliches Leben. Er war Mitbegründer der Landesgruppe Sachsen der Landsmannschaft Ostpreußen und über ein Jahrzehnt im Landesvorstand tätig. Er bringt sein ganzes Wissen in unsere Kreisgemeinschaft ein. Er ist stv. Leiter des Kreistages und Referent für die Öffentlichkeitsarbeit, um nur einiges zu nennen.

Wir wünschen Dir Gesundheit und noch viele schöne Stunden in unserem Kreis!

Geburtstagsglückwünsche

- 30.04.2009 *Edith Rimkus geb. Ribbat* (89 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Do-naustraße 31, 47809 Krefeld
- 01.05.2009 *Eva Otto geb. Liegat* (80 J.) aus Löffkeshof / Ballupönen, jetzt: Am Ha-sengarten 30 a, 38126 Braunschweig
- 02.05.2009 *Irmgard Büchner geb. Urmoneit* (75 J.) aus Dreisiedel / Nurnischken, jetzt: Bornweidstraße 21, 60388 Frankfurt / M.
- 10.05.2009 *Hildegard Wendt geb. Rimkus* (83 J.) aus Kleinlenkenau / Klein Lenke-ningken, jetzt: Jan-Reimer-Weg 7 f, 28865 Lilienthal
- 10.05.2009 *Helmut Lukat* (80 J.) aus Ballanden / Ballandszen, jetzt: Zirpenweg 24, 13584 Berlin
- 14.05.2009 *Rudi Schier* (75 J.) aus Blendienen, jetzt: Am Hopfenberg 8, 31195 Lamspringe
- 14.05.2009 *Martin Kohn* (85 J.) aus Karlshof, jetzt: Triftstraße 263, 47574 Goch
- 18.05.2009 *Lothar Beckereit* (82 J.) aus Sallingen / Salleningken, jetzt: Hackfurth-straße 32, 46244 Bottrop
- 21.05.2009 *Berthold Losch* (75 J.) aus Ragnit, jetzt: Berliner Str. 97, 47574 Goch
- 22.05.2009 *Erna Seeger geb. Wallat* (86 J.) aus Grauden / Graudszzen, jetzt: Died-richt-Wilhelm-Straße 22, Wg. 224, 28309 Bremen
- 28.05.2009 *Manfred Jurkat* (80 J.) aus Groschenweide / Skattegirren, jetzt: Straße des Aufbaus 6 b, 03222 Lübbenau / Spreewald
- 31.05.2009 *Edith Wede geb. Bolz* (86 J.) aus Schillen / Szillen, jetzt: Grönenweg 34, 22549 Hamburg
- 09.06.2009 *Reintraut Meyer geb. Wittkuhn* (85 J.) aus Pucknen, jetzt: Dornkamp 14, 22869 Schenefeld
- 08.01.2009 *Helene Matschulat geb. Janzon* (98 J.) aus Waldheide / Schillehnen a. d. Memel, jetzt: Lochnerstraße 12, 53844 Troisdorf
- 13.01.2009 *Ursula Hirth geb. Kylau* (85 J.) aus Ragnit und Tilsit, jetzt: Katharina-Belgica-Straße 19, 63450 Hanau
- 30.01.2009 *Martha Reinert* (90 J.) aus Fichtenfließ / Schillupischken, jetzt: Begas-straße 1, 12157 Berlin
- 01.02.2009 *Heinrich Steppat* (88 J.) aus Argenflur / Norwillkischken, jetzt: Moor-straße 190, 27336 Rethem / Aller
- 27.02.2009 *Lotti Grunewald geb. Wadischat* (87 J.) aus Ragnit, jetzt: Möllnsche Straße 16, 19246 Zarrentin
- 11.03.2009 *Günter Voigt* (80 J.) aus Tilsit und Sandkirchen / Wedereitischken, jetzt: Birnbaumweg 1, 29223 Celle
- 12.03.2009 *Hildegard Kunze geb. Rasokat* (85 J.) aus Großschollen / Groß Schil-lehlen, jetzt: Südstraße 2, 07973 Greiz
- 13.03.2009 *Brunhilde Idel geb. Kerbein* (88 J.) aus Falkenort / Sakalehnen, jetzt Treuenbrietzner Straße 8, 13439 Berlin
- 16.03.2009 *Gerda Schröder geb. Drews* (83 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Borgfelder Heerstraße 40, 28357 Bremen
- 20.03.2009 *Gertrud Lietz geb. Liedtke* (84 J.) aus Ragnit, jetzt: Ernst-Thälmann-Ring 26, 17491 Greifswald
- 26.03.2009 *Erna Pitrowski geb. Lukat* (100 J.) aus Schillen / Szillen, jetzt: Saar-straße 3, 61350 Bad Homburg
- 28.03.2009 *Gertrud Gramkow geb. Matteikat* (85 J.) aus Sammelhofen / Neu Krauleidszen, jetzt: Lübsche Straße 210, 23968 Wismar

- 01.04.2009 *Heinz Depkat* (80 J.) aus Mühlenhöf / Schwirblien, jetzt: Hopfenbreite 61, 39120 Magdeburg
- 08.04.2009 *Lucie Banse geb. Neubacher* (75 J.) aus Torffelde / Kallwellen, jetzt: Willingrader Straße 7, 24626 Groß Kummerfeld
- 13.04.2009 *Ida Boyboks geb. Eigenfeldt* (94 J.) aus Waldeneck / Laukanden, jetzt: Annenstraße 26 / 27, 31134 Hildesheim
- 13.06.2009 *Irmgard Pawlack geb. Waller* (82 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Am Schlachtensee 141, 14129 Berlin
- 15.06.2009 *Hans Dzieran* (80 J.) aus Tilsit, jetzt: Rosenhof 17, 09111 Chemnitz
- 17.06.2009 *Ruth Sefzik geb. Josuttis* (80 J.) aus Großfelde / Gudgallen, jetzt: Hohe Straße 5, 06862 Dessau-Rosslau
- 18.06.2009 *Annemarie Malien geb. Steiner* (80 J.) aus Steinau Kreis Labiau, jetzt: Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz
- 24.06.2009 *Hertha Sokolowski geb. Steinlechner* (86 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Im Aufbruch 8 a, 44805 Bochum
- 26.06.2009 *Margot Skibjies geb. Urbschat* (75 J.) aus Quellgründen / Tilszenehlen, jetzt: In der Felderhütten 63, 51371 Leverkusen
- 02.07.2009 *Ingeborg Lamp geb. Daniel* (80 J.) aus Schillen / Szillen, jetzt: Justus-Brinkmann-Straße 60 k, 21029 Hamburg
- 08.07.2009 *Elfriede Rachut geb. Kinder* (86 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Süderkamp 21, 25451 Quickborn
- 13.07.2009 *Margarete Ganseweit* (87 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Sachsenplatz 14, 07545 Gera
- 17.07.2009 *Ilse von Sperber* (92 J.) aus Blendienen, jetzt: Kölnstraße 74-84, App. 647 / D, 50321 Brühl
- 22.07.2009 *Magdalena Stegmaier geb. Böhm* (81 J.) aus Mühlenhöf / Schwirblien, jetzt: Georg-Gleistein-Straße 100, 28757 Bremen
- 23.07.2009 *Gertrud (Traute) Hein geb. Müller* (85 J.) aus Ragnit, Siedlungstraße 5, jetzt: Küchenthalstraße 53, 31139 Hildesheim
- 26.07.2009 *Irmgard Seiltgen geb. Petereit* (86 J.) aus Friedenswalde / Alt Lubönnen, jetzt: Asberger Straße 94, 47228 Duisburg
- 28.07.2009 *Nany Seifert geb. Okses* (80 J.) aus Klein-Neuhof-Ragnit, jetzt: Endschütz 67, 07570 Endschütz
- 31.07.2009 *Heinz Weinowsky* (82 J.) aus: Stannen / Wittgirren-Stannen, jetzt: Georg-Wilhelm-Straße 248, 21107 Hamburg
- 05.08.2009 *Rudi Hungerecker* (90 J.) aus: Dammfelde / Nettschunen, jetzt: Lindenstraße 9 c, 19067 Dobin / am See
- 06.08.2009 *Manfred Malien* (82 J.) aus Plauschwarren bei Pogegen, jetzt: Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz
- 06.08.2009 *Lieselotte Sauck geb. Ruddies* (87 J.) aus Schillen, Birkenweg, jetzt: Samsweger Straße 34 A, 39326 Wolmirstedt
- 10.08.2009 *Hildegard Pehrs* (87 J.) aus Schillen / Szillen, jetzt: Bremer Heimstiftung, Hegeler Plate 23 a, 28259 Bremen
- 15.08.2009 *Erna-Frieda Schenk geb. Dwillies* (80 J.) aus Scharken, jetzt: Försterstraße 6, 38899 Stiege
- 25.08.2009 *Ursula Heller geb. Wirbeleit* (82 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Herderstraße 7, 15711 Königs Wusterhausen
- 30.08.2009 *Gertrud Boy* (88 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Weißdornstraße 16, 01257 Dresden

- 01.09.2009 *Irmgard Mock geb. Klein* (80 J.) aus Paschen / Papuschiënen, jetzt: Verdener Straße 16, 28832 Achim
- 02.09.2009 *Willi Rimkus* (83 J.) aus Pucknen, jetzt: Argentinische Allee 182 B, 14169 Berlin
- 03.09.2009 *Bruno Westphal* (85 J.) aus Pucknen, jetzt: Beethovenstraße 47, 75438 Knittlingen
- 07.09.2009 *Irmgard Meinhardt* (80 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: 111 North Stafford Street Greenwood, Wisconsin, WI 54437, USA
- 21.09.2009 *Waltraut Jaenicke geb. Schoen* (87 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Holzweg 23, 39128 Magdeburg
- 22.09.2009 *Frieda Szonn* (90 J.) aus Hohensprint / Augustlauken, jetzt: Klein Grindau 2, 29690 Schwarmstedt
- 29.09.2009 *Herta Beck* (80 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Dittricher Weg 2, 08393 Meerrane
- 04.10.2009 *Gertrud Kuhnke geb. Brombach* (80 J.) aus Berghang / Piraggen, jetzt: Böhmener Straße 10 a, 99947 Bad Langensalza
- 19.10.2009 *Artur Schilm* (85 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Im Kefferbach 35, 54584 Jünkerath
- 21.10.2009 *Paul Naujoks* (85 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Walmannstraße 7, 84503 Altötting
- 23.10.2009 *Lieselotte Hicke geb. Kundrus* (91 J.) aus Ragnit, jetzt: Hochriesstraße 29, 83209 Prien
- 26.10.2009 *Wilhelm Palapys* (82 J.) aus Weedern, jetzt: Hohlbachweg 34, 46569 Hünxe
- 22.11.2009 *Pfarrer i. R. Herbert Ruddies* (75 J.) aus Schillen, Birkenweg 1 / Szillen, jetzt: Wiesengrund 37, 39326 Wolmirstedt
- 29.11.2009 *Herta Strangulies geb. Redmer* (86 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Parkstraße 13, 15848 Ragow
- 03.12.2009 *Hildegard Hoffmann geb. Redmer* (81 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Cesenaticostraße 21 F, 21593 Schwarzenbek
- 09.12.2009 *Aline Treinat* (95 J.) aus Rauken / Raukothienen, jetzt: Fellbacher Straße 71, 70736 Fellbach
- 09.12.2009 *Paul Jonat* (81 J.) aus Kalishof, jetzt: Steenhälensweg 56, 47608 Geldern
- 13.12.2009 *Martin Dannigkeit* (88 J.) aus Lobellen, jetzt: Kleine Straße 3, 27367 Horstedt
- 17.12.2009 *Erna Steinhaus-Schenk geb. Brombach* (90 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Bohlberg 21, 24943 Flensburg
- 22.12.2009 *Gustav Kumutat* (88 J.) aus Steinflur / Abschruten, jetzt: Rendsburger Landstraße 95, 24113 Kiel
- 22.12.2009 *Christa Koch geb. Gottschalk* (84 J.) aus Sauerwalde, jetzt: Tannenweg 11, 71364 Winnenden
- 24.12.2009 *Siegfried Korth* (84 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Mühlweg 48, 67271 Mertesheim

GOLDENE HOCHZEIT

Am 29.08.2009 feiern die Eheleute **Pfarrer i. R. Herbert Ruddies und Elisabeth geb. Loß** aus Schillen, Birkenweg 1 und Wolmirstedt, jetzt: Wiesengrund 37, 39326 Wolmirstedt, das Fest der goldenen Hochzeit.

Am 19.09.2008 feierten die Eheleute **Werner Pieck und Ingeborg geb. Busse** aus Neuhoof Ksp. Königskirch und Artern / Thüringen, jetzt: An der Ruthen 21, 39579 Rochau, das Fest der goldenen Hochzeit.



DIAMANTENE HOCHZEIT

Am 27.11.2008 feierten **Alwin Höffmann und Hilda geb. Stepponat** aus Birkenhain, jetzt: Kardinal-von-Galen-Straße 2, 49082 Osnabrück, das Fest der diamantenen Hochzeit.



*Allen Jubilaren
herzliche
Glückwünsche!*

Fern der Heimat starben

Otto Rautenberg

* 07.08.1916 † 30.04.2005
früher Ballanden / Balandzen

Gertrud Lösche geb. Polenz

* 23.03.1915 † 06.05.2008
früher Schuppen / Szuppen

Erwin Bannat

* 27.12.1930 † 11.05.2008
früher Ober-Eißeln

Horst Metschulat

* 26.04.1936 † 31.05.2008
früher Rautenberg

Anni Knocks geb. Sokat

* 09.07.1913 † 08.07.2008
früher Moritzfelde / Moritzlauken

Heinz Schoen

* 19.10.1924 † 18.08.2008
früher Kulmen / Kulminnen

Bruno Stirnat

* 22.02.1922 † 12.01.2009
früher Ragnit

**Fern der Heimat muß' ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.**

Frieda Lichtfuhs geb. Gruber

* 13.02.1925 † 25.01.2009
früher Unter-Eißeln

Lotti Stielow geb. Mehling

* 15.05.1922 † 06.02.2009
früher Ragnit

Werner Josupeit

* 16.03.1926 † 06.04.2009
früher Gaistauden Ksp. Altenkirch

Karl-Heinz Piplat

* 06.08.1938 † 30.03.2009
früher Hüttenfelde / Budopönen

Ursula Ebeling geb. Schneider

* 04.04.1924 † 27.03.2009
früher Preußwalde / Prusgirren u. Ragnit

Margarete Haese geb. Wachsmuth

* 22.04.1925 † 19.01.2009
früher Tilsit

*Ein liebes Herz hat
aufgehört zu schlagen.*

*In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter,
guten Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Cousine*

Reintraud Möller

* 15. 5. 1924 † 18. 1. 2009

*In stiller Trauer und Dankbarkeit:
Hermann und Renate Hauck geb. Möller
Nicole und Frank
Jan und Tim
Thorsten und Kornelia
und alle Anverwandten*

Böhl, im Januar 2009

*Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 22. Januar 2009, um 14.00 Uhr
auf dem Friedhof in Böhl statt.*

NACHRUF

Edelgarde Reimer ist tot

Wir trauern um Edelgarde Reimer, die am 21. Januar 2009 im 101. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist. Sie gehörte zu den ältesten Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft. Als Gattin von Dr. Hans Reimer, dem Begründer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, verlebte sie glückliche Jahre in der Heimat auf Gut Schilleningken in der Nähe von Tilsit. 1944 mußte sie den Verlust ihres Vaters, Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, beklagen und noch im gleichen Jahr mußte sie mit ihren drei kleinen Kindern auf die Flucht gehen. Der Treck gelangte bis Holtum Marsch in Niedersachsen, wo ihr Mann nach Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft seine Familie wiederfand. Er war es, der 1948 seine Landsleute zum Zusammenschluß aufrief und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gründete. Edelgarde Reimers war während der 25 Jahre, die ihr Mann an der Spitze der Kreisgemeinschaft stand, eine treue Helferin an seiner Seite. Sie war ein preußisches Urgestein. Wir werden sie nicht vergessen.

Hans Dzieran

In Loving Memory



Frieda Glombick

November 18, 1924 – October 28, 2008

"Her children arise and call her blessed;
her husband also, an he praises her."

Proverbs 31:28

Aus Kanada erreicht mich die Nachricht über den Tod meiner mütterlichen Freundin:

... Frieda Glombick geb. Niederstrasser

... geb. am 18. November 1924 in Kleehausen, Kirchspiel Rautenberg (Ostpr.)

... gest. am 28. Oktober 2008 in Edmonton, Kanada

Im ins Deutsche übersetzten Nachruf heißt es u.a.: „... für fünf Jahre haben Frieda, Anna (die kleinere Schwester) und ihre Mutter den Hof alleine bewirtschaftet (da der Vater an der Front war). Am 18. Oktober 1944 zog die Familie in die Flucht und nahm mit sich, nur was auf den Pferdewagen paßte. Während Frieda einer Nachbarin bei der Flucht half, wurde sie von ihrer Mutter und Schwester Anna getrennt und auch später stark verletzt, als ein Wagen über ihren Leib fuhr. Deutsche Soldaten haben sie gerettet und zum Lazarett nach Danzig gebracht. Von dort aus wurde sie auf den letzten Zug nach Bremen geschickt.

Es hat mich beeindruckt, wie ihre Söhne Horst-Dieter, Manfred und Adelhardt und Enkelkinder mit ihren Familien den Abschiedsgottesdienst für die liebe Landsmännin gestaltet haben – aus den mir zugestellten Unterlagen entnehme ich dieses – so hat Frieda Glombick eine kleine Fluchtchronik; etwas wird in den Archiven auch von ihr verbleiben.

Im Nachruf heißt es weiter: „... Frieda arbeitete viel und gerne und war stets positiv, auch wenn sie einiges Leid im Leben erlitt. Sie widmete sich ihrem Glauben und ihrer Familie und war selbstlos im Geben an andere. Sie erfreute sich an Familienfesten mit 11 Enkelkindern und deren fünf Ehepartnern sowie ihren zwei Urenkeln. Alle genossen Omas Kochkunst und Gastfreundschaft. Ihren Marzipan-Weihnachtsstollen werden wir vermissen. Frieda hatte immer eine besondere Leckerei für jedes Geburtstagkind bereit. Sie gab gerne von dem was sie hatte – ihr materieller Besitz war ihr nicht wichtig. Glaube, Liebe und Einheit in der Familie waren ihr das Wichtigste im Leben, und daran werden wir uns erinnern.“

Auch mir wird Frieda Glombick fehlen; sie war mir zu einer mütterlichen Freundin geworden. Besonders ihre liebevollen Briefe werde ich vermissen ... aber ich kann aus den hier vorliegenden auch in Zukunft Trost schöpfen – wenn ich ihn benötige ... daher sind Briefe viel, viel wertvoller als Telefonanrufe und E-Mails, die sich in Luft auflösen. „In Loving Memory“, heißt auf kanadisch „schloap good fern von tohus“, Frieda Glombick-Niederstrasser.

Betty Römer-Götzelmann

Kirchspielvertreterin Rautenberg

Meine Zeit steht in deinen Händen

Wie schon erwähnt, ist die Kirchspiel-Arbeit augenblicklich für mich ein seelisches „Hinabziehen“, das ich beinahe nicht mehr verkraften kann, denn die meisten Botschaften, die hier per Brief oder telefonisch eingehen, künden mir den Heimgang eines Rautenbergers, einer Rautenbergerin an. Da ich mit den meisten ein beinahe familiäres Verhältnis aufgebaut habe, treffen mich diese Nachrichten immer wieder tief in meinem Inneren.



Es sind oft ältere Geschwister, die den jüngeren Bruder überleben.

Werner Metschulat (Jahrg. 1925) teilt mit, daß sein Bruder Horst Metschulat, geb. 1936 in Rautenberg, tödlich verunglückte, als er Nachbarschaftshilfe leistete. Horst, mein Jahrgang.

Gottfried Steppat (Jahrg. 1928) teilt mir am Telefon mit, daß sein Brüderchen Erich, Jahrgang 1936, geboren und aufgewachsen in Kleehausen, sein langes Krankenlager nicht überstanden hat. Ihm wurde von den Ärzten eine neue Herzklappe eingesetzt, wogegen sich wohl der durch Infarkte angeschlagene Körper gewehrt hat. Erich, mein Jahrgang.

Auf Seite 127 der Weihnachtsausgabe habe ich über seine goldene Hochzeit berichten können, die er mit seiner liebenswerten Frau Gerda feiern durfte.

Dann ist wohl meine älteste Freundin aus der Heimat, meine liebe Lotte Kuffer geb Legner aus Rautenberg, im gesegneten Alter heimgegangen; sie war Jahrgang 1919. Auch ihre Briefe fehlten mir schon seit einiger Zeit, nachdem sie der Pflege in einem Altenheim bedurfte. Der letzte Brief war die Schilderung ihrer 84jährigen Geburtstagsfeier; mit ihren Zeilen lobt sie auch unser „LadM“: „... sonst geht's mir gut. Versehe noch meinen kleinen Haushalt, habe hier alles in der Nähe (in Oelsnitz/Sachsen). Ich treffe mich alle vier Wochen mit Leuten aus Ostpr., aber leider keine Rautenberger. Ich bekomme auch das Buch Tilsit an der Memel, da steht so viel drin. Auch unsere Kirche ist erwähnt, in der ich 1939 getraut wurde. Aber sie ist ja nicht mehr da.“



Auch ihnen gilt mein besonderes Gedenken: Frau Gertrud Lösche geb. Polenz, Jahrgang 1915, verstorben in Braunschweig. Werner Metschulat schreibt in der Anzeige: „Frau Lösche hat mir bei den Haus-Belegungsplänen von Rautenberg sehr geholfen. Ihr Bruder hatte die Tochter von Molkereibesitzer Kohls geheiratet.

Frau Lisbeth Tollgreve geb. Pilzecker, geb. 1930 in Moritzfelde

Horst Stepputat, geb. 1933 in Rautenberg, von der großen Familie Stepputat vom Gut Kamanten.

Zumindest in den Heimatkarteien und Archiven werden ihre Namen bestehenbleiben. Bitte, Ihr anderen alle ... bleibt noch ein bißchen bei mir!

Betty Römer-Götzelmann
Kirchspielvertreterin

PS. Auch ich, die ältere Schwester, mußte mein Brüderchen Otto, Jahrgang 1947, gehen lassen, er starb ganz plötzlich beim Rasenmähen in seinem schönen Garten. ... und er war, obwohl dort nicht geboren, ein typischer Ostpreuße, alle diesem Landsmann zugeschriebenen Eigenschaften trafen auf ihn zu.

SUCHDIENST

Wer kennt folgende Familiennamen aus den genannten Gebieten?

Aus dem Landkreis Ragnit:

- Gill
- Preugschat / Preukszat
- Kurrat
- Klaussat

Aus dem nördlichen Memelgebiet:

- Göritz
- Kukulies
- Kronies
- Mertineit
- Preikschat
- Meiszies

„Als Nachfahre der Familie **GILL aus Altenkirch / Budwethen, Bahnhofstraße 5** im Landkreis Ragnit, bin ich im Rahmen unserer Ahnenforschung sehr daran interessiert, mit Personen in Kontakt zu treten, die mir eventuell noch etwas über meinen Opa **Willi Gill**, geb. 13.03.1920, verheiratet mit Traute Göritz, dessen Vater **August Gill**, geboren 20.10.1889, verheiratet mit Bertha Helene Preugschat oder wiederum dessen Vater **Ferdinand Gill**, verheiratet mit Anna Kurrat, erzählen können. Vielleicht lesen ehemalige Nachbarn, Schulkameraden, Arbeitskollegen oder Inhaber von Geschäften in Altenkirch diese Suchanzeige und dann würde ich mich sehr über eine Kontaktaufnahme freuen. Ich bin auch sehr an alten Fotos aus Altenkirch interessiert!“

Manuela Bodengesser geborene GILL, Kämperfeld 24, 51469 Bergisch Gladbach (Paffrath), Tel. & Fax: 02202-818556, Manuela@Bodengesser.de

Suchmeldung Familie Manschus

Wir suchen Informationen über **Anna Hirth, geb. Manschus**, zuletzt wohnhaft in Ballupönen / Löffkeshof, Kirchspiel Budwethen / Altenkirch. Nachbarn dort waren Skambraks, Sawatzki, Rimkus, Schirwindt. Anna wurde ca. um 1870-80 geboren. Ihr Ehemann Georg Hirth war zumindest in den 1930er Jahren Arbeiter (Gärtner) auf Gut Katticken / Skaticken. Georg war auch Soldat im 1. Weltkrieg. Nach der Flucht bis zu ihrem Tod um 1950 lebten Georg und Anna in Berlin bei ihrer Tochter Lina Hirth (Schmidt). Drei Kinder aus dieser Ehe: Albert, Otto und Lina. Über jegliche Informationen zur Familie Manschus, auch über die Herkunft der Familie und des litauischen Familiennamens, würden wir uns sehr freuen:

Lieselotte Deppe, Hillentruperstraße 15 in 32689 Kalletal oder 05265 / 8213 oder 0228 / 4107984 oder albrecht.deppe@gd.nrw.de

Ausgaben von „Land an der Memel“ gesucht

Folgende Ausgaben fehlen mir noch in meiner Sammlung: Nr. 1-14, 19, 24 u. 25
Wer kann helfen?

Monika Bodengesser, Kämperfeld 24, 51469 Bergisch Gladbach-Paffrath, Telefon u. Fax: 02202-818556

Kann das sein? Liegt da kein Druckfehler vor?

Auf Seite 123 von „Land an der Memel“ ist die erstgenannte Jubilarin sage und schreibe 108 Jahre alt ... und sie soll meine direkte Verwandte sein. Dazu schreibt meine weitschichtige Cousine Christel Kurrat: „... In der Geburtsspalte, gleich in der ersten Reihe, steht Emma Laubschat geb. Sokat, 108 Jahre alt. Sie ist eine Verwandte von Dir, eine direkte Cousine Deines geliebten Großvaters Josef Balschuweit. Tante Emmas Mutter war Erdmuthe Sokat geb. Aschmoneit. Tante Emma habe ich 2001 ausgekramt. Ich kann mich noch sehr gut an sie erinnern, hatte ich sie im August 1944 zum letzten Mal gesehen“.



Auf meinen Brief an die alte Dame erfolgte keine Reaktion, aber er muß im Pflegeheim Wohnstift, Lortzingstraße 5, 63452 Hanau, angekommen sein.

Mich interessiert: Von wem kam die Meldung des Geburtstages? Weiß jemand etwas über die Nachkommen von Emma Laubschat? Diese wären dann ja meine Verwandte. Auch in der Geburtsurkunde meines Großvaters – später einiger seiner acht Kinder – steht Budopönen (später wohl Hüttenfelde) eingetragen. Meine Urgroßmutter war eine geb. Aschmoneit.

Es überrascht mich immer wieder, daß ich über „Land an der Memel“ verwandtschaftliche Verbindungen herleiten kann ... oder es noch Menschen gibt, die meine Großeltern oder deren Kinder (also meine Mutter) kannten. Es ist wie hier im Sauerland: Da sind die Menschen meist alle miteinander verbandelt; das wird in Ostpreußen nicht anders gewesen sein, zumal ganze Familienstämme einst aus Litauen eingewandert sein werden ... wenn sie nicht die Ureinwohner waren, die sich der Christianisierung mit Ur-Manneskraft zur Wehr setzten, wie man es in Geschichtsbüchern nachlesen kann. Diese Ur-Manneskraft hat sich bis in meine Generation erhalten, wie ich es bei meinen Cousins oder meinem Bruder sehen kann. Daß wir litauischen Ursprungs sind, das belegen unsere Namen: Balschuweit, Kurrat, Aschmoneit, Sokat, Laubschat, ... das „-is“ oder „-us“ ließen sie als Endung weg; denn sie hießen einst Balschuweitis, Aschmoneitis oder Bunkitis, mein Mädchenname ... „Bunkitis“, rief mich der Großvater, „... Bunkitis, wi ware foahre“ Auch an einigen Vokabeln erkenne ich unsere Wurzeln, denn mit „Pareskes“ oder „Kerstuwis“ können längst nicht alle Ostpreußen etwas anfangen.

Ach Erbarmtzig! Von einer kleinen Notiz aus „Land an der Memel“ zu einer familienpolitischen Abhandlung. Wenn das Herz voll ist, dann läuft der Mund (der Computer) über!

Betty Römer-Götzelmann

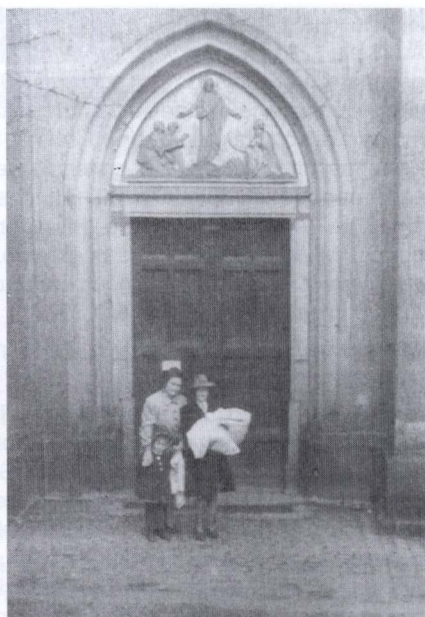
**Man hört nicht auf zu lachen, wenn man alt wird.
Aber man wird alt, wenn man aufhört zu lachen.**



Breitenstein:

Wem gehörte dieses Haus?

Nachricht bitte an *Sigrid Lingnau*,
Louis-Pasteur-Straße 43, 25524 Itzehoe



**Wer kann mir sagen,
welcher Kircheneingang das war?**

Die Kirchen in Trappen, Wischwill und Schmalleningken stehen nicht mehr. Meine Mutter Hildegard Koch geb. Bleddau mit Tochter Lieselotte, 1942, Paten für Frau Mißfeldt oder Ilse Meißner oder so ähnlich (man kann nichts Genaues lesen).

Dietmar Koch, Weißdornweg 6, 24582 Bordesholm, Tel. 0 43 22 / 88 97 56

Mein Ur-Ur-Großvater **Gustav Klempel geb. 1815 in Königsberg, gest. 1904 in Tilsit**, war Prediger der Baptistengemeinden Bergdorf-Ickschen und Tilsit, hat auch in Ragnit gewohnt und soll in verschiedenen Ortschaften gepredigt haben. Gibt es jemanden, der mir etwas über ihn, seine Frau und / oder seine Kinder und Enkelkinder berichten kann? Mein Großvater ist im 1. Weltkrieg gefallen, so daß mir viele Informationen nicht bekannt sind.

Werner Klempel, Bocholder Straße 136, 45355 Essen, Tel. 02 01 - 67 01 02, E-Mail werner@klempel.de, Fax 02 01 - 8 65 59 34

Kennt jemand die **Familien Ulrich/Brost/Rosenberger aus Grünrode/Orupönen u. Sassenhöhe/Augsgirren**, deren Trauung am 19.2.1858 in Kraupischken war?

Nachricht bitte an *Betty Römer-Götzelmann*, Beckerhaan 24, 59581 Warstein

Liebe ehemalige Einwohner aus den Gebieten bzw. Kreisen der Elchniederung, Tilsit und Umgebung und Tilsit-Ragnit!

Seit Wochen versuchen wir herauszufinden, wo ein Rudi Walther, geb. 11.09.1918, seine Heimat hatte und ob noch Angehörige von ihm leben, um sie über sein tragisches Schicksal zu informieren. Wem in seiner Jugendzeit ein junger Mann begegnete, beim Sport, im Ruderclub etc., dessen beide Arme tätowiert waren und der auf der Brust die Tätowierung eines Tänzers mit einem Sonnenschirm aufwies, dem war Rudi Walther begegnet und wir wären dankbar, wenn uns das mitgeteilt wird. Aus bisher geheimen Akten – die erst kürzlich in London freigegeben wurden – wissen wir, Walther tauchte im November 1942, 24 Jahre alt, in London auf und gab sich als Franzose Paul Manuel aus (Eine Geburtsurkunde auf diesen Namen ist in Frankreich nicht zu finden). Deshalb wurde er etwa einen Monat später in London dem dortigen französischen Geheimdienst (BCRA) von General de Gaulle überstellt. Am 7. Januar 1943 berichteten diese Leute, er wäre ein Deutscher mit dem Namen Rudy Walther, geb. am 11. September 1918 und stamme aus der Umgebung von Tilsit, einem Ort namens „Hoen“ (???) Da dieses Geständnis unter Folter erpreßt wurde, können sich die Franzosen beim Namen Hoen verhöhrt bzw. ihn falsch verstenden haben. Englische Soldaten, die Walther später Essen bringen wollten, fanden ihn erhängt vor. Fachärztliche medizinische Untersuchungen ergaben, hier war ein Selbstmord vorgetäuscht worden.

Hinweise zu Rudi Walther, zur Weiterleitung, erbittet:

Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 101815, 60018 Frankfurt am Main

Verwandte/Nachkommen gesucht:

Suche nach Familienmitgliedern der Familie Neubacher

Ich bin der 3. Sohn des am 17.6.1907 in Dreidorf geborenen Erich (Karl) Neubacher (Standesamt Titschken). Verheiratet war mein Vater seit Mitte 1931 (genaues Datum unbekannt) mit meiner Mutter Hulda Neubacher geb. Schmidtke. Meine Mutter ist am 22.6.1904 in Antonowka/Ukraine geboren und am 23.11.1945 in Aue/Erzgebirge gelähmt und unterernährt verstorben. Mein Vater Erich Neubacher ist im Kampf um Ostpreußen seit April 1945 vermißt. Sein letzter Feldpostbrief wurde am 22.3.45 datiert und am 6.4.45 abgestempelt.

5 von den 6 gemeinsamen Kindern meiner Eltern leben heute noch.

Nun suche ich nach Verwandten und Nachkommen und/oder auch Vorfahren der Familie Neubacher aus Dreidorf.

Bekannt ist mir, daß mein Vater Brüder und wohl auch eine Schwester hatte und daß seine Eltern in Dreidorf einen Bauernhof besaßen. Meines Vaters Bruder Karl Neubacher war in Ragnit Geschäftsinhaber eines Wollegeschäftes. Die Schwester meines Vaters hieß Meta geb. Neubacher. Es gab noch einen Bruder, meinen Onkel Ewald Neubacher. Möglicherweise hatten sie weitere Geschwister.

Ich bitte alle, die diese Suchanzeige lesen, mir schriftlich Auskunft über meine Verwandten und deren Nachkommen und/oder auch über deren Vorfahren zu geben.

Horst Neubacher, Amtland 7, 31547 Rehburg-Loccum, Tel. 05037-98428

Oberschule für Jungen zu Tilsit - gesucht werden ehemalige Schüler des Schuljahres 1943/44:

Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.
1	Baldschus	2a	1931/32	44	Herold, Wilhelm	3a	1930/31	87	Mauritz	1b	1932/33	130	Schulz	5a	1928/29
2	Balzuweit	2a	1932/33	45	Hinz	3b	1930/31	88	Mauruschat	5b	1928/29	131	Schulz	6a	1927/28
3	Barkowski	8b	1925/26	46	Hoffmann	1b	1932/33	89	May, Helmut	1a	1932/33	132	Schwarz	6c	1927/28
4	Baumann	2b	1931/32	47	Homling	2b	1931/32	90	Naubur	4a	1929/30	133	Schwarz, Wolfgang	1b	1932/33
5	Baumann	3a	1930/31	48	Isokeit, Adolf	1a	1932/33	91	Naujok, Dieter	3a	1930/31	134	Schwarz	2b	1931/32
6	Bautz	1a	1932/33	49	Jahn	1a	1932/33	92	Naujoks, Walter	8b	1925/26	135	Schwarzat, Lothar	4b	1929/30
7	Berg	1a	1932/33	50	Jakobi	3a	1930/31	93	Nerowski	1a	1932/33	136	Seeger	5a	1928/29
8	Berghoff	3a	1930/31	51	Janczak	6b	1927/28	94	Neuber	5b	1928/29	137	Sell	2b	1931/32
9	Bernhard	2a	1931/32	52	Kaczinski, Günter	8a	1925/26	95	Neumeyer	3a	1930/31	138	Soennerop, Wilhelm	8b	1925/26
10	Bischof, Jürgen	3a	1930/31	53	Kairies, Gerd	1a	1932/33	96	Neuß	7b	1926/27	139	Siebert, H. A.	5b	1928/29
11	Bludau, Horst	1b	1932/33	54	Kalthoff, Klaus	4a	1929/30	97	Nolde	6c	1927/28	140	Siegmund, Johannes	3b	1930/31
12	Breuer	1a	1932/33	55	Kamp, Helmut	2a	1931/32	98	Nrok	6c	1927/28	141	Skaumann	6b	1927/28
13	Brock	5b	1928/29	56	Kasowski, Herbert	5b	1928/29	99	Oberpichler	2a	1931/32	142	Skroblin	4a	1929/30
14	Bronsert	5a	1928/29	57	Katschinski	6c	1927/28	100	Oppermann, Klaus	1b	1932/33	143	Stascheit	1a	1932/33
15	Büchler	7b	1926/27	58	Kaufmann, Herbert	8a	1925/26	101	Ostwald	2b	1931/32	144	Stranzeck	1a	1932/33
16	Büchler, Eberhard	8b	1925/26	59	Kebriks	4b	1929/30	102	Ostwald	5a	1928/29	145	Tadda, Dieter	2b	1931/32
17	Busse, Klaus	2a	1931/32	60	Keil	2b	1931/32	103	Otto	4b	1929/30	146	Tallarek	2a	1931/32
18	Degan	1a	1932/33	61	Klaar	1b	1932/33	104	Owski	5b	1928/29	147	Tautkus	1a	1932/33
19	Denkmann	3b	1930/31	62	Klastat	2a	1931/32	105	Peiser, Günther	5a	1928/29	148	Terner	2a	1931/32
20	Didlad	3b	1930/31	63	Klatt, Horst	1a	1932/33	106	Penuttis, Helmut	2b	1931/32	149	Timmermanns	4b	1929/30
21	Dowidat, Arno	8a	1925/26	64	Klaudat	3a	1930/31	107	Penzerspinsky	2a	1931/32	150	Todzy	1b	1932/33
22	Dunst, Hubert	6a	1927/28	65	Klekottka, Hans	8a	1925/26	108	Preuschat	1a	1932/33	151	Tomescheit, Knut	4b	1929/30
23	Durchholz	1b	1932/33	66	Kork	3a	1930/31	109	Prutz	2a	1931/32	152	Trzaska	1a	1932/33
24	Ehlert	1a	1932/33	67	Körnig, Waldemar	5b	1928/29	110	Przykopp	3b	1930/31	153	Urbschat	2b	1931/32
25	Engel	4b	1929/30	68	Kramer	2b	1931/32	111	Puzicha	3a	1930/31	154	Walka	2a	1931/32
26	Engelke, Hans-G.	3a	1930/31	69	Krebs, Rudolf	2a	1931/32	112	Radke	2b	1931/32	155	Wegner	3b	1930/31
27	Enseleit	4a	1929/30	70	Kreutzer	3b	1930/31	113	Rasch, Günter	2b	1931/32	156	Weiß, Hans-Jürgen	5b	1928/29
28	Errulat	1b	1932/33	71	Krumtesch	4b	1929/30	114	Rosenkrantz	2a	1931/32	157	Westphal, Siegfried	5b	1928/29
29	Fischer	5a	1928/29	72	Krupat	1a	1932/33	115	Roth	3a	1930/31	158	Wichert, Ulrich	8a	1925/26
30	Frank	4a	1929/30	73	Kudmien	2b	1931/32	116	Rudat	2b	1931/32	159	Wild	2a	1931/32
31	Freihoff, Klaus	1b	1932/33	74	Kudschus	1a	1932/33	117	Sareyko	1a	1932/33	160	Willmann	4b	1929/30
32	Frenkler	1a	1932/33	75	Kunze	5a	1928/29	118	Sauskojus, Junior	8a	1925/26	161	Winkler, Helmut	1b	1932/33
33	Freyer	2a	1931/32	76	Kurras	1a	1932/33	119	Schaar	1b	1932/33	162	Wittstuck	6b	1927/28
34	Gentschow	3b	1930/31	77	Kurras	5a	1928/29	120	Schaper, Georg	6b	1927/28	163	Woede	2b	1931/32
35	Gerull	5b	1928/29	78	Lackner	4b	1929/30	121	Scheidler	1b	1932/33	164	Wolf	7a	1926/27
36	Geyer	5b	1928/29	79	Lange, Rolf	7a	1926/27	122	Schellberger, Hans	2a	1931/32	165	Wolff, Gerhard	3a	1930/31
37	Gilich	4b	1929/30	80	Lohka	4a	1929/30	123	Schenk	6b	1927/28	166	Worster (?)	8b	1925/26
38	Götz, Manfred	8b	1925/26	81	Lüt	3b	1930/31	124	Schmidt	1a	1932/33	167	Woywodt	4a	1929/30
39	Haase	3b	1930/31	82	Macher	4b	1929/30	125	Schmidt	2a	1931/32	168	Zimmermann	2a	1931/32
40	Haase, Günter	6c	1927/28	83	Makow	2b	1931/32	126	Schmitz, Karl-Heinz	2a	1931/32	169	Zimmermann	3b	1930/31
41	Haase, Harry	2b	1931/32	84	Mattejat, Rudi	5a	1928/29	127	Schöfski	1b	1932/33	170	Zöllner	7b	1926/27
42	Haasler	2b	1931/32	85	Matthes	2a	1931/32	128	Schuhmacher, Horst	8b	1925/26				

RAGNIT HEUTE ...



Fotos (4):
Horst Ziehdorn

Aussiedler – Ein Gewinn für unser Land

Zu der Studie „Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind in Bezug auf die Aussiedler eindeutig. Sie belegen: Aussiedler sind ein Gewinn für unser Land. Es ist gut, daß nun endlich belastbare Fakten vorliegen. Aussiedler sind nach den hochqualifizierten Wirtschaftsmigranten aus den weiteren Ländern der EU 25 (ohne die südeuropäischen Gastarbeiternationen) diejenige Gruppe, die die besten Integrationswerte zeigt. Deutlich ist danach, daß die Aussiedler schon mit einem vergleichsweise hohen Bildungsstand nach Deutschland gekommen sind und sich auch hier um weitere Bildung und Ausbildung bemühen und daher gut auf dem Arbeitsmarkt zurechtkommen. Ihr aktives Bemühen, um die Integration in Deutschland wird dadurch belohnt, daß sich die Generation der in Deutschland Geborenen gegenüber der ihrer Eltern in jeder Hinsicht deutlich verbessert.

Für uns, unsere Verbände und deren unzählige ehrenamtliche Aussiedlerbetreuer ist dieses Ergebnis aber keine Überraschung. Aus der jahrzehntelangen Begleitung der verschiedenen Aussiedlergruppen wissen wir, daß allgemein Fleiß, beruflicher Ehrgeiz, starker familiärer Zusammenhalt und auch kirchliche Verwurzelung zu diesem Erfolg beitragen. Nicht zuletzt haben auch die staatlichen Förderprogramme ihren Beitrag dazu geleistet. Gute Erfolge werden ebenfalls dadurch erzielt, wenn den Aussiedlern in der Anfangszeit Landsleute mit gleichen Erfahrungen mit Rat und Tat beistehen, so wie unser Verband das seit Jahrzehnten praktiziert.

Die in der Presse immer wieder herausgestellten negativen Beispiele jugendlicher Straftäter unter den Spätaussiedlern sollen nicht verharmlost werden. Auch diese negativen Beispiele gibt es, aber sie sind die Ausnahme und nicht die Regel.

Die Studie ist vor allem sehr hilfreich, weil sie nach Herkunftsgruppen differenziert und damit ermöglicht, das Instrumentarium für eine bessere Integration auf die spezifischen Gruppen zuzuschneiden und so zu besseren Ergebnissen zu gelangen. So ist es z. B. gerade im Hinblick auf die Deutschen aus Rußland notwendig, eine bessere Anerkennung ihrer in ihren Herkunftsgebieten erworbenen Bildungs- und Berufsabschlüsse zu erreichen. Hier sind gerade im Hinblick auf die medizinischen und pflegerischen Bereiche dringend Verbesserungen erforderlich.

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen vom 30. Januar 2009

Der Mensch ist das einzige Wesen, das erzogen werden muß.

Immanuel Kant

„Wir wollen die nicht durch uns verursachte Blockade auflösen“

BdV-Präsidium läßt einen Stiftungssitz demonstrativ unbesetzt

Zur Besetzung des Stiftungsrates der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen einstimmig beschlossen:

Die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gibt es aufgrund des Engagements des BdV und seiner Mitglieder. Durch die BdV-Stiftung „Zentrum gegen Vertreibung“ (ZgV) haben die deutschen Heimatvertriebenen seit dem Jahr 2000 das Klima für die Gründung der Bundesstiftung geschaffen. Staatsminister Bernd Neumann hat das Verdienst, die Stiftungsgründung der Bundesregierung im Koalitionsvertrag von Union und SPD verankert zu haben. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat sich an ihre Zusage gehalten, daß der Bund der Vertriebenen in die Planungen und in die Arbeit der Bundesstiftung eingebunden wird. Sie machte im Gespräch mit dem BdV-Präsidium sehr deutlich, daß die Vertriebenen nicht wie Angehörige behandelt werden dürfen, derer man sich schämt.

Persönlichkeiten aus dem Geistesleben und aus allen demokratischen Parteien haben sich für das Anliegen der Vertriebenen, eine Dokumentationsstätte in Berlin zu schaffen, engagiert, unter ihnen auch der leider viel zu früh verstorbene Sozialdemokrat Peter Glotz und weitere Sozialdemokraten.

Um so erstaunlicher ist es nun, daß sich heute SPD-Politiker von Rang weigern, das Recht des BdV, drei Vertreter für den Stiftungsrat der Bundesstiftung frei zu benennen, umzusetzen. Sie verhalten sich damit gegen den Inhalt des Gesetzes, der ein solches Einspruchsrecht nicht vorsieht und machen eine Beschlußfassung der Bundesregierung unmöglich. Das ist ein in der Bundesrepublik Deutschland einmaliger Vorgang, der fehlendes Demokratieverständnis deutlich macht!

Alle Argumente der Sozialdemokraten und Grünen gegen die vom BdV nominierte Präsidentin Erika Steinbach sind an den Haaren herbeigezogen und nicht stichhaltig.

Ein Land, das unfähig ist, über eigene Opfer zu trauern, wird nicht ehrlich Anteil nehmen an den Leiden anderer Völker. Es ist überfällig und notwendig, der Erlebnisgeneration am Ende ihres häufig sehr schweren Lebens mit traumatischen Belastungen bis zum heutigen Tage das tröstliche Gefühl zu geben, daß ihr Sonderschicksal nicht vergessen ist und einen festen Platz im historischen Gedächtnis des eigenen Landes gefunden hat.

- Das Präsidium des BdV will, daß die Bundesstiftung baldmöglichst – nach fast vier Jahren Vorbereitungszeit innerhalb der Bundesregierung – ihre Arbeit aufnehmen kann.
- Das Präsidium des BdV will, daß das Schicksal der rund 15 Millionen heimatvertriebenen Deutschen mit nahezu 2 Millionen Toten im Geist der Wahrheit in Berlin dokumentiert und sichtbar wird. Nur durch Wahrheit gelingt Versöhnung.

Das BdV-Präsidium mit seiner Präsidentin Erika Steinbach will nicht der billige Vorwand dafür sein, das Stiftungsgesetz nicht in die Tat umzusetzen und so die Stiftung auf den letzten Metern noch zu verhindern. Nichts würde den Gegnern des Projektes mehr Freude bereiten. „Wir wollen die nicht durch uns verursachte Blockade auflösen“ ist die deutliche Botschaft des BdV.

Aus diesem Grunde und nur aus diesem Grunde hat das Präsidium des BdV das Angebot seiner Präsidentin angenommen, sie vorläufig nicht für den Stiftungsrat zu benennen.

Das Präsidium wird aber ganz bewußt keinen anderen Vertreter an ihrer Stelle nennen. Es will diese Position demonstrativ unbesetzt lassen, um deutlich zu machen, daß es sich sein originäres Besetzungsrecht von niemandem vorschreiben läßt – weder von der SPD noch von sonst jemandem.

Der BdV erwartet, daß die Bundesregierung nunmehr zügig das Benennungsverfahren einleitet und das Dokumentationszentrum in Berlin baldmöglichst realisiert.

Im 60. Jahr der Bundesrepublik Deutschland ist es höchste Zeit, das Schicksal der Vertriebenen in den Erinnerungsbogen unseres Vaterlandes dauerhaft aufzunehmen und diesen weißen Fleck in der Gedenkstättenkonzeption mit wahrhaftigen Inhalten zu füllen. Es ist hötig, im Dialog mit den Nachbarländern gegenseitiges Verständnis und Mitgefühl für menschliche Schicksale zu wecken. Das wird einer dauerhaften und tragfähigen Versöhnung mehr helfen als die derzeitigen Abwehrreflexe.

Der BdV mit seinen Stiftungsratsmitgliedern will und wird daran kompetent und engagiert mitwirken.

Das Präsidium dankt den vielen Menschen, die uns in unzähligen engagierten und anrührenden Zuschriften ihre Solidarität bekundet haben. Wir bitten sie alle, unsere Entscheidung um der Sache willen zu unterstützen.

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen vom 4. März 2009.



Bald Atomstrom aus Ragnit?

Erst waren es nur Gerüchte. Niemand wollte so recht glauben, daß ausgerechnet am lieblichen Unterlauf der Scheschuppe ein Atomkraftwerk entstehen sollte, weder die früheren Tilsit-Ragniter noch die heutigen Bewohner des Rayons Neman. Doch die Parolen häuften sich und nach und nach entstand Unruhe unter der Bevölkerung. Zu tief noch sitzt der Schock über die Katastrophe von Tschernobyl.

Nun sah man sich endlich genötigt, etwas Licht in das Dunkel der Geheimniskrämerei zu bringen und lud die Chefredakteure sämtlicher Kreis- und Stadtzeitungen nach Königsberg zu einer Informationsveranstaltung ein. Moskauer Abgesandte der staatlichen Atomenergiebehörde „Rosatom“ und hochrangige Vertreter der Energoatom AG vermittelten einen Einblick in den geplanten Bau der Blöcke 1 und 2 des „Baltischen Kernkraftwerks“, wie die offizielle Bezeichnung lautet. In der gegenwärtigen Etappe laufen bereits die ingenieurtechnischen Vorarbeiten. Bei der Standortwahl wurden geologische, tektonische, meteorologische und Grundwasserbedingungen sorgfältig geprüft und berücksichtigt. In Absprache mit den Behörden des Königsberger Gebietes konnte das Projekt an die Erfordernisse der sozialökonomischen Perspektive des nördlichen Ostpreußens angepaßt werden. Bis Ende des Jahres werden alle technologischen Konzeptionen, Genehmigungsverfahren sowie Transport- und Infrastrukturfragen abgeschlossen sein. Dann beginnt die eigentliche Phase der Bau- und Montagearbeiten. Bis zu neuntausend Arbeitskräfte werden auf der Baustelle zeitweilig beschäftigt sein.

So informativ die technischen und wirtschaftlichen Auskünfte auch waren, so galt doch das Interesse der Journalisten den Fragen des Umweltschutzes. Die Vertreter der Atomindustrie waren bemüht, Bedenken aller Art zu zerstreuen. Moderne Sicherheitsstandards gäben keinen Grund zur Beunruhigung. Diese Ansicht bekräftigte auch der Vizepremier der Königsberger Gebietsregierung, Herr Schalimow. Er versicherte, daß alle Probleme bei der Errichtung des Kernkraftwerkes offengelegt und transparent gemacht werden. Die Einbeziehung einer breiten Öffentlichkeit sei die beste Gewähr für die Akzeptanz des zukunftsfruchtigen Vorhabens.

Eine Frage ist noch offen. Zu gern möchte man einen Partner einbinden, der für deutsche Qualitätsstandards garantiert. Seit geraumer Zeit gibt es Kontakte mit der Firma Siemens. Zu Beginn dieses Jahres tagte sogar der Vorstand des Siemens-Konzerns in Moskau, wo es in den Gesprächen mit Rosatom um eine deutsch-russische Kooperation beim Kernkraftwerksbau ging. Strittig ist noch die juristische Form der Zusammenarbeit. Denkbar wäre ein „Joint Venture“ mit der Energoatom AG bei annähernd gleichen Anteilen am Gemeinschaftsunternehmen. Möglich ist aber auch eine bloße Beteiligung beim russischen Partner.

Siemens kooperiert bereits seit vielen Jahren mit den Russen, bisher bei der Modernisierung bestehender Kernkraftwerke. Dabei wurden gute Erfahrungen gesammelt. Mit der Errichtung des Werks bei Ragnit beginnt ein neues Kapitel der deutsch-russischen Zusammenarbeit. Man rechnet mit einem zügigen Bauablauf. Begünstigend wirkt die Gewißheit, daß in dieser Gegend mit Protesten oder Blockaden von Atomkraftgegnern kaum zu rechnen ist.

Hans Dzieran

Exkursion in die Sowjetzeit

von Gediminas Stanisauskas

Auszug aus einem Zeitungsartikel in der „Kauno siena“
vom 18. September 2007

„24 Stunden in „Kaliningrad“ können die Zeitenuhr um zwanzig Jahre in die Vergangenheit zurückdrehen“, Zeitreisen sind durchaus denkbar. Man braucht nur einen Fahrschein nach „Kaliningrad“.

Begegnung mit der Grenzbeamtin

„Guten Tag.“ Am Grenzübergang von Kybartai begrüßt uns eine russische Grenzbeamtin. Klar: in russischer Sprache. Eingehend beschaut sie sich sechs- bis siebenmal das Photo des Paßbildes. Bittet dann um ein paar Minuten Geduld und verläßt den Autobus. Einen Augenblick später stellt sich in russischer Sprache ein brillentrager Grenzbeamter vor. Auch er beschaut minutiös das Paßphoto. „Die werden mir doch nicht etwa die Einreise verbieten, ich habe doch nichts verbrochen“, geht mir durch den Sinn.

Der Mann wiederholt die Worte seiner Kollegin und entschwindet für zehn Minuten aus dem Autobus. Die Reise von Kaunas nach „Kaliningrad“ haben nur vier Leute angetreten, aber man ist nur an meiner Photographie hängengeblieben! Der Brillenträger kehrt gemeinsam mit der Grenzbeamtin zurück, die uns anfänglich so freundlich begrüßt hatte. Sie gibt mir meinen Paß wieder. Er fragt nur noch, wohin und zu wem, und für wie lange Zeit ich einreise. Steht schließlich auf und wünscht wiederum freundlich eine gute Weiterreise, so daß man am liebsten jedoch seine Rückfahrkarte erstehen möchte.

Autobusse verkehren nicht

Als wir unterwegs im „Nesterow“-Städtchen halten, steigen in den Autobus so viele Einheimische hinzu, daß kein Platz freibleibt. An Sonntagen und Sonntagen verkehren fast keine städteverbindenden Verkehrsmittel im „Kaliningrader“-Gebiet, so daß die Bewohner auf die wesentlich teureren Transportmöglichkeiten der litauischen Verkehrslinien angewiesen sind.

Die Obrigkeit in „Kaliningrad“ glaubt einfach und anscheinend, daß an den Wochenenden keine Autobusse von Nöten seien, bemerkt der Autobusfahrer.

Reisen mit den litauischen Verkehrsmitteln kosten den Bewohnern dieses Gebietes etwa 10% mehr, und das kann sich nicht jeder Mensch leisten. Die Armut im „Kaliningrader“-Gebiet, besonders auf dem weiten Lande, kann man fast bei jedem Schritt feststellen. Wenn ein Bürger Litauens in dieses Gebiet gerät, müßte er sich um 20 Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt fühlen.

Man sieht keine Landwirtschaft

Auf der ganzen Reise sieht man kaum ein Zeichen von Landwirtschaft, obwohl große Plakate der Regierungspartei der russischen Föderation (Jedinaja Rosija) verkünden: Die „Entwicklung des Agronomischen Komplexes“ sei im Gange!

Auf dieser etwa zweistündigen Reise bis nach „Kaliningrad“ sah ich nur einen veralteten Traktor, mit dem ein Landarbeiter ein Feld bearbeitete. Haustiere sah ich ebenfalls fast nirgends. Darüber würde jeder Litauer schockiert sein, denn er ist es ja gewohnt, auf den Feldern Pferde und Kühe zu sehen, und – zur Erntezeit – Mähmaschinen und andere landwirtschaftliche Technik.

„Bei uns werden alle Produkte exportiert“, erzählt eine Bürgerin von etwa 45 Jahren. Ein Liter Milch kostet 1,70 Litas, Ein Brotlaib 1,30 Litas, 1 Paket Butter 2,20 Litas.

Litauische Milch bzw. Milchprodukte sind im „Kaliningrader“-Gebiet nicht erhältlich. Die russische Regierung hat es verboten, Milchprodukte aus Ländern der Europäischen Union einzuführen, sie könnten schädlich sein, obwohl die Veterinäraufsicht in der EU die wahrscheinlich strengste auf der ganzen Welt ist.

Fahrkarten verkauft die Kondukteurin

Man bekommt einen Schock bei der Fahrt durch die Wege des „Kaliningrad“-Gebietes. Das sind anscheinend keine Verkehrswege, sondern Teststrecken für den Autobusbetrieb. Auf den Stadtstraßen gibt es so viele Löcher, wohl gute zehnmal mehr als in Litauen. Offensichtlich leben die „Kaliningrader“ gehörig einfacher, als man es in Litauen oder Polen gewohnt ist. Auch auf den Straßen sieht man weniger Autos. Die meisten Fahrzeuge sind älteren Datums und gut 20 Jahre alt. Andererseits sieht man auch den einen oder anderen neuen „Mercedes“ und „Audi“.

Die Linienautobusse in „Kaliningrad“ sind sehr alt. Ebenfalls ist es in den kleinen Verkehrswagen üblich, nicht gleich beim Besteigen das Fahrgeld zu entrichten. Bezahlt wird dem Fahrer (ca. 1,20 Litas) erst, wenn man den Mikro-Autobus verläßt. Im Gegensatz dazu muß man in Verkehrs-Autobussen gleich bei Fahrtantritt bezahlen (Rubel-Billett-Abschnitte reißt die Kondukteurin von der Rolle ab). In Litauen gab es solche ähnlichen Fahrscheine vor mehr als 20 Jahren. Von elektronischen Fahrscheinen wie sie in unserem Land fast überall eingeführt sind, werden die „Kaliningrader“, so scheint's, gewiß nicht so bald Gebrauch machen können.

Verkehrsregeln gelten nicht für alle

Die Eigentümlichkeiten des Chauffierens im „Kaliningrader“-Gebiet unterscheiden sich gehörig von denen in Litauen. Die Autobusse passieren die Fußgängerüberwege in vollem Tempo, Fußgänger werden an den meisten Stellen der Städte einfach nicht durchgelassen.

Die rote Verkehrsampel werten die Russen offensichtlich als eine Erlaubnis zur Weiterfahrt, deshalb gibt es auf den Verkehrsstraßen in „Kaliningrad“ öfters Auto-Staus. Die Fahrzeugführer beschimpfen einander lautstark und mit unflätigen Worten und Gesten.

In den Straßen von „Kaliningrad“ erblickt man kaum ein lächelndes Gesicht. Die Menschen scheinen von ihrem schweren Leben bedrückt zu sein. Abgesehen vom wirtschaftlichen Rückstand sind im „Kaliningrader“-Gebiet die Wohnungskpreise zum Teil noch höher als in Litauen. So kostet eine Einzimmerwohnung am - Stadtrand etwa 80.000 US-Dollars, ca. 210.000 Litas. Viele Menschen aus Rußland bemühen sich, nach „Kaliningrad“ zu kommen, aber eine Wohnung zu erstehen gelingt nicht jedem, erzählte Andreas. In Rußland hält man das „Kaliningrader“-Gebiet für die fortschrittlichste Region in der großen Nachbarschaft.

Nachts lebt die Stadt auf

Jedoch nicht alles in „Kaliningrad“ sollte man in schwarzer Farbe malen. Treibstoffkosten hier einen ganzen Litas billiger als in Litauen.

In den Grenzgebieten kann man nicht wenige litauische Bürger antreffen, die an den Preisunterschieden verdienen.

Es gab in den größeren Städten genügend saubere und große Einkaufszentren, wie sie auch in Litauen zu sehen sind.

Übrigens: erstellt von litauischen Bauleuten. Alle die geringfügigen „Kaliningrader“ Besonderheiten verhindert der Mangel an demselben Mangel an „Kaliningrader“

Kultur. Hier selbst toleriert man die in Scharen öffentlich trinkenden Jugendlichen. Gegen Abend treiben sie sich mit Bierflaschen in den Händen auf den Straßen herum. Nachts lebt „Kaliningrad“ auf. Die Einwohner ziehen in die Vergnügungsparks der Bars und Restaurants, wo es Tanzveranstaltungen gibt.

Wer am Tage in ein Freiluftcafé eintritt, um ein Essen einzunehmen, wird von niemandem mit einem Lächeln empfangen, die Verkäufer begrüßen sogar niemanden. Ein weiteres besonderes Kennzeichen von „Kaliningrad“ ist – die Menge der Tauben. Sie gibt es überreichlich, überall, besonders bei den offenen Cafés. Haben die Besucher gegessen und erheben sich, dann fallen sie scharenweise zu den Tischen mit den Speiseresten hin. Sie sind daran gewöhnt, denn das wird ihnen gestattet.

Sie fürchten die Litauer

„Klein-Litauen“, „Königsberg“. So nennen die Litauer das besondere Wirtschaftsgebiet Rußlands, die „Kaliningrader Zone“. Es wurde der Sowjetunion im Jahre 1946 auf der Potsdamer Konferenz als ein Kriegsgewinn zugeteilt. Wenn man die örtliche Presse studiert (z. B. die „Komsomolskaja prava“ von „Kaliningrad“), dann fällt einem gleich ein Beitrag auf, in dem berichtet wird, daß eine Bewohnerin der Stadt Pogegen einem russischen Journalisten erzählt habe, die Litauer seien im Begriff, Königsberg sich einzuverleiben.

„Die Nationalisten werden von der Regierung unterstützt, mit öffentlichen Mitteln, damit sie ihre Ansinnen in Litauen publizieren,“ ergänzt die Frau.

Seinerseits rügt der Journalist die Litauer, daß sie die Städtebezeichnungen des „Kaliningrader Gebiets“ auf den Hinweistafeln in Litauen auch litauisch hinschrieben: „Karaliaucius“, „Tilze“ usw.. Das verunsichere die Reisenden. Und es könne doch nicht sein, daß solches zu jenem nationalistischen Plan gehöre, der von einem Teil der Vilniusser unterstützt würde.

Das zweite Zusammentreffen mit der Beamtin

Am nächsten Abend bewegt sich derselbe „Kautra“-Autobus in Richtung Litauen. In ihm sind eben gerade fünf Reisende. Nach einer Fahrtstunde sind ihrer nicht mehr geworden.

An der Grenze ist durch das Busfenster zu sehen, wie die Beamtin der russischen Föderation einen kaukasisch aussehenden Jüngling und seinen „Mercedes“ durchsuchen, mit dem er nach Litauen ausreisen will.

Die Mitreisenden beratschlagen darüber, ob die Russen solcherart gegen die Terroristen kämpfen. Unseren Autobus besteigt dieselbe russische Grenzbeamtin, die das Foto des Einreisenden in seinem Paß so verdächtig fand. Und das vor genau 24 Stunden.

Diesmal lächelt sie zunächst und wirft nur einen kurzen Blick auf das Foto. „Gute Reise“ wünscht die Dame und beschaut sorgfältiger die Pässe der anderen. Nach dem Überschreiten der litauischen Landesgrenze wird es uns leichter ums Herz. Besonders, wenn man das Vieh auf den Wiesen grasen sieht, die gepflegten Felder und Nebenstraßen. Die Fahrt zur Sowjetzeit ist beendet.

(Übersetzung durch A. Franzkeit)

(„Die Raute“, Kultur- und Nachrichtenblatt der Deutschen aus Litauen)

Ausschnitte einer Heimatreise



Dorfstraße in Großlenkenau / Groß Lenkeningen
(etwa vom jetzigen Standort des Taufbeckens gesehen – Richtung Marktplatz)



Ober-Eißelner Berg – Richtung Kreuzung



Fundamente aus Feldsteinen eines Gebäudes in Ober-Eißeln, wo früher die Post
und ein Laden darin waren, an der Straße rechts, wenn man von Ragnit kommt
– Im Juli 2004 stand das Gebäude noch ganz.

Einsenderin: Edith Lancaster, Göttingen

Im Alter

Kommt der Herbst, so mußt du wenden
still dein Herz zur Kinderzeit,
denn die Zeichen auf den Händen
künden die Vergänglichkeit.

Wenn sie vor den Fenstern lärmten
von der neuen Zeit und Welt,
lass' dein Herz sich nicht mehr härmen,
sieh, dein Acker ist bestellt.

Knüpfe, was du auch gewonnen,
an den Anfang dir zurück,
nur was still sich fortgesponnen,
ist dir Ernte, Lohn und Glück.

Sieh dich wachsen, sieh dich werden
aus den ersten Kinderschuhn,
mehr gewinnst du nicht auf Erden,
als das dir Gesetzte tun.

Wenn auch tausend Stühle weben
Menschenglanz und Menschenpracht:
golden steht dein Kinderleben
vor der letzten dunklen Nacht.

Ernst Wiechert

Ich kann nicht Frieden machen auf der ganzen Welt.
Aber ich kann dafür sorgen, daß in mir selber Frieden ist.
Und ihn weitergeben an meine Kinder, an meine Elten, an
die Menschen, mit denen ich arbeite, an die, welche ich
treffe – zufällig oder nicht zufällig. Das ist meine Möglich-
keit, Frieden auf der Welt zu machen. Nicht mehr und nicht
weniger.

Clemens Kunze

De Fliegen

Wo hinten am Schweinstall der Misthaufen liegt,
da riecht es nich scheen, aber richtig.
Da steht e Haus'che; das is man klein,
jedoch es is neetig und wichtig.

De Tier, die klemmt, drum geht se nich zu,
se is verspakt vonnem Regen,
und immer lächelt e Herzche dir,
wenn eilig hast, hilfreich entgegen.

Doch wer im Haus'che Erleesung sucht,
is menchsmal nich zu beneiden.
Oft macht es ihm gar keine Freide nich,
und bringt ihm bloß Ärger und Leiden.

Im Winter zieht es, denn frierst rein an,
bestimmt, das is kein Vergnügen,
im Sommer aber behucken dir
die krätschen, die aasigen Fliegen.

Besonders die Brummers, die blänkrig-blau
und dick wie Rosinen, die frechen,
daß rein dir nich mehr erwehren kannst,
so burren se rum da und stechen.

So misssd eins auch Hauptmann Schmidt
mit die Beeskräten sich kabbeln,
der war im Manöwer einquartiert
bei einem Besitzer in Babbeln.

Verzweifelt haud mitte Flochten er rum
und konnd sich nich helfen und retten,
die Äster, die pieksden ihm ieberall,
die hinterrickschen, die fetten.

Dreist krochen se ihm inne Naslöcher rein
und kitzelden ihm anne Ohren.
Denn misssd er flichten, de Bix inne Hand
und schnell, sonst war er verloren.

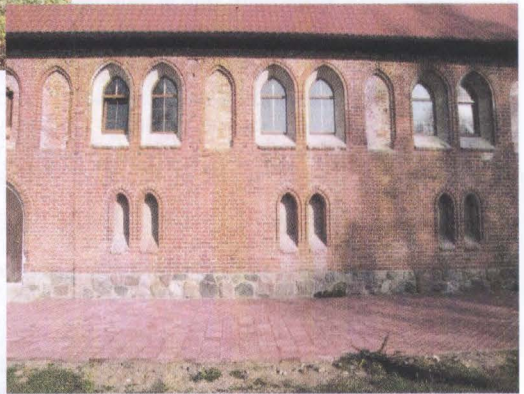
„Ja“, meind der Bauer, wie er sich beklagd,
„Se gehn ja auch immer am Morgen,
das dirfen Se nich, das is verkehrt,
das missen Se mittags besorgen.

Fier sowas is mittags de beste Zeit.
Wenn einer se kennt, denn kenn ich se,
denn hucken de Fliegen nich aufs Abe,
i wo! Denn sind inne Kich se!“

Verfasser unbekannt



Kirche in Sandkirchen / Wedereitischken,
heute russisch-orthodox genutzt – Vorderan-
sicht Oktober 2008



– Seitenansicht –
Fotos (2): Reinhard August



– Innenansicht –
Foto: Olga Schilowskaja

LESERBRIEFE

Die hier veröffentlichten Zuschriften stellen die persönliche Meinung der Einsendenden dar und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Sie werden nur mit Namen und Anschrift veröffentlicht. Die Redaktion behält sich die Auswahl und Kürzung der Beiträge vor. Schriftwechsel um Leserbriefe kann nicht geführt werden.

Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“

Mit welchem Recht mischt sich die Polnische Regierung in die Nominierung der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, für den Stiftungsrat ein?

Fakt ist doch:

1. Wir sind doch von den Polen ausgewiesen, vertrieben worden.
2. Der Pole hat doch unser Land besetzt und als sein Eigen angenommen.
3. Will dies die Polnische Regierung leugnen? Sol/ dieses unrühmliche Kapitel der Geschichte in Vergessenheit geraten?
4. Wir wollen doch dieses Land nicht wiederhaben, wir wollen mit allen Völkern dieser Erde in Freundschaft und Frieden leben.

Aber man muß doch darüber offen und ehrlich reden dürfen. Kein anderes Land läßt sich in seine Bedürfnisse hineinreden, nur wir Deutsche sollen zu allem ja und amen sagen.

Ich finde dieses nicht gut, da ich diese schreckliche Zeit als 12jähriger Junge miterleben mußte.

Erika Steinbach sollte die Nominierung annehmen, dieses würde ich mir wünschen.

Erhard Motejat, Rennweg 17, 44143 Dortmund

Wissen kann man mitteilen, Weisheit aber nicht.

**Man kann sie finden, man kann sie erlernen,
man kann von ihr getragen werden, man kann mit ihr Wunder tun,
aber sagen und lehren kann man sie nicht.**

Hermann Hesse

Betr.: Erika Steinbach

Da haben die Polen und die SPD – von letzterer kann man es nicht fassen (!) – in ein Wespennest gestochen – die bitter-schmerzhaften Folgen werden sie beide schwer verkraften können. Wer unsere Frontfront mit Klasse angreift, der greift die 16 Millionen Vertriebenen und deren Nachkommen an. Die SPD hätte sich ein Beispiel an den beiden Ministerpräsidenten des Südens und des hohen Nordens – Bayerns und Schleswig-Holsteins – nehmen sollen, diese wissen, welche Bereicherung die Vertriebenen für ihre Länder sind.

Sie haben recht, wenn Sie festhalten, in den Familien wird die Vertreibungs-geschichte weiterleben; die hunderttausendfach mit zittriger Hand oft kurz vor dem Heimgang noch zu Papier gebracht wurde. Diese Publikationen von einfachen, schlichten Frauen und Männern sollen Aufnahme in diesem Zentrum finden ... denn unsere Heimatstuben und Museen können der Flut dieser wertvollen Dokumentation über die verlorene Heimat nicht mehr fassen.

Meines Erachtens haben unsere Nachbarn Polen Angst vor dem Zusammenbruch ihres über Jahrzehnte in Schulen und Universitäten geflochtenen Lügengespinnst's. (Bei meinem Breslau-Besuch erfuhr ich, daß die Germanistik-Fakultät die größte in Europa wäre – an Zahlen der Studierenden gemessen).

Dem führenden SPD-Mann Franz Müntefering möchte ich in Erinnerung rufen, daß es in seiner sauerländischen Heimat ohne die vielen Vertriebenen längst nicht so blühend aussähe ... von meiner neuen Heimat Belecka kann ich berichten, daß beinahe alle Vereine wie Feuerwehr, TuS, Laienspiel etc. von Nachfahren der Vertriebenen geführt werden, und daß der Journalismus fest in den Federn von Ostpreußen-Kindern liegt. Auch diese fragen sich jetzt: Wen sollen wir noch wählen?

Betty Römer-Götzelmann, Kirchspielvertreterin Rautenberg im Kreis Tilsit-Ragnit
59581 Warstein (Leserbrief in der „Westfalenpost“)



Junge Ostpreußen ...

... für die Zukunft der Heimat!

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut.

Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns – dem

Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:

Bund Junges Ostpreußen

in der Landsmannschaft Ostpreußen

Buchtstr. 4, 22087 Hamburg

Tel.: 040 / 41 40 08 - 0

www-ostpreussen-info.de

Das Erbe ist zu wichtig

Gespräch mit Stefan Hein, dem Bundesvorsitzenden des Bundes Junges Ostpreußen (BJO).

Was ist eigentlich der BJO?

Unsere Organisation gehört zur Landsmannschaft Ostpreußen (LO), zu der diejenigen gehören, die sich als Ostpreußen fühlen oder sich für Ostpreußen interessieren. Es können sowohl Menschen sein, die dort geboren wurden oder ostpreußische Wurzeln haben als auch überhaupt nicht gebundene aus Deutschland und Polen.

Womit beschäftigt sich eure Organisation?

Wir pflegen die ostpreußische Tradition und Kultur, erinnern an die Geschichte dieses Landes. Bei uns in Deutschland wird über Ostpreußen nicht gelehrt, und unsere Vorfahren haben dort immerhin über 800 Jahre lang gelebt. Das Erbe ist uns zu wichtig, als daß es in Vergessenheit gerät. Deswegen veranstalten wir politische Seminare für Jugendliche oder Begegnungen wie Kanu- oder Fahrradtouren. Die Pflege der Kriegsgräber liegt uns sehr am Herzen. Alljährlich veranstalten wir auch Adventstreffen für die Jugend in Osterode.

Was macht ihr hier auf dem Sommerfest in Osterode?

Wir wollen uns präsentieren und beweisen, daß wir existieren und daß es auch junge Menschen gibt, denen ihre Abstammung nicht egal ist. Wir zeigen, daß Ostpreußen nicht in Vergessenheit geraten muß. Wir laden auch andere ein, die eine ähnliche Denkweise haben wie wir.

Sehr viele Jugendliche aus unserer Region, die deutscher Abstammung sind, ziehen das Englische dem Deutschen vor. Englisch ist eine Weltsprache, erklären sie. Man kann sie auch in Deutschland gut gebrauchen. Vielleicht wißt ihr, was man dagegen machen kann?

Ich habe davon gehört. Es ist traurig. Englisch ist eine sehr wichtige Sprache, aber man kann doch die Sprache der Väter und Großväter und die eigenen Wurzeln nicht vergessen. Wir wollen etwas dagegen tun, und unsere erzieherische Arbeit ist uns dabei behilflich. Wir veranstalten Sportwettkämpfe, Spiele, Treffen mit Landsleuten und sogar gemeinsames Singen. Solche Sachen bringen Menschen einander näher und dadurch fühlen sie sich als eine Gemeinschaft.

In den deutschen Gesellschaften überwiegen ältere Menschen. Es mangelt an Jugendlichen und in den Vorständen sind sie kaum zu sehen. Könnt ihr sie nicht von der „Übernahme der Macht“ überzeugen? Ohne sie sterben die Organisationen doch aus.

Ja, ohne Jugend keine Zukunft. Sie ist das Wichtigste hier und in Deutschland. Man hätte aber erst fragen sollen: Wollen sich die jungen Mitglieder der Gesellschaften aus Rastenburg, Elbing oder Sensburg tatsächlich in den Vorständen beteiligen? Sie studieren und arbeiten intensiv. Dann bleibt keine Zeit mehr für die ehrenamtliche Arbeit, zu der man sie auch schwer überzeugen kann. Der Wechsel der Generationen kommt doch irgendwann. Unsere Arbeit soll sie darauf vorbereiten.

Wie werden solche Organisationen wie LO oder BJO von Politikern und von der Gesellschaft empfunden?

Wir machen alles öffentlich. Der eine findet uns gut, der andere wieder nicht, das hängt von der politischen Einstellung ab. Manche Parteien üben Kritik an uns, aber die CDU unterstützt uns, es ist eine natürliche Sache.

Das Gespräch führte *Lech Kryszalowicz*

Stefan Hein ist 26 Jahre alt und kommt aus Dortmund. Er studiert Sozialwesen an der Universität in Bochum.

Mitteilungsblatt 9/2008

VERANSTALTUNGSKALENDER 2009

17. Mai 2009

Schultreffen Mittelschule Breitenstein
in Magdeburg

5. - 7. Juni 2009

Patenschaftstreffen Kirchspiel Trappen
in Schönberg / Holstein

27. Juni 2009

Kirchspieltreffen Rautenberg, gleichzeitig Schultreffen Birkenfelde
in Berlebeck b. Detmold

26. - 28. Juni 2009

Schultreffen Finkentaler Schulgemeinschaft
in Bad Fallingbostal

10. - 12. Juli 2009

Patenschaftstreffen Kirchspiel Großenkenau
in Heikendorf

4. - 6. September 2009

Kirchspieltreffen Sandkirchen
in Osterode / Harz

12. - 13. September 2009

Patenschaftstreffen Kirchspiel Schillen
in Plön

26./27. September 2009

Patenschaftstreffen Kirchspiel Breitenstein und Kirchspieltreffen Hohensalzburg
in Lütjenburg

Hinweise:

Aus gegebenen Anlaß bitten wir unsere Landsleute, folgendes zu beachten:

- a) Redaktionsschluß einhalten,
- b) nur 75., 80. und danach folgende Geburtstage mitteilen,
- c) Absender angeben,
- d) evtl. beigefügte Bilder entsprechend beschriften,
- e) keine leeren Karten schicken,
- f) für Änderungsanzeigen unbedingt die in diesem Heft befindliche Postkarte benutzen.

Die Redaktion

Anmerkung zur Mitteilung für Familiennachrichten

Bei den Mitteilungen sollten die Angaben zutreffend, vollständig und lesbar sein. So können unnötige Nachfragen vermieden werden. In der Regel sollten dazu die Mitteilungskarten aus dem Heimatbrief verwandt werden.

Ein Ostergruß aus Amerika

Herrn Paleit – 12.03.09

It seems that you did not get our Christmas greetings, and so I hope that this makes up for it. The long, bitter winter is almost over and we are looking forward to warmer days ahead. Our family is doing well and our little Andrei is not so little anymore. Tomorrow is his 7th birthday, and he is very excited. He is in the first grade and doing very well. I try to teach him some German too and

he knows quite a bit already.

Life in America is growing very difficult. Fortunately, we all still have jobs, but many are not **Happy Easter,** so lucky. **Happy Spring,**

Happy every little thing!

Our hope and dream is to go back to Kaliningrad in the coming year to bring home a brother or sister for Andrei. But there are no certain plans in place yet. I will keep you posted. All the best to you and your family. We like keeping in touch with you. Michael, Rosemary u. Andrei

12.03.2009

Herrn Paleit. –

Es scheint so, daß Sie unsere Weihnachtsgrüße nicht erhalten haben, und so hoffe ich, daß dieser Brief den Verlust wieder einholt. Der lange, strenge Winter ist fast vorüber und wir freuen uns auf die kommenden wärmeren Tage. Unser Familie geht es gut, und unser kleiner Andrei ist nicht mehr so klein. Morgen ist sein 7. Geburtstag und er ist sehr aufgeregt. Er ist in der 1. Klasse und entwickelt sich gut. Ich versuche, ihm etwas Deutsch beizubringen, und er versteht schon einiges.

Das Leben in Amerika wird immer schwieriger. Glücklicherweise haben wir noch Arbeit, aber viele sind nicht so glücklich. Unsere Hoffnung und unser Traum ist, im kommenden Jahr nach Kaliningrad / Königsberg zu fahren, um einen Bruder oder eine Schwester von Andrei nach Hause mitzubringen. Aber es gibt am Ort noch keinen sicheren Plan. Ich werde Sie auf dem laufenden halten. Die besten Wünsche Ihnen und Ihrer Familie. Wir möchten gern mit Ihnen in Verbindung bleiben.

Michael, Rosemary und Andrei

Übersetzung: Manfred Malien

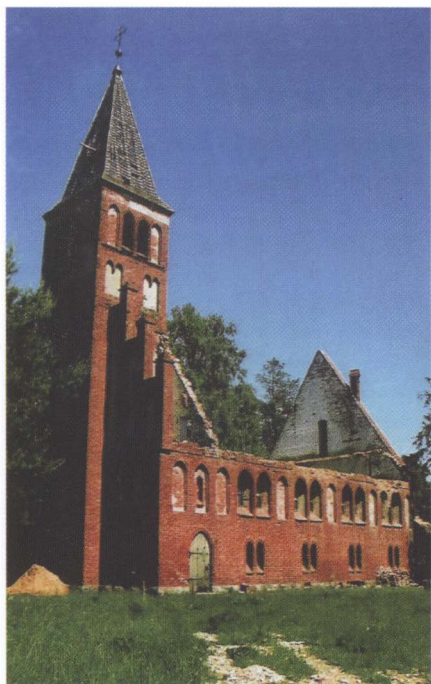


Michael, Rosemary, Andrei – Weihnachten 2008



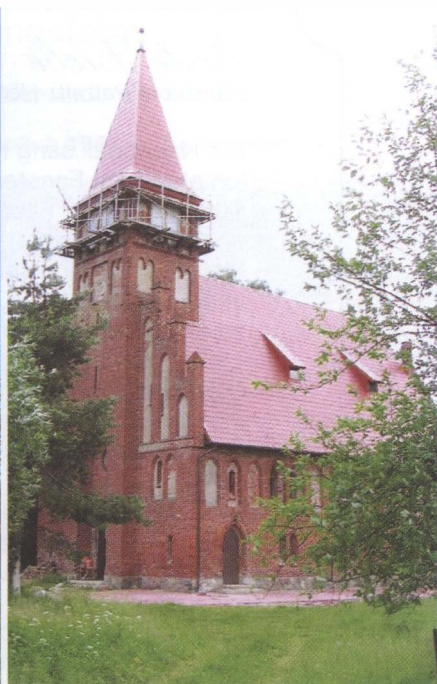
Annemarie	Victoria	Gail	Ian	Michael
Christel	Erika	Weihnachtsmann	Roland	Rosemary
Die 2 Marjellchen aus Ragnit	Alysson	Jack		

– Heiligabend 2008 bei Erika Braun –



– 2005 –

Kirche in Sandkirchen / Wedereitischken



– 2008 –



Vom Eingang zur Straße mit Pfarrhaus

Foto (3): Reinhard August

Erste Liebe

Hannelore Patzeltz-Hennig

Die Nachtigall sang hoch im Baum.
Ich stand am Fenster wie im Traum.
Süß duftete der Flieder.

Mein Herz schlug sehnsuchtsvoll und laut
in erster Liebe, selig, traut;
zu dir zog es mich immer wieder.

Die Nacht war frühlingsmild und lau.
Ich ging durch Gräser, feucht vom Tau,
und sanftes Mondlicht fiel hernieder.

Die Birken wiegten sich im Hain.
Gleich! – Gleich würde ich bei dir sein!
– In meiner Seele rauschten Lieder. –

Du wartetest auf mich im Grund.
Es küßte mich dein junger Mund
so viele Male – immer wieder.

Dann kam ein Tag, da gingst du fort.
Mir blieb nichts als dein Abschiedswort.
Nie kehrtest du mehr wieder!

Mein Herz war, wie die Tage, leer;
denn für dich kam kein Frühling mehr
mit Nachtigallensang und Flieder.

Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran,
daß bei Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen,
die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden.
Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Interesselosigkeit geschehen!

Stellen Sie bitte sicher, daß Originalurkunden, Unterlagen und
Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen
Heimat usw. in dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft
zur Verfügung gestellt werden.

Dies gilt auch für ältere Hefte „Land an der Memel“.

Erinnerungsfotos

Wer erkennt sich oder andere wieder?

Hochzeit Lenchen Leise mit Helmut Gollub 1943 in Breitenstein



Die jungen uniformierten Soldaten, nur wenige Namen sind bekannt, waren für kurze Zeit in Insterburg stationiert und wurden ohne große Umstände von Leises Nachbar, Rudi Schaar, zur Hochzeit eingeladen. Jeder von ihnen erhielt als Tischdame ein hübsches, junges Breitensteiner „Mädchen“.

untere Reihe: Jettchen Leise - Eltern von Helmut Gollub - Brautpaar Lenchen Leise und Helmut Gollub - Meta Leise, Willy Leise (Fleischermeister), Gerhard Leise, Bruder der Braut

darüber: Siegfried Leise - Herta Metschulat - Fritz Leise, Vater von Siegfried Leise - Gustav Metschulat (Mühlenbesitzer) - Christel Friedrich - Frau Bludau, Mutter von Erika Bludau - Freund von Christel Friedrich - Margarete Tscheuschner - Herta Leise - Ewald Tscheuschner (Polizeibeamter) - Frau Laatsch geb. Trumpf (Lehrerin) - Helene Schiewe, Prokuristin der Breitensteiner Mühlenwerke - Frau Gassner - ? - Willy Gassner (Malermmeister) - Erwin Leise - Dr. Richard Moderegger (Pfarrer und Superintendent)

hintere Reihe: Irene Wolf, Soldat Karl-Heinz Baumüller aus der Nähe von Oldenburg - Erika Bludau, Soldat - Gerda Friedrich, Soldat Otto Tetzlaff aus Preetz - Christa Gassner, Soldat - Gerda Wolf, Soldat Rudi Schaar aus Breitenstein - Irmgard Leise, Soldat - Mutter von Erwin Leise

Einsender: *Klaus-Dieter Metschulat*

Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach, Tel. 0 21 66 - 34 00 29

**Die hübschen Breitensteiner Mädchen mit ihren Tischherrn
1943 auf der Hochzeit von Lenchen Leise und Helmut Gollub**



Untere Reihe von links: Gerda Friedrich, Soldat Otto Tetzlaff aus Preetz - Brautpaar Lenchen Leise und Helmut Gollub - Christa Friedrich, Soldat

Hintere Reihe von links: Irene Wolf, Soldat Karl-Heinz Baumüller aus der Nähe von Oldenburg - Erika Bludau verh. Embacher, Soldat - Christa Gassner, Soldat - Irmgard Leise, Soldat - Gerda Wolf, Soldat Rudi Schaar aus Breitenstein

Einsender: *Klaus-Dieter Metschulat*

Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach, Tel. 0 21 66 - 34 00 29



Das Foto stammt aus dem Fotoalbum meiner Eltern, es wurde meines Wissens in **Argenau / Schillen** aufgenommen. Wer erkennt sich oder andere wieder, ich würde mich über eine Information sehr freuen.

Kurt Schäfer, Im Reite 10, 31832 Springe, Tel.: 0 50 41 - 25 19

**Gesellschaft bei Apotheker Stephan
Ende der 20er Jahre in Kraupischken / Breitenstein**



Von links: Lehrer Albrecht - Mühlenbesitzer Gustav Metschulat - Frau Albrecht - Gutsbesitzer Friedrich Millbredt aus Stablacken - Herta Metschulat - Berta Kamradt - Apotheker Stephan - Textilkauflmann Gottlieb Kamradt - Frau Stephan - Uhrmachermeister Karl Kork - Frau Millbredt - Frau Kork - Textilkauflmann Louis Schaar - Meta Schaar - ? - Frau Matzat - ?

Einsender: *Klaus-Dieter Metschulat*, Hildstr. 26, 41239 Mönchengladbach



Mühlenhöh – Hochzeit Helene Ruddigkeit (44) / Emil Pleikies (45) aus Erlenchbruch ca. 1937. Vermutlich sind 42 / 43 die Eltern der Braut und 46 / 47 die Eltern des Bräutigams.

Informationen zu den bezifferten Personen bitte an Kirchspielvertreter *Walter Klink*, Banter Weg 8, 26316 Varel.

In meiner alten Fotokiste fand ich dieses in der Anlage beigefügte Hochzeitsbild meiner Eltern Franz Gewetzki mit Ehefrau Emma geb. Drockner, beide Argenhof (Argeningken). Die Hochzeit fand wohl 1930 vor einem Bauernhaus eines der Elternteile in Argenhof statt. Der Vater ist in Klein-Wabeln, 1901, geboren, die Mutter stammt aus Taurothenen, 1907. Unsere Eltern kauften dann 1935 ein kleines Bauernanwesen in Rautengrund und blieben dort bis zur Flucht im Okt. 1944. Beide Elternteile sind schon lange verstorben, unsere Mutter auf der Flucht 1945 in Rügenwalde/ Pommern, Vater in Neustadt / Rbg.. Aus dieser Ehe entstammten 9 Kinder, alle in Ostpreußen geboren und zwar: Manfred, 1931, wohnhaft in Neustadt / Rbg.; Erhard, 1934, Caracas/ Venezuela gest.; Rosemarie., 1933, Neustadt/ Rbg.; Bruno, 1935, Neustadt/ Rbg., gest.; Brunhilde, 1936 Neustadt/Rbg.; Erwin, 1938, Springe/Deister; Helmut, 1941, Berlin; Reintraut, 1943, gest. in Berlin Reinhart, 1945, gest. auf der Flucht in Rügenwalde.



Auf dem Bild, soweit noch zu erkennen, links neben der Braut unsere Oma Drockner geb. Jonat. Weiter oben links: Anna geb. Kromat mit Ehemann Heimich Gewetzki, damals Bürgermeister von Argeningken. Desweiteren: Fritz Drockner, Tanta Lydia mit Ehemann Ewald Drockner, Robert Drockner, Emil Drockner, Christa Kromat, Fritz Jonat, Otto und Günter Jonat, Franz Jonat, Georg Naujoks mit Kinder sitzend: Herta, Charlotte, Liesbet, Ruth, Siegfried. Unten links, die sitzenden 3 Kinder: Heinz Gewetzki, gefallen in Frankreich, daneben die Schwestern Grete (gest.) und Christa, heute wohnhaft in Schloß Neuhaus. Links neben der Oma Drockner die Mutter dieser drei Kinder, Berta Gewetzki, auch geborene Drockner, eine Schwester unserer Mutter, und auch der Vater dieser drei war der Bruder unseres Vaters, Robert, nicht auf dem Bild, damals Polizist in Tilsit. Leider konnten wir nicht mehr alle Personen auf dem Bild erkennen.

Erwin Gewetzki, Wolfstalstr. 1, 31832 Springe, Tel. 05041-2863, Fax: 05041-971363, E-Mail: gehoplast@t-online.de

Volksschule Sandkirchen/Wedereitischken



Schüler mit Lehrer Reich (li.) und Lehrer Ehlert (re.)

Eingesandt von Frau *Edith Malone*, Hamburg

Wer kennt diese Schulklasse? (Archivbild)



Nachricht bitte an den Schriftleiter.



Wer hat noch Fotos von diesem Haus? Das Haus liegt in Ragnit in der ehemaligen Wrangelstraße Nr. 58. Eigentümer war Otto Urban, Maurer von Beruf. Die neuen Bewohner würden sich über alte Fotos aus deutscher Zeit sehr freuen.

Evtl. Nachricht bitte an: *Horst Ziehdorn*, Taubenweg 19, 21682 Stade, Tel.: 04141/8597. Evtl. entstehende Kosten werden erstattet.



Groß aus Altenkirch



Schule

Wer kennt die Lehrerfamilie aus Linkunnen?

Über Informationen würde sich freuen

Emil Drockner, Waltherhöferstr. 35, 14165 Berlin, Tel. 030-8 15 45 64

Bilder aus meiner Heimat
Hirschflur / Giewerlauken
 Nördliches Ostpreußen

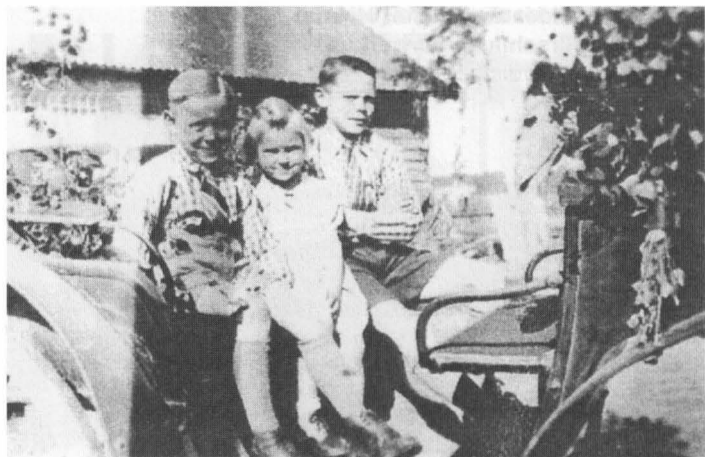


*Hof Motejat,
 Mutter, Erhard
 und Vater*

*Anneliese und ich
 an der Scheschuppe
 im Sand*



*Mutter und ich,
 die Scheschuppe
 im Hintergrund und das
 kleine Wäldchen
 (Poschinchen)*



*Auf dem Hof
meiner Eltern
in der Kutsche
Hartwig,
Helgard und ich.*



*Auf unserem Hof
vor dem Speicher
mit Besuch.*



*Oma u. Opa
Milkereit
vor ihrem Haus
in Memelwalde*

Erhard Motejat, Rennweg 17, 4143 Dortmund

Wie sich ein Kind früh Morgens betragen soll

Wenn dich am Morgen früh die lieben Eltern wecken,
So bleibe ja nicht mehr so träg' im Bette stecken.

Gleich auf das erste Wort sei unverweilt bereit
Und steige aus dem Bett' mit aller Ehrbarkeit.

Laß deinen ersten Tritt, wenn du pflegst aufzustehen,
mit dem Gedanken: „Herr, zu deiner Ehr“ geschehen.

Lauf' ohne Kleider nicht hin wie ein kleines Kind,
Zumal wenn Andre schon vor dir im Zimmer sind.

Wünsch' Allen, die du siehst, hübsch einen guten Morgen.
Und suche durch Gebet die Seele zu versorgen.

Damit dein Fuß niemals den Tugendweg verfehle,
So rufe Gott nun an zum Beistand deiner Seele.

Wenn dir vielleicht was fehlt, erhebe kein Geschrei,
Und siehe selber nach, an welchem Ort es sei.

Die Mutter quäle nicht, wenn, da du aufgestanden
Der Kaffee wie die Milch nicht alsbald vorhanden.

Die Strümpfe ziehe an, daß sie recht nett dich kleiden,
Doch reiße nicht so wild, such' Schaden zu vermeiden.

Eh' du noch deinen Fuß in einen Schuh gesteckt,
So sieh', ob selb'ge nicht von gestern her befleckt.

Die Haare kämme rein, wenn du bist angezogen;
Denn einem schmutz'gen Kind ist Niemand wohlgewogen.

Schneid' hübsch die Nägel ab, doch thu' es wohl bei Seite,
Und nur nicht allzu kurz, sonst ekelst du die Leute.

Geh' ungewaschen nie des Morgens aus dem Haus,
Und spüle rein den Mund mit frischem Wasser aus.

Reib' deine Zähne ab, sie weiß und rein zu halten;
Sonst werden sie gar bald verfaulen und veralten.

Im Spiegel darfst du zwar dein Angesicht besehen,
nur nicht aus Eitelkeit davor zu lange stehen.

Durchlärm' nicht das Haus durch Hüpfen oder Rennen,
Daß die Geschwister auch vor dir noch schlafen können.

Vergiß das Schnupftuch nicht, weil es sehr nöthig ist,
Wenn man die Nase putzt, auch hustet oder niest

Renn' unbedachtsam nicht aus deinem Haus davon;
Bereite dich zuvor noch auf die Lection.

Empfiehle dich, eh' du gehst, mit Artigkeit den Deinen,
Und suche vor der Zeit im Schulhaus zu erscheinen.

Nimm deine Bücher mit, denn es geziemet nicht,
Daß man zum Lehrer nur „Ich hab's vergessen“ spricht.

Heißt man dich nun darauf in deine Schule gehen,
So geh' und bleibe nicht bald da, bald dorten stehen.

Argenbrück / Neu Argeningken



*Unterricht in
der Schule*



*Ein Treffen
mit Veteranen*



*Schüler im
Ferienlager
bei der Schule*

*Fotos (3):
Olga Schilowskaja*



Vorgärten
in Argenbrück

Schule
in Argenbrück



Schulfeier

Fotos (3):
G. W. Sytsch

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Das "Memel Jahrbuch 2009" hat bei den Leserinnen und Lesern, die es bisher erhalten haben, wieder Gefallen gefunden. Der Leserkreis ist einigermaßen konstant geblieben, obwohl durch Krankheit und Tod mancher Ausfall zu verzeichnen ist.

Das "Memel Jahrbuch 2010" ist bereits in Vorbereitung und wird voraussichtlich Ende Oktober dieses Jahres erscheinen. Nach dem bisher vorliegenden Material wird es wieder eine interessante, vielseitige Ausgabe werden. Über weitere geeignete Beiträge in Schrift und Bild würde ich mich freuen.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, daß sich nach Seite 160 dieses Hefes eine Bestellkarte befindet, mit der Sie das Jahrbuch, auch für den laufenden Bezug, bestellen können.

Ihr „Jahrbuchmacher“

Manfred Malien

Genüßliches aus der Heimat

PILLKALLER

1 Flasche Korn, 1 geräucherte Landleberwurst (möglichst mit Majoran gewürzt), 1 Glas mittelscharfer Most-
rich (Senf).

Die Gläser für dieses Getränk dürfen oben nicht zu weit sein.

In jedes Glas kommt ein Korn, auf den oberen Rand wird eine Scheibe Leberwurst (natürlich ohne Pelle) gelegt, darauf kommt ein guter Klacks Mostrich.

Das Trinken erfordert einige Zungenfertigkeit: Man nimmt Wurst und Mostrich auf die Zunge, kaut sie gründlich und spült mit dem „Klaren“ nach.

Die Ich-AG

In Deutschland steht heute bei vielen Menschen ein überzogenes Anspruchdenken auf individuelles Glück und Selbstverwirklichung ganz oben an. Die Interessen vom Ganzen – von Staat und Gesellschaft –, kommen unter die Räder. Die Selbstsucht der Menschen nimmt zu, auf dem Vormarsch ist die sog. Ich-AG. Haben-haben-haben! Mehr, mehr, mehr! Menschen vom Kaliber eines Dieter Bohlen und einer Paris Hilton sind Vorbilder für die Ich-Generation. „Es ist geil, ein Arschloch zu sein, so richtig dreckig und gemein,“ klingt es uns aus dem Dudelkasten entgegen.

So nimmt es nicht Wunder, daß für immer mehr Menschen alleinige Norm ist, was einem selbst zupasse kommt. Das füreinander Einstehen, der soziale Zusammenhalt geht vor die Hunde. Immer mehr Menschen träumen von individuellem Glück in einer globalen Welt. Zweifel an überkommenen Wertvorstellungen führen bei vielen zum Rückzug auf das eigene Ich. Die Moral in Staat und Gesellschaft geht zusehens verloren. Die Wurzeln dieses Verfalles liegen in einem tiefgreifenden Wandel unseres Wertesystemes. Der Wertewandel ist umgeschlagen in einen Werteverfall. Man schert sich nicht mehr um den Nächsten und um das Gemeinwohl. Der liebe Gott kommt bei vielen aus der Mode, und das nicht nur wegen der Kirchensteuer. In Mode kommen dagegen bei Teilen der Jugend Gewalt und Schweinkram. Land auf, Land ab denken zu viele nur an sich selbst nach dem Motto: „Ich denk' an mich, und du denkst an dich, dann ist an alle gedacht“. Immer mehr Leute sind vom Stamme „Nimm“, ihr Tun und Denken dreht sich nur noch um Geld, Genuß, Spiele, Spaß und Sex. Nichts, aber auch gar nichts scheint ihnen wichtiger zu sein als ihr eigenes Wohlbefinden. Bloß sich nicht für andere einsetzen, ihnen beistehen, ihnen zu Hilfe kommen, wenn es nötig tut. „Individualismus“ wird diese Lebensart gern aus Ausrede genannt. Noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts, ja noch während der Kindheit und Jugend von uns Achtzigjährigen wurde das abfällig als Egoismus bezeichnet. Wir lernten noch Sprüche wie „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, „Einigkeit macht stark“, und „du bist nichts, dein Volk ist alles“. Preußenkönig Friedrich der Große schrieb bereits im Jahre 1769 in sein Testament: „Unser Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt bis zum Tode. In dieser kurzen Zeitspanne ist es die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten.“ Die Einstellung von damals ist umgeschlagen in blanken Materialismus einer Spaß- und Verwirklichungsgesellschaft. Man amüsiert sich auf Teufel komm raus und glaubt an nichts mehr als an sich selbst. Dabei fühlen sich immer mehr Menschen verloren und verlassen, mitten im Leben von Gott und der Welt alleingelassen. Umkehr tut nötig. Laßt uns damit beginnen, wieder gottgefällig in Gemeinsinn und Solidarität miteinander zu leben. Es lohnte sich bestimmt!

Georg Friedrich, im Januar 2009

„EIN BUCH IST EIN GARTEN IN DER TASCHE.“

Cheng Chao

Lernen Sie Marjellchen kennen

Von der S-Bahnstation Savigny-Platz nicht weit entfernt liegt im wohlhabenden Berliner Stadtbezirk Charlottenburg ein Restaurant, das in einschlägigen Reiseführern seit mehreren Jahren beste Noten erhält. Es wird gerne von Touristen besucht, die die deutsche Küche schätzen.

Die Gründerin und Inhaberin des Restaurants „Marjellchen“, Ramona Azzaro, wurde in Rom geboren und ist Halbtalienerin. Doch als Kind wurde sie von ihrer westpreußischen Großmutter erzogen. Das kleine Mädchen bat immer wieder um Erzählungen aus der fernen verlassenen Heimat und um die Lieblingsgerichte. Das Schicksal führte Ramona zurück nach Deutschland, und 1985 eröffnete sie in der Mommsenstraße das Restaurant „Marjellchen“.

„Ich habe oft: darüber nachgedacht, etwas Eigenes zu machen, hatte bereits Erfahrungen in der Gastronomie und glaubte, daß die Wiederbelebung der alten kulinarischen Traditionen Ostpreußens in Berlin ihre Anhänger finden wird.

Auf unserer Speisekarte stehen Gerichte aus allen preußischen Provinzen, Danziger Lachs, Romintener Delikatessen, Speisen aus Masuren, natürlich Königsberger Klopse mit Schmand-Kapern-Soße, Betenbartsch (eine sättigende Fleischsuppe mit Roter Bete, die dem russischen Borschtsch sehr ähnelt), Königsberger Fleck, eine Innereisuppe, und viele andere Spezialitäten.

Für die Rezepte ließ ich mich von traditionellen Köchen beraten und las viele Kochbücher. Die vertrauten Stunden bei der Großmutter waren ebenfalls wertvoll! Unser jetziger Chefkoch Herr Schatz hat einst bei einem Ostpreußen gearbeitet und ist daher mit der dortigen Küche vertraut. Die jüngeren Köche müssen diese Kochkunst erlernen.

Die Zahl unserer Stammkunden wächst und wächst. Manche Gäste besuchen das „Marjellchen“ wegen der Königsberger Nostalgie. Öfters kommen junge Leute mit ihren Großeltern. Aber wir hatten schon Gäste aus Rußland. So zählt ein St. Petersburger Regisseur zu unseren Stammgästen. Natürlich kommen auch Kaliningrader zu uns und das freut mich. Letzten Sommer war ein junger Mann aus Cranz, also Selenogradsk. Er schenkte mir den Wandkalender des 750jährigen Stadtjubiläums. Mit Interesse höre ich Erzählungen, wie es im heutigen Kaliningrad zugeht. In der nächsten Zeit plane ich, selbst hinzufahren. Warum ich so an Ostpreußen hänge, weiß ich nicht. Vielleicht war ich im früheren Leben tatsächlich eine Marjell – das war das Kosewort für alle Königsberger Mädels und jungen Frauen.“

Im Gästebuch stehen Einträge aus der ganzen Welt. Feinschmecker aus Großbritannien, Österreich, China und Japan bedanken sich für das Essen. Wie in jeder kosmopolitischen Stadt sind auch in Berlin Sushi-Bars und Pizzerias an jeder Straßenecke auffindbar. Die Suche nach traditionellen Restaurants erweist sich als schwieriger. Die üppige und deftige Küche paßt nicht so recht zu modernen Ernährungstips. Lecker ist sie aber trotzdem!

Swetlana Kolbanjowa

(„Königsberger Express“)



Sigurd Zillmann (li.) und sein Bruder Volker (re.) freuen sich über den Förderpreis 2008, der von Richard Anders (2. v. re.) gegründeten Kultur- und Denkmalstiftung. Landrat Volkräm Gebel (2. v. li.), hielt als Mitglied des Stiftungsrates die Laudatio.
Foto: ago

Wir haben übernommen aus den Kieler Nachrichten vom 2.12.2008 den nachfolgenden Beitrag:

Ausgezeichnete Reise durch geschichtliche Dimensionen

Hohwacht. Bei der Verleihung des Förderpreises der Richard-Anders-Kultur- und Denkmalstiftung gab es am Wochenende gleich zwei Besonderheiten. Nachdem in den vergangenen Jahren der Bereich Denkmal (Erhaltung oder Nutzung) im Vordergrund gestanden hatte, wurde der Preis diesmal für ein Kulturprojekt vergeben. Dabei handelt es sich um die in zwei Bänden akribisch festgehaltene Geschichte der Stadt Lütjenburg von 1918 - 1978. Erstmals ging der Preis außerdem an zwei Brüder. Sigurd und Volker Zillmann, die sich seit rund zwölf Jahren der Erforschung der Lütjenburger Stadtgeschichte widmen.

1996 hatten die Zillmanns vom damaligen Bürgermeister Ralf Schmieden den Auftrag bekommen, die stadtgeschichtliche Entwicklung fortzuschreiben, die das inzwischen verstorbene Ehepaar Irmtraut und Herbert Engeling für den Zeitraum 1158 - 1918 in einem ersten Band 2002 vorgelegt hatten. 2006 konnten dann die Brüder den zweiten Band vorlegen, der die Ortsgeschichte in den Jahren 1918 bis 1945 widerspiegelt, und seit wenigen Wochen ist nun auch der dritte Band fertig, der die Zeit von 1945 bis 1978 umfaßt.

Mit der jetzt vorliegenden Trilogie ist es Sigurd und Volker Zillmann gelungen, die vom Ehepaar Engeling begonnene Arbeit auf sehr hohem Niveau fortzusetzen und damit erstmals die Entwicklung einer Stadt in ihren zeitgeschichtlichen Dimensionen chronologisch über mehrere Jahrhunderte festzuhalten, würdigte Landrat Volkräm Gebel als Mitglied des Stiftungsrates die Arbeit der Preisträger in seiner Laudatio.

Sigurd Zillmann bedankte sich in seinen Ausführungen zur Entstehung der beiden Bände ganz besonders bei den 111 Zeitzeugen, die ihm und seinem Bruder aus ihrem Leben berichteten, persönliche Fotoalben und historische Dokumente zur Verfügung stellten. „Ohne sie hätten wir ein solches Werk nicht erarbeiten können“, sagte Sigurd Zillmann und fügte hinzu, daß der Förderpreis für ihn und seinen Bruder auch die Verpflichtung bedeute, die eigene Lokalforschung in den Aufbau eines vernünftig geordneten, öffentlich zugänglichen Lütjenburger Stadtarchivs einzubinden.

Katharina Willemer

Verein will Denkmal für „Kieler Zaren“

Nichts erinnert an den Reformator Peter III.

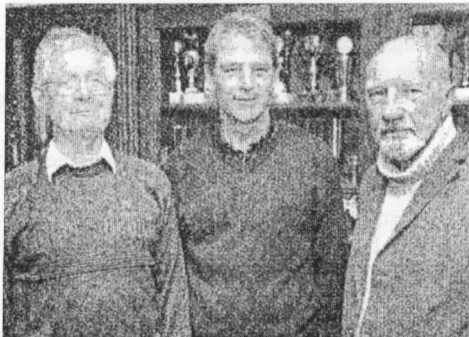
Kiel - Von *Christoph Jürgensen*. Der Physiker Max Planck, der Schauspieler Bernhard Minetti, der Dichter Klaus Groth - die Namen dieser Kieler sind in ihrer Stadt präsent, als Schule, Platz oder Denkmal. Aber den russischen Zaren Peter III. – ein waschechter Kieler Jung – sucht man in seiner Geburtsstadt bisher vergeblich. Ein neuer Verein möchte dem Sozialreformer des 18. Jahrhunderts nun mit einem Denkmal zu gebührender Ehre verhelfen.

An historischer Stelle im Kieler Schloß, dort wo der Zar geboren wurde, hat sich am 15. Dezember der Verein „Ein Denkmal in Kiel für Carl Peter Ulrich – Herzog von Holstein-Gottorf zugleich Zar Peter III. von Rußland e.V.“ gegründet. Sein Hauptziel: Am liebsten im Schloßgarten, dem Lieblingsspielplatz des Monarchen in Kindertagen, soll Peter ein Denkmal gesetzt werden.

Carl Peter Ulrich, 1728 geboren als Sohn von Herzog Karl Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf und dessen Frau Anna Petrowna, folgte seinem Vater schon mit elf Jahren auf dem Thron. 1742 erhielt der Enkel Peters des Großen zusätzlich den Titel des russischen Großfürsten und bestieg zwanzig Jahre später als Peter III. den Zarenthron. Nach nur 186 Tagen als Regent wurde er Opfer eines Mordkomplotts, das seiner Frau Katharina, später bekannt als Katharina die Große, zur Macht verhalf.

Bis zum Untergang der Sowjetunion wurde ein offizielles Bild von Peter aufrechterhalten, das ihn als unfähigen Herrscher darstellte. Neue Forschungen zeigen jedoch, daß ihm gerade seine aufgeklärte Politik zum Verhängnis wurde. „Peter wollte umfangreiche Sozialreformen in Rußland“, erklärt Wolfgang Toerner, stellvertretender Vorsitzender des Vereins. Er habe die Folter abgeschafft, die Lockerung der Leibeigenschaft geplant, auf religiöse Toleranz gesetzt und habe nicht zuletzt den Siebenjährigen Krieg beendet. „Hätte Peter weiter regiert, hätte die Geschichte einen ganz anderen Verlauf genommen“, meint Toerner.

Aber warum ein Denkmal? „Wir sind der Überzeugung, daß es als sichtbares Zeichen der gemeinsamen deutsch-russischen Geschichte der Völkerverständigung dienen kann“, sagt der Vereinsvorsitzende Jörg Ulrich Stange. Bis auf ein mäßiges Gemälde in einem dunklen



Sie wollen die Kieler für die Idee eines Zaren-denkmals begeistern: Dr. Jürgen Wiegandt (Schatzmeister), Jörg Ulrich Stange (Vorsitzender), Wolfgang Toerner (Stellv. Vorsitzender)

Gang des Rathauses gebe es in ganz Kiel bislang keinen Hinweis auf Carl Peter Ulrich. In der Nähe der Fähranleger könnte ein Denkmal für den Zaren aus Kiel für russische Gäste zu einem Anziehungspunkt werden und so den Fremdenverkehr fördern.

Für seine Idee möchte der Verein Bürger aus allen Bevölkerungsschichten gewinnen. „Wir sind kein elitärer Zirkel von Historikern“, so Stange. Auch Personen des öffentlichen Lebens wie den schleswig-holsteinischen Landesvater der Gegenwart und natürlich die Kieler Ratsfraktionen möchte der Verein für das Denkmal begeistern. Bei Stiftungen



Im Juli 2008 wandelte der russische Zar Peter III. (dargestellt von CAU-Professor Helmut Grieser) mit seiner Gemahlin noch einmal durch den Kieler Schloßgarten. Anlaß war das Gildefest der Brunswiker Schützengilde von 1638, deren prominentestes Mitglied er war.

Fotos cju (2)/Archiv

und Firmen will man Spenden einwerben, um das Denkmal, das ein russischer Künstler gestalten könnte, zu finanzieren. Und irgendwann, so der Wunsch, wird im Kieler Schloßgarten nicht nur der Berliner Wilhelm hoch auf seinem Roß, sondern auch der Kieler Jung Zar Peter III. zu finden sein.

Kontakt: Telefon Jörg Ulrich Stange 04340/ 499133, E-Mail j.ulrich.stange@web.de

(„Kieler Nachrichten“ v. Dienstag, 23. Dezember 2008)

Wer für die Zukunft sorgen will,
muß die Vergangenheit mit Ehrfurcht
und die Gegenwart mit Mißtrauen aufnehmen.

Joseph Joubert (1754 – 1824) franz. Schriftsteller

Bernsteinzimmer im Pregel?

Die Suche nach dem verschollenen Bernsteinzimmer geht weiter. Nachdem das SPIEGEL-Magazin aus dem Projekt „Ausgrabungen am Schloß“ ausgestiegen ist, stellt der russische Katastrophenschutz den Archäologen sein Wissen und Können zur Verfügung.

Am nördlichen Pregelufer, direkt gegenüber Kants Grabmal, bereiten sich Taucher des Katastrophenschutzes auf die Erkundung des Flußbettes vor. Sie hoffen, Vermutungen über einen möglichen Verbleib des Bernsteinzimmers auf dem Grund des Pregels widerlegen oder bestätigen zu können. Den Spezialisten des Katastrophenschutzes steht der Kaliningrader Historiker und Schatzgräber Sergej Trifonov als wissenschaftlicher Berater bei.

Es ist das erste Mal, daß dieser Abschnitt des Pregels genau unter die Lupe genommen wird. Bisher wurde nur der südlich gelegene Pregelarm, der ja hauptsächlich von Motorbooten und Lastkähnen befahren wird, ein paar Mal ausgebaggert. Der Website „Klops.ru“ zufolge sollen dabei mehrere Artefakte entdeckt und geborgen worden sein.

Jahrzehntelang forschte man nach dem Bernsteinzimmer in der Annahme, es sei irgendwo auf dem Festland versteckt worden. Die Annahme, daß es sich womöglich tief unter Wasser und im Schlamm des Pregels verberge, wurde noch nie eingehend geprüft. Obgleich sich ein unterirdischer Gang vom königlichen Schloß zum Dom auf der Kneiphofinsel erstreckte und ein Teil dieser Strecke unter dem Pregel verlief. Der Gang wies Nischen auf, in die man wertvolle Gegenstände zur Lagerung brachte. Ich halte es für möglich, daß man die Kisten mit den Tafeln des Bernsteinzimmers in den Bunkern des unterirdischen Ganges verschanzi haben könnte. Den Tunnel wird man dann sicherheitshalber beidseits des Flußbettes gesprengt haben', mutmaßte Trifonov im Gespräch mit der Zeitung „Komsomolskaja Pravda“.

Die Nachforschungen am Fluß gehen jetzt noch langsam voran. Das Flußbett soll ja zunächst auf mögliche Gefahren hin, wie Blindgänger und Granaten aus dem Zweiten Weltkrieg, mit Hilfe von Geräten untersucht werden. Die Arbeiten werden durch den Bodenschlamm erschwert. Er wird bei geringsten Bewegungen aufgewirbelt und macht die ohnehin schlechte Sicht unter Wasser ganz unmöglich.

Die Archäologen hoffen trotzdem, den Tunnel zu finden und untersuchen zu können. Der Schatzgräber Trifononov ist überzeugt, daß sie jetzt genau an der richtigen Stelle suchen. Er beruft sich auf die Aussagen von Esoterikern, die diese Gegend vom Hubschrauber aus untersucht und dabei „viel Bernstein unter Wasser“ gesehen haben wollen.

(„Königsberger Express“ Nr. 3 / 09)

Die **Heimat** läßt uns nicht los,
sie bleibt **Aufgabe** und **Verpflichtung**.

ZUR SOGENANTEN „RECHTSCHREIBREFORM“

Brif eines Bekerten

Michelhausen, 1. August 2007

Liebe Reformer,

ich freue mich über euch. Hier zu Lande (und auch zu Wasser) muss sich aber noch mehr ändern. Es reicht nicht. Nachdem ihr mir den Neuschrieb eingebläut und eingegrünt habt, bin ich kein Tollpatsch mehr. Dass ich behände die Treppe hin unter eile, versteht sich von selbst, denn wie viele andere Deutsche bin auch ich jetzt zirkusreif.

Selbstverständlich haben die Kultusminister das Recht, uns zu verordnen, wie wir zu schreiben haben. Im Biologieunterricht lernen die Kinder auch, dass wir von Eseln abstammen. Das nennt man Reform. Bedenken müssen hinten an gestellt werden. Es kann nur Berg auf gehen.

Deswegen, libe vererte Reformer, verstehe ich euch ja nicht so ganz. Wieso multipliziert ihr dann jetzt manche Buchstaben: Schwimmeister, Krepppapier und dergleichen? Und was ist mit den drei sss? Die Nuss Schnecke, der Schlusstrich, die Genussucht, die Flussschiffahrt hier zu Land? Könnte man die Buchstaben nicht nummerieren, damit ich es beim Zählen etwas leichter habe? Das wäre mithilfe der eifrigen Mitläufer und vonamtswegen nicht all zu aufwändig, aber viel leicht notwendig, damit die Deutschen noch wissen, wieviele „s“ sie im Schrank haben. So viel Mühe muss man doch dafür auch nicht aufwänden. Früher, vor ohnendlich langer Zeit, als Bücher noch in Fraktur gedruckt wurden, konnte auch der Durchschnitts Deutsche zwischen drei verschiedenen „s“ unterscheiden: dem „langen s“, dem „Schluss-s“ und dem so genannten „sz“. Aus unbekannten Gründen sind wir heute nicht siebengescheit, sondern sieben Mal so dumm. Des wegen wäre doch das Durch nummerieren ohne Weiteres das nahe Liegendste.

Diese weitere Vereinfachung der deutschen Sprache würde ich mir zu Gute halten. Des wegen müssen wir doch nicht bar Fuß laufen. Die Sprache ist nicht wichtig. Haben die Deutschen denn keine anderen Sorgen?

Mit vorzüglicher Hochachtung

Tiel Äulenspiegel

**„Land an der Memel“ hält sich
– wie die „Preußische Allgemeine Zeitung - Das Ostpreußenblatt“ –
auch weiterhin an die bewährte alte Rechtschreibung.**

Regelmäßige Abschrift aus dem Geburtsregister
des Standesamtes Berlin.

Aa.

Geburtsurkunde.

Nr. 68

Mrs. Lippala, am 31. December 1883.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach

der Geburtsurkunde, die kommt,

wohnhaft zu Herrn Lippala
in evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der
Herrn Lippala geboren ist
Herrn Lippala

in evangelischer Religion,
wohnhaft bei dem

zu Herrn Lippala in seiner Wohnung
am 31. und 30. Dezember 1883 des Jahres
tausend achthundert achtzig, um drei Uhr mittags
um zwölf Uhr ein Kind männlichen
Geschlechts geboren worden sei, welches
Herrn Lippala
erhalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
Julius Lippala

Der Standesbeamte.

Lippala

Das vorstehender Auszug mit dem Geburts-Haupt-Register des Standesamts
in Übereinstimmung mit den Eintragungen in Geburtsregister
gegeben wird, ist hiermit bestätigt. Gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.

Zeichen, am 1. Januar 1884

Der Standesbeamte.

Lippala



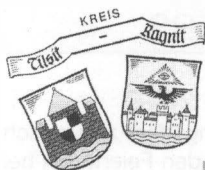
Abschrift dieser Urkunde befindet sich beim Standesamt
I in Berlin (West).

Mertesheim, den 2. August 1957
Der Standesbeamte:

Mertesheim

Berlin 47
W-7000, Rippala, JH





Unsere Heimatstube



in 24211 Preetz, Gasstraße 7 (neben Stadtbücherei)

Achtung!

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an

Herrn Manfred Malien

Rastorfer Straße 7a

24211 Preetz

Tel. 0 43 42 / 8 75 84

oder

Frau Eva Lüders

Kührener Straße 1b

24211 Preetz

Tel. 0 43 42 / 53 35

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

*Die Kreiskommunität dankt für verschiedene Expo-
nate, Fotos, Urkunden u. a., die für die Heimatstube
gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte „Land an
der Memel“.*

*Herzlichen Dank auch an die Spender, die unser
Spendenschwein in der Heimatstube „fütterten“.*

Besuchen Sie die Ausstellung
„Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“
in der Plöner Kreisverwaltung

EIN WORT DES SCHRIFTFLEITERS

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nach einem teilweise kalten Winter geht es jetzt auf das Pfingstfest zu und ich hoffe, daß das neue Heft „Land an der Memel“ rechtzeitig zu den Feiertagen bei Ihnen eintrifft. Das Regionaltreffen ist dann bereits vorüber. Wegen des frühen Termins konnte der Heimatbrief nicht vor dem Treffen erscheinen.

Wieder danke ich allen Einsendern von Berichten, Gedichten und Fotos, ebenso auch allen, die mit ihren Spenden Druck und Versand von „Land an der Memel“ erst ermöglichen, sehr herzlich. Über weitere Einsendungen für die Weihnachtsausgabe würde ich mich freuen.

Mich erreichten wieder zahlreiche Weihnachts- und Neujahrsgrüße und auch schon einige Glückwünsche zu der an anderer Stelle erwähnten Auszeichnung.

Ich bitte um Verständnis, daß es mir nicht möglich ist, alle Zuschriften persönlich zu beantworten. Darum möchte ich mich auf diesem Wege ganz herzlich dafür bedanken.

Ein frohes Pfingstfest
wünscht Ihnen und allen Freunden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Ihr

Manfred Malien

Schriftleiter „Land an der Memel“

Redaktionsschluß für die nächste Folge: 10. Sept. 2009

Hinweis für unsere Leser:

In jedem Heimatbrief finden Sie einen vorbereiteten
Überweisungsträger, aber Sie können auch einen Vordruck
Ihrer Sparkasse oder Bank für Ihre Spende verwenden.

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30)

Konto-Nr. 279 323

Berichtigung

zu „Land an der Memel“ Nr. 83, Seite 66:

Es ist nicht die Kirchenruine in Altenkirch / Budwethen, sondern in Rautenberg
abgebildet.

INFORMATIONEN

Ausstellungen - 2009



16.05.-14.06.2009

Phänomenales

- Naturwissenschaft begreifen -

17.05.2009

Internationaler Museumstag

30.05.-16.08.2009

Aus dem Kreis Johannisburg in Ostpreußen - Gesammelte Schätze -

04.07.-25.10.2009

Natur- und Umweltschatz verbinden

Deutsch-Russische Umweltkooperationsprojekte im Kaliningrader Gebiet

22. August 2009 (18 bis 24 Uhr)

Museumsnacht

05.09.-22.11.2009

Aus deutsch-baltischer Kulturgeschichte

06.11.-08.11.2009

Museumsmarkt

21.11.2009-Februar 2010

Karl Storch

Lehrer der Königsberger Kunstakademie

- Änderungen vorbehalten -

Ostpreussisches Landesmuseum

Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Tel. 0 41 31 / 7 59 95 - 0

www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Landestreffen der Ostpreußen 2009

- Mecklenburg-Vorpommern -

in

Neubrandenburg

Sonnabend, 3. Oktober 2009

10 bis 17 Uhr

Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg

Schwedenstraße / Kulturpark

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert.

Für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt.

Verwandte und Freunde bitte informieren und mitbringen.

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors. Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 037 91 - 245688

Erzwungene Wege

Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts



ZENTRUM
GEGEN
VERTREIBUNGEN

5. März 2009

Termine und Stationen im Jahr 2009:

ERFURT

vom 29. April bis zum 7. Juni 2009
im Thüringer Landtag
Jürgen-Fuchs-Str. 1
(gegenüber Beethovenpark)
99096 Erfurt

RECKLINGHAUSEN

vom 17. August bis zum 18. Oktober 2009
im Vestischen Museum zu Recklinghausen
Hohenzollnerstr. 12,
45659 Recklinghausen

HANNOVER

vom 3. November bis zum 29. November 2009
im Rathaus Hannover
Tramplatz 2,
30159 Hannover

vom 13. März bis zum 19. April 2003

**Öffnungszeiten: Montag - Freitag 9.00 -17.00 Uhr, Samstag-Sonntag 10.00-18.00 Uhr.
Museumseintritt: 6,- €.**

Information zur Ausstellung

Die Ausstellung zeigt Schicksale von Flucht und Vertreibung und durchmißt zeitlich und räumlich das Europa des 20. Jahrhunderts. Eine chronologische Linie bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Flucht, Vertreibung und Genozid im 20. Jahrhundert. Diese Ereignisse werden jeweils in ihrem historischen Kontext behandelt. Neben den menschlichen Tragödien werden auch die kulturellen Verluste dargestellt. Zeitzeugenberichte reflektieren europäische Einzelschicksale.

Als Hauptursache für Vertreibungen ethnischer Gruppen und Minderheiten gilt vor allem die Idee des ethnisch homogenen Nationalstaates. Menschen wurden auf den Weg gezwungen oder vernichtet, weil sich Staaten davon eine Frieden fördernde Wirkung versprachen oder weil diese Gruppen gewaltsamen Hegemonialansprüchen im Wege standen. Rassismus und Antisemitismus waren unabhängig vom Nationalismus eigene Motive für Vertreibung und Vernichtung.

Die unterschiedlichen Beweggründe und Rahmenbedingungen für Vertreibungen werden am Beispiel folgender Schicksale sichtbar gemacht:

- > 1915/1916 Der Völkermord an den Armeniern
- > 1922/23 Vertreibung, Massaker und nachträgliche völkerrechtliche Legitimierung von „Bevölkerungsaustausch“: Der Lausanner Vertrag und die Folgen für Griechen und Türken
- > Ab 1933 Die Vertreibung der Juden Europas als „Baustein des Holocaust“

- 1939/40 bis 1944/47 Die Umsiedlung der West-Karelrier
- 1933 bis 1949 Zwangsumsiedlungen, Vertreibungen und Deportationen der Polen, der Balten und der Ukrainer
- 1945 bis 1946 Die Vertreibung der Ungarn aus der Tschechoslowakei
- 1944 bis 1946/48 Die Vertreibung und Verschleppung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs
- 1944 ff. Die Vertreibung der Italiener aus Jugoslawien
- 1963/1964 und 1974 Vertreibungen als Folge des Zypern-Konfliktes
- 1990er Jahre Kriege und Vertreibungen im ehemaligen Jugoslawien: Das Beispiel Bosnien und Herzogowina

Ausstellungskonzeption und Realisierung: Katharina Klotz, Doris Müller-Toovey (Klotz/Müller-Toovey GbR, Berlin) und Wilfried Rogasch.

Veranstalter: Bund der Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN.

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2009

Sonderausstellungen

21.03.-29.11.2009 **Jahresausstellung (mit Monatsveranstaltungen)**
Ein Franke zieht ins Preußenland – Siegfried von Feuchtwangen, die Marienburg und der Deutsche Orden

21./22.11.2009 **14. Bunter Herbstmarkt**
 Ganzjährig **Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

Kabinettausstellungen

März - Juni 2009 **Lyck - die Hauptstadt Masurens**
 Juli - Sept. 2009 **Die Franzosen in Memel. 1920-1923**

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in

Stuhm, Deutschordensschloß	Geschichte der Stadt Stuhm
Saalfeld, St. Johanneskirche	Geschichte der Stadt Saalfeld
Pr. Holland, Schloß	Geschichte der Stadt Pr. Holland

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bayern. Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag, 10-12 und 14-16 Uhr (Oktober - März), 10 -12 und 13 -17 Uhr (April - Sept.).

Telefon 0 91 41-86 44 -0 Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 0 91 41-86 44 -14 E-Mail: info@kulturzentrum-ostpreussen.de

- Änderungen vorbehalten -

Bitte unterstützen und fördern Sie durch Ihren Besuch unsere ostpreußischen Kultureinrichtungen

BÜCHERANGEBOTE

Hannelore Patzelt-Hennig

„Immer geht der Blick zurück“

In frühen Jahren im Krieg von ihrem Zuhause, aus einem Dorf an der Memel, vertrieben, bleibt Hanna Schaugat ihrer Heimat im Herzen ihr Leben lang verbunden. Wie Blinkfeuer lenken Worte, Vorkommnisse und andere Merkmale, die dem Land entstammen, aus dem sie kam, die Sinne auf sich. Ernstes, Bewegendes und Erfreuliches aus dem Leben der Hanna Schaugat spiegeln sich in den Geschichten dieses Bandes. – Vielen Menschen mit dem gleichen Schicksal dürfte die Autorin aus der Seele sprechen.

64 Seiten · E-falteinband · € 10,-

City-Druck + Verlag Hirschberger · Friedrichstr. 14/1 · 89518 Heidenheim

Betty Römer-Götzelmann:

1. „Rosen im Dezember“ – Erinnerungen einer Ostpreußin
2. „Lache un Griene en enem Sack“ – Mein kleines Welttheater
3. „Im Land von Kartoffel und Stippe“

Die Bücher sind erhältlich beim MuNE-Verlag, Südhang 5, Paderborn.

Zum 450jährigen Stadtjubiläum hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. den Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN** herausgegeben. Format A 5 (Querformat), 128 Seiten mit 118 Abbildungen. Zum Selbstkostenpreis von 9,00 EUR. Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143 Kiel, Postkarte genügt.

„Die Elchniederung“

– Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Elbniederung –
ist erhältlich bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft
Hartmut Daweidt, Am Ring 9, 04442 Zwenkau
Telefon 03 42 03 - 3 35 67

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung

in 04442 Zwenkau, Am Ring 9, Telefon 03 42 03 - 3 35 67, bietet an:

„Gedichte von Ostpreußen über ihre Heimat“,

eine Gedichtsammlung gestaltet und zusammengestellt von Fritz Neumann, Seckenburg. In Versen und gereimten Zeilen erzählen Heimatfreunde von ihrer grenzenlosen Heimatliebe, vom so typischen Humor in den Dörfern ihrer Heimat. Im Anhang befindet sich eine Sammlung von Rezepten zu originalen ostpreußischen Gerichten. Das Buch umfaßt 240 Seiten und kostet 14,- €.

Bildbände

Bildband „Inse“	150 Bilder	13,- €
Bildband „Kreuzingen und Gowarten“	105 Bilder	8,- €
Bildband „Karkeln“	105 Bilder	12,- €
Bildband „Kuckerneese und Skören“	350 Bilder	13,- €
Bildband „Seckenburg“	200 Bilder	16,- €

Der Kreis Elchniederung gestern und heute

Das Land der Elbe zwischen Tilsit
und Kurischem Haff in sechs als 1000 Bildern



Sechszehn Bilder aus der
Kreisgemeinschaft Elchniederung

Gabriele Bastermeyer/Hans-Dieter Sudau

Der Kreis Elchniederung gestern und heute

450 Seiten. Mehr als 1000 Bilder. Preis Euro 19,50 + Porto

Aus dem Inhalt: Die Kirchspiele · Wasserwege der Memelniederung · Aus Uromas Familienalbum · Mennoniten · Häuser und Höfe · Aus der Geschichte alter Güter · Schloß und Grafschaft Rautenburg · In der Heimat des Tilsiter Käses · Leben in den Dörfern am Kurischen Haff · Erinnerungen an die Schulzeit u.a. Sonderteil Forst einst und heute von Prof. Dr. Horst Kramer. Im Farbteil alte Ansichtskarten und Bilder aus allen Kirchspielen heute.

Zu beziehen bei der Kreisgemeinschaft Elchniederung
An Ring 9, 04442 Zwenkau

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. gibt den **TILSITER RUNDBRIEF** heraus. Auf mehr als 160 Seiten im Format A 5 wird hier über Vergangenes und Gegenwärtiges über jene Stadt an der Memel berichtet. Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal im Jahr und wird auf freiwilliger Spendenbasis verschickt.

Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143 Kiel. Postkarte genügt.

Unser Kirchspiel damals ...

Kraupischken/Breitenstein

Dauerkalender

Format DIN A 4 – 12 Monatsblätter mit jeweils einer Abbildung.

Der Preis incl. Porto und Versand € 10,00

Zu beziehen bei Katharina Willemer, Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude. Mit der Bestellung bitte den entsprechenden Betrag überweisen auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des Stichwortes „Kalender“.

So lachten wir in Ostpreußen

- » 60 Minuten heitere und besinnliche Vertellchen von Ingrid Koch, Alfred Lau, Ruth Geede und vielen unbekannten Verfassern.
- » einführend erzählt und gelesen von Friedel Ehlert.

1 CD zum Preis von 10,50 € incl. Porto und Verpackung

Kochbuch – Ostpreußen bitten zu Tisch

Das Kochbuch mit vielen Rezepten, eingebunden in nette Gedichte und Anmerkungen

Preis: 10,00 €, einschl. Porto und Verpackung.

Ihre Bestellung richten Sie an:

Friedel Ehlert · Im Brandenbaumer Feld 15 · 23564 Lübeck
oder telefonisch: 04 51 – 79 40 28

**Vorhandene Buchbestände bei der
Kreisdienstgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.**

„Die Ordensstadt Ragnit – damals und heute“, € 14,- incl. Porto/Verpackung

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die „Heimattube der Kreisdienstgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.“, Gasstraße 7, 24211 Preetz.

Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.

Konto-Nr. 279 323, Sparkasse Südholfstein, BLZ 230 510 30.

Altbestände „Land an der Memel“

In der Heimattube der Kreisdienstgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausgaben von „Land an der Memel“ vorhanden:

Nr. 53, 55, 58, 59, 62, 63, 64, 67, 69, 72, 76, 77, 78, 79, 81 u. 83

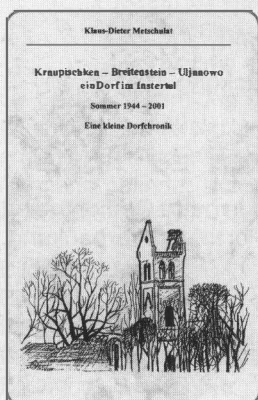
Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht.

Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an den Schriftleiter „LadM“ Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon und Fax 0 43 42 / 8 75 84.

Noch lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix (langjähriger und letzter Landrat des Kreises). Sonderdruck mit Einzelbeiträgen von Fritz Beck, Carl Struwe, Max Szameitat, Walter Broszeit u. Richard Brandt. Nachdruck von 1971, broschiert, 104 Seiten, € 9,- incl. Versandkosten

„Memel-Echo“ (Mitteilungsblatt des Freundeskreises Memelland / Litauen Ralsdorf e.V.) Erscheinungsweise vierteljährlich, z.Zt. 44 Seiten, im Kopierverfahren hergestellt. Bezug für Mitglieder kostenlos oder auch auf Spendenbasis. Anfragen und Bestellungen an: *Manfred Malien*, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon 0 43 42/8 65 80, Fax 0 43 42/8 75 84.



Klaus-Dieter Metschulat

Dorfchronik

„Kraupischken-Breitenstein-Uljanowo“

Sommer 1944 – 2001

wieder lieferbar:

**mit ca. 90 Fotos – einst und heute –
zum großen Teil in Farbe**

€ 24,00 incl. Porto

Die Chronik kann bestellt werden bei:

Klaus-Dieter Metschulat,

Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach,
Telefon 0 21 66 / 34 00 29

Erlebnis- und Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus

Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memelland

Direktflüge von Berlin, München, Hamburg, Düsseldorf, Hann. - Königsberg

Direkte Zugverbindung von Berlin nach Königsberg

Das Naturparadies Ostpreußen erleben!

Mit günstigen Zugverbindungen und den preiswerten RIT-Bahnfahrkarten
von allen Bahnhöfen in Deutschland zu den Zustiegsorten.

Wir organisieren Ihre Reisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften
nach Ihren Wünschen ab 25-48 Pers. oder Gruppen ab 10 - 20 Pers. mit Flug
und Bahn oder nach Memel mit der Fähre.

Fordern Sie bitte ein kostenloses Angebot an!

über 35 Jahre Reisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen

Rübezohstr. 7 - 58455 Witten

Internet: www.greifreisen.de



A. Manthey GmbH

Tel. (02302) 2 40 44 - Fax 2 50 50

E-Mail: manthey@greifreisen.de

Edeltraut Zenke

Was übrig blieb ... vom Kirchspiel Sandkirchen

eine Zusammenstellung von Zeitdokumenten und Fotos der Vor- und Nachkriegszeit
in 3 Bindungen A 4 je € 16,- (120 + 125 + 175 Seiten)

zu bestellen, wie bisher auch das offizielle Kirchspielbuch und die große Kirchspielkarte,

bei E. Zenke, Breitheck 1 · 65599 Frickhofen

Tel. 0 64 36 - 13 63

Katharina Willemer

1555 – 2005

450 Jahre Kirche

Kraupischken – Breitenstein-Uljanowo

Eine historische Denkschrift zur Kirchengeschichte, eine
Beschreibung der Handwerks- und Gewerbebetriebe
sowie lustige/traurige Geschichten und Anekdoten
aus dem Kirchspiel.

Broschüre DIN A4 - 153 Seiten mit ca. 120 Abbildungen
(Fotos, Grafiken und Karten, davon 40 in Farbe).

Anzufordern ist die Broschüre bei

Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude.

- Der Preis incl. Porto und Versand beträgt € 29,00 und ist
– gleichzeitig mit der Bestellung – zu überweisen auf das Konto der
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein,
Kto-Nr. 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des
Stichworts: "Festschrift Breitenstein/Namen des Bestellers".

Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!

(4 Ausgaben)

**GARANTIERT
OHNE WEITERE
ABOVERPFLICHTUNG**



Als Dank für Ihr Interesse
schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung
von Lebensgeschichten bedeutender Preußen.



**20 Große
Preußen**






Lebensbilder
preussischer Persönlichkeiten



Jede Woche schwarz auf weiß.





Gleich unter: 040/41 40 08 42 oder per Fax 040/41 40 08 51 anfordern.
www.preussische-allgemeine.de · vertrieb@preussische-allgemeine.de

KREIS

Memel Jahrbuch

für das Jahr 2009

»Rund um die Memel
und das Kurische Haff«

Memel Jahrbuch

für 2009

Rund um die Memel und das Kurische Haff

– früher und heute –

mit Berichten, Fotos und anderem aus dem
Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelland und von
der Kurischen Nehrung, eben "rund um die
Memel und das Kurische Haff" – vor, früher
und heute.

152 Seiten, € 8,50 zuzügl. Versandkosten

Erhältlich bei

Manfred Malien

Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz

Telefon 0 43 42 / 8 65 80 · Fax 0 43 42 / 8 75 84